

27. Festival

Sandstein und Musik

23. März bis 8. Dezember 2019



Schätze unserer Heimat

Schirmherr: Michael Kretschmer, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

Künstlerische Leitung: Ludwig Güttler



ostsaechsische-sparkasse-dresden.de

Begeistern ist einfach.

Wenn's um Geld geht

 Ostsächsische
Sparkasse Dresden



Sponsoren und Förderer	2
Vorwort	3
Grußworte zum Festival	7
Mitwirkende	8
Künstlerische Leitung Ludwig Güttler	9
Spielorte 2019	10
Konzerte	12
Biografien der Künstler	68
Junge Künstler beim Festival	86
Tombolapreise	94
Impressum	95
Ausblick auf 2020	96

Sponsoren und Förderer 2019

Der Vorstand des Trägervereins Sandstein und Musik e. V.
– Klaus Brähmig, Papstorf, Katrin Gnoss, Pirna, sowie Herbert Friedel, Dresden –
dankt allen Sponsoren und Förderern für das Jahr 2019.

Öffentliche Förderung – Freistaat Sachsen – Städte und Gemeinden

Das Festival Sandstein und Musik wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushaltes.



Große Kreisstadt Pirna · Gemeinde Lohmen · Stadt Wehlen · Stadt Neustadt · Stadt Stolpen · Stadt Altenberg

Das Festival Sandstein und Musik dankt der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen für ihre langjährige Unterstützung.



Unternehmen



Papierfabrik Louisenthal GmbH Königstein · Dipl.-Ing. Kahl GmbH · esm Edelstahl-Schwimmbad und Metallbau GmbH · Herbrig & Co. GmbH
Sächsische Sandsteinwerke GmbH · Ingenieurbüro Ulrich Karsch · Autohaus Pirna GmbH · Linos-Club Pirna · Lohmen Bau Pirna GmbH
MBS Schlottwitz Franz Brand · Ralf Böhmer GmbH · Spielplatzwelt Königstein · SUSÄ S. Sauer GmbH & Co. KG
WEA Wärme- und Energieanlagenbau GmbH · Dürrröhrsdorfer Fleisch- und Wurstwaren GmbH · advicon Dr. Gischke GmbH
Prugger Landschaftsarchitekten, Pirna · A. & R. Adam Verlag + Agentur · GH Projekt AG Königstein · Hutzel Seidewitztal GmbH
Vermessungsbüro Hering · AIB GmbH Bautzen · Architektur- und Ingenieurbüro Klieber · Autohaus Adler Bahretal
BHS Bau- und Handelsgruppe GmbH & Co. KG · Hirsch-Apotheke Sebnitz · IBH Ingenieur- und Beratungsbüro Haase
Malermeister Ingolf Bannert · Metallbau Arnold GmbH · Sächsische Schweiz Klinik Sebnitz · Schiebocker Fleisch GmbH
aktiv Sporthotel Sächsische Schweiz · Bendl Hoch- und Tiefbau GmbH · GEVA Unternehmensgruppe GmbH · WASS GmbH
Anett Friedemann, Deutsche Ärzte Finanz, Dresden · Containerdienst Jantke · Grüne Landschaft GmbH
Kristina Hille Steuerberaterin, Neustadt · Witt und Melosch GmbH & Co. KG · Dr. Ludwig & Partner

Privatpersonen

Klaus Brähmig · Klaus, Giesela und Birgit Schwark · Klaus und Lolo Schulz · Dr. Klaus Gersten · Matthias und Gudrun Hentschke
Ursula Schyma · Andrea Dombois, MdL · Gudrun und Hans-Jürgen Oette · Michael und Regine Jacobs · Günter Mursch · Karl Heinz Treiber
Franz Brand · Sigrid Kühnemann · Katrin und Dirk Klathe · Helmut Gregert · Jeanine Bochat · Rainer Schuhmann

Wir danken weiterhin allen, die sich in den vergangenen 26 Jahren für die Belange des Festivals Sandstein und Musik persönlich eingesetzt haben.

Wir sind





Als am 19. Dezember 1989 Bundeskanzler Helmut Kohl vor der Ruine der Dresdner Frauenkirche seine legendäre und wegweisende Rede vor hunderttausend Sachsen hielt – ich selbst durfte dabei sein –, war vielen im Land nicht bewusst, dass dies der Startschuss eines gigantischen Sanierungsprozesses für das an Facetten so reiche kulturelle Erbe in Mitteldeutschland werden würde.

Die Frauenkirche Dresden weist als Symbol des Wiederaufbaus von einzigartiger Bedeutung weit über sich hinaus. Ludwig Güttler, Trompeter, Dirigent und Künstlerischer Leiter unseres Festivals, hat an vorderster Stelle daran mitgewirkt. Meine Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag führte mich mit Experten Anfang des Jahres 1991 nach Meißen. Die Stadt besitzt Denkmale und Ensembles von einzigartiger baugeschichtlicher Bedeutung für Mitteldeutschland und ganz Europa. Die Erkenntnis war klar: Mit der verfallenden Bausubstanz von Städten, wie an diesem Beispiel sichtbar, muss dringend etwas passieren. Blieb Meißen im Zweiten Weltkrieg noch weitestgehend von Zerstörung verschont, so war die Stadt im real existierenden Sozialismus der Jahrzehnte danach dem Verfall preisgegeben.

Seitdem sind bis heute hunderte Millionen Mark und später Euro in die Instandsetzung dieses kulturellen Erbes investiert worden. Wir dürfen mit Stolz behaupten, dass diese Steuergelder intelligent eingesetzt wurden. Helmut Kohl sagte damals: „Wenn wir es wollen, schaffen wir gemeinsam in Ost- und Mitteldeutschland blühende Landschaften.“ Seine Aussage wurde später oft, emotional und kontrovers diskutiert – hier hat er klar Recht behalten.

Gleiches gilt für die Einrichtung des Nationalparks Sächsische Schweiz im Frühsommer 1990. Auch hier konnte ich als Beauftragter des damaligen Landrats



Aussicht vom Brand

Hans-Jürgen Evers und Fraktionsvorsitzender des damaligen Kreistags an entscheidender Stelle mitwirken. Heute ist dieser Schutzstatus für einen landschaftlichen Schatz nicht mehr wegzudenken. Umweltminister Klaus Töpfer sprach treffend vom „Tafelsilber der Deutschen Einheit“, wenn er die Schutzgebiete in Ost- und Mitteldeutschland meinte. Auch fast 30 Jahre danach bleibt es die Aufgabe, diese Landschaftsästhetik als ein hohes Gut zu bewahren.

Sächsische Kirchenrepräsentanten stellten kürzlich fest, dass sich unsere Sakralbauten noch nie in der Geschichte in einem so exzellenten Zustand befanden wie heute. Nicht zu vergessen sind dabei die Glocken, zum Beispiel die Taufglocke meiner heimatlichen Kirche in Papstsdorf, die, neu gegossen, in diesem Jahr ihrer Bestimmung übergeben wird.

Es war mir eine Freude und Ehre zugleich, dass ich fast zweieinhalb Jahrzehnte an diesem Aufbauprozess mitwirken konnte und mich heute weiter engagieren darf, um Mittel von Stiftungen, Kirchen, der öffentlichen Hand, von Bund, Freistaat, Kommunen sowie Spenden für die Kulturlandschaft Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und sein Umland zu generieren. Auf einige wenige Beispiele möchte ich gern eingehen.

Das Herrenhaus und Schloss Prossen ist ein Kleinod, welches durch bürgerschaftliches Engagement der Familie Wiesner in diesem Jahr nach grundlegender Sanierung einer neuen, touristischen Nutzung übergeben wird. Die Kirche in Höckendorf wurde mit Fördermitteln aus dem Leader-Programm der Europäischen Union außen bereits saniert – nun steht die Innenerneuerung an. Aus mehreren Fördertöpfen flossen etwa 400.000 Euro in das Projekt, das ebenfalls in diesem Jahr vollendet werden soll. Das Gotteshaus in Höckendorf beherbergt eine der wertvollsten Jugendstilmalereien Sachsens.

Millionen für Burgen, Schlösser und Gärten

Der „Marie Luise Stolln“ in Berggießhübel konnte dank einer großen Kraftanstrengung engagierter Bürger zu einer Attraktion regionaler Geschichte herausgeputzt werden. Heute finden in dem Besucherbergwerk bergmännische Führungen und Veranstaltungen vielerlei Art statt, auch Konzerte, denn die einzigartige Kulisse verbindet sich mit einer hervorragenden Akustik. Freilich sind die klimatischen Bedingungen unter Tage schwierig, doch das Festival Sandstein und Musik war der Initiator dieser abgelegenen Spielstätte und erprobte im Jahr 2007 die Konzerttauglichkeit des Stollens.



Adrian Ludwig Richter (1803-1884), Blick zum Neurathener Felsentor, nachkoloriert

Für das Rittergut Limbach entwickelte die Stiftung Leben und Arbeit ein wegweisendes, ganzheitliches Konzept und zauberte so aus der Ruine ein Schmuckstück. Mehrere hunderttausend Euro von Bund und Land konnten sinnvoll in dieses Objekt investiert werden, das für die Gemeinde Wilsdruff identitätsstiftend werden sollte. Heute finden in der Kulturscheune bezaubernde Konzerte statt, veranstaltet natürlich auch von unserem Festival.

Kunstgenuss, Ruhe und Entschleunigung

In Burgen, Schlösser und Gärten sind für Bau und Infrastruktur ebenfalls mehrere hundert Millionen Euro investiert worden. Schloss Weesenstein, Barockschloss Rammenau, Burg Stolpen und die Festung Königstein gehören heute zu den beliebtesten Sehenswürdigkeiten in der Region. Gerade die Bergfestung Königstein ist für den Wiederaufbau nach der Wende ein gutes Beispiel für gelungene gemeinschaftliche Förderung von Bund, Land und Stiftungen. Die Festung war eines der ersten Investitionsprojekte mit meiner finanziellen Unterstützung. Vor allem danke ich Fritz Brickwedde, dem damaligen Generalsekretär der Bundesstiftung Umwelt, für seine tatkräftige Unterstützung. Seit 1991 sind auf dem berühmten Tafelberg über 60 Millionen Euro verbaut worden. Festung Königstein ist eines der bedeutendsten touristischen Ziele in Deutschland und Europa.

Mein Kollege Peter Ramsauer sagte einst zu seiner Heimat Berchtesgaden: „Die Landschaft ist ein Geschenk des Himmels, alles andere ist harte Arbeit.“ Es sind Worte, derer sich ebenso die Menschen in



Lilienstein, Königstein und (hinter dem Festungsberg) Pfaffenstein, Ansicht vom heutigen Mausoleum bei Thürmsdorf. Der einstige Dresdner Hofmaler Johann Alexander Thiele (1685-1752) hat die Ansicht gezeichnet, wonach die bekannte Radierung entstand. Thiele hat quasi diesen Blick entdeckt.

unserer Heimat, der Sächsischen Schweiz, der Böhmisches Schweiz und dem Osterzgebirge angenommen, die sie sich zu Herzen genommen haben. Denn bei den gewaltigen gesellschaftlichen Umbrüchen der Jahre ab 1989 ist insbesondere an die Kultur zu denken, an die Musik, an Denkmale und an viele weitere, Identität stiftende Projekte von hohem materiellen und ideellen Wert. Ich halte es für einen Wesenszug der Menschen unserer Region, engagiert zuzupacken. Die Leistungsträger haben eben nicht gesagt: Wir gehen erstmal demonstrieren und ret-

ten das christliche Abendland. Vielmehr ging es um die Frage: Was kann jeder an seiner Stelle für unsere Gesellschaft leisten? So auch wurden letztlich jene Ideen geboren, aus denen das Festival Sandstein und Musik, die Initiative zum Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche und vieles andere mehr entstanden – Schätze, die aus unserem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken und die letztlich Daseinsfaktoren geworden sind. Uneigennütziges Mittun war hier gefragt, es bleibt existenziell wichtig und wird in der Zukunft unsere Gesellschaft noch mehr mitbestimmen.

Die Sicherung der Werkzeuge, Muster sowie des Archivs der Sebnitzer Kunstblume habe ich Anfang 1991 mit dem damaligen Landrat Nicolaus Drexler bei der Treuhand durchgesetzt. Dies macht mich heute noch stolz und dankbar zugleich, denn dies war die Grundlage für die Einrichtung des „Hauses der Deutschen Kunstblume“.

Das Titelbild unseres aktuellen Festivaljahrgangs zeigt den Barockgarten Großsedlitz. August Christoph von Wackerbarth begann 1719 mit dem Bau des Ensembles auf dem Höhenzug südlich von Heidenau. Innerhalb von nur zwei Jahren war die Anlage fertig gestellt und zählt – seit 1732 unverändert – bis heute zu den prächtigsten unserer Heimat. Sie ist ein Ort der Ruhe und Entschleunigung. Besucher unseres Festivals dürfen dies Jahr für Jahr erfahren.

Nicht zu vergessen bleibt der Aufbau unserer Städte – kleinerer und größerer – mit dem Instrument der Städtebauförderung des Bundes und verschiedener Denkmalprogramme.



Schloss und Barockgarten Großsedlitz

Als letztes Beispiel sei das Konjunkturpaket des Bundes genannt, mit dem das Schloss Sonnenstein in Pirna in alter Pracht hergerichtet wurde. Als böhmische Burg wurde der Bau, der heute unser Landratsamt beherbergt, vor 750 Jahren erstmals urkundlich erwähnt. Sandstein und Musik feiert im Dezember dieses Jubiläum mit einem besonderen Konzert.

Kultur ist ein Lebensmittel

Darstellungen in Büchern, Ölgemälde, Grafiken sowie andere Kunstwerke der vergangenen 300 Jahre dokumentieren dieses reichhaltige Schaffen als wichtige Zeugnisse. Die auf diesen Seiten abgebildeten Grafiken zeigen es beispielhaft. Und dann ist noch die schwer abzubildende, denn von Natur aus flüchtige Kunst der Musik. Mit dem Festival Sandstein und Musik wollen wir uns in die Reihe der zu bewahrenden Schätze unserer Heimat einbringen. Unser Anliegen war es von Anfang an, gemeinsam mit Ludwig Güttler einen ganzheitlichen und nachhaltigen Ansatz zu entwickeln und diesen mit unserem Festival zu leben. Im Rückgriff auf Bildung, Musikwissenschaft und Denkmalpflege wollen wir den Menschen Erlebnisse bringen, ganz gleich, ob sie unsere Heimat als Touristen besuchen oder hier leben. Dietmar Schönherr, der unter anderem Schauspieler, Regisseur und Entwicklungshelfer war, sagte: „Kultur ist ein Lebensmittel, Nahrung für die Seele, für jeden Menschen genauso unverzichtbar wie das tägliche Brot. Ganz gleich ob in einem reichen Land wie Deutschland oder in einem Entwicklungsland wie Nicaragua. Brot und Kunst sind wichtigste Lebensmittel der Menschen.“

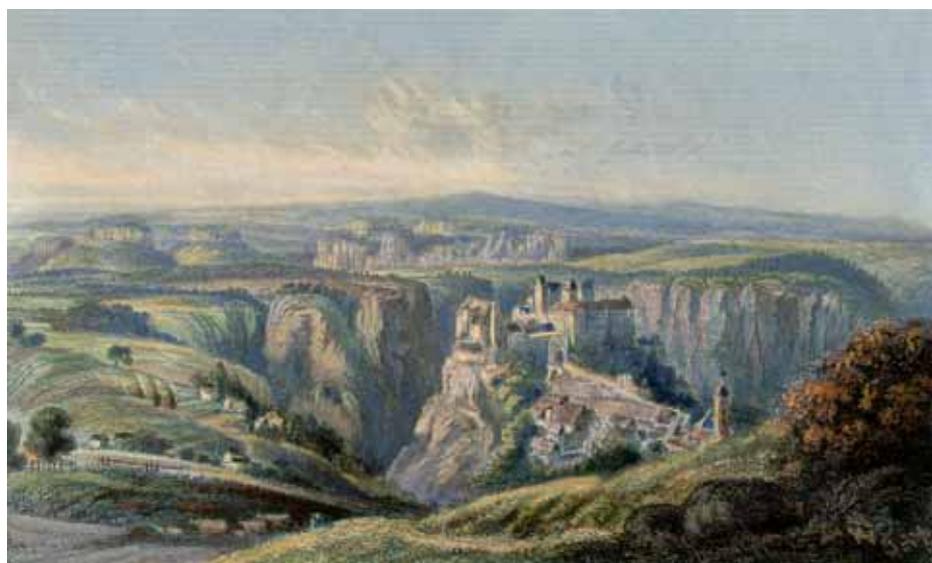
Ich danke allen herzlich, die an unserem Festival mitgewirkt haben und es weiter mit Interesse tun. Gehen Sie mit uns auf „Schatzsuche“ in einer der kulturell bedeutendsten Landschaften in Europa! Es ist eine Landschaft, die gerade mit ihrer Vielfalt auf kleinem Raum überrascht – was so vielleicht nur noch in Südtirol zu finden ist.

Ich freue mich auf ein Wiedersehen bei unseren garantiert tollen Konzerten und Veranstaltungen im Jahr 2019 in unserer zauberhaften Heimat voller Kleinode der Architektur.

Die kolorierten Stiche, meist unbekannter Herkunft, entstanden im 19. Jahrhundert und sind Teil der Privatsammlung Klaus Brähmig.



Blick auf Pirna mit Burg Sonnenstein und Innenstadt, vom rechtselbischen Posta aus gesehen



A. Ludwig Richter, Blick auf Stadt und Burg Hohnstein



Burg, Kirche und Stadt Tharandt



DIE SCHÖNSTE OPER STAMMT AUS DER FEDER EINES ARCHITEKTEN.

Die Semperoper zählt zu den schönsten Opernhäusern der Welt – und ist nur eins von vielen beeindruckenden Bauwerken in Sachsen. Über 1000 Jahre herausragender Architekturgeschichte warten darauf, von Ihnen entdeckt zu werden: Schlösser, Burgen, Gärten,



Brücken. Zur Vorbereitung empfehlen wir unsere hochwertige neue Broschüre „Architekturlandschaft Sachsen“. Infos unter www.sachsen-tourismus.de oder bei der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH, Bautzner Str. 45 – 47, 01099 Dresden, Tel. 0351 / 49 17 00.

SACHSEN. LAND VON WELT.



Grußworte zum Festival

Schirmherr

Künstlerischer Leiter

Veranstalter

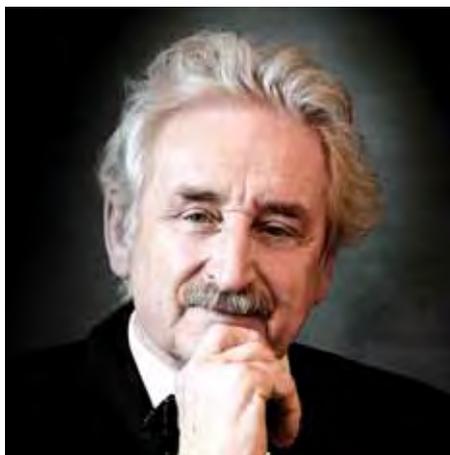


Sehr geehrte Damen und Herren,

ich grüße Sie alle sehr herzlich als Schirmherr dieses traditionsreichen sächsischen Musikfestivals. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert präsentiert es seinen Besuchern aus Nah und Fern die Schätze unserer Heimat. So ist es nur konsequent, dies zum Programmschwerpunkt des 27. Festivaljahrgangs zu machen.

Unsere sächsische Heimat ist eine reich bestückte Schatzkammer. Das fängt mit dem landschaftlichen Zauber von Elbsandsteingebirge und Osterzgebirge an, geht über historisch und architektonisch herausragende Spielstätten bis hin zu erlesener Musik, die von den besten Komponisten geschaffen und von hervorragenden Interpreten zu Gehör gebracht wird. Heimat ist etwas, das uns hält und trägt. Im Kulturland Sachsen ist das längst nicht nur der Ort, wo man aufgewachsen ist, zur Schule ging, die ersten Freundschaften schloss. Es sind auch die Geschichte und die Geschichten der Region, ihre Schönheit und ihr Reichtum an kulturellen und künstlerischen Schöpfungen. In diesem Zusammenspiel von Landschaft, Architektur und Klang wird für uns alle, Einheimische wie Gäste, sächsische Heimat sichtbar und hörbar. Die Mitglieder des Vereins „Sandstein und Musik“ gehen Jahr um Jahr mit großer Leidenschaft zu Werke, um so vielen Besuchern wie möglich die Schätze unserer Heimat zugänglich zu machen. Mich beeindruckt dieses ehrenamtliche Engagement immer wieder aufs Neue und ich sage von Herzen Danke! Liebe Besucherinnen und Besucher des Festivaljahrgangs 2019, lassen Sie sich mit den wunderbaren Konzerten reich beschenken und kommen Sie im nächsten Jahr wieder!

Michael Kretschmer
Ministerpräsident des Freistaates Sachsen



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde unseres Festivals Sandstein und Musik!

mit großer Freude und Dankbarkeit richte ich dieses Grußwort an Sie, die Sie über die Jahre den Dialog zwischen Ihnen, den Zuhörern und uns, den Ausführenden, gesucht und ermöglicht haben. Danke für diesen Schatz an Treue, Beständigkeit und Interesse! Dankbar sind wir dafür, unser Können bei „Sandstein und Musik“ darzubringen. Dieser Schatz wird oft unterschätzt. Vergegenwärtigen wir ihn uns, nennen wir ihn beim Namen!

Unsere zahlreichen Spielstätten bilden über ihre bloße Existenz hinaus einen weiteren Schatz – als Rahmen, als Raum und mit seiner unverwechselbaren Akustik als Mitgestalter des klanglichen Ergebnisses. Dass wir Ihnen aus der nahezu unererschöpflichen Fülle der Werke begnadeter Komponisten einzigartige Musikschätze nahebringen können, ist nicht selbstverständlich. Schätzenswert ist nicht minder die Neugier der bei „Sandstein und Musik“ auftretenden Interpreten, diese gut gehüteten, nicht selten versteckten und verborgenen Handschriften und Partituren zu heben – mit Kunstsinn und nicht ohne die Gabe unternehmerischen Denkens und Handelns. Im Zusammenwirken dieser miteinander verknüpften Phänomene wird sichtbar und hörbar: Hier geht es in sehr vielschichtiger Weise um Schätze. Sie zu zeigen und zugleich zu hüten, ist der Wunsch zahlreicher Künstler, die mit uns schon geraume Zeit zusammenarbeiten, und die sich auf die erneute Begegnung mit Ihnen im Festivaljahr 2019 freuen. Uns erfüllt gleichermaßen mit Genugtuung, Ihnen junge Künstler aus dem Kreis der heranwachsenden Elite zu präsentieren. Darauf dürfen Sie gespannt sein.

Wir danken unseren Sponsoren, sie leisten ihren unverzichtbaren Beitrag zum Gelingen unserer Schatzsuche. Die engagierte Hilfe der ehrenamtlichen Helfer, allen voran der Vorstand und die Geschäftsführung unseres Vereins Sandstein und Musik e. V., trägt zum Wunder der Erscheinungsform unseres einzigartigen Festivals wesentlich bei.

Ihr Ludwig Güttler



Liebe Musikfreunde, werte Gäste,
treue Wegbegleiter!

Wie in den 26 Jahren zuvor möchten wir auf Schatzsuche in unsere zauberhafte Heimat gehen. Es ist uns Ehre und Freude zugleich, diesen Streifzug durch Architektur, Musik, Kultur und Natur mit Ihnen gemeinsam zu erleben. Das Jahr 1989 war für Deutschland und Europa ein wichtiges und bedeutendes. Ungarn und Österreich rissen den Eisernen Vorhang im Sommer nieder. Im Herbst waren Tausende Bürger aus Mitteldeutschland in die Prager Botschaft geflüchtet. Für viele Orte, in denen wir mit unserem Festival zu Gast sein dürfen, war es damals fünf vor zwölf. Seitdem wurden viele Kirchen, Schlösser, Gärten, Herrenhäuser und das Altstadtensemble von Pirna restauriert, vor dem Verfall bewahrt und so für die Nachwelt gerettet. Diese unglaublichen Schätze rücken für uns 30 Jahre danach besonders ins Bewusstsein, eingebettet in die einzigartige Landschaft des Oberen Elbtals.

Auch der Fleiß unserer Menschen soll nicht vergessen werden. Ohne ihn wäre dieser Aufbau nicht möglich gewesen, ganz zu schweigen von der großartigen Solidarität zwischen Ost und West. Beispielhaft dafür steht die Dresdner Frauenkirche. Ich glaube, die zudem eingesetzten Steuer-Milliarden sind gut in unsere Heimat investiert. Dafür können wir sehr dankbar sein – auch, weil sie uns ermöglichen, Freunden dieser Kulturlandschaft mit „Sandstein und Musik“ ein ganz besonderes Angebot zu machen. Ausdrücklich danken möchte ich den ehrenamtlichen Helfern für ihr unermüdetes Wirken, den Sponsoren und Förderern, die uns im 27. Jahr die Treue halten, ebenso Ludwig Güttler, der als künstlerischer Leiter unser Festival seit Anbeginn prägt. Mit Ihnen freue ich mich auf ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm 2019 und auf neue Begegnungen.

Ihr Klaus Brähmig
Vorsitzender des Festivals Sandstein und Musik

Mitwirkende

Solisten

Gesang

Gunther Emmerlich (Bass)
Benjamin Glaubitz (Tenor)
Barbara Christina Steude (Sopran)
Ingeborg Schöpf (Sopran)

Violine

Anna-Maria Brödel
Holger Grohs
Lenka Matějčková
Johanna Mittag
Roland Straumer

Viola

Henriette Mittag

Violoncello

Aleisha Verner

Saxophon

Ive Kanew

Trompete

Ludwig Güttler
Thomas Irmen
Volker Stegmann

Corno da caccia

Ludwig Güttler
Volker Stegmann

Tuba

Jörg Wachsmuth

Harfe

Agnès Clément

Gitarre

Peter Groesdonk

Klavier

Michael Fuchs
Camillo Radicke
Peter Rösel
Masumi Sagakami
Hansjacob Staemmler
Florian Uhlig

Orgel

Friedrich Kircheis
Albrecht Koch

Basso continuo

Tom Höhnerbach (Violoncello)
Bernd Haubold (Kontrabass)
Friedrich Kircheis (Cembalo)

Ensembles

Zhot
Aris Quartett
Barocolo
Bergfinken Dresden e. V.
Bergsteigerchor Sebnitz
Blechbläserensemble Ludwig Güttler
Compagnie Bodecker & Neander
Cuarteto Bando
Dresden Brass Quintet
Dresdner Salon-Damen
Dresdner StreichTrio
Duo Kratschkowski
Ensemble Bento
Erwachsenen Hornquartett des Heinrich
Schütz Konservatoriums Dresden
Michael-Fuchs-Band
Leipziger Bach-Collegium
Stahlquartett
Solistenensemble der Virtuosi Saxoniae

Leitung

Karsten Fischer
Ludwig Güttler
Max Röber
Ulrich Schlögel

Lesung, Vortrag

Friedrich-Wilhelm Junge
Anna-Katharina Muck
Frank Richter
Thomas Stecher

Pantomime, Schauspiel

Compagnie Bodecker & Neander
Tom Pauls

Moderation

Gunther Emmerlich
Lydia Schlenkrich

Zu den mitwirkenden Schülern der
Musikschule Sächsische Schweiz
lesen Sie ab Seite 86.

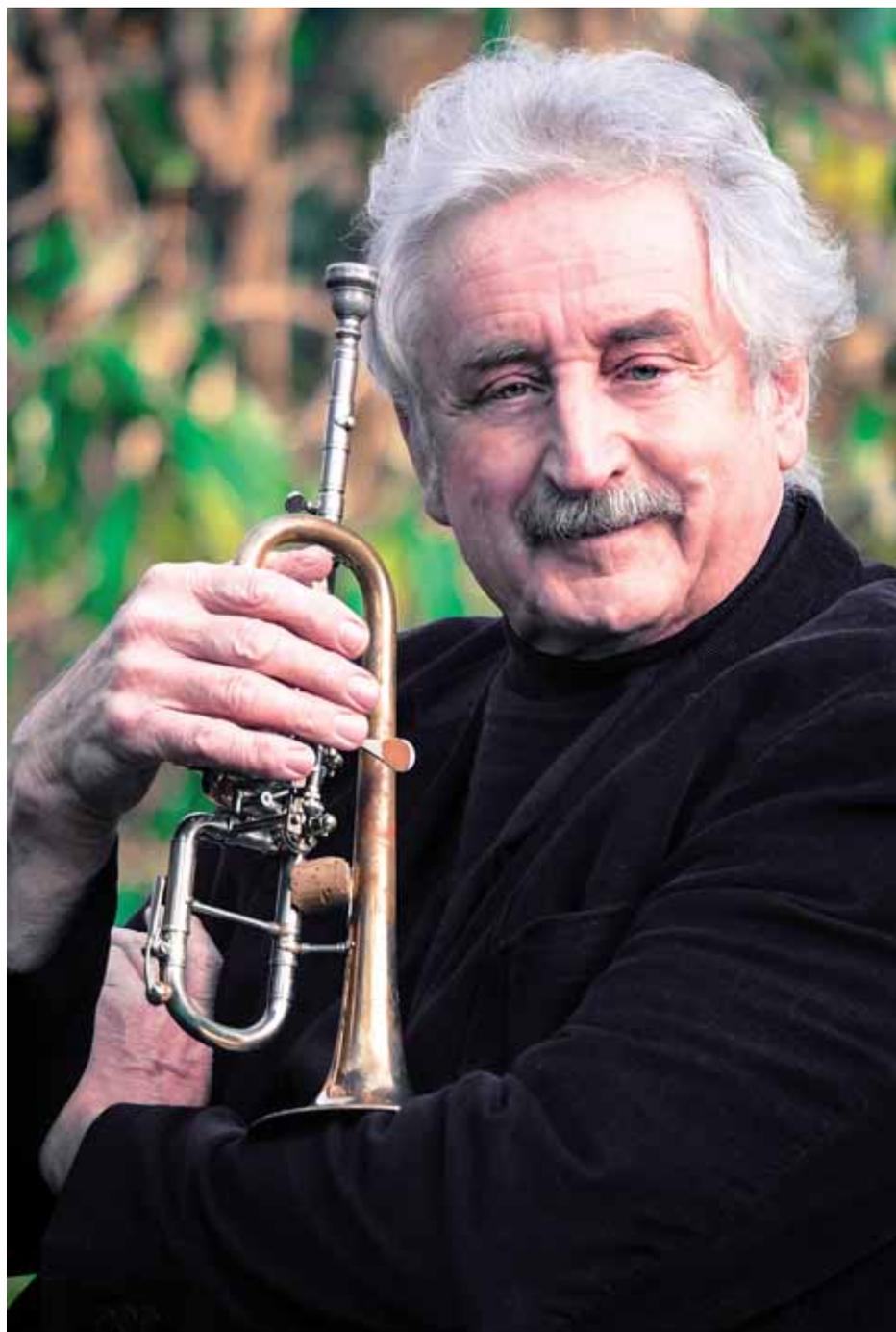
Künstlerische Leitung Ludwig Güttler

Ludwig Güttler zählt als Solist auf Trompete und Corno da caccia zu den erfolgreichsten Virtuosen seiner Generation. Durch seinen vielseitig angelegten Wirkungskreis hat er zudem ein weltweites Renommee als Dirigent, Forscher, Veranstalter und Förderer erworben. Nach dem Studium in Leipzig folgte Güttler als Solotrompeter dem Ruf des Händelfestspielorchesters nach Halle/Saale und von 1969 bis 1980 an die Dresdner Philharmonie. Lehraufträge führten ihn an das Internationale Musikseminar Weimar und als Professor an die Dresdner Musikhochschule.

Als Solist und Dirigent begeistert Ludwig Güttler im In- und Ausland. Nahezu 100 hoch gelobte Tonträger liegen vor und dokumentieren sein Wirken als Solist, Kammermusiker und Dirigent. Güttlers besonderes Interesse gilt seit den frühen 1980er-Jahren der Wiederbelebung der sächsischen Hofmusik des 18. Jahrhunderts. Seinen Forschungsleistungen ist es zu verdanken, dass die Konzertliteratur durch zahlreiche vergessene oder bisher unbekannte Werke dieser Epoche bereichert wurde. Güttler hat an der Neuentwicklung des Corno da caccia maßgeblich mitgewirkt. Er gründete 1976 das Leipziger Bach-Collegium, 1978 das Blechbläserensemble Ludwig Güttler sowie 1985 das Kammerorchester Virtuosi Saxoniae, deren Leiter und Solist er ist. Er musiziert mit seinen Ensembles sowie in der Besetzung Trompete/Orgel jährlich in ca. 80 Konzerten. Seit vielen Jahren spielen chorsinfonische Konzerte, die er leitet, und Gastdirigate eine zunehmend wichtige Rolle.

Für seine großartigen Leistungen wurde Ludwig Güttler oft ausgezeichnet. Als Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Dresdner Frauenkirche erhielt er 1997 den ersten Nationalpreis der Deutschen Nationalstiftung. 2000 wurde er für seine Verdienste um das Werk Johann Adolf Hasses mit dem Claus Brendel Preis ausgezeichnet. Zu den Auszeichnungen der letzten Jahre zählen Champagne-Preis für Lebensfreude (2004), Deutscher Fundraising Preis, Sächsischer Steuerzahlerpreis und Mitteldeutscher Kommunikations- und Wirtschaftspreis Heiße Kartoffel (alle 2006), das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD, Officer of the Order of the British Empire (OBE, ehrenhalber), Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich (2015) sowie – 2017 – der Sächsische Verdienstorden.

Über seine zahlreichen Konzertverpflichtungen und Plattenproduktionen hinaus ist Ludwig Güttler als Initiator und künstlerischer Leiter von Musikfestivals erfolgreich. Neben der Musikwoche Hitzacker, die er



bis 2015 verantwortete, hat er mit dem Festival Sandstein und Musik ein musikalisches Ereignis mit ins Leben gerufen und etabliert, das jedes Jahr Publikum aus dem In- und Ausland in die Sächsische Schweiz zieht und begeistert.

Ungebrochener Beliebtheit erfreuen sich Güttlers Konzerte in der Frauenkirche Dresden.

Ende 2011 erschien Alexandra Gerlachs Biografie „Ludwig Güttler: Mit Musik Berge versetzen“ beim Verlag Edel.

Spielorte 2019



Pirna, Stadtkirche St. Marien



Stolpen, Ev. Kirche



Dürrröhrsdorf, Piano-Salon, Festsaal



Reinhardtsgrimma, Ev. Kirche



Wehlen, Ev. Kirche



Weesenstein, Schloss



Königstein, Ev. Kirche



Dohna, Ev. Kirche



Rammenau, Barockschloss



Stolpen, Burg Stolpen, Kornhaus



Bad Schandau, Kulturstätte am Park



Papstdorf, Ev. Kirche



Struppen, Ev. Kirche



Tharandt, Ev. Kirche



Königstein, Ev. Kirche



Lohmen, Landhaus Nicolai, Bogensporthalle



Lauenstein, Ev. Kirche



Freital-Pesterwitz, Weingut Folde



Großsedlitz, Barockgarten, Obere Orangerie



Dippoldiswalde, Ev. Kirche



Lohmen, Ev. Kirche



Hohnstein, Ev. Kirche



Pirna, Tom Pauls Theater



Graupa, Richard-Wagner-Stätten



Wilsdruff, Rittergut Limbach



Pirna, Schloss Sonnenstein



Bad Schandau, Kulturstätte am Park



Pirna, Stadtkirche St. Marien



Traditionell nahe am Geburtstag Johann Sebastian Bachs – am 31. März 2019 jährt sich dieser zum 334. Mal – eröffnet Ludwig Güttler das Festival Sandstein und Musik. Wenn diesmal nicht gleich im ersten Konzert, so prägen Kompositionen des Thomaskantors doch auch den 27. Festivaljahrgang wesentlich. Auf dem heutigen Programm stehen Werke anderer bekannter, zudem weniger bekannter Zeitgenossen des Barockmeisters. Deren Wege führten zum Teil nach Mitteldeutschland und Dresden.

Ein Hohnsteiner als Cembalist Friedrichs II.

Einer der heute zunehmend vergessenen, seinerzeit hingegen namhaften böhmischen Musiker war Pavel Josef Vejvanovský (deutsch: Paul Josef Weiwandowski). Erhalten sind etwa einhundert Kompositionen, darunter Messen, Motetten, Offertorien, Vespers und Instrumentalwerke, die Hälfte als Handschriften im Schlossarchiv Kroměříž (heute: Kroměříž, gelegen im Osten Tschechiens) und im Nationalmuseum in Prag. Zu Lebzeiten besaß Vejvanovský selbst eine bedeutsame Bibliothek. Geboren um 1633 im mährischen Hochwald (Hukvaldy), studierte Vejvanovský am Jesuitenkolleg in Opava (Troppau) und lernte dort Heinrich Ignaz Franz Biber kennen, der zu jener Zeit die trefflich besetzte Kapelle des Olmützer Fürstbischofs führte. Nach Bibers Weggang gen Salzburg übernahm Vejvanovský die Stelle des Chorleiters und behielt sie bis zu seinem Tod 1693. Bei instrumentaler wie vokaler Musik ließ sich Vejvanovský stilistisch von der venezianischen Schule beeinflussen, die diesseits der Alpen zu einer „Wiener-Schule des Frühbarock“ (Wolfgang Furlinger) führte. Vejvanovský leistete Wesentliches dafür, dass diese Entwicklung in die Glanzepoche des österreichischen Hochbarock mündete.

Den Blick auf Venedig lenkt auch ein anderer, in heutigen Konzertprogrammen kaum präsenter Name, Petronio Franceschini, wengleich er nur kurze Zeit in dieser Musikmetropole wirkte. Franceschini war zur Komposition einer Oper in die Lagunenstadt berufen worden, starb jedoch während der Arbeit, gerade einmal 30-jährig. Ein Requiem, das seine Freunde finanzierten, zeugt von der Wertschätzung, die dem Komponisten und Cellisten entgegengebracht wurde, zu dessen Schülern Domenico Gabrielli und Giacomo Antonio Perti zählten. Petronio Franceschini studierte in seiner Geburtsstadt Bologna sowie in Rom, kehrte nach Bologna zurück, wirkte an der Accademia Filarmonica und wurde 1673 Leiter dieser bedeutenden Ausbildungsstätte. Von 1675 bis zu seiner Berufung nach Venedig 1680 spielte er als



Johann Georg Pisendel. Das Porträt des Zeichners mit Familiennamen Frank entstand möglicherweise nach der Ernennung des Geigers zum Konzertmeister der Hofkapelle in Dresden 1731. Die mit Tusche lavierte und weiß gehöhlte Bleistiftzeichnung aus dem Besitz von Carl Philipp Emanuel Bach entstand nach einem verlorenen Gemälde.

Cellist in der Capella musicale an der Basilika San Petronio, der Hauptkirche Bolognas. Aufgrund seines frühen Todes blieb Franceschini ein Vertreter der Bologneser Schule. Er hinterließ vier Opern, zwei Oratorien, kirchenmusikalische Werke, Kantaten, Canzonetten, mehrere Triosonaten sowie die hier zu hörende Sonate für zwei Trompeten, Streicher und Continuo.

Als eine weitere Rarität im Programm kann die Sinfonie A-Dur von Christoph Schaffrath gelten. Schaffrath wurde in Hohnstein in der Sächsischen Schweiz geboren, seine Lebensdaten 1709-1763 verweisen in die spannende Zeit des Übergangs von der barocken zur klassischen Epoche, die Schaffrath durch sein Werk mitgestaltete. Der Musikgelehrte Friedrich Wilhelm Marpurg schrieb 1754, Schaffrath sei „der Welt durch seine schönen und überall beliebten Compositionen, wovon verschiedene für den Flügel durch den Druck allgemein bekannt worden,

Dieses Konzert wird präsentiert von

 Ostächsische
Sparkasse Dresden

1. Konzert

Pirna, Kirche St. Marien

Samstag

23. März 2019

17:00 Uhr

bekannt genug“. In Dresden unterlag er noch im Probespiel für den Organistenposten der Sophienkirche Wilhelm Friedemann Bach. Später, in Berlin und Potsdam, teilte sich Schaffrath mit dem zweitältesten Bachsohn Carl Philipp Emanuel die Rolle des Cembalisten in der Hofkapelle Friedrichs II.

Dresdens Hofkapelle galt in barocken Zeiten als Perle unter den europäischen Orchestern. Zahlreiche Musiker von Rang begründeten die internationale Ausstrahlung und Vernetzung des Klangkörpers, dessen Tradition die heutige Sächsische Staatskapelle fortführt. Die exzellente Qualität strahlte bis nach Italien und inspirierte. So ersann der Venezianer Antonio Vivaldi sein Concerto g-Moll RV 577 „per l’Orchestra di Dresda“ – „für das Dresdner Orchester“. Unter Leitung des Konzertmeisters und Vivaldi-Schülers Johann Georg Pisendel kamen an der Elbe nicht nur barocke Konzerte schlechthin, sondern sehr facettenreich besetzte Ensemblesmusik – Konzerte mit mehreren Soloinstrumenten – in Mode und prägten einen vermischten Geschmack. Nicht Vivaldi, sondern Pisendel selbst, der einer Kantorenfamilie aus Cadolzburg entstammt und 1712 Konzertmeister in Dresden wurde, soll hier mit einer Komposition vertreten sein – natürlich geschrieben für „sein Instrument“, die Violine.

Lust macht Vergnügen

Georg Philipp Telemann gilt als einer der größten Genies seiner Epoche, zu Lebzeiten moderner, populärer als Bach, heute eher in dessen Schatten stehend. 1701 gründete er als Jurastudent in Leipzig ein Collegium musicum und komponierte für die Hauptkirchen, übernahm 1702 die musikalische Leitung der Oper. Es begann eine Serie verheißungsvoller Ämter an verschiedenen Orten, die vom Ansehen eines Musikers zeugten, der wählen und abwählen durfte. Etwa verzichtete Telemann auf die Position des Leipziger Thomaskantors und machte so 1723 den Weg für Bach frei. Für die letzten 46 Jahre seines Lebens war Hamburg zum Lebens- und Schaffensmittelpunkt Telemanns geworden.

Telemann war ungeheuer fleißig: Nicht weniger als 3620 Kompositionen sind nachweisbar! Sie hatten Musiker und Publikum klar im Visier: „So hat der Spieler Lust, du hast Vergnügen dran“, schrieb Telemann, doch waren nicht nur Unterhaltung und Belustigung sein Ansinnen, sondern er setzte ebenso auf das Bildungspotenzial, das den Stücken innewohnt und das man sich auf dem langen Weg ihrer Aneignung erschließt. Im Vorwort zu „Calypso“ (Hamburg 1727) vermutet er,

Pirna. Die Pirnaer Stadtkirche St. Marien ist das bedeutendste sakrale Bauwerk in der Sächsischen Schweiz. Sie gehört zu den schönsten spätgotischen Hallenkirchen in Sachsen. 1546 wurde die Kirche geweiht. Der zehn Meter hohe und fünf Meter breite mehrgeschossige Sandsteinaltar, der 1610 von den Pirnaer Bildhauern Michael und David Schwenke geschaffen wurde, zählt zu den Hauptwerken deutscher Spätrenaissance. Die Orgel wurde 1842 von dem Dresdner Orgelbauer Jahn errichtet.

„daß das Vergnügen / so wir von den allerbeweglichsten [meint: am meisten bewegenden] Thönen der Instrumental-Music empfinden, zum Theil durch gewisse Idéen, die wir denselben beyfügen, von Gemüths-Bewegungen, so unserer Einbildung nach durch diese Thonen exprimiert werden, verursacht wird“.

Mit „gewissen Ideen“ war Telemann reichlich gesegnet, wovon auch die beiden Konzerte für verschiedene Instrumente künden, die dieses Programm mit den Solisten der Virtuosi Saxoniae enthält. Das Concerto B-Dur für Violine, Streicher und Basso continuo TWV 51:B1 widmete Telemann einem besonders verehrten, hier schon erwähnten Musiker: Johann Georg Pisendel. Pisendel ist ein Beispiel für den künstlerischen Nährboden, den Telemann in Dresden fand, das er 1719 besuchte – anlässlich der Vermählung des sächsischen Kurprinzen Friedrich August mit der österreichischen Erzherzogin Maria Josepha. Vermutlich entstand dieses „Pisendel-Konzert“ auch an der Elbe.

Telemanns Konzerte – erhalten sind über 100 – sind mehrheitlich handschriftlich überliefert, undatiert und in Darmstadt und Dresden aufbewahrt. Höchstwahrscheinlich entstand ihr größter Teil bis 1730. Auch Hornkonzerte befinden sich darunter. Freude am Repräsentieren, Leidenschaft für die Jagd, fortschreitende klangliche Ausdifferenzierung des Konzertsatzes, schließlich die wachsende Beliebtheit von Konzerten „a diversi concertanti“ und des regional „vermischten Geschmacks“ – all dies beflügelte den Siegeszug des Corno da caccia in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Komponisten mochten sich der wachsenden Nachfrage gar nicht entziehen – auch Telemann nicht, wie das Doppelkonzert zum Ausklang dieses Programms hören lässt.

Programm

Pavel Josef Vejvanovský (um 1633-1693)

Suite für zwei Trompeten, Streicher und Basso continuo C-Dur

1. Sonata
2. Allemande
3. Courante
4. Sarabande
5. Canario
6. Gavotte
7. Sonatina

Georg Philipp Telemann (1681-1767)

Concerto für Violine, Streicher und Basso continuo B-Dur TWV 51:B1 („Pisendel-Konzert“)

1. Largo
2. Vivace
3. Adagio
4. Allegro

Petronio Franceschini (1651-1681)

Sonate für zwei Trompeten, Streicher und Basso continuo C-Dur

1. Grave
2. Allegro
3. Adagio
4. Allegro

Pause

Christoph Schaffrath (1709-1763)

Sinfonie für Streicher und Basso Continuo A-Dur

1. Allegro
2. Andante sempre piano
3. Allegro

Johann Georg Pisendel (1687-1755)

Konzert für Violine, Streicher und Basso continuo Es-Dur

1. Allegro
2. Largo
3. Vivace

Georg Philipp Telemann

Konzert für zwei Corni da caccia, Streicher und Basso continuo F-Dur

1. Largo – Allegro
2. Siciliana
3. Allegro

Ausführende

Solistenensemble der Virtuosi Saxoniae
 Ludwig Güttler (Trompete, Corno da caccia)
 Volker Stegmann (Trompete, Corno da caccia)
 Roland Straumer (Violine)
 Johanna Mittag (Violine)
 Holger Grohs (Violine)
 Henriette Mittag (Viola)

Basso continuo
 Tom Höhnerbach (Violoncello)
 Bernd Haubold (Kontrabass)
 Friedrich Kircheis (Cembalo)

Leitung: Ludwig Güttler

Konzertdauer ca. 1 Stunde 35 Minuten inkl. Pause

Mit der Lizenz zum Tröten

Von Peter Motzkus



Kennen Sie den schon ...? Musikerwitze, vor allem Blechbläserwitze, drehen sich doch immer um zwei Themen: um die Musiker – es handelt sich stets um männliche Vertreter dieser ganz besonderen Spezies – seien (1) dem Alkohol übermäßig zugetan (Witzkategorie: Ein Musiker geht an einer Bar vorbei ...) und (2) häufig ungeschlacht, spielten immer unsauber – sind also in jeglicher Hinsicht inkompetent (Witzkategorie: Angst vor Kreuzen etc.). Was aber passiert im wirklichen Leben, wenn sich mehrere Blechbläser – und Blechbläserinnen! – finden und gemeinsam musizieren? Das Genre ist anhaltend beliebt. Natürlich darf da ein an Tradition so reiches Land wie Sachsen nicht zurückstehen! Blechblasmusik ist modern, hip, anspruchsvoll für Jung und Alt – und hat längst fernab altbackener Um-ta-tas-walzerseliger Heile-Welt-Alpenromantik ihren Platz gefunden – wie die Interpret*innen dieses vorfrühlingshaften Konzerts bezeugen. Mit großer interpretatorischer Spannweite präsentieren sich das Dresden Brass Quintet und die Sebnitz Bigband aus Schüler*innen der Musikschule Sächsische Schweiz. Übrigens: Dass Blechblasen keine ausschließliche Männerdomäne mehr ist, hat im vergangenen Jahr die erst 20-jährige Österreicherin Selina Ott mit ihrem Sieg beim ARD-Musikwettbewerb unter Beweis gestellt – zum Vorbild für viele junge Musikerinnen und kleine Trompeterinnen, von denen sicher einige in der Stolpener Kirche sitzen werden ...

Mit alten Bekannten durch Raum und Zeit

Die Männer des Dresden Brass Quintet sind schon lange keine Unbekannten mehr. Erst letztes Jahr luden sie in die gut besuchte Hohnsteiner Kirche dazu ein, mit ihnen „In 80 Minuten um die Welt“ zu reisen. Querfeldein durch Land und Leute und alle musikalischen Kulturen und Gattungen – da kennt das DBQ keine Berührungsgänge! Wieso auch? Mit ihren goldstrahlenden und silberhellen Instrumenten besitzen sie stets die Lizenz zum Tröten: ein vielfarbiges Programm wie das diesjährige zeigt es einmal mehr auf heiter-eindrucksvolle Weise. Da stehen die berühmten Musiken aus den Spionagefilmen und -serien von „James Bond“ und „Mission Impossible“ ebenso unvermittelt wie logisch ergänzt neben barocken Werken von Bach, Pezelius und Boyce. Die „Prozession der Noblen“ aus Rimski-Korsakows Oper „Mlada“ wechselt mit der „52nd Street Suite“ des zeitgenössischen Komponisten und Arrangeurs Torsten Maaß. Das ist mutig und unkonventionell – aber für das Dresden Brass Quintet selbstverständlich: Vermittlung von Freude an der Musik, nicht zuletzt in Form von Workshop-, Gesprächs- und



In dieser schlichten Plastik eines Trompeters verbindet sich das metallisch Robuste mit dem Filigranen. Auch weckt sie leise die Assoziationen vom Tod. Der ist allgegenwärtig bei James Bond. Monty Normans hitverdächtige Titelmusik zur Filmserie darf in keinem guten Brass-Programm fehlen.

Kinderkonzerten, ist beständiger Teil der Musikpraxis der fünf Blechbläser. Harte Töne, weicher Kern?

Bilder- und kontrastreich sowie Assoziationen weckend ist auch das Programm beim diesjährigen Festival. Mit Alexander Arutjunjan geht es in Richtung Kleinasien: die „Armenischen Szenen“ entstanden 1984 und verwenden melancholisch folkloristische Fragmente, die zu Liedern für verschiedene Tageszeiten und Feierlichkeiten einladen. Da ersteht das armenische Hochland inmitten der Sächsischen Schweiz und man meint, den Ararat am Horizont erahnen zu können.

Fern der „Schätze unserer Heimat“ nimmt das Dresden Brass Quintet sein Publikum weiter mit über den großen Teich: Torsten Maaß, selbst Trompeter, bringt in seiner „52nd Street Suite“ die berühmte New

Yorker 52. Straße im Herzen von Manhattan zum Klingen – nein: zum Swingen! Die zur Hochzeit des Jazz auch als „Swing Street“ bekannte Straße beherbergte in den 1930er- bis 1950er-Jahren zahlreiche Jazzclubs. Es ist, als ob uns Maaß und das Dresden Brass Quintet an die Hand nähmen, an dem ein oder anderen Club vorbeischlendern, kurz einmal Reinhören, um dann diese „Street of Jazz“ weiter abzugehen, hin zum nächsten Club.

Potpouri der Fernsehgeschichte

Am Ende dieses gut drei Kilometer langen Soundwalks erwartet uns wieder eine Überraschung. Auch wenn die 52nd Street als „Straße, die niemals schläft“ bezeichnet wurde: Mit dem ersten, dunkel in b-Moll tönenden Blechbläserquintett des russischen spätromantischen Komponisten Wiktor Wladimirowitsch Ewald lässt es sich durchaus gut

Wird präsentiert von
der ENSO Energie Sachsen Ost AG



2. Konzert

Stolpen, Ev. Kirche

Sonntag

24. März 2019

17:00 Uhr



Johann Sebastian Bach (1685-1750)
Fuge in g-Moll BWV 578
(„Kleine Fuge“), Eigenbearbeitung

Johann Sebastian Bach
„Wachet auf, ruft uns die Stimme“,
Choralvorspiel BWV 645
aus den Schüblerschen Chorälen
Bearbeitung: Hans Zellner

Alexander Arutjunjan (1920-2012)
Armenische Szenen
1. Morning Song
2. Drinking Song
3. Song of Grief
4. Wedding Procession

Paul A. Nagle (geb. 1947)
A Tribute to M.G.M.

Pause

Nikolai Rimski-Korsakow (1844-1908)
Aus: Suite aus der Ballettoper „Mlada“
5. Procession of the Nobles
(Zug der Adligen),
Bearbeitung: John Glenesk Mortimer

Wiktor Wladimirowitsch Ewald (1860-1935)
Quintett Nr. 1 b-Moll für Blechbläser op. 5
1. Moderato
2. Adagio
3. Allegro moderato

Torsten Maaß (geb. 1967)
52nd Street Suite
1. 52nd Street Rag
2. One for Tiger
3. Ballad in Brass
4. Ciao Mambo

Milton Ager (1893-1979)
The Beatles, Arrangement: Lothar Blüm
Ain't she sweet, Arrangement: Lothar Blüm

Monty Norman (geb. 1928)
The James Bond Theme

Lalo Schifrin (geb. 1932)
Mission: Impossible Theme,
Arrangement: John Wasson

Paul A. Nagle
Dixieland Revival Meeting

Das Programm moderiert Peter Conrad.

Ausführende
Dresden Brass Quintet
Florian Weber (Trompete, Piccolo-Trompete)
Frank Hebenstreit (Trompete, Flügelhorn)
Thomas Holz (Waldhorn)
Hilmar Beier (Tenorposaune)
Peter Conrad (Bassposaune)

Konzertdauer ca. 2 Stunden inkl. Vorprogramm und Pause

einschlummern. Die blinkenden Schilder New York Citys, das laute Treiben vom Broadway wechselten mit dem – noch zaristischen – Russland der Jahrhundertwende.

So wirft einen dieses Programm des Dresden Brass Quintet von einer Seite zur nächsten, springt von einem Kontinent auf den anderen, wechselt geschwind Zeit und Raum und macht beides dadurch für das Publikum vergessen. „Zum Raum wird hier die Zeit“, sagte dazu der alte Gurnemann in Richard Wagners „Parsifal“. Zur gleichen Zeit wie Ewalds Bläserquartett entsteht unweit dessen Wirkungsstätte St. Petersburg auch die Ballettoper „Mlada“ des großen Vorbildes und Wortführers des „Mächtigen Häufleins“, Nikolai Rimski-Korsakow: die Oper spielt im 9. und 10. Jahrhundert im baltischen Ostseegebiet. Dem Bühnenwerk selbst war kein großer Erfolg beschieden, sodass der Komponist schon nach kurzer Zeit eine fünfteilige Suite daraus zusammenstellte, die er mit der „Prozession der Noblen“ endigte.

„Die bekanntesten Melodien aus Film und Fernsehen“, so könnte auch ein Teil dieses Konzertes heißen. Das Dresden Brass Quintet präsentiert neben harter barocker Kost auch Populäres aus dem 20. Jahrhundert. Klassiker der Film- und Fernsehunterhaltung bringen Schwung in die Stolpener Kirche, lassen uns träumen und leise mitsummen: bei dem Medley erfolgreicher Songs aus Spielfilmen der US-amerikanischen Produktionsfirma Metro-Goldwyn-Mayer des Komponisten und Arrangeurs Paul A. Nagle – freuen Sie sich auf Schlager wie „Singing in the Rain“ und „Over the Rainbow“ – und lässt uns schmunzeln beim Beatles-Song „Ain't she sweet“, der auch ein Schatz unserer Heimat und uns noch bestens als Titelmelodie zur Unterhaltungs- und Wissenschaftssendung „Knoff-Hoff“ erinnerlich ist.

Und britisch geht es auch weiter. Gleichfalls im Dienste ihrer Majestät der Königin von England tätig: Bond, James Bond. Monty Normans hitverdächtige Titelmusik darf in keinem der bislang fast 30 Filme – und auch in keinem guten Brass-Konzert – fehlen. Und wo 007 aktiv ist, dort ist Jim Phelps, Kopf der Impossible Missions Force, nicht weit. In der von 1966-73 laufenden TV-Serie „Mission Impossible“ führte Phelps diese Agententruppe an, die allwöchentlich eigentlich unmögliche Arbeitsaufträge zu bewältigen – und natürlich stets damit die Welt zu retten – hatte; dabei wurden sie immer stillecht mit der rasanten Musik des Komponisten Lalo Schifrin begleitet. Wer fühlt da nicht gleich das Agentenblut in sich aufwallen? Oder wenigstens das Blechbläserherz höher schlagen?!

Stolpen. Beim Hussiteneinfall von 1429, durch Brände 1471 und 1489 sowie im Dreißigjährigen Krieg werden ältere Gotteshäuser zerstört. 1723 wird beim großen Stadtbrand auch die Stadtkirche vernichtet, der spätgotische Chor jedoch bleibt erhalten. Von 1724 bis 1727 wird das Kirchenschiff als rechteckiger Kirchensaal im Stil des Barock auf den alten Grundmauern neu errichtet. Von 1897 bis 1900 finden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen statt. 1917 erfolgt die Ablieferung der Bronzeglocken und Orgelprospekt Pfeifen, 1919 der Einbau von Stahlglocken. 1972 wird die auffällige, schlanke Turmspitze um 13 Meter gekürzt. 1977 bis 1984 finden Restaurierungsarbeiten am Dach sowie die Restaurierung der Innenausmalung durch Helmut Fuchs statt, ab 2007 bis 2011 erfolgen weitere umfangreiche Sanierungen.

Vorprogramm Bigband

Duke Ellington (1899-1974)
„It Don't Mean A Thing“
(Arrangement: Michael Sweeney, geb. 1952)

Ary Barroso (1903-1964)
„Brazil“ (Arrangement: Rick Stitzel, 20. Jahrhundert)

Adele Adkins (geb. 1988)/
John Barry (1933-2011)
„Skyfall“

John Lennon (1940-1980)
„A Hard Day's Night“ (Arrangement: Peter Blair)

Ausführende
Sebnitz Bigband
Peter Schlenkrich (Flöte)
Yola Seifert (Saxophon)
Lennart Schmidt, Johanna Mai (Klarinette)
Johanna Schulze, Pirmin Gutzer, Richard Mai,
Clemens Zirnstein, Stefan Thurow (Trompete)
Marcel Ehrlichmann (Posaune)
Anna Frauendorf (Klavier)
Tim Polink (Gitarre)
Yannes Seifert (Bass)
Pascal Ludwig, Jannik Michel (Schlagzeug)

Schüler der Musikschule Sächsische Schweiz

Programm

William Boyce (1711-1779)
Trumpet Voluntary

Johann Pezelius (1639-1694)
Suite „Five Part Brass Musik“
1. Intrada
2. Ball
3. Sarabande
4. Allemande

Erprobte Stücke, musikalische Referenzen, kapriziöse Gespräche

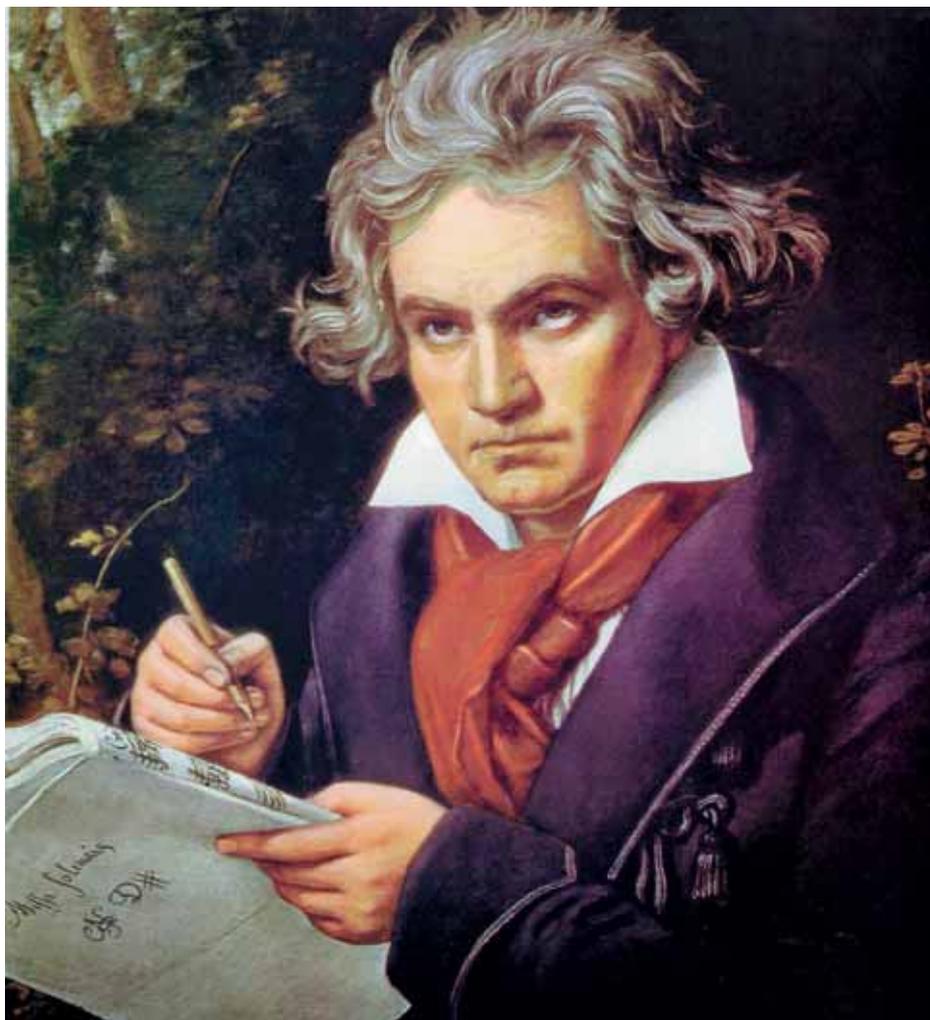
Von Katrin Bicher



Gerade mit den ersten Schritten in die musikalische Öffentlichkeit getreten, wurde Johannes Brahms 1853 von Robert Schumann mit einem überschwänglichen Artikel als „Berufener [...] einer, der uns die Meisterschaft nicht in stufenweiser Entfaltung“ bringe, sondern gleich vollkommen erschienen sei, angekündigt. Dank dieser Reklame konnte Brahms seine ersten Werke zwar gut verkaufen, vermochte der übergroßen Erwartung an sich selbst allerdings kaum gerecht werden. Dem Artikel Schumanns folgte eine Krise. Allmählich erst schöpfte Brahms wieder Mut, konzertierte und unterrichtete am Detmolder Hof. Die erhoffte Anstellung in seiner Heimatstadt Hamburg blieb jedoch aus, und nach einigen „Wanderjahren“ zog Brahms 1863 schließlich nach Wien, um die Leitung der Singakademie für eine Saison zu übernehmen.

„Grandioses, wetterleuchtendes, von Stürmen der Leidenschaft durchwühltes Nachtstück“

Bald fand er jedoch einen Weg, inzwischen mit gefestigtem Ruf als Klaviervirtuose, im Winter mit Konzertreisen seinen Lebensunterhalt zu verdienen, um im Sommer ungestört komponieren zu können. Diese Sommerfrischen waren geprägt vom Besuch etlicher Freunde, die ihn schöpferisch anregten. Vor allem klein besetzte Werke entstanden so in der Auseinandersetzung mit dem ihm vertrauten und ihm umgebenden Instrumentarium. War ein Stück fertig, reichte er es herum, ließ es probieren, sich vorspielen und kritisieren. Erst nach diesem ausgiebigen Test wurde es der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit dem Deutschen Requiem erreichte er 1868 den Durchbruch als Komponist und sein eigentliches Ziel, die symphonische Form. Mit der vierten Symphonie 1885 trat ein neuer, karger Ton in sein Werk. Brahms wandte sich wieder verstärkt der kleinen Besetzung zu. Die drei Sommer 1886 bis 1888 standen ganz im Zeichen der Kammermusik. Die dabei entstandene dritte Violinsonate, von Brahms' Freund Max Kalbeck als die „ernste Zwillingsschwester“ der Zweiten bezeichnet, fällt im ersten Satz mit einem Orgelpunkt auf, im zweiten mit einer „unendlichen Melodie“. Der Finalsatz, eine Mischung aus Rondo und Sonatensatz, „ohne Zweifel [...] der Gipfel des Werkes“, offenbart sich als „grandioses, wetterleuchtendes, von Stürmen der Leidenschaft durchwühltes Nachtstück“ (Kalbeck). Zugeeignet ist die Sonate Hans von Bülow, dessen enges Verhältnis zu Brahms wegen einer Verstimmung um die Berliner Aufführung der vierten Symphonie gelitten hatte und durch dieses Zeichen rehabilitiert werden konnte.



Ludwig van Beethoven auf einem idealisierten Gemälde von Karl Joseph Stieler (1781-1858). In der Hand hält der Komponist eines seiner bedeutendsten Werke, die „Missa solemnis“. Im kommenden Jahr feiert die Nachwelt den 250. Geburtstag des Komponisten.

Die kammermusikalische Form als Ort des Rückzugs bot sich ihrer intimen Besetzung wegen an – so nimmt es kein Wunder, dass in Zeiten von Resignation, aber auch ganz existenzieller Not gerade sie einen Ausweg im Künstlerischen bot. Von Dmitri Schostakowitsch ist bekannt, dass er, 1936 mit dem Vorwurf des Formalismus – eine Gefahr für Kunst und Leben – konfrontiert, die klein besetzte Form wählte, um Angst und Verzweiflung zu verarbeiten, während

seine Symphonien in ihrer Mehrdeutigkeit affirmativ an der Oberfläche, ambivalent zwischen den Tönen einen gewissen Schutz boten.

Mieczysław Weinberg, 1919 in eine jüdische Familie in Warschau geboren, 1939 vor den Nationalsozialisten nach Minsk und 1941 weiter nach Taschkent geflohen, bald in engem Austausch mit Schostakowitsch stehend, hatte den stalinistischen

Wird präsentiert von
der ENSO Energie Sachsen Ost AG



3. Konzert

Dürröhrsdorf, Piano-Salon, Festsaal

Samstag

6. April 2019

17:00 Uhr



Vorprogramm „Auf Klappen und Tasten“

Karin Holzschuster (20. Jahrhundert)

Aus: „Sérénade classique“
Die Sonne bricht durch
Frühlingstänzchen

Charles Gounod (1818-1893)
Trauermarsch einer Marionette

Karin Holzschuster

Aus: „So Sweet Suite“
Vivo Calypso!

Johann Baptist (Jan Křitel) Vaňhal (1739-1813)
Aus: Konzert für zwei Fagotte und Orchester
3. Allegro

Ausführende

Ole Olofson Gorogranz (Fagottino)
Maria-Lara Janak (Kinderfagott)
Jan Reichelt (Fagott)
Niculin Schelzel (Fagott)
Annalena Bartsch (Klavier) (Gounod)
Leon Zengh (Klavier) (Vaňhal)
Jolanthe Buschbeck (Klavier) (Holzschuster)

Schüler der Musikschule Sächsische Schweiz

Programm

Johannes Brahms (1833-1897)

Sonate für Violine und Klavier Nr. 3 d-Moll op. 108
1. Allegro
2. Adagio
3. Un poco presto e con sentimento
4. Presto agitato

Mieczysław Weinberg (1919-1996)

Sonate für Violine und Klavier Nr. 3 op. 37
1. Allegro moderato
2. Andantino
3. Allegro cantabile

Pause

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Sonate für Klavier und Violine Nr. 9 A-Dur op. 47
(„Kreutzer-Sonate“)
1. Adagio sostenuto – Presto
2. Andante con variazioni
3. Finale. Presto

Ausführende

Linus Roth (Violine)
Florian Uhlig (Klavier)

Konzertdauer ca. 2 Stunden inkl. Vorprogramm und Pause

Terror in der eigenen Familie erfahren und befand sich als Schostakowitsch-Schüler wie dieser im Visier der sowjetischen Funktionäre. 1947/48 versuchten diese ein zweites Mal, gegen missliebige Töne einen sozialistischen Realismus zu etablieren, der „national in der Form, sozialistisch im Inhalt“, eine utopische sozialistische Gesellschaft besingen sollte. In diesem Kontext entstanden 1947 Weinbergs dritte und vierte Sonaten für Violine und Klavier. Die Nähe zu Schostakowitsch wird vor allem im letzten Satz der dritten Sonate deutlich – Zeichen seiner Verbundenheit mit dem Freund? Weinberg, der neben mehreren Dutzend Symphonien und Filmmusiken Unterhaltungs- und Zirkusmusik und einige Kantaten durchaus im Sinne der Kulturideologie geschrieben hatte, mag – auch hier Schostakowitsch ähnlich – in der intimeren Kammermusik eine Möglichkeit gefunden haben, äußeren Spannungen zu begegnen. Musikalisch bediente er sich einer breiten Palette an Ausdrucksmöglichkeiten, die jüdische und slawische Elemente ebenso integrierte wie verschiedene Stile einbezog, ohne die eigene Farbe zu vergessen. Dass die dritte Sonate op. 37 so stark an Schostakowitsch erinnert, mag deshalb viel weniger Nachahmung als musikalische Reverenz bedeuten – und die Kammermusik scheint eben der geeignete Ort für einen solchen Nähebeweis.

„Von heute an will ich einen neuen Weg einschlagen“

Aber nicht nur intim ist die Gattung der Duosonate, sie ist auch die nächstgelegene Möglichkeit für einen Pianisten, musikalisch in ein Gespräch zu treten. Brahms musizierte lange vom Klavier aus, Weinbergs Anfänge waren pianistisch, und auch Ludwig van Beethoven begann sein musikalisches Leben am Klavier. Lange schwankte er zwischen einer Karriere als Virtuose und der Möglichkeit, sich ganz auf das Komponieren zu konzentrieren. „[Er] wird allgemein wegen seiner besonderen Geschwindigkeit und wegen den außerordentlichen Schwierigkeiten bewundert, welche er mit so vieler Leichtigkeit exequiert“, wurde 1796 über ihn berichtet. Erst die Erkenntnis, allmählich das Gehör zu verlieren, entschied über den Karriereweg. Und, bis er mit zunehmender Ertaubung das Klavier ganz aufgeben musste, blieb es ihm weiter Ausgangspunkt seiner Kompositionen. Bei deren Vermarktung ging Beethoven planvoll vor und versuchte, mit Referenzwerken und Widmungen Aufmerksamkeit zu wecken.

Die Sonate op. 47 beispielsweise, dem Geiger Rodolphe Kreutzer zugeeignet, von dem Beethoven glaubte, er könne ihm helfen, in Paris Fuß zu fassen, ist voll aufwändiger technischer Raffinessen – mit dem Ergebnis allerdings, dass Kreutzer sie nie spielte

Dürröhrsdorf. 1989 gründet Bert Kirsten das „Pianohaus Kirsten“ in Dürröhrsdorf. Zunächst besteht das Unternehmen aus einer Werkstatt, die im elterlichen Gut beheimatet ist. In dieser werden Flügel und Klaviere restauriert und generalüberholt. In unmittelbarer Nähe zur Werkstatt des DRESDNER PIANO SALON in Dürröhrsdorf befindet sich unser Festsaal im Gründerzeit-Stil, der in liebevoller Kleinarbeit und mit großartiger Unterstützung der Künstlerin Leonore Thielemann restauriert wurde. Er bietet ein stilvolles Ambiente für Ausstellungen, Konzerte sowie andere Festivitäten und steht für Veranstaltungen auf Anfrage zur Verfügung.

und über das „beleidigend unverständlich[e]“ Werk schimpfte. Auch sonst ist „die Sonate [...] aus einem affektvollen Presto [,] einem originellen, schönen Andante, mit vier höchst wunderlichen Variationen, und [...] einem Presto, dem bizarrsten Satze von allen“ zwar „Beweis [...] seiner lebendigen, oft glühenden Phantasie, und seiner ausgebreiteten Kenntnis“, daneben aber doch zu kapriziös, wie die Leipziger Allgemeine musikalische Zeitung 1805 rezensiert.

Das Werk gehört zu neun Violinsonaten, die Beethoven zwischen 1797 und 1803 komponierte, als er eben im Begriff war, seinen Platz in Wien zu finden. „Meine Kompositionen tragen mir viel ein, und ich kann sagen, daß ich mehr Bestellungen habe, als fast möglich ist, daß ich befriedigen kann. Ich habe ich auf jede Sache sechs, sieben Verleger“, berichtete er seinem Freund Wegeler. Die Kreutzer-Sonate spiegelt diese vielversprechende Situation. „Von heute an will ich einen neuen Weg einschlagen“ gestand Beethoven – und neue Wege betrat er auch mit der Sonate, „in uno stilo molto concertante, quasi come d'un concerto“. Konzertant meint hier nicht die virtuose Violine, wie auch Kreutzer lehrte, sondern einen gleichberechtigten Wettstreit beider Instrumentalpartner.

In George Bridgetower, einem englischen Geiger auf Tournee, fand Beethoven den geeigneten Partner, um sein Wiener Publikum in Staunen zu versetzen und in wenigen Tagen entstand der anspruchsvolle „konzertierende“ erste Satz, ein Variationssatz und der aus einer früheren Sonate weiterverwendete virtuose dritte Satz. Auf hohem Niveau konnte Beethoven hier brillieren und von dieser, wiederum intimen, Basis aus, wenn auch weder den Kritiker in Leipzig noch Kreutzer in Paris, so doch die Wiener Gesellschaft von seiner Genialität überzeugen.

Von „guter Componisten Arbeit in Partituren“

Von Dr. Vitus Froesch



Gleich in mehrfacher Hinsicht geht es in diesem Konzert um „Schätze unserer Heimat“. Einen ersten Bezug bietet die evangelische Kirche in Reinhardtsgrimma, die eine der schönsten Orgeln Gottfried Silbermanns beherbergt. Das Instrument besitzt ein Manual, Pedal und 17 Register und zählt damit zu den kleineren, für den ländlichen Raum typischen Werken des Orgelbaumeisters (zum Vergleich: an der Großen Orgel im Dom zu Freiberg lassen sich auf drei Manualen und Pedal 44 Register ansteuern). Seit ihrer Einweihung 1731 erklingt die Orgel in Reinhardtsgrimma zur Freude der Gemeinde und der Konzertbesucher, seit der letzten Restaurierung 1997 durch den Dresdner Orgelbauer Kristian Wegscheider, wieder weitgehend in ihrer originalen Klanggestalt mit ungleichstufiger Temperatur.

Komponisten prägen ihre Heimat mit ihrem Werk akustisch

Im Sinne von akustischer Heimat wird eine Landschaft ebenso durch ihre Komponisten geprägt. Markant wird dies bei Johann Sebastian Bach, ähnlich verhält es sich jedoch mit Johann Gottfried Walther, ein Vetter zweiten Grades des bedeutendsten Leipziger Thomaskantors. Die beiden Kollegen, Verwandten und nahezu Gleichaltrigen – Johann Sebastian Bach wurde am 31. März 1685 in Eisenach, Johann Gottfried Walther am 18. September des Vorjahres in Erfurt geboren – kamen sich in manchen Lebensstationen nahe. Nachdem Walther zunächst Organist an der Kirche St. Thomas in seiner Geburtsstadt war, bewarb er sich, parallel zu Bach, 1707 um das Organistenamt an St. Blasius in Mühlhausen, bevor er zugunsten seines Vetters die Bewerbung zurückzog. Seine Lebensstellung erhielt Walther kurz darauf ebenfalls als Organist, an St. Peter und Paul in Weimar. Bach folgte ihm in diese Stadt 1708, zunächst als Hoforganist, von 1714 an für drei Jahre als hofischer Konzertmeister, bis ihn sein Weg über die anhaltinische Fürstenresidenz Köthen, wo er als Hofkapellmeister amtierte, 1723 nach Leipzig führte. Hier wirkte Bach bis zu seinem Lebensende als Thomaskantor und städtischer Director Musices.

Walther hingegen behielt seine Organistenstelle in Weimar, bis er 1748 starb. Neben seinen Kompositionen hat er sich einen bedeutenden Namen gemacht mit seinem „Musicalischen Lexicon“, das 1736 herauskam und noch heute als aussagekräftige Quelle zu Biographien und musikalischer Praxis jener Zeit dient.



Einer der besten Organisten seiner Zeit, Meister des Kontrapunkts, mit der Abschrift seines sechsstimmigen Kanons BWV 1076. Kopie (1748) von Elias Gottlob Haußmann (1695-1774), nach seinem 1746 gemalten, dem einzigen erhaltenen authentischen Porträt Johann Sebastian Bachs.

Ein großer Unterschied zu Bach bestand bei Walther darin, dass letzterer zum Musizieren stets auf Noten angewiesen war, denn mit der Fähigkeit des Auswendigspielens und des Improvisierens war Walther nicht gesegnet. Daher entstanden manche seiner Werke für die praktische Anwendung im Organisten-

amt. Wie viel von diesem Bestand verloren gegangen ist, kann nicht gesagt werden. Die meisten erhaltenen Kompositionen entstanden erwartungsgemäß für die Orgel, vornehmlich Choralbearbeitungen. Daneben schrieb Walther 12 Orgeltranskriptionen italienischer Instrumentalkonzerte, etwa von

Dieses Konzert wird präsentiert von

 Ostsächsische
Sparkasse Dresden

4. Konzert

Reinhardtsgrimma, Ev. Kirche

Sonntag

7. April 2019

17:00 Uhr

4

Antonio Vivaldi oder Giuseppe Torelli. Vermutlich hat Walther seinen bekannteren Vetter zu dieser Art der instrumentalen, praxisorientierten Adaption animiert.

So stehen auf dem Programm des heutigen Abends neben Walthers Concerti italienischen Ursprungs ebenfalls zwei Vivaldi-Konzerte in der Orgelbearbeitung Bachs, die er vermutlich in Weimar angefertigt hat. Genaueres lässt sich nicht sagen, denn für all diese Konzert-Transkriptionen gilt, dass wir ihre Entstehungszeit nicht genau kennen, sie allenfalls bei Bachs Beiträgen und auch nur grob dessen Weimarer Jahren zurechnen können.

Diese neue Instrumentation mag auf den ersten Blick stark reduziert erscheinen. Was zuvor ein ganzes Ensemble von Musikern beschäftigte, hat nun ein einziger Organist zu leisten. Verblüffenderweise aber haftet den Transkriptionen nichts Defizitäres an. Diese Konzerte klingen auf der Orgel so vollkommen, als seien sie für das Instrument ursprünglich geschrieben worden – wobei zu bemerken ist, dass Bach mit den italienischen Vorlagen doch etwas freizügiger, fantasievoller umgegangen ist als sein Kollege Walther.

Inspiration nicht nur aus Italien

Neben der Möglichkeit, solche ansprechenden Konzerte auf der Orgel zu spielen, hatten diese Umarbeitungen sowohl für Bach als auch für Walther den Sinn der kreativen Aneignung, der unmittelbaren Beschäftigung mit der Form des italienischen Instrumentalkonzertes, die Maßstäbe gesetzt hatte – sozusagen als eine Art Kompositionslehre am konkreten Beispiel. Für Walther schien es besonders wichtig, sich mit „guter Componisten Arbeit in Partituren“ zu umgeben, da er kaum Kompositionsunterricht erhalten hatte. Und die Studien, welche Bach diesbezüglich machte, legten den Grundstein für seine eigenen, unnachahmlichen Konzerte.

Den Rahmen dieses Abends mit dem jungen Silbermann-Preisträger Johannes Krahl bilden zwei herausragende Orgelwerke Bachs. Das Schlussstück, Fantasie und Fuge g-Moll BWV 542, könnte noch am ehesten in Weimar entstanden sein, vielleicht zwischen 1715 und 1717. Möglich ist allerdings auch, dass Bach es für seine Bewerbung um die Organistenstelle an St. Jakobi in Hamburg im Jahre 1720 komponiert hatte. Ein Beleg dafür ist das Fugenthema, welches Parallelen zum holländischen Lied „Ick bin gegroet“ aufweist. Der während des genannten Berufungsverfahrens an dieser Kirche amtierende niederländische Organist Jan Adam Reincken war beim Probespiel anwesend. Bemerkenswert ist, dass

Reinhardtsgrimma. Für die romanische Kirche in Reinhardtsgrimma war um 1200 Grundsteinlegung. Reste sind heute noch erkennbar, in einer kleinen Seitenkapelle links neben dem Altar. Durch Umbauten und Erweiterungen entstand bis etwa 1550 der Bau in der heutigen Größe. 1601 kamen der Altar mit der Darstellung des Abendmahles und zu seinen beiden Seiten Apostel Petrus und Paulus hinzu. Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1672. Die Fenster, die sich hinter dem Altar befinden, wurden 1904 von einer Witwe aus dem Dorf gestiftet, deren Tochter sehr frühzeitig verstorben war. 1742 erfolgte die barocke Ausgestaltung des Kirchenschiffes. Das Wappen an der Herrschaftsloge stammt von den von 1643 bis 1763 residierenden Schlossherren der Familie von Tettau. Die Orgel der Kirche wurde von Oktober bis Dezember 1730 von Gottfried Silbermann für 800 Taler erbaut. Die festliche Einweihung des Instruments erfolgte am 6. Januar 1731. Es verfügt über zwei Manuale und Pedal sowie 20 Register. Die Kirche wurde 1997 völlig neu restauriert.

innerhalb des Werkpaares der Fantasie und Fuge letztere einen großen, stabilisierenden Faktor ausmacht. Die Fantasie ist dagegen relativ frei gehalten, mit vielen chromatischen Wendungen durchsetzt, dabei harmonisch und satztechnisch äußerst anspruchsvoll.

Orgelkunst in Vollendung

Unser Konzert beginnt mit Bachs Präludium und Fuge e-Moll BWV 548. Vermutlich entstand dieses Werkpaar erst in Leipzig und wäre dann dem späteren Schaffen zuzurechnen. Darauf deutet nicht zuletzt die Souveränität in formaler Hinsicht: So ist das Präludium beinahe schon konzertierend angelegt. Drei verschiedene musikalische Ideen fließen ein, die sich gegenseitig ergänzen und im Sinne großer Geschlossenheit kombiniert sind. Die Fuge hat einen ungewöhnlichen Aufbau, steigert sich zunächst auf der Grundlage eines chromatischen Themas, wird dann von virtuosen Zwischenspielen durchbrochen, um schließlich nach weiterer Verarbeitung eine Reprise des Anfangs zu präsentieren. Die sonst übliche Steigerungsform einer Fuge wird so in eine dreiteilige Geschlossenheit umgewandelt.

Abweichung vom Üblichen – dies kennzeichnet generell das Schaffen Bachs. Dessen erster Biograf Johann Nikolaus Forkel formulierte es 1802 so: „sein großes Genie, welches alles umfaßte, alles in sich vereinigte, was zur Vollendung einer der unerschöpflichsten Künste erforderlich ist, brachte auch die Orgelkunst so zur Vollendung, wie sie vor ihm nie war und nach ihm schwerlich seyn wird.“

Programm

Johann Sebastian Bach (1685-1750)
Präludium und Fuge e-Moll BWV 548

Johann Gottfried Walther (1684-1748)
Concerto in B del Signor Torelli
1. Allegro
2. Adagio

Johann Sebastian Bach
Concerto in A BWV 593
(nach Antonio Vivaldi)

1. Allegro
2. Adagio
3. Allegro

Johann Sebastian Bach
Concerto in C BWV 594
(nach Antonio Vivaldi)

1. (ohne Bezeichnung)
2. Recitativo. Adagio
3. Allegro

Johann Gottfried Walther
Concerto in H del Signor Vivaldi
Allegro – Adagio – Allegro

Johann Sebastian Bach
Fantasie und Fuge g-Moll BWV 542

Ausführender

Johannes Krahl (Silbermann-Orgel),
Silbermann-Preisträger 2017

Konzertdauer ca. 1 Stunde 15 Minuten, keine Pause

Vom exportierten Tonerzeuger zum importierten Lebensgefühl

Von Dorit Kreller



Wer dieses Konzert besucht, landet – zumindest akustisch – in der „Barrio de Tango“, der Vorstadt des argentinischen Tangos. Welche Rolle sie spielt, erfährt, wer sich ein wenig mit der Geschichte des Tanzes beschäftigt. Entstanden ist er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aber nicht etwa in den eleganten Vierteln einer intellektuellen und kulturellen Oberschicht, sondern in den verarmten Stadtteilen Argentiniens und Uruguays – vor allem in den Hafendistrikten von Buenos Aires und den Slumgebieten am Río de la Plata. Deswegen ist der Tango auch weit mehr als ein Tanz, er ist Lebensgefühl. Dessen Faszination kam mit der Zeit auch in den Vorzeigevierteln an. Um 1910 war der Tanz aus den Vororten von Buenos Aires bis in die Cafés der Innenstadt vorgedrungen. In den Folgejahren gelangte er in Paris und London zu internationaler Anerkennung. In Argentinien entwickelte sich der Tango bald zu einem von allen Gesellschaftsschichten akzeptierten Nationaltanz, wodurch er zu einem wesentlichen Symbol im Kampf um die nationale Identität des Landes wurde.

Den Ursprüngen der südamerikanischen Tradition sehr nahe

Aber auch in Europa und Nordamerika löste der Reiz des Exotischen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine wahre Tangomanie aus. Damit er für die europäischen Ballsäle gesellschaftsfähig wurde, musste der Tanz jedoch einigen Veränderungen unterzogen werden. Auf diese Weise wandelte er sich in Europa zum standardisierten Gesellschaftstanz im 2/4-Takt mit den so typischen ruckartigen Bewegungen. Während das goldene Zeitalter des Tangos in Südamerika bis in die 40er-Jahre anhielt, kam der Tanz in Europa schon um 1930 aus der Mode. Bis kurz vor die Jahrtausendwende kannte man hierzulande fast ausschließlich die europäische Variante als Bestandteil des Standard- und Latein-Repertoires der Tanzschulen. Erst die Tangowelle, die Ende der 90er-Jahre einsetzte, hat auch das argentinische Original wieder in Europa etabliert.

Zu den Musikern, die die inzwischen große Dresdner Tango-Szene von Anfang an mitgeprägt haben, gehört Jürgen Karthe. In verschiedenen Formationen, die in Größe und Besetzung ganz unterschiedlich sind, vermittelt der Bandoneonist das argentinische Lebensgefühl hierzulande. Eine dieser Formationen ist das Ensemble Cuarteto Bando, das in der Auswahl der Instrumente den Ursprüngen der südamerikanischen Tradition sehr nahe kommt. Die ersten Tango-Musiker traten in Trios mit Violine, Klavier und Bandoneon auf. Später waren die „klassischen“



Wenngleich der Name „Kleines Prebischtor“ etwas vermessen erscheint gegenüber dem berühmten böhmischen Prebischtor, so ist diese Felsbrücke doch ein besonderes Naturwunder. Zusammen mit den Wurzeln der großen Buche bietet es einen pittoresken Anblick.

Tango-Ensembles Sextette mit zwei Violinen, zwei Bandoneons, Klavier und Kontrabass. Astor Piazzolla war es dann, der zu den gängigen Tango-Instrumenten noch die Gitarre hinzufügte. Der argentinische Bandoneonist, Arrangeur und Komponist gehört zu den mit Abstand bekanntesten Tangomusikern – und das, obwohl gerade er die Musik seiner Heimat revolutionierte.

In der Lehre bei alten Tango-Meistern aus Argentinien und Uruguay

Piazzollas Neuerungen gingen weit über die Änderungen in der Ensemble-Besetzung hinaus. So wurde er zum Begründer des sogenannten Tango Nuevo, einer avantgardistischen Form, die ab den 1950er-Jahren mit den gewohnten Tangoklänge konkurrierte. In dieser kaum mehr tanzbaren Variante verschmolz die argentinische Folklore mit Elementen des Jazz und der zeitgenössischen Musik. Von seinen Verfechtern als „Tango-Revolution“ bejubelt, fand der neue Stil von Anfang an seine Anhänger eher in Europa und den USA als in Argentinien oder Uruguay. Bei den alten „tangueros“ stieß der neue experimentelle Tango-Kompositionsstil auf Ablehnung. Dennoch gilt die von Piazzolla eingeführte Besetzung mit Violine, Gitarre, Klavier, Bass und Bandoneon bis heute als Standard für moderne Tango-Ensembles.

Davon abweichende Varianten reichen bis hin zu ganzen Tango-Orchestern, wie beispielsweise das ebenfalls von Jürgen Karthe gegründete „Gran Orquesta de Tango Carambolage“. Eine reduzierte Kammerbesetzung lässt allerdings mehr Raum für das differenzierte solistische Spiel des Bandoneons, das Instrument, ohne das der argentinische Tango nicht denkbar ist – in welcher Besetzung auch immer. Jürgen Karthe, der ursprünglich Akkordeon spielte, hat das Bandoneon gründlich studiert. Nicht nur in der Heimat, er ist dafür auch weit gereist. Über die Zwischenstation Rotterdam, wo er sich ein halbes Jahr lang im Bandoneonspiel ausbilden ließ, führte ihn die Reise zur Quelle: Dort hatte er die nicht vielen vergönnte Möglichkeit, bei bekannten Tango-Meistern aus Argentinien und Uruguay zu lernen. 1994 entstand als erstes Ensemble das Sextett Andorinha, das zwölf Jahre bestand. In dieser Zeit reiste Jürgen Karthe schon zu bedeutenden europäischen Tango-Festivals und trat auch in ganz Deutschland auf. Doch Andorinha sollte nicht das einzige Tango-Projekt bleiben. Und es blieb auch nicht nur beim Musizieren. Aus der Klangfaszination entwickelte sich ein ausgeprägtes Interesse für die Geschichte des Instruments. Zum ersten Mal flog der Musiker 1997 nach Buenos Aires – damals für eine Fernsehproduktion zur Geschichte des Bandoneons. Seine Recherchen setzte er auch danach fort. Längst hat er sich ein beachtliches Experten-Netzwerk auf-

5. Konzert

Stadt Wehlen, Ev. Kirche

Samstag

11. Mai 2019

17:00 Uhr

5

Programm

Das Tango-Ensemble Cuarteto Bando brilliert in seiner besonderen Kammerbesetzung. Im Quartett tritt das differenzierte, solistische Spiel des Bandoneons hervor. Violine, Kontrabass und Piano treiben es vor sich her und provozieren die tangotypische Phrasierung und Geläufigkeit, welche Jürgen Karthe perfekt beherrscht.

Nach dem international renommierten Carambolage-Orchester kehrt der Dresdner Bandoneonspieler nun in dieser Formation zum Festival zurück.

„Bando“ ist die liebevolle Bezeichnung für das Bandoneon, das dem Tango seine Stimme gab. Das Quartett hat sich dem traditionellen wie modernen Tango Argentino verschrieben, bietet Musik aus 100 Jahren Tangogeschichte von Astor Piazzolla über Mariano Mores bis Angel Villoldo. Darüber hinaus stehen eigene Stücke auf dem Programm, das bei Redaktionsschluss noch nicht vorlag.

Das Programm moderiert Jürgen Karthe.

Ausführende

Cuarteto Bando
Jürgen Karthe (Bandoneon)
Juliane Rahloff (Violine)
Steffen Heinze (Klavier)
Robert Brenner (Kontrabass)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten inkl. Pause

gebaut, um möglichst alle verfügbaren Informationen zur Entwicklung des Instruments und der Tanzform zusammenzutragen und zu dokumentieren.

Was Jürgen Karthe herausfand, dürfte viele erstaunen. Wer weiß schon, dass das Bandoneon seinen Ursprung im Erzgebirge hat und aus einem volkstümlichen Balginstrument namens Carlsfelder Concertina hervorging – die allerdings noch einen viel geringeren Tonumfang hatte? In einem Text von Karthe ist zu lesen: „Obwohl die Idee dem Carlsfelder Instrumentenbauer Carl Zimmermann zuzuschreiben ist, hat ein gewisser Heinrich Band aus Krefeld am Niederrhein (Musikalienhändler und Verleger) veranlasst, zahlreiche Instrumente in Sachsen aufzukaufen, minimale Veränderungen daran vorzunehmen und er hat das Instrument fortan Bandoneon genannt. Carl Zimmermann verkaufte wiederum sein Patent des Instrumentenmodells an die Familie Arnold im beschaulichen Örtchen Carlsfeld, die damit einen weltweiten Durchbruch erlangen sollte. So entstanden in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts in kürzester Zeit zahlreiche Bandoneonvereine, die sich bis zu Beginn des 2. Weltkrieges bis an die tausend ausweiteten. Bis heute existieren zwei Systeme der Tonanordnung (die rheinische = argentinische und die deutsche).“

„Kraft und Schönheit, Sehnsucht und Intimität, aber auch das Leidenschaftliche und Gewaltige“

Der klangliche Unterschied zwischen Bandoneon und Akkordeon resultiert unter anderem aus deren jeweiligen Stimmungen: Beim Bandoneon wird jeder Ton durch zwei Stimmzungen im Oktavintervall erzeugt, beim Akkordeon spricht man dagegen von einer Tremolostimmung, bei der zwei Stimmzungen nur

Stadt Wehlen. Anfang des 15. Jahrhunderts entstand am Ufer der Elbe und unterhalb der Burg das Städtchen Wehlen. Reste einer spätgotischen Stadtkirche sind noch heute im Burggarten zu sehen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Kirche baufällig geworden und es wurde an anderer Stelle direkt am Markt eine neue errichtet. Es ist eine Saalkirche in vorwiegend neoromanischem Stil, die zweimanualige Orgel wurde in der Dresdner Werkstatt der Gebrüder Jehmlich gebaut.

leicht gegeneinander verstimmt sind. Ein voller und sehr klarer Klang ist daher charakteristisch für das Bandoneon, das für Jürgen Karthe „Kraft und Schönheit, Sehnsucht und Intimität, aber auch das Leidenschaftliche und Gewaltige“ ausstrahlt. Weiter heißt es bei ihm: „Daher ist es kein Wunder, dass sich die Argentinier dieses Instrument für ihre klagenden Melodien des Tangos auserkoren haben. Sieht man sich das kleine kompakte Kästchen mit seiner verwirrenden Anordnung von Knöpfen und Tönen und seinem gewaltigen, sich endlos auseinander ziehenden Balg an, so hat man eher das Gefühl, es handele sich hier um eine extravagante Persönlichkeit als einfach nur um einen Tonerzeuger. So bezeichnete Astor Piazzolla es auch als seine „zweite Frau.“

Um diese eigenwillige „Persönlichkeit“ zu durchdringen und das Instrument noch besser kennen zu lernen, vollzog Jürgen Karthe den Weg des Bandoneons nach: von Sachsen nach Buenos Aires. Neben technischer Perfektion ging es ihm dabei vor allem darum, jenem besonderen Lebensgefühl auf die Spur zu kommen. Dass er das geschafft hat, macht ihn heute zu einem der bedeutendsten Bandoneonspieler der deutschen Tangoszene. Und wenn man so will, ist sein Instrument über den Umweg Argentinien letztlich als Stimme des Tangos nach Deutschland zurückgekehrt.



Begründer des Tango Nuevo – Legende – Vorbild und Anregung: Astor Piazzolla, hier auf dem Cover seines Albums „Tristezas de un Doble A“ (1987)

Ein Marathon in Etappen

Von Christina Schimmer



Etappe 1: Auf dem Schlauch

Als Eltern dachten wir uns nichts, als es in der Musikschule hieß: „Tag der Instrumente, kommt und schaut!“ Unser Sohn, noch nicht mal Erstklässler und mit stolzer Zahnlücke, umklammerte meine Hand und ließ sich geduldig von Zimmer zu Zimmer führen. Harfenklänge, das Brummeln eines Kontrabasses – bitte nicht, dachte ich, da bräuchten wir einen Kombi! Schließlich landeten wir vor einem kleineren Übel, dem Bläser Tisch. Kernige Lehrer luden den Knirps ein, in verschiedene Mundstücke zu blasen und siehe da: Es entwich der eine oder andere Ton! Sie sparten nicht mit Lob, drückten mir Flyer in die Hand, worauf stand: Mit dem Schlauch geht es auch!

Was wir nicht ahnten: Volle zwei Jahre Unterricht auf der Schlauchtrompete sollten folgen: ein mit Wäscheleine zum Horn fixierter, aus Naturkautschuk bestehender Gartenschlauch, mit einem einfachen Plastikküchentrichter als Trötenauslass und einem Mundstück. Es boten sich illustre Bilder: Die ganze Gruppe klatscht, mehr oder weniger im Takt: ta, ta, tiiti, taaaaaa, oder liegt mit der Fachkraft auf dem Boden und macht Atemübungen. Immer wieder schön: Die Musizierstunden, der Eifer, der Appell an Eltern und Verwandte, Publikum zu sein. Eine echte Herausforderung.

Etappe 2: Problem der Lippenform

Unser Sohn hat sein Instrument gefunden. Nicht Gitarre, sondern Trompete? Weit gefehlt. Also der Lippenform nach sei das Kind eindeutig für Horn prädestiniert, sagten die Blechflüsterer. Horn? Unverständnis bei Eltern, Entsetzen bei Großeltern. Kind und Lehrer entschieden und nun ging es richtig los. Erste Stunde Gruppenunterricht: Ein anderer Horn-Erstlingsvater und ich treten ein, das Kinderhorn in der Hand. Das Instrument ist immerhin kein Schlauch mehr und wiegt über drei Kilogramm, für die Knirpse ein stolzes Gewicht, zudem ist so ein Hornkoffer nicht gerade handlich, heißt, den dürfen gerne die Eltern schleppen. Der Lehrer sitzt am Klavier, schlägt einzelne Töne und Akkorde an, die Kinder sollen nachsingen, er dreht sich erwartungsfroh zu uns: „Und jetzt Sie!“ Aha, hier wird jetzt die Musikalität der nächsten leiblichen Verwandten geprüft. Werden sie ihre Sprösslinge je beim Üben berichtigen können? Wir krächzen ein: „dooooo“ und verabschieden uns im Rückwärtslaufen halb singend mit zunehmender Beschleunigung.



Beim Landeswettbewerb von „Jugend musiziert“ 2017 in Bautzen

Etappe 3: Orchesterprobe mit Nachspiel

„Das Horn ist ein Orchesterinstrument und zwar ein begehrtes“, sagt der Blechlehrer und meint damit, was wir noch nicht ahnen, dass es in allen Ensembles der Musikschule (und nicht nur da) gefragt ist. Zum Angewöhnen soll der angehende Hornist mal bei einer Probe des Nachwuchsorchesters vorbeischauchen. Der hat dazu eigentlich gar keine Lust, weil er lieber zum Fußballtraining geht, und ist völlig entsetzt, als er erfährt, dass so eine Probe nichts Einmaliges ist. Aber, siehe da, das Orchesterspiel macht Freude und intensiviert das Üben zuhause. Auch Quartette machen sich gut. Sprich: Zusatzproben und noch mehr üben.

Etappe 4: Solowertung oder Duo?

Nach sechs intensiven Jahren brachte unser Hornist einen auf den ersten Blick harmlosen Zettel mit nach

Hause, den es auszufüllen galt: Anmeldung für „Jugend musiziert“. Was das bedeutete? Ein geeigneter Klavierpartner musste gefunden werden, möglichst in der Nähe und auch zwischenmenschlich sollte es funktionieren, bei Kindern wie Eltern. Ab jetzt verbringt man viel Zeit miteinander, bildet Fahrgemeinschaften, packt Proviantkörbe, wartet geduldig beim Abholen von Proben, Musizierstunden, außerschulischen Lehrstunden – bis dann endlich, im frostigen Januar, der Regionalwettbewerb stattfindet. Hier werden uns eher psychologische Fähigkeiten abverlangt. Im Falle einer Weiterleitung folgt sofort die Vorfreude auf den Landeswettbewerb im März. Dort wird bewusst, dass Sachsen gar nicht so klein ist. Abwechslung bieten die verschiedenen Möglichkeiten von „Jumu“. Die Kategorien „Solo/Duo“ und „Ensemble“ kehren zyklisch wieder. Während fürs „Duo“ ein Partner in ähnlichem Alter gefunden werden muss, braucht man bei der Kategorie „Solo“ eine/n Korrepetitor/in, der/die möglichst

Wird präsentiert von
der ENSO Energie Sachsen Ost AG



6. Konzert

Weesenstein, Schloss, Gr. Saal

Sonntag

12. Mai 2019

17:00 Uhr



Programm

Werke in den Kategorien Klavier-Kammermusik, Duo Klavier/Blasinstrument sowie Vokal-Ensemble, interpretiert von 1. Preisträgern des Sächsischen Landeswettbewerbs „Jugend musiziert“ 2019, Solisten und Duos, die am Bundeswettbewerb im Juni 2019 in Halle (Saale) teilnehmen.

Das detaillierte Programm wird aktuell bekannt gegeben.

Ausführende

Die Ausführenden standen infolge des Wettbewerbszeitplans bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Sie werden zum Konzert vorgestellt.

Moderation: Torsten Tannenberg

Konzertdauer ca. 1 Stunde 30 Minuten inkl. Pause

professionell begleitet und selbst nicht gewertet wird. Beides ist nicht so einfach, braucht Glück und eine generalstabsmäßige Planung.

Etappe 5: Aus zwanglosen Quartettis werden Wettbewerber

Ist der Solo- oder Duowettbewerb geschafft, bietet sich in einem der Folgejahre die Möglichkeit, als Ensemble anzutreten. Damit hier Aussichten auf Erfolg bestehen, müssen sich möglichst lange vorher geeignete Musiker gefunden haben. In diesem Fall hatte der Lehrer vier Hornschüler als Quartett geformt, die schon durch viele Proben und Auftritte am Zusammenspiel gearbeitet haben.

Aus den vorher zwanglos blasenden Quartettis werden im „Jumu“-Jahr gemeinsam Wettbewerber. Um vier Musiker, deren Lehrer und Familien zu koordinieren, braucht es Organisationstalent, Gleichmut, Kompromissbereitschaft und mindestens ein ausgeglichenes Wesen. Kommt das alles zusammen, kann nicht nur der Landeswettbewerb, sondern sogar der Bundeswettbewerb erreicht werden. Der findet immer zu Pfingsten statt. Jedes Jahr in einer anderen deutschen Stadt. Da das alles mit hohem finanziellem Aufwand verbunden ist, greift der Sächsische Musikrat den Teilnehmer/innen mit Zuschüssen zu Fahrtkosten und Weiterbildung dankenswerterweise unter die Arme. Wir durften insgesamt

Weesenstein. Die erste urkundliche Erwähnung der Burg findet sich in einem Schriftstück des Burggrafen Otto d. Ä. von Dohna aus dem Jahre 1318. Historiker halten die Gründung um 1200 für wahrscheinlich. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde die Burg weiter ausgebaut und allmählich zu einem wohnlichen, repräsentativen Schloss umgewandelt. Die alte Schlosskapelle, im Jahre 1504 vom Meißner Bischof bestätigt und ausschließlich dem Schlossbesitzer mit einem eigenen, vom Papst genehmigten Schlossgeistlichen vorbehalten, war jahrhundertlang die kleinste Pfarrei in Sachsen. Am gleichen Platz auf dem oberen Burghof wurde von 1738 bis 1741 die heutige Kirche errichtet.

viermal zum Bundeswettbewerb fahren und es ist schon ein besonderes Erlebnis zu beobachten, wie die Städte sich darauf vorbereitet haben. Es herrscht ein besonderes Flair, man sieht junge Leute mit ihren Instrumentenkoffern zu den Veranstaltungsorten schlendern. Es sind eher Eltern, die ihre Nervosität nicht verbergen können.

Etappe 6: 25 Punkte beim Bundeswettbewerb und die Folgen

Als wir im Mai 2018 zum Bundeswettbewerb nach Lübeck fahren, saß der Hornist hinten im Auto, lernte Geschichte und Latein. Er steckte mitten in den Abiturprüfungen und sah seinem Auftritt in der Hansestadt eher locker entgegen. Vielleicht gab gerade das den Ausschlag für einen besonders gelungenen Vortrag. Die Jury sprach vom Hornstudium. Das Beratungsangebot ist für die jungen Musiker/innen sehr wertvoll und sagt viel mehr aus als eine nackte Punktzahl.

„Jumu“ ist Schule fürs Leben. Für Eltern bedeutet sie viel Aufwand, die Kinder lernen unendlich viel, sammeln Bühnenerfahrung, spielen unter Wettbewerbsbedingungen. Sie müssen sich einerseits durchsetzen, andererseits zusammen ein Ziel erreichen. Nicht jeder Teilnehmer möchte oder soll Musiker werden, aber denen, die Musik studieren wollen, gibt „Jumu“ eine jahrelange Vorbereitung. Für all das sind mein Mann und ich sehr dankbar. Fazit: Vor allem die ersten Schritte sind mühsam und verlangen viel Betreuung, Ermutigung und Organisation ab. Hat das Kind das richtige Instrument gefunden? Erinnerung ich es täglich ans Üben? Wie viel Freiheit soll man geben? Sind alle zu Hause von der Einblasübung genervt? Ist später die Entscheidung für „Jugend musiziert“ gefallen, tut sich eine neue Ebene auf. Zwar müssen Eltern weiterhin Aufgaben übernehmen, doch etwas Entscheidendes verändert sich: Der junge Mensch hat selbst ein Ziel vor Augen. Eltern treten in den Hintergrund.



Mit dem Schlauch geht es auch! Mundstück, Gartenschlauch, Küchentrichter – (fast) fertig ist die Schlauchtrompete

Die größten Organisten ihrer Zeit

Von Karsten Blüthgen



„Verehren möchte ich ihn manchmal wie einen Heiligen, wenn ich so von seinen Werken zu seinem Bildnisse komme; wie er da in seinem Schlafrocke und seiner Mütze, mit seinem vom Alter ehrwürdigen Kopfe, aber immer noch thätigen Geiste, die Partitur in der Hand hält ...“

Dies schreibt Ernst Ludwig Gerber im Standardwerk „Historisch-Biografisches Lexicon der Tonkünstler“, dessen 1. Teil 1790 in Leipzig erschien, fünf Jahre nach dem Tod jenes Mannes, der hier in Nachgarderobe beschrieben wird: Gottfried August Homilius. 2014 würdigte das Festival Sandstein und Musik den Komponisten anlässlich seines 200. Geburtstags mit einem Sonderkonzert in Rosenthal. Auch davor und danach stand und steht der Name Homilius immer wieder auf den Programmen, nicht zuletzt in jenen für Trompete, Corno da caccia und Orgel mit Ludwig Güttler. Das leuchtet ein. Homilius zählt zu den „Schätzen“ der Region.

Eine Sandsteintafel erinnert an den besonderen „Gast“ des Pfarrhauses in Rosenthal. Nach einer Kirchenbucheintragung der Gemeinde wurde Gottfried August Homilius hier als Pfarrerssohn geboren und getauft. Er besuchte die Dresdner Annenschule, übernahm bald erste Organistendienste, blieb musikalisch aktiv, als er 1735 ein Jura-Studium in Leipzig begann. Zeitweilig vertrat er dort den Nikolai-Organisten Johann Schneider und soll dabei, wie überliefert wird, an „völliger Music“ beteiligt gewesen sein. Aufführungen von Kantaten und anderen Vokalwerken unter Johann Sebastian Bachs Leitung könnten gemeint sein, wie Uwe Wolf vermutet. Laut Johann Adam Hiller, der von Bach ausgebildet wurde, war Homilius selbst ein Schüler Bachs. Ein dem großen Lehrmeister durchaus würdiger, was schon die Kompositionen der Leipziger Zeit erkennen lassen.

1742 wurde Homilius als Organist an die Dresdner Frauenkirche bestellt. Dort erwarb er sich, so Hiller, den „Ruhm eines großen, selbst des größten Organisten seiner Zeit“. Als der Rat der Stadt Dresden Homilius 1755 zum Kreuzkantor und Musikdirektor der drei lutherischen Hauptkirchen berief, verlieh dies dem Komponisten einen weiteren Schaffensschub. Bis kurz vor seinem Lebensende arbeitete Homilius höchst produktiv, komponierte etwa 200 Kantaten und 60 Motetten, bedeutende Oratorien und Passionen sowie zahlreiche Choralvorspiele. „Seine Werke versah er mit jenem Grad von liedhafter Volkstümlichkeit, empfindsamen Ausdrucks und hoher Kunstfertigkeit, der ihm bei seinen Zeitgenossen Achtung, Anerkennung und Erfolg einbrachten“ und ihn



Johann Friedrich Franz Bruder (1782-1838) nach J. G. Jentsch: „Krippen mit den Schrammsteinen“, Kupferstich, koloriert, um 1820. Der Blick geht vom Krippener Floßmeisterhaus über die Elbe gegen die Postelwitzer Steinbrüche. Darüber die vorderen Schrammsteine, auf der Elbe typischen Flöße und am linken Bildrand die Sieben-Brüder-Häuser von Postelwitz.

in seiner Zeit „zu einem Hauptrepräsentanten deutscher evangelischer Kirchenmusik“ machte, resümiert der Musikwissenschaftler Hans John. Ludwig Güttler, der mit ebensolcher Leidenschaft dirigierte wie Choralvorspiele auf Trompete und Corno da caccia bläst, ist nicht minder eingenommen vom Werk dieses aus der Region stammenden, weit über sie hinaus strahlenden Komponisten:

„Seine Empfindsamkeit, seine natürliche und zugleich kunstvolle Art zu schreiben faszinieren mich. Forscher, Musiker und musikinteressierte Öffentlichkeit haben sich selbst beschenkt, indem sie Homilius mehr und mehr erschlossen und hörbar gemacht haben.“

Das Choralvorspiel, ursprünglich gedacht, um den Gesang der Gemeinde im Gottesdienst vorzubereiten oder zu alternieren, dann zu einem Objekt kompositorischer Verwirklichung geworden, prägt den Binnenteil dieses Programms. Im Falle von Homilius lässt sich dabei aus einem reichen Fundus schöpfen. Etwa 50 Choralvorspiele für Orgel und etwa 30 für Orgel und obligates Melodieinstrument sind überliefert. Zu letzterer Gruppe schreibt Uwe Wolf: „Wie es scheint, hat sich kein anderer Komponist so intensiv mit dieser Art des Choralvorspiels auseinandergesetzt wie Homilius.“ Zu den daraus erwachsenden Vortei-

len erklärt der Homilius-Forscher, die Abgabe des Cantus firmus, also der Melodie, an ein zweites Instrument erweitert „die Möglichkeiten des Komponisten ungemein; er ist nun nicht mehr mit einem Manual oder Pedal an die Choralmelodie gebunden.“

Homilius entwarf auf diese Weise ganz unterschiedliche, stets anspruchsvolle Sätze für die Orgel, die, so Uwe Wolf, „zwar noch in barocker Tradition stehen, im Einzelnen jedoch stark empfindsam durchdrungen sind“. Damit repräsentieren sie jene Stilepoche, in der Homilius und der gleichaltrige Bachsohn Carl Philipp Emanuel wirkten. Das Programm zitiert aus Homilius' Werk das stille, beruhigte Choralvorspiel „Oh, Gott, du frommer Gott“ für Corno da caccia und Orgel HoWV X.20 und den mehr bewegten Satz über „Komm, Heiliger Geist“ HoWV X.1, wo ebenfalls das Corno da caccia den Melodiepart übernimmt.

Johann Sebastian Bachs Choralvorspiel „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ BWV 647 zählt zu den „Sechs Chorälen“, die nach dem Herausgeber des Erstdrucks 1748/49 „Schüblersche Choräle“ genannt werden. Beispielhaft wird daran Bachs Arbeitsweise deutlich, kompositorisches Material mehrfach zu verwenden. Bei dieser Choralsammlung handelt es sich meist um Bearbeitungen von Kantatensätzen aus

7. Konzert

Königstein, Ev. Kirche

Donnerstag

30. Mai 2019

17:00 Uhr

7

Programm

Johann Pachelbel (1653-1706)

Präludium, Adagio und Ciaccona für Orgel d-Moll

Jean Baptiste Loeillet (1680-1730)

Sonate für Trompete und Orgel Nr. 2 c-Moll

Adagio

Vivace

Largo

Allegro

Gavotta Presto

Johann Gottfried Walther (1684-1748)

Concerto für Orgel A-Dur

Andante – Andante

Allegro

Pastorella

Allegro

Gottfried August Homilius (1714-1785)

„Oh, Gott, du frommer Gott“,

Choralvorspiel für Corno da caccia und Orgel

HoWV X.20

Gottfried August Homilius

„Komm, Heiliger Geist“,

Choralvorspiel für Corno da caccia und Orgel

HoWV X.1

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

„Wer nur den lieben Gott lässt walten“,

Choralvorspiel für Orgel BWV 647

Johann Sebastian Bach

„Herr Jesu Christ, du höchstes Gut“,

Choralvorspiel für Trompete und Orgel

Johann Sebastian Bach

„Lobe den Herrn, den mächtigen König“,

Choralvorspiel für Trompete und Orgel

Johann Sebastian Bach

Präludium und Fuge für Orgel a-Moll BWV 543

Pietro Baldassari (Baldassare) (um 1683-nach 1768)

Konzert für zwei Trompeten und Orgel Es-Dur

Allegro

Grave

Allegro

Bearbeitungen: Ludwig Güttler

Ausführende

Ludwig Güttler (Trompete, Corno da caccia)

Thomas Irmen (Trompete, Corno da caccia)

Friedrich Kircheis (Orgel)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 30 Minuten, keine Pause

der Leipziger Zeit, teils aus dem Choralkantaten-Jahrgang 1724/25. Der Choralbearbeitung BWV 647 als Vorlage diente ein Satz der gleichnamigen Choral-kantate BWV 93, genauer: deren vierte, als Duett gefasste Strophe „Er kennt die rechten Freudenstunden“.

Aus dem gleichen Jahr, 1724, und ebenfalls aus einer Choralkantate stammt der Satz über „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut“, entnommen der Kantate gleichen Titels BWV 113. Der Choralkantate BWV 137, entstanden außerhalb des bekannten Jahrgangs, entnommen ist schließlich das passagenreiche Choralvorspiel für Trompete und Orgel „Lobe den Herrn, den mächtigen König“.

Europäische Dimensionen

Eröffnet wird dieses Konzert mit Johann Pachelbel, der vor allem als Organist in Mittel- und Süddeutschland wirkte. Innovativ als Komponist war Pachelbel vor allem in seinen 21 Sonaten für Cembalo, in denen er 17 Tonarten zur Anwendung kommen lässt und damit – weit vor Bachs Wohltemperiertem Klavier – eine schöpferische Auseinandersetzung mit der von Andreas Werckmeister propagierten temperierten Stimmung belegt. Die Trias charakteristischer Satztypen mit freiem Vorspiel (Präludium), langsamem, sanglichem Mittelteil (Adagio) und streng strukturierter Ciaccona bietet einen Einblick in Pachelbels kaum minder reizvolles Orgelschaffen. Der die Choralvorspiele umgebende, lebhaft streifzug durch barockes Repertoire führt vorbei an Sonaten und Konzerten aus verschiedenen Musikzentren Europas, darunter Jean Baptiste Loeillet (London)

Königstein. In den Jahren 1720 bis 1724 errichtete George Bähr in Königstein um die zu klein gewordene St. Marienkirche einen neuen Kirchenbau. Nach dessen Fertigstellung wurde die alte Kirche abgetragen. 1810 fiel die Kirche einem Stadtbrand zum Opfer. Die Wiederherstellung erfolgte innerhalb der alten Umfassungsmauern und war 1823 abgeschlossen. Die geräumige evangelische Kirche enthält einen in drei Richtungen geschlossenen Saal, an dessen Flanken sich je zwei Emporen anschließen. Ein mächtiger Kanzelaltar schließt den Raum nach Osten ab.

und Pietro Baldassari (Italien). Stationen liegen ebenso in Mitteldeutschland bei Johann Gottfried Walther und Johann Sebastian Bach (auf die Verbindungen und Parallelen beider geht Vitus Froesch weiter vorn in seiner Einführung in das Konzert mit Silbermannpreisträger Johannes Krahl am 7. April 2019 ein).

Europäische Weite wird hörbar auch im Satzpaar BWV 543, einem von zahlreichen Belegen für Bachs vom eigenen Musikantentum befeuerten kompositorische Meisterschaft und hier zugleich für die frühe Inspiration durch italienische Vorbilder. Der Werktypus steht im Zentrum des freien Orgelschaffens. Präludium und Fuge bilden ein Paar selbstständiger Sätze von annähernd gleichem Gewicht, beide sind pedaliter zu spielen. Selbst in der Fuge wird die Bassstimme vollständig vom Pedal ausgeführt, was die Lagen der einzelnen Stimmen und somit die kompositorische Struktur im Ganzen festigt. BWV 543, das vermutlich aus den frühen Weimarer Jahren stammt, ist das am stärksten fokussierte Werk seiner Art. Nirgendwo hielt Bach in einem Präludium konsequenter am Anfangsmotiv fest. Für das Fugenthema verarbeitete er erstmals ein harmonisches Schema, das sich oft in den Ritornellen Vivaldischer Konzerte finden lässt.

„Anfang und Ende gehören dem Konzertieren. Man hört, wie sich die Trompete als Soloinstrument zu behaupten versucht – vernimmt daneben aber die Orgel mit einem Passagen- und Klangspiel, das alle Zweifel zerstreut, hier ginge es lediglich ums Begleiten“, beschreibt Ludwig Güttler die Dramaturgie seiner Programme für Trompete, Corno da caccia und Orgel. „Diese Musik von virtuosem Anspruch umschließt, ja beschützt einen inneren Programmteil, der gedanklich dichter, verinnerlichter angelegt ist. Die Gattung des Choralvorspiels hat für mich etwas Einzigartiges, Absolutes, es steht für einen unglaublichen gedanklichen Reichtum.“



Gottfried August Homilius, geboren in Rosenthal, Elbsandsteingebirge. Radierung von Christian Ludwig Seehas (1753-1785) aus dem Jahre 1782

Liebe auf der Autobahn – ein Dresdner Duo im Porträt

Von Kathleen Goldammer



Alles begann auf einer Autofahrt. Irgendwann Anfang der wilden Neunziger Jahre. Pianist Christian Schöbel und Schlagzeuger Mario Meusel – der eine Biologiestudent in Tübingen, der andere Musikstudent in Stuttgart – nutzten die langen Stunden zwischen neuer und alter Heimat, um sich über Musik auszutauschen. Während Meusel in dieser Zeit vor allem mit Rock-, Punk- und Funk-Bands unterwegs war, hatte sich Schöbel schon seit vielen Jahren dem Blues verschrieben. Vor allem Pianist Vince Weber und mit ihm der Boogie-Woogie hatten es ihm angetan – eine Liebe, die bis heute überdauert hat. Die Geburtsstunde des Duos Zhot hatte geschlagen. Unzählige Autostunden, tausende Auftritte später und um viel Erfahrung reicher sind sich die zwei Musiker mit ihrer Mischung aus Boogie, Blues, Dixieland und Jazz der 1920er-Jahre bis heute absolut treu geblieben.

Jazz bedeutet: frei zu sein

Musikalisch bewegt sich das Duo im Oldtime-Jazz, am Ursprung dieser Tradition. Für Pianist Christian Schöbel zählt vor allem das Nicht-Vorhersehbare oder, um es mit seinen eigenen Worten zu sagen: „Jazz ist, in jeder Sekunde selbst zu entscheiden, was du gerade machst. [...] Es muss immer möglich sein, einen Song oder ein Stück in eine Stimmung zu lenken. In jeder Situation muss ich diese kippen und beeinflussen können. Ich muss auf die Energie im Raum reagieren. Natürlich muss man improvisieren können und bereit sein, ein Risiko einzugehen.“

Risiken sind die beiden nicht nur musikalisch eingegangen. Ihre ganze 23-jährige Bandgeschichte erzählt von Mut und Risiko, angefangen von der Entscheidung, Berufs-Musiker zu werden, bis hin zur Organisation eigener Festivals. So stampften sie vor acht Jahren den „Dresdner Boogie Woogie Sommer“ aus dem Boden. Nachdem sie diesen in jeweils wechselnden Locations veranstalteten, darunter im Kabarett Breschke & Schuch, im Alten Schlachthof und auf dem Konzertplatz Weißer Hirsch, haben sie nun im Tom Pauls Theater Pirna Quartier gefunden. Kurzerhand wurde damit aus der Dresdner die „Pirnaer Blues & Boogie Woogie Nacht“. Geblieben sind die vielen Musiker, darunter Urgesteine der Boogie-Woogie-Szene, die dem Festival seit Jahren die Treue halten wie Axel Zwingenberger, Vince Weber, Christian Willisohn, Silvan Zingg, Ulrike Hausmann und viele andere mehr.

Legendäre Zusammenkünfte in der Boogie-Szene

Ein internationales Zusammentreffen bietet die legendäre Konzernacht „The Hamburg Boogie Woogie



Zhot – das sind die Dresdner Mario Meusel und Christian Schöbel. Swing, Ragtime und Blues kreuzen sich in ihrer Musik mit heutigen Strömungen. Balladen gehören ebenso zum Programm. Boogie Woogie bleibt wichtigste Zutat im (nicht zu) „heißen Topf“ des sympathischen Duos.

Connection“, die seit dem 8. 8. 1988 jährlich am gleichen Datum in der norddeutschen Hafenstadt zelebriert wird. Kein Geringerer als Axel Zwingenberger rief sie damals ins Leben. Ebenso wie Vince Weber sorgte er seit Ende der 1970er-Jahre für ein Comeback des Boogie-Woogie in Deutschland. In den darauffolgenden Jahren tourten Zwingenberger und Weber durch sämtliche Clubs von Hamburg bis Wien und inspirierten viele Nachwuchsmusiker, die schließ-

lich in den 1990er-Jahren nachrückten. Dazu zählt auch Christian Schöbel. An die erste persönliche Begegnung mit den Boogie-Woogie-Größen erinnert er sich noch sehr genau: Nach einem Konzert, das die beiden im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie 1995 gaben, traf man sich im legendären Blues-Club „Zur Speiche“. „Dort hatte ich ein Aha-Erlebnis“, erzählt Schöbel mit leuchtenden Augen. „Mindestens sechs, sieben Leute sind nacheinander aufgestanden

Wird präsentiert von
der ENSO Energie Sachsen Ost AG



8. Konzert	
Dohna, Ev. Kirche	
Samstag	
1. Juni 2019	
17:00 Uhr	

Programm

Duo Zhot – eine pikante, kaum „zu heiß“ servierte Dresdner Mischung aus Boogie, Blues, Dixieland und Jazz der 1920er-Jahre.

Ausführende

Zhot
Christian Schöbel (Klavier)
Mario Meusel (Schlagzeug)

Konzertdauer ca. 2 Stunden inkl. Pause

und ans Klavier gegangen, darunter Berliner Musiker, einige Blueser wie beispielsweise Manne Chicago oder ‚Piano‘-Schulze.“ Diese ganze Energie, die eine solche Live-Performance freisetzt, begeistert den Dresdner Pianisten heute gleichermaßen. Denn er ist überzeugt: „Wenn wir uns heute in eine Kneipe setzen und spontan am Klavier drei Boogies spielen, sind die Leute sofort entzückt [...] Das sind Glücksmomente, wo es doch bei dem ganzen Überangebot heute wesentlich schwieriger geworden ist.“ Dieser Enthusiasmus des Duos Zhot schlug sich auch in der Gründung der Reihe „Hofmusik in Pieschen“ vor elf Jahren nieder. Am Anfang genügten zwei Klaviere in einem Hinterhof und eine Handvoll Musiker. Mittlerweile ist daraus mit St. Pieschen ein ganzes Stadtteilfest erwachsen, das 2019 bereits zum siebten Mal stattfindet.

Verrückte Zeiten – alles schien möglich

Überhaupt scheinen die Musiker von Zhot eng mit ihrer Heimat verwurzelt zu sein. Schon die Entscheidung, als Musiker Anfang der Neunziger Jahre dahin zurückzukehren, zeugt von einer engen Verbundenheit. Im Interview erklärt der Pianist die Entscheidung – wie sollte es anders sein – mit einem Song: „Georg Kreislers ‚Ich fühl‘ mich nicht zu Hause‘ beschreibt recht eindrücklich die Gefühle, die ich hatte“, so Schöbel. In Dresden angekommen, tingelten die Beiden durch Clubs, spielten hier und da, nahmen ihre erste CD – Live in Dresden (1995) – auf. Es galt sich ein Business aufzubauen, Flyer und Plakate wurden gedruckt, die Werbetrömmel kräftig gerührt, eigene Radiosendungen initiiert („Die blaue Stunde“). 1998 mieteten sie kurz entschlossen die Studiobühne im „Kulti“, gestalteten mit Musikern und einem Zauberer einen ganzen Abend, von dem sie gerade so mit einem „blauen Auge“ davon kamen, erzählt Schöbel. Finanziell war die Aktion ein Risiko, das sich rückblickend aber gelohnt hatte. Es folgten viele Gigs im Rahmen des Dixielandfestivals im Kulturpalast. Heute ist das Duo fester Bestandteil des traditionsreichen internationalen Festivals. Die Auftritte im Kulturpalast, ebenso wie jene in anderen heimischen Spielstätten, die als Kind oder Jugendlicher unerreichbar schienen, sind für Schöbel persönliche Höhepunkte. Dazu zählen auch die Gigs in der Jungen Garde oder im Jazzclub Tonne. Glücklicherweise ist er außerdem über den Umstand, mit vielen Musikern zu spielen, die ihn seit Anbeginn begeistern haben.

Eine herausragende Stellung nimmt für ihn das Konzert zum 20-jährigen Jubiläum von Zhot am 26. Januar 2015 im Circus Sarrasani ein. „Das lag vor allem an unseren Gästen“, sagt Schöbel bescheiden. Pianist Wolfgang Torkler, das Duo Hand in Hand, die Trommelgruppe Blechlawine, die Blueslegenden Henry Heggen

Dohna. Aus einer Siedlung an der Burg wurde 1445 zunächst ein Städtchen, 1590 schließlich die Stadt Dohna. Seit der Vertreibung der Burggrafen von Dohna 1402 gehörten Burg und Stadt zur Mark Meißen. Die heutige Stadtkirche, als St. Petrus und St. Marien geweiht, entstand als spätgotische, dreischiffige Hallenkirche. Die östliche Chorwand trägt die Jahreszahl 1489. Der dreiseitig geschlossene Chor und der untere Teil des Turms an der Südost-ecke des Langhauses dürften bereits Anfang des 15. Jahrhunderts entstanden sein. 1833 bis 1841 wurde St. Marien nach Plänen von Joseph Thürmer und nach dessen Tod unter Mitwirkung von Gottfried Semper restauriert. Bedeutendstes Ausstattungsstück ist der Marienaltar von 1518 geblieben. Eine reizvolle, offene Freitreppe von 1684 führt zum Turm. Die äußere Architektur des Langhauses wurde 1980/81 wiederhergestellt.

und Vince Weber gestalteten damals den Abend mit. Dabei wäre es fast zu einer Absage gekommen: Herbert Grönemeyer und viele weitere Künstler hatten just an diesem Abend zu einem Konzert am nahe gelegenen Neumarkt geladen, um einerseits Stellung gegen die islamfeindlichen Aufmärsche der Pegida-Bewegung zu beziehen und andererseits ein Zeichen für Welt-offenheit zu setzen. Da Auseinandersetzungen befürchtet wurden, war es nicht ungefährlich, sich in der Dresdner Innenstadt aufzuhalten. Trotzdem zu spielen, war eine ganz bewusste Entscheidung: „Wir sind insofern unpolitisch, indem wir unser Zeichen setzten, ohne uns auf eine Seite zu schlagen. Das ist unsere Stadt, auch musikalisch.“

Beharrlichkeit zeigte das Duo auch in den folgenden drei Jahren. Mindestens an einem Montag im Monat spielten sie im Szeneclub Blue Note in der Dresdner Neustadt. „Die Neustadt war dann gerade in den ersten anderthalb Jahren oft wie leergefegt“, erzählt Schöbel. Viele Anwohner hatten sich auf Gegendemos versammelt. „Das, was wir als Musiker tun wollten, ist, dem Ganzen unsere Normalität entgegenzusetzen“, so Schöbel. „Wir wollen Musik machen und wir wollen, dass die Leute mit Spaß in die Stadt gehen. Je normaler, desto besser.“

Im übertragenen Sinne bleibt das Leben der Musiker eine lange Autofahrt, fernab von Stillstand. Aktuell bestreitet das Jazz'n'Boogie-Trio Zhot deutschlandweit etwa 70 Konzerte pro Jahr. Sie begeistern sowohl zu verschiedenen Festivals als auch als temporeiche Begleitung einiger Tom-Pauls-Programme. Darüber hinaus gestalten sie eigene Konzerte oder feste Reihen, wie eine für 2019 geplante in der Dresdner Ballsportarena. Beim Festival Sandstein und Musik ist das Duo zum zweiten Mal zu hören.

„Geschwister“ spielen Kammermusik

Von Dr. Bettina Felicitas Jeßberger



Die Violine und das Violoncello – zwei Geschwister einer großen Familie – sie lieben sich, sie streiten in verschiedenen Tonlagen miteinander, entfernen sich von- und finden immer wieder zueinander. Es ist ein harmonischer Wettstreit, dessen Sieger die Musik ist. Die beiden Instrumente sind gleichberechtigt, jedes hat seine Stärken: Sie umspannen ein weites Tonspektrum von der sonoren Tiefe bis zur strahlenden Höhe. Sie ergänzen sich und bilden zusammen eine Einheit.

Besonders deutlich wird dieses sich ergänzende Miteinander in den Zweistimmigen Inventionen von Johann Sebastian Bach, die ursprünglich für ein Tasteninstrument gedacht waren. Bach komponierte ab 1720 für seinen Sohn das „Klavierbüchlein für Wilhelm Friedemann Bach“ (original: „Clavier-Büchlein vor Wilhelm Friedemann Bach“), in dem sich diese Inventionen finden, die sicher vielen noch aus dem eigenen Klavierunterricht bekannt sind. Das lateinische Wort „Invention“ heißt eigentlich nichts anderes als „Erfindung“ oder „Einfall“ und bezeichnet in der Musik eine Instrumentalkomposition in freier Form, meist mit sich imitierenden und kontrapunktischen Elementen.

Im Barock war jedes Instrument recht

In diesem Konzert hören wir einige der Bach'schen Inventionen in einer Fassung für Violine und Violoncello. Das Umschreiben von Kompositionen auf andere Instrumente war lange Zeit selbstverständlich. Wir dürfen nicht vergessen, dass es keine „Tonkonserven“ gab, dass jede Musik, die erklang, selbst gespielt oder gesungen werden musste. Und dafür war jedes Instrument recht. In bürgerlichen Häusern und Schlössern – wie hier in Rammenau – wurden Hausmusiken veranstaltet, bei denen Musiker und Musikliebhaber in intimer privater Sphäre auf denjenigen Instrumenten, die gerade zur Verfügung standen, für sich und weitere Zuhörer Kammermusik zur Unterhaltung spielten.

Geflohen unter dem Druck der Nationalsozialisten

Erwin Schulhoff komponierte nur ein Duo für Violine und Violoncello. Der in Prag geborene und tragischerweise 1942 im Internierungslager Wülzburg bei Weißenburg ums Leben gekommene deutsch-jüdische Komponist setzte sich intensiv mit den verschiedenen Musikströmungen seiner Zeit auseinander. Bereits mit 10 Jahren wurde er als Schüler im Prager Konservatorium aufgenommen. Nach den einschneidenden Erlebnissen des ersten Weltkrieges – er kämpfte unter anderem in Norditalien – lebte er auch



Henri Manguin (1874-1949), impressionistisches Porträt von Maurice Ravel, 1902

in Berlin und Dresden, bevor er 1924 nach Prag zurückkehrte. Lebenshungrig und provokant beschäftigte er sich mit der radikalen frühen Avantgarde, setzte sich mit Surrealismus, Dadaismus und den Künstlern um George Grosz auseinander, unterstützte die Vierteltonmusik von Alois Hába, schätzte besonders die Musik Arnold Schönbergs und Alban Bergs der Neuen Wiener Schule und spielte als Mitglied des Jazzorchesters des Prager Theaters. Schulhoff verstand es, diese verschiedenen Stilrichtungen, Rhythmen aus Jazz und Tanzmusik sowie Einflüsse aus Impressionismus, Expressionismus und Neoklassizismus in seinen Werken meisterhaft miteinander zu verbinden. Das einzige Werk für Violine und Vi-

oloncello zeugt von großer Originalität und expressivem Ausdruck und ist dem tschechischen Spätromantiker „Leoš Janáček in tiefster Bewunderung“ gewidmet.

Der fast gleichaltrige tschechische Komponist Bohuslav Martinů studierte ebenfalls am Prager Konservatorium, wurde wegen mangelnden Interesses vom Unterricht ausgeschlossen, erhielt aber trotzdem sein Diplom als Violinist. Verheiratet mit einer Französin lebte er viele Jahre in Paris, von wo aus er 1940, als seine Musik von den Nationalsozialisten verboten wurde, über Lissabon in die USA floh. Gern hielt er sich auch bei seinem Mäzen Paul Sacher in der Schweiz auf, in seine Heimat kehrte er aus poli-

9. Konzert

Rammenau, Barockschloss

Sonntag

2. Juni 2019

17:00 Uhr

9

Programm

Johann Sebastian Bach (1685-1750)
Zweistimmige Inventionen für Violine und Violoncello

- Invention 1 C-Dur BWV 772
- Invention 3 D-Dur BWV 774
- Invention 4 d-Moll BWV 775
- Invention 6 E-Dur BWV 777
- Invention 8 F-Dur BWV 779
- Invention 12 A-Dur BWV 78

Erwin Schulhoff (1894-1942)
Duo für Violine und Violoncello (1925)

- Moderato
- Zingaresca. Allegro giocoso
- Andantino
- Moderato – Presto fantastico

Bohuslav Martinů (1890-1959)
Duo für Violine und Violoncello Nr. 1 H. 157 (1927)

- Preludium
- Rondo

Pause

Maurice Ravel (1875-1937)
Sonate für Violine und Violoncello
„A la mémoire de Claude Debussy“

- Allegro
- Très vif
- Lent
- Vif, avec entrain

Johan Halvorsen (1864-1935)
Passacaglia für Violine und Violoncello
über ein Thema von Händel

Ausführende

Lenka Matějčková (Violine)
Aleisha Verner (Violoncello)

Konzertdauer ca. 2 Stunden inkl. Pause

tischen Gründen nicht zurück. Im Jahr 1927, zwei Jahre später als Erwin Schulhoff, komponierte Martinů sein erstes Duo für Violine und Violoncello in Paris. Man hört seine intensive Beschäftigung mit der französischen Musik, besonders mit dem Impressionismus, heraus. Die musikalischen Elemente gehen auf die enge Beziehung Martinůs zur tschechischen Volksmusik zurück. Die erweiterte Tonalität mit bewusst eingesetzten harten Dissonanzen und eine ausgefeilte, ständig wechselnde Rhythmik prägen das Werk, das Martinů den beiden Musikern Stanislav Novak (Violine) und Mauritz Frank (Violoncello) widmete, die sein erstes Streichquartett in Prag uraufführten.

Klirrende Pizzicati, flirrende Obertöne

Maurice Ravels Sonate für Violine und Violoncello „A la mémoire de Claude Debussy“ gilt als einer der musikalischen Höhepunkte für diese Instrumentenkombination. 1920 ehrten namhafte Komponisten wie Paul Dukas, Béla Bartók oder Igor Strawinsky in einer Sonderausgabe der Musikzeitschrift „La Revue musicale“ den 1918 verstorbenen Claude Debussy mit verschiedenen Werken. Speziell für diesen Anlass komponierte Ravel, der Debussy sehr schätzte, einen Duo-Satz. Etwa zwei Jahre später vervollständigte er die Sonate mit drei weiteren Teilen, die ebenfalls Debussy gewidmet sind. Bei der Uraufführung 1920 kam es – wieder einmal – zum Skandal, da die Solisten den neuartigen dissonanten Klängen und ungewohnten Spieltechniken, wie klirrende Pizzicati oder flirrende Obertöne, bei der Uraufführung nicht wirklich gewachsen waren. „Ein Massaker

Rammenau. Wo sich Westlausitz und Oberlausitz begegnen, liegt in reizvoller Landschaft das Barockschloss Rammenau. Zwischen 1720 und 1737 vom königlich-polnischen Kammerherren Ernst Ferdinand von Knoch erbaut, zählt es zu den schönsten Landbarockanlagen Sachsens. Klassizistisch-illusionistische Architekturalmalerei, prunkvolle Säle und edle Gemächer versetzen Sie in die Zeit des 18. Jahrhunderts. Das Barockschloss ist Begegnungsstätte von Kunst und Kultur. Bekannt wurde Rammenau durch den Aufklärer und Philosophen Johann Gottlieb Fichte, der hier im Jahr 1814, vor 205 Jahren, geboren wurde und dem im Schloss eine Gedenkstätte gewidmet ist.

an den Solisten“ wurde Ravel von Kritikern vorgeworfen, doch schon bald wich die Ablehnung und die Duo-Sonate wurde immer häufiger aufgeführt. Bitonalität, klare melodische Linien, subtile Klangfarben und auch eine bisweilen stampfende, tänzerische Rhythmik prägen die Sonate, die bis ins Detail mit großer Sorgfalt komponiert wurde. Igor Strawinsky nannte Ravel wegen der Genauigkeit seiner Werke einmal den „Schweizer Uhrmacher“ unter den Komponisten.

Bearbeitung – ein Zeichen besonderer Wertschätzung

Das Duo des norwegischen Komponisten, Dirigenten und Violinisten Johan Halvorsen beschließt den Abend bravourös. Er ist in Sachsen kein Unbekannter, war er doch eine zeitlang Mitglied des Gewandhausorchesters Leipzig. Halvorsens musikalisches Schaffen ist der nationalen romantischen Tradition verpflichtet. Als eines seiner Vorbilder nennt er – ebenso wie Maurice Ravel – Edvard Grieg. Die hier zu Gehör gebrachte Passacaglia beruht auf der traditionellen barocken italienischen Satzform gleichen Namens und ist eine instrumentale tanzartige Komposition mit Variationen über einer sich wiederholenden Continuo-Figur. Halvorsen verarbeitet als Thema die „Passacaille“ aus Georg Friedrich Händels Cembalo-Suite Nr. 7 g-Moll HWV 432 neu, und zwar für Violine und Viola. Das war und ist durchaus gängige Praxis und darf keinesfalls als Plagiat verstanden werden, sondern – im Gegenteil – als besondere Wertschätzung des Komponisten. Gespielt wird das virtuose Stück jedoch meist von Violine und Violoncello. Eine Adaption wie zu Beginn des Konzertes – der Bogen schließt sich auch in Bezug auf die Epoche, sind doch Bach und Händel Zeitgenossen, beide 1685 geboren.

Ein Konzert kammermusikalischer Schätze!



Bohuslav Martinů, 1948 als angesehener Komponist und Lehrer in den USA

„Gute Komponisten leihen sich Ideen aus, große Komponisten stehlen sie.“

Von Holly Brown



Es wird gesagt, dass Nachahmung die aufrichtigste Form der Schmeichelei sei. Dies ist vielleicht der Grund, warum in der Musik des 18. Jahrhunderts so prävalent und schamlos „geborgt“ wurde. Die moderne Idee von Plagiat oder Aneignung ist aber nicht immer eine zutreffende Beschreibung für diese Praxis. Kopiert wurde aus Studienzwecken oder um Musik anderer Komponisten einem breiteren Kreis an Musikern zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus transportierten die Betroffenen so die Musik in einen weiteren Kreis an Zuhörerschaft und stellten somit sicher, absichtlich oder nicht, dass diese Werke nicht in Vergessenheit gerieten. Ein Schicksal, vor dem auch die begabtesten und erfolgreichsten Musiker nicht sicher waren. Musikalisches Material wurde auch oft in einer bearbeiteten Form als ein eigenes Werk ausgegeben – eine weitverbreitete Praxis unter den großen Meistern. Mal wurde dabei der Komponist des Ursprungsmaterials gewürdigt und mal nicht.

Praxis der Verehrung und Wertschätzung

Ab wann aber zählt eine Bearbeitung als völlig neues Werk? Händel, zum Beispiel, borgte so umfangreich bei anderen, dass er manchen mehr als „meisterhafter Arrangeur“ gilt denn als Komponist. Mozarts Sinfonie Nr. 37 sorgte für Unruhe im frühen 20. Jahrhundert, als entdeckt wurde, dass es sich um die Sinfonie Nr. 25 von Michael Haydn handelt, die Mozart lediglich mit einer selbstkomponierten Einführung versehen hatte. In den meisten dieser Fälle sind Forscher im Zwiespalt: Wird ein Auge zugedrückt weil diese Praxis so weit verbreitet war, oder ist es unverzeihlich, dass er es nicht für nötig empfand, das Schaffen seines Kollegen anzuerkennen? Auf welche Seite man sich auch schlagen mag, eines ist klar: diese Werke zeugen eindeutig von der Verehrung eines Komponisten für den anderen.

Dieses Programm beinhaltet andere Beispiele von Mozarts Bearbeitungen von Geliehenem. Dafür bediente er sich bei niemand anderem als bei Bach. Eine wichtige Figur, verantwortlich dafür, dass Mozart die Werke Bachs überhaupt näher kennenlernen durfte, war der Diplomat, Bibliothekar und Musikenthusiast Gottfried van Swieten. Van Swieten verbrachte mehrere Aufenthalte in europäischen Hauptstädten, bevor er 1777 wieder nach Wien zog. Komponisten wie Carl Philipp Emanuel Bach, Joseph Haydn, Mozart und Beethoven profitierten von ihrem Mäzen von Swieten nicht nur finanziell, sondern durch das Kennenlernen von anderen Komponisten und Stilen, denen van Swieten im Ausland begegnet war. In Wien wurde Mozart regel-



Wolfgang Amadeus Mozart. Das Ölgemälde von Barbara Krafft ist das bekannteste Werk der österreichischen Malerin (1764-1825) und eines der am häufigsten zitierten Porträts von Mozart. 28 Jahre nach dessen Tod entstand es, 1819, im Auftrag Joseph Sonnleithners nach Angaben von Mozarts Schwester Maria Anna (Nannerl).

mäßig eingeladen von dem älteren Musikbegeisterten, um seine Sammlung Bachischer Werke aus seiner Berliner Zeit einzusehen und zu spielen. Mozart war sofort entzückt und schrieb am 10. April 1782:

„Ich gehe alle Sontage um 12 uhr zum Baron van Suiten und da wird nichts gespielt als Händl und Bach. Ich mach mir eben eine Collection von den Bachischen fugen. So wohl Sebastian als Emanuel und Friedeman Bach. [...] Sie werden wohl schon wissen daß der Engländer Bach gestorben ist? Schade für die Musikalische Welt!“

Zehn Tage später drückt er den fortwährenden Genuss der Bach-Fugen im Hause Mozarts folgendermaßen aus:

„Die Ursache daß diese Fuge auf die Welt gekommen ist wirklich Meine liebe Konstanze. Baron van Suiten, zu dem ich alle Sontage gehe, hat mir alle Werke des Händls und Sebastian Bach. Nachdem ich sie ihm durchgespielt nach hause gegeben. Als die Konstanze die Fugen hörte, ward sie ganz verliebt darein; sie will nichts als Fugen hören, besonders aber in diesem Fach nichts als Händl und Bach.

Mozarts Opus mit Köchelverzeichnis-Nummer 404a ist eine Sammlung von Einleitungen und Fugen, Werke von Johann Sebastian Bach, Wilhelm Friedemann Bach und (wahrscheinlich) Mozart selbst, bearbeitet für Streichtrio. Es sind insgesamt sechs Satzpaare, wovon das vierte im Konzert erklingen wird.

Entliehenes Material in ein eigenes Werk zu integrieren und fremde Werke zu transkribieren sind

10. Konzert

Stolpen, Burg, Kornkammer

Samstag

15. Juni 2019

17:00 Uhr



Programm

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791/)

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Adagio und Fuge Nr. 4 aus KV 404a

1. Adagio

(nach Adagio e dolce aus: Triosonate Nr. 3 BWV 527)

2. Fuge

(nach Contrapunctus VIII aus: Die Kunst der Fuge BWV 1080)

Wilhelm Berger (1861-1911)

Streichtrio g-Moll op. 69

1. Lebhaft

2. Etwas belebt

3. Sehr lebhaft

4. Sehr langsam – Lebhaft

Pause

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Streichtrio Es-Dur op. 3

1. Allegro con brio

2. Andante

3. Menuetto. Allegretto – Trio

4. Adagio

5. Menuetto. Moderato – Minore

6. Finale. Allegro

Ausführende

Dresdner StreichTrio

Jörg Faßmann (Violine)

Sebastian Herberg (Viola)

Michael Pfaender (Violoncello)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten inkl. Pause

klare Zeichen von Wertschätzung. Eine andere Form von Verehrung ist die Pilgerfahrt zu einem hochgeschätzten Meister. Diese langen und oft mühsamen Reisen unternahmen viele der größten Komponisten. Die vielleicht bekannteste solcher Reisen ist die von dem 20-jährigen Johann Sebastian Bach nach Lübeck. 1705 legte er fast 400 Kilometer von Arnstadt in die Hansestadt zurück, um den großen Meister Buxtehude zu besuchen, und das Ganze zu Fuß.

Bach selbst, oder eher sein Erbe, war dann 1789 der Anziehungspunkt für Mozart. Dessen Reise dorthin unterscheidet sich von jener Bachs, indem sie mehrere Stationen beinhaltete – Prag, Dresden, Leipzig und Berlin – und indem Wolfgang Amadé die Strecke per Kutsche gefahren statt gelaufen ist. Aber dieselbe Vernarrtheit prägte seinen Leipziger Besuch wie Bachs Lübecker. In Leipzig wurde Mozart mit einer Aufführung von Bachs Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied“ durch den Thomanerchor überrascht und war überglücklich. Angeblich setzte er sich danach auf den Fußboden und breitete die Partitur um sich herum aus, um sie im Detail zu studieren. Er nutzte diese Gelegenheit auch, um einige Werke von Bach zu kopieren.

„Der wird einmal in der Welt von sich reden machen!“

In dieser Kette von Komponisten aus dem Konzertprogramm, die musikalische Pilgerreisen unternommen haben, ist Beethoven das nächste Verbindungsglied. Mit Mozarts Schaffen war Beethoven eng vertraut. Im Frühjahr 1787 folgte Beethoven seinem Traum und reiste nach Wien, um Mozart zu sehen. Der Bericht von dem Treffen zwischen den beiden stammt aus einer einzigen, fragwürdigen Quelle, aber angeblich spielte der 16-jährige Beethoven Mozart etwas Vorbereitetes vor, wovon letzterer wenig begeistert war. Beethoven merkte dies und bat um ein Thema für eine Improvisation. Jetzt hatte er Mozarts ganze Aufmerksamkeit. Zum Schluss ging Mozart zu seinen Freunden im Nebenzimmer und sagte „Auf den gebt Acht, der wird einmal in der Welt von sich reden machen!“ Auch wenn dies nur eine Geschichte ist, hatte Beethoven Mozart höchstwahrscheinlich während seines Besuchs zumindest spielen gehört. Leider musste Beethoven seine Zeit in Wien abkürzen und nach Bonn zurückkehren, da seine Mutter schwer erkrankt war.

Erst 1792 traf Beethoven wieder in Wien ein – Mozart war bereits fast ein Jahr davor gestorben. Beethoven folgte aber in seine Fußstapfen, indem er Unterricht bei Haydn bekam und den wöchentlichen

Stolpen. Im Jahre 1518 ließ Bischof Johann VII. von Schleinitz das mächtige und wehrhafte Kornhaus errichten. In den Dienstanweisungen bischöflicher Beamter im Schloss Stolpen wurde dem Kornmeister gesagt, dass er mit dem Hauptmann und dem Vogt die Höhe der Ernte auf den Feldern festzustellen hatte, denn danach richtete sich der Dreschlohn. Der Speiser beköstigte die fronpflichtigen Bauern für den Getreideschnitt mit zwei Broten (je etwa 300 Gramm), beim Einfahren auf je einen Wagen mit vier Broten. Wer in der vorgesehenen Zeit nicht fertig wurde, hatte ohne Anspruch auf Beköstigung den Rest aufzuarbeiten.

Besuch bei van Swieten übernahm. Dort spielte er Werke von Bach und Händel bis spätabends, genau wie Mozart es 12 Jahre früher gemacht hatte. In diesem Sinne war Beethoven der Nachfolger von Mozart und dies spiegelt sich in seinen frühen Wiener Werken wieder.

1794 schrieb Beethoven sein Streichtrio Es-Dur op. 3. Ähnliche Strukturen lassen sich erkennen zwischen seinem Werk und Mozarts Divertimento für Violine, Viola und Violoncello Es-Dur KV 563, das auf seiner 1789er Reise in Dresden uraufgeführt, aber erst 1792 posthum gedruckt wurde. In Beethovens Opus 3, seinem ersten Werk für Streichtrio, zeigen sich Züge von Mozart und Haydn, aber gleichzeitig wird klar, dass er sich von den alten Meistern zu lösen beginnt.

Ein Zeitsprung von 104 Jahren ab Beethovens Trio führt uns zu einem Werk von Wilhelm Berger. Zu seiner Zeit war Berger hoch angesehen als Musiker, Lehrer, Professor, Mitglied der Berliner Akademie der Künste, Kapellmeister und Komponist. Sein Streichtrio g-Moll op. 69 stammt von 1898, eine erfolgreiche Zeit für Berger, da er in jenem Jahr auch den 1. Preis des Beethovenhauses Bonn erhielt. Leider sind seine Werke nach seinem Tod fast in Vergessenheit geraten, aber zum Anlass seines Jubiläums 2011 wurde das Interesse an seinem Leben und Wirken wieder stärker.

Das Dresdner StreichTrio, das sich 1995 gründete, hat sich zum Motto gemacht, „die im Schatten des Streichquartetts stehende Gattung der Kammermusik mit seinen Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten zu entdecken und auf den Konzertbühnen zu neuer Blüte zu verhelfen“. Mit diesem Konzertprogramm wird es genau das tun. Werke dieser relativ seltenen Gattung von Meistern, die von anderen Komponisten stark beeinflusst waren oder sogar von ihnen beschrieben haben, zusammen mit einem Trio von dem kaum bekannten Berger, werden in den Fokus gerückt.

Die Pointen liegen auf der Straße, man muss sich nur bücken

Gunther Emmerlich im Interview



Drei Jahre sind ins Land gegangen seit dem Interview mit Gunther Emmerlich für Sandstein und Musik. Auf dem Küchenherd seines Heims auf dem Weißen Hirsch wartete damals geputzter Rosenkohl. Inzwischen hat Emmerlich das bekannteste Gericht der Pfälzer Küche probiert. Es lag nahe, denn in Mainz hat er in einem Musical die Rolle des Buchdruckpioniers Johannes Gutenberg übernommen. Während wir unser Interview auffrischen, blickt Emmerlich frohgemut einer besonderen, wengleich etwas rustikal klingenden Auszeichnung entgegen, dem „Saumagen-Orden“. Ab dem 12. Februar wird der Dresdner einer illustren Gesellschaft angehören. Altkanzler Helmut Kohl, Ex-Außenminister Hans-Dietrich Genscher und Entertainer Frank Elstner zählen zu den Namen, die vor ihm diesen Pfälzer Orden erhalten haben. Ebenso die amtierende Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, Malu Dreyer, die nun die Laudatio hält. „Ich werde sie notfalls korrigieren“, kalauert Gunther Emmerlich in seiner unverwechselbaren Art. Und freut sich zudem sehr auf die Rückkehr zum Festival Sandstein und Musik in diesem Jahr.

Herr Emmerlich, am 8. Januar feierte in Mainz „Johannes Gutenberg. Das Musical“ mit Ihnen in der Hauptrolle seine Uraufführung. Sind Sie zufrieden?
Sehr. Wir sind bisher immer ausverkauft. Immer gibt es stehende Ovationen – darüber bin ich natürlich froh und deswegen spielen wir das Stück weiter.

Die Geschichte um den Erfinder des Buchdrucks ist unterhaltsam angelegt. Ihrem Prinzip der anspruchsvollen Unterhaltung folgt auch das hiesige Programm „Die Welt und ich – 70 Jahre Emmerlich“, mit dem Sie zu unserem Festival zurückkehren. Im Titel müsste es inzwischen „74 Jahre Emmerlich“ heißen ...

Das stimmt, ich bin weiter Teil dieser Welt und weiterhin sehr gern Dauergast bei Sandstein und Musik, nachdem ich schon mit den unterschiedlichsten Geschichten dabei war. Mit Ludwig Güttler, als Interpret der „Winterreise“, mit Günter „Baby“ Sommer, mit Lesungen. Zuletzt 2017 mit dem Dresden Swing Quartett. Immer ist es besonders. So freue ich mich auf die Rückkehr nach Bad Schandau.

Schwelgen Sie gern in Erinnerungen?

Man schleppt sie ja ohnehin mit. Ereignisse haben stattgefunden, man kann sie nicht streichen. Wenn man wie ich Freude daran hat, sich zu fokussieren auf das, was einmal war, Zeiten wieder auferstehen zu lassen, alte Gerüche zu riechen und Geräusche zu hören, dann entstehen solche Programme. Und Bücher. Bei meinem ersten habe ich festgestellt, dass



Der Begriff der Pointe kommt aus dem Französischen (Spitze) und meint das, worauf ein Witz naturgemäß zuzusteuern hat: einen Schluss mit Pfiff, den man allenfalls ahnt und der dann doch überrascht. Das Elbsandsteingebirge ist auf seine Art reich an Zuspitzungen – nicht überraschend, doch magisch anziehend.

ich mich zurück beamen kann bis zu meinem dritten Lebensjahr. Dieses Zurückschauen, mittlerweile für ein viertes Buch, hat etwas Heilendes.

Ihre Erinnerungen sind sehr präsent. Drängte Sie es, sie aufzuschreiben?

Im Erinnern bin ich ganz gut, wie ich erkennen durfte. Nachdem mich viele Verlage danach fragten, zögerte ich zunächst. Jeder schreibt doch jetzt Erinnerungen!, dachte ich. Ich bin kein Romancier. Doch dann kamen diese Geschichten, in denen ich meinen persönlichen Blick auf die Dinge richten kann. Sie Revue passieren zu lassen ist für mich eine Freude. Ich verspüre eine geradezu therapeutische Lust. In Mainz stehe ich mit Helmut Markwort auf der Bühne. Ich als Gutenberg, er als Johannes Fust, Gutenbergs Verleger und Geldgeber. Fust verlangt immer Fakten, Fakten, Fakten. Als Gunther Emmerlich schreibe ich anders, denke dabei nicht an die Leser. Fakt ist, trotzdem sehr viele Bücher verkauft zu haben. Meine Geschichten scheinen also nachvollziehbar und anzukommen. Gerade war ich zu Besuch in meiner ostthüringischen Heimat. Die Leute dort bescheinigten mir, in der Erinnerung meine Mutter ziemlich genau getroffen zu haben.

Wie war es mit ihrer Mutter, die 1955 verstarb?

Sie war, seit ich denken kann, auf der vergeblichen Suche nach ihrem im Krieg verschollenen Mann. Sie

ist in Ungewissheit verstorben. Ich mutmaße, viele Krankheiten sind seelischen Ursprungs. Ich rieche diese Zeit noch, die Gewürzgerichte, die Kohlrübensuppe, Verlorene Eier und Senfsoße. Auch war meine Mutter eine blendende Klavierspielerin. Sie öffnete mir ein Tor zur Musik.

Sind gut 70 Jahre nicht eine Menge Stoff? Zu viel für einen Abend?

Es braucht den Mut zur Lücke. Mich haben weit mehr musikalische Eindrücke geprägt, als ich in diesem Programm wiedergeben kann. Und auch die Geschichten und Ereignisse werden naturgemäß nicht weniger. Inzwischen ist meine acht Jahre ältere Schwester verstorben. Sie hatte nie aufgehört, mich zu erziehen, ich blieb immer der kleine Bruder und den traf ihr Tod hart. Die Adresse meines elterlichen Hauses gibt es nun für mich nicht mehr. Das ist sehr einschneidend. Aber es ist der Lauf der Dinge. Mein Buch „Spätlese – Eine Rücksicht ohne Vorsicht“ erzählt davon.

Welche Rolle spielt die Michael-Fuchs-Band beim Setzen musikalischer Schwerpunkte?

Michael Fuchs war von Anfang an dabei. Er ist der Kapellmeister vom Theaterkahn und wenn man dort etwas machen möchte, bekommt man ihn – erfreulicherweise! – gleich mit geliefert. Die Michael-Fuchs-Band besteht aus exzellenten Musikern. Da

11. Konzert

Bad Schandau, Kulturstätte

Sonntag

16. Juni 2019

17:00 Uhr

Programm

„Die Welt und ich – 70 Jahre Emmerlich“ – eine musikalische Zeitreise, pointiert, heiter, lakonisch, mit witzigen Bezügen, Geschichten und Anekdoten, mit Evergreens und anderen Anspielungen, Swing, Rock 'n' Roll, Musical, Chanson

Arrangements: Michael Fuchs

Ausführende

Gunther Emmerlich (Gesang und Moderation)

Michael-Fuchs-Band

Michael Fuchs (Piano)

Ive Kanew (Saxophon, Klarinette)

Lars Kutschke (Gitarre)

Roger Goldberg (Bass)

Volkmar Hoff (Schlagzeug)

Konzertdauer ca. 2 Stunden 20 Minuten inkl. Pause

ist von Rock bis Operette alles möglich, lediglich Oper geht in dieser Konstellation schlecht. Ich erkläre dies den Leuten, indem ich sage: Man kann in seinem Leben noch so viel Oper gesungen haben – wer einmal als Rock 'n' Roller geprägt wurde, der bleibt einer. Diese Prägung lässt mich an meinen lieben Kollegen Peter Hofmann denken, dessen früher Tod mich zugleich daran erinnerte: Das Leben ist zu kurz, um immer dasselbe zu singen.

Trauern Sie alten Zeiten nach?

Gelebtes Leben schmeißt man nicht weg. Das hat auch nichts mit dem Staat zu tun, in den man hineinwächst. Um die Stellung, die ich ja beziehe, zu erkennen, muss man zwischen den Zeilen lesen. In einer Geschichte erzähle ich, dass ich während einer achtwöchigen Untersuchungshaft drei Kilo abgenommen habe. Das sei mir in Freiheit nie gelungen. Dann schlussfolgerte ich: Es war nicht alles schlecht. – Sarkastischer geht es nicht!

Denken Sie, wie mancher Altersgenosse, in der heutigen Zeit nicht mehr aufgehoben zu sein?

Nein. Als einer, der in DDR-Zeiten schon mit Kabarett-Programmen unterwegs war, wusste ich, dass es nach 1989 keinen mehr interessieren würde. Ich musste neue Programme erarbeiten. Den alten Pointen traure ich nicht nach.

Es gibt neue?

Auf jeden Fall. Ich habe mir nicht abgewöhnt, mich über Dinge, die es verdienen, lustig zu machen. Doch ist auch mal ganz gut, eine Weile für etwas zu sein, nicht immer nur gegen etwas – wie zu DDR-Zeiten, wo wir nach dem Motto lebten: Ruinen schaffen ohne Waffen. Damals haben wir oft Dinge lediglich festgestellt. Sie waren nicht einfach veränderbar. Heute kann ich beispielsweise ein Benefizkonzert machen für ein marodes Theater. Es gibt Handwerker, die haben auch Material. Bei aller Unfertigkeit: Ich erfreue mich immer noch an der Demokratie. Allerdings bin ich kein Pointenhascher, kein

Bad Schandau. Inmitten der grünen Idylle des Bad Schandauer Kurparks lädt die Kulturstätte mit ihrem großen Festsaal zu Konzerten, Vorfürungen aller Art, Tanz- und Gesellschaftsveranstaltungen ein.

Erbaut im Rahmen der Stadterweiterung um 1850 wurde das Gebäude zunächst als Hotel („Hegenbarth's“) genutzt. Gemeinsam mit der benachbarten Konditorei (Gebäude Badallee 11), die eine Konzession für den Ausschank von Likör und Wein hatte, übten die Gebäude schon damals eine hohe Anziehungskraft aus. Im Jahr 1924 entstand ein Zwischenbau, der beide Gebäude miteinander verband – der heutige transparente Baukörper entstand nach 2003. Neben dem großen Festsaal für bis zu 400 Personen im Gebäudeteil Nr. 10, befinden sich heute im Gebäude der Kulturstätte, das Stadtarchiv und die Erich-Wustmann-Ausstellung. Seit 1940 ist das Museum im Gebäudeteil 11 untergebracht. Es widmet sich der Stadtgeschichte und der Historie des Bergsteigens in der Sächsischen Schweiz.

Comedian. Ich kann Pointen nur gut leiden und baue sie spontan ein. So am Theater Chemnitz, wo ich in „My Fair Lady“ den Oberst Pickering spiele und mir textliche Freiheiten erlauben darf. Der Oberst mag sich umständlich äußern, wird aber gern bewusst missverstanden. In einer solchen Situation schmeiße ich den Telefonhörer in die Ecke und schreie wütend „Brexit“. Der Saal tobte.

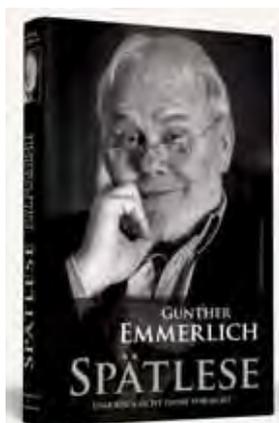
Sie bleiben vielseitig gefragt. Was ist als Nächstes geplant?

Das vierte Buch entsteht, ich bereite einen Abend mit der Kabarettistin Katrin Weber vor. Gemeinsam mit Tom Pauls und Ludwig Güttler tüfteln wir an einem Programm, das im Oktober in Pirna Premiere haben soll. Weiterhin werde ich Weihnachtssendungen beim MDR moderieren und demnächst eine neue CD erarbeiten. Eine Plattenfirma aus der Schweiz rief bei mir an. Ich fragte skeptisch: ‚Wissen Sie, wie alt ich bin?‘ Und bekam als Antwort: ‚Aber Ihre Stimme ist noch fest!‘ – Was soll ich da tun? Das Interesse freut mich doch. Aber bei all dem sollte auch mein Kardiologe sein Okay geben.

Was treibt Sie an?

Die Freude an der Arbeit. Nach wie vor bin ich intensiv unterwegs, frage mich manchmal, ob es langsam nicht ein bisschen weniger sein könnte. Nur, in meinem Beruf ist man entweder dabei oder eben nicht. Aber ich reise auch privat – nach Irland, an die Ostsee, in die Vogesen. Solange ich jedoch Lust spüre und nicht Last, werde ich auf der Bühne stehen.

Gespräch: Karsten Blüthgen



Gunther Emmerlichs Buch „Spätlese. Eine Rücksicht ohne Vorsicht“ erschien 2017 beim Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf.

Den Fantasien Gestalt und Atem geben

Von Karsten Blüthgen



Bilden das Thema „Geschichten ohne Worte“ und einführende Worte nicht einen Widerspruch? – Ein eindeutiges ‚Nein‘ von Victor Hugo, der schrieb: „Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist“. Ein treffliches Beispiel liefert die als Ouvertüre dienende Toccata d-Moll BWV 565. Bachs populärstes Stück ist mit Worten nicht beizukommen, doch darüber hinweggehen geht nicht. Das Flattern der Tempi zwischen Rasen und Verharren, das Kreisen im Tonraum und ein achttimmig sich ballender Klang beeindruckt. Zeitlos. Philipp Spitta bescheinigt der d-Moll-Toccata in seiner zweibändigen Bach-Monografie (Leipzig, 1873 und 1880), „eine gewaltige, oft ganz ungeheure Wirkung“ und erkennt in den „dröhnend sich wälzenden Accordmassen“ das Typische dieser auf Fantasie gründenden Form. Nein, ohne Worte geht es nicht. Manche mögen leiser gesprochen sein, weil sie dorniger sind: Bachforscher zweifeln an der Echtheit dieser Komposition ...

„Das Wichtigste war, die gemeinsame Atmung der Musik und unserem Spiel zu finden.“

Lassen wir einen Pantomimen zu Wort kommen: „Als Kind war ich absoluter Fan von ‚Peter und der Wolf‘, wobei mich nicht nur die Musik fasziniert hat, sondern auch die Sprache des Erzählers, die auf ihre Art voller Rhythmus und Musik war“, sagt Wolfram von Bodecker, befragt nach der Herkunft seiner musikalischen Neigung. „Musik war in unserer Familie sehr präsent und mich haben ihre Wandlungsfähigkeit und die emotionalen Welten magisch angezogen. All‘ die Bilder, die beim Hören und Erleben der Musik vor meinem inneren Auge entstanden und entstehen, sind die Lebensmittel für mein Theater.“

Theatralisch bringt sich die Compagnie Bodecker & Neander gleich nach der Toccata ein, zur biblischen Sonate „Der Streit zwischen David und Goliath“ von Johann Kuhnau. Der Tischlersohn Kuhnau, gebürtiger Geisinger, besuchte die Dresdner Kreuzschule, studierte in Leipzig und kehrte später dorthin zurück, um Thomasorganist und schließlich – als Amtsvorgänger Bachs – 1701 Thomaskantor zu werden. Werke für Tasteninstrumente, vor allem seine programmatisch konzipierte „Musicalische Vorstellung einiger biblischer Historien“, haben ihn als Komponist bekannt gemacht.

„Seit über 20 Jahren kreieren wir Theater- und Konzertprojekte. Zahlreiche visuelle Konzerte haben wir mit Sinfonieorchestern inszeniert und gespielt, haben zeitgenössische Musik mit dem Arditti String



„Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“ Das berühmte Zitat des französischen Schriftstellers Victor Hugo (1802-1885) wird in diesem Programm auf besondere Weise anschaulich.

Quartet umgesetzt“ deutet Wolfram von Bodecker die Vielfalt seiner Arbeit an und geht in die Tiefe: „Das Wichtigste war, die gemeinsame Atmung der Musik und unserem Spiel zu finden.“ Die Orgel habe natürlich einen besonderen Status. „Als Kind habe ich unzählige Orgelkonzerte auf der Orgelempore des Schweriner Domes miterleben dürfen, wo meine Mutter registrierte oder selber spielte. Das Zusam-

menspiel von hoher Handwerkskunst, berührenden Kompositionen, Spielfreude und Echo in einer riesigen Architektur gaben Geborgenheit und machten zugleich neugierig“, so von Bodecker. „Gleichzeitig öffnet sich ein Fundus voller biblischer Themen, die nicht nur Komponisten beschäftigt haben, sondern auch für unsere Kunstform hochinteressant sind. Es geht um das Essentielle – um den Menschen in sei-

Wird präsentiert von
der ENSO Energie Sachsen Ost AG



12. Konzert

Papstdorf, Ev. Kirche

Samstag

29. Juni 2019

17:00 Uhr

12

Vorprogramm „Songs“

Leonard Cohen (1934-2016)

„Hallelujah“

David Raksin (1912-2004)/**Johnny Mercer**

„Laura“

Victor Schertzinger (1890-1941)/**Johnny Mercer**

(1909-1976)

„Tangerine“

Dean Lewis (geb. 1989)

„Need You Know“

Ausführende

Hannah Ihlenfeldt (Gesang) (Cohen, Raksin)

Helge Noack (Gesang) (Lewis, Schertzinger)

Magnus Bellmann (E-Gitarre) (Lewis, Schertzinger)

Gesa Frisch (E-Gitarre) (Cohen, Raksin)

Schüler der Musikschule Sächsische Schweiz

Programm

Ouvertüre

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Toccatte d-Moll BWV 565 für Orgel

David & Goliath

Pantomime, auf Auszügen

aus: **Johann Kuhnau** (1660-1722), biblische Sonate
„Der Streit zwischen David und Goliath“

Intermezzo

Clara Schumann (1819-1896)

Präludium B-Dur op. 16/2 für Orgel,
bearbeitet von Joachim Dorf Müller

Rendez-Vous

Pantomime

Intermezzo

Christian Heinrich Rinck (1770-1846)

Moderato für die volle Orgel F-Dur,
aus: „Praktische Orgelschule“ op. 55

Der Tenor

Pantomime

Ausflug in die Stummfilmzeit

Pantomime, mit Ausschnitten

aus: **Giuseppe Becce** (1877-1973), „Kinothek“

Die Vier Elemente

Pantomime und Orgel improvisation

Regie: Lionel Ménard

Ausführende

Compagnie Bodecker & Neander (Pantomime)

Albrecht Koch (Orgel)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 30 Minuten inkl. Vorprogramm, keine Pause

nen Beziehungen zur Natur und der geistigen Welt. Geschichten wie ‚David & Goliath‘, ‚Kain und Abel‘ oder die Schöpfungsgeschichte bieten wundervolle Herausforderungen für unsere stille Kunst.“

„Die Orgel ist auch eine Königin der Verwandlung“

Nach dem biblischen Stoff können Wolfram von Bodecker und Alexander Neander innehalten und einer Rarität auf der Orgel lauschen. Clara Schumann, tief involviert in das Wirken ihres Gatten, studierte gemeinsam mit Robert Schumann Kontrapunkt und komponierte im Ergebnis dessen 1845 in Dresden drei Präludien und Fugen. „Die Orgel ist auch eine Königin der Verwandlung“, sagt von Bodecker. Unzählige Beispiele ließen sich anführen. Der Thüringer Christian Heinrich Rinck, Enkelschüler Bachs und einer der besten Organisten seiner Zeit, schrieb eine sechsbändige „Praktische Orgelschule“, die aus dem klanglichen Verwandlungs-Potenzial der Instrumente schöpft. Der Pantomime fährt fort, die Orgel „kann spielerisch den riesigen Raum mit Lebensfreude füllen. Auf diese ‚Welle‘ springen wir mit unserem Spiel auf.“

Auf die Frage nach Analogien zwischen Musik und Pantomime blickt von Bodecker zurück. „Marcel Marceau war der erste Pantomime, der nicht Worte durch Gesten ersetzt hat, sondern jeder Bewegung einen beseelten Atem gab. Das ist der Schnittpunkt zur Musik, der ihr die Kunst der Pantomime verwandelt macht als dem Schauspiel. Denn nur ein Ton mit Atem wird Musik.“ Pausen, tonlose Passagen sind in der Musik von Bedeutung, auch dies ist eine Parallele. Von Bodecker: „In der Pantomime muss selbst die Stille musikalisch, also gefüllt sein. Das ist das so einfache wie geniale Geheimnis des größten

Papstdorf. Schon im Mittelalter stand an der Stelle der heutigen Kirche ein kleines Kirchlein. Die jetzige, spätbarocke Dorfkirche wurde, nach dreijähriger Bauzeit, am 2. Adventssonntag 1787, geweiht.

Sie steht auf einer Anhöhe nördlich des Dorfes, der markante wuchtige Turm mit seiner Haubenkrönung prägt ihr Bild. Beim Bau wurden von den Baumeistern Kayser aus Pirna und Reichert aus Königstein Anregungen George Bähns aufgenommen. Die zwei erhaltenen der einst drei Glocken – die große wurde 1711, die mittlere 1787 gegossen – tragen bis heute ihren schönen Klang über Papstdorf hinaus.

Pantomimen Marcel Marceau, der über 60 Jahre lang Menschen weltweit berührt hat.“

Drei Jahre haben Bodecker & Neander bei dem Meister an dessen Schule in Paris diese so stille wie musikalische Kunst erlernt, tourten mehr als ein Jahrzehnt mit ihm. In den Produktionen mit dem Regisseur Lionel Ménard versucht das Duo, „diesen Atem weiterzutragen.“ Hier auch bei einem Ausflug in die Stummfilmzeit, in der Giuseppe Becce als Schauspieler und Komponist wirkte und zwischen 1919 und 1933 eine Sammlung kurzer Musiken namens „Kinothek“ veröffentlichte. Schließlich zu Improvisationen über „Vier Elemente“.

Das Festival-Motto „Fantasien von allerley Gestalt“ wird hier auf besondere Weise anschaulich. „Die Kunst der Pantomime macht das Unsichtbare sichtbar. Nicht das Gegenständliche ist gemeint, sondern die Emotionen und Fantasien“, sagt von Bodecker. „Wir geben den Fantasien also Gestalt. So wie die Musik den Raum verzaubert, ihm neue Gestalt gibt, so sehe ich alle Zuschauer/Zuhörer nach dem Konzert festlich, freudig, verwandelt.“



„All‘ die Bilder, die beim Hören und Erleben der Musik vor meinem inneren Auge entstanden und entstehen, sind die Lebensmittel für mein Theater.“
(Wolfram von Bodecker)

Alterswerke voller Kreativität und Intimität

Von Peter Motzkus



Man schreibt das Jahr 1797. Joseph Haydn, mit knapp 65 Jahren bereits hoch betagt und vom unmusikalischen Nachfolger seines langjährigen Arbeitgebers – des ungarischen Fürsten Nikolaus Esterházy – sieben Jahre zuvor in frühzeitige Pension geschickt, ist ein europaweit gefeierter Komponist und gerade aus London zurückgekehrt. Haydn ist seit 1790 also selbstständiger Musiker und bleibt bis zu seinem Tod 1809 ohne direkte Anbindung an einen Hof. Er nutzt die gewonnene Freiheit, um in England seine neuen Werke zu präsentieren und wird auf der Insel groß gefeiert. Seine umjubelten Konzerte lassen ihn beizeiten an die Annahme der englischen Staatsbürgerschaft denken. Doch Haydn entscheidet sich anders und kehrt zurück nach Wien. Er ist zwar schon am Ende des Herbstes seines Lebens, aber die großen Werke, die seinen Nachruhm begründen, sollten erst noch kommen: In seinem neu gebauten Wiener Domizil entstehen nicht nur die letzten, bedeutenden Streichquartette, sondern auch die Oratorien „Schöpfung“ und „Jahreszeiten“. Eine kreative Schaffensphase beginnt, deren Ende der Komponist selbst nicht abzusehen vermag. Kein Wunder also, dass ihn der Habsburger Hof bei seiner Rückkehr beauftragt, zur Geburtstagsfeier des letzten Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Franz II., etwas zu komponieren. Seine (unfreiwillige) Wahl fiel auf einen Text des Landsmannes und Freimaurerkollegen Lorenz Leopold Haschka. Der Wortlaut des Gedichtes: „Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!“ Das später als Kaiserquartett (Hob. III:77) in die Geschichte eingehende Stück für zwei Violinen, Viola und Violoncello kommt somit in die Welt. Das Lied – noch war es nicht dasjenige der Deutschen – bleibt bis zum Kriegsausbruch 1918 und dem damit einhergehenden Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die Kaiserhymne des Alpenimperiums.

Muße und Muse

Zwischen all diesen Großaufträgen und Gelegenheitswerken entsteht auch die Komposition mit dem klingenden Beinamen „Sonnenaufgangsquartett“ (Hob. III:78). Die sechs Streichquartette dieses op. 76 sind die letzten Exemplare einer Gattung, die „Vater Haydn“ dereinst begründet und der er unzählige Werke gewidmet hat. Die naturschöne Assoziation der dem Grafen Johann Georg von Erdödy zugeeigneten Komposition wird ihr aufgrund des ersten Satzes eingebracht, in dem sich eine leise Geigenmelodie aus der dunklen Fläche der anderen Streicher zu einem wahrhaft strahlenden Fortissimo emporschwingt.



Caspar David Friedrich (1774-1840): *Morgen im Riesengebirge*. Nach ersten künstlerischen Erfolgen 1805 unternahm der Maler in den darauffolgenden Jahren Reisen nach Norddeutschland, darunter nach Rügen, Nordböhmen, in den Harz sowie ins Riesengebirge.

Naturbezug oder aber gleichnishaftes Nachempfinden dieser ist für die Zeit um 1800 ein beliebtes Sujet gerade der Instrumentalmusik. Im Jahr vor der Rückkehr Haydns auf den europäischen Kontinent veröffentlicht in Berlin der Dichter Ludwig Tieck die „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ seines engen Freundes Wilhelm Heinrich Wackenroder. Mit diesen kunsttheoretischen Schriften, fiktiven Biographien und Bildbetrachtungen – vor allem der (italienischen) Renaissance-Maler – begründen sie die deutsche Frühromantik und setzen Gedanken einer neuen, von Natur durchfluteten Kunst-Religion in die Welt. Es ist vor allem eine Ästhetik der Jungen. Wackenroder ist erst 24, als er zwei Jahre nach der Veröffentlichung an Typhus stirbt. Aber die neuen Gedanken einer Musik als übergeordnete Sprache sind seitdem unumstößlich in den Köpfen und Herzen vieler Künstler*innen sowie des begeisterten Publikums verankert.

1923, im hohen Alter von 69 Jahren verfasst der tschechische Komponist Leoš Janáček sein erstes Streichquartett. Janáček, eher den großen Formen und der Vokalmusik mit seinen im Tschechischen besonderen sprachmelodischen Konstellationen zugeeignet, widmet sich nur hin und wieder der Kammermusik: Zur „Königsdisciplin“ Streichquartett trägt er gar nur mit zwei Werken überhaupt bei. Sieht er die Gattung als ausgeschöpft, ja womöglich überholt an?

Dass Janáček sich erst am Ende seines Lebens mit ihr auseinandersetzt, zeigt, wie hoch sein Respekt vor dieser Form ist. Welche Meisterschaft aus seiner Sicht erst erreicht werden musste, um dem riesigen Fundus an Quartettkompositionen auch wirklich Neues hinzufügen zu können. Was hat ihn zu diesem Werk bewogen? Wer hat ihn dazu inspiriert? In einer Zeit der höchsten kreativen Schaffensphase und des kompositorischen wie auch endlich wirtschaftlichen Erfolgs – Meisterwerke wie die Opern „Katja Kabanova“, „Das schlaue Füchlein“, „Die Sache Makropoulos“ und „Aus einem Totenhaus“ sowie die „Glagolitische Messe“ und die „Sinfonietta“ entstehen alle im letzten Lebensjahrzehnt – glaubt er einen Zugang gefunden zu haben: Das psychologische Drama um Liebe und Eifersucht, Sexualität und Mord in Leo Tolstois Novelle „Die Kreuzersonate“ (1887/89). Jahre zuvor hat Janáček sich schon einmal von diesem Stoff inspirieren lassen. Das 1908/09 ins Werk gesetzte Klaviertrio ist allerdings nicht mehr erhalten. Möglicherweise ist es zu großen Teilen im Streichquartett aufgegangen.

Der Musik merkt man Janáčeks heftiges Ringen mit der Gattung an. Fast gänzlich fehlt es an traditioneller Harmonik, homo- oder polyphoner Gestaltung. Die psychologisierende Dramatik der Tolstoischen Erzählung steckt in geradzu jedem Takt und es knistert und kriselt an allen Ecken. Zerrüttung, Entfremdung,

13. Konzert

Struppen, Ev. Kirche

Sonntag

30. Juni 2019

17:00 Uhr

13

Programm

Joseph Haydn (1737-1809)

Streichquartett B-Dur Hob. III:78 op. 76/4
„Sonnenaufgang“

1. Allegro con spirito
2. Adagio
3. Menuetto. Allegro – Trio
4. Finale. Allegro ma non troppo 25

Leoš Janáček (1854-1928)

Streichquartett Nr. 1 „Kreutzer-Sonate“

1. Adagio – Con moto
2. Con moto
3. Con moto – Vivace – Andante
4. Con moto – Adagio – Più mosso 20

Pause

Antonín Dvořák (1841-1904)

Streichquartett G-Dur op. 106

1. Allegro moderato
2. Adagio ma non troppo
3. Molto vivace – Un poco meno mosso
4. Finale.
Andante sostenuto – Allegro con fuoco

Ausführende

Aris Quartett

Anna Katharina Wildermuth (Violine)

Noémi Zipperling (Violine)

Caspar Vinzens (Viola)

Lukas Sieber (Violoncello)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 45 Minuten inkl. Pause

lähmende Hoffnungslosigkeit. Themen, die der Komponist im Vorfeld der Entstehung seines ersten Streichquartetts im eigenen Eheleben hat erfahren müssen – wenn auch aus der genau entgegengesetzten Position zu Tolstois Hauptfigur der „Kreutzer-sonate“: Der langjährige und intime (Brief-)Kontakt zur annähernd 40 Jahre jüngeren Kamila Stösslová belastet die Beziehung zu Janáčeks Frau Zdeňka sehr. Die Stösslová, selbst verheiratet, bleibt bis zum Lebensende die große Muse und unerwiderte Liebe im Leben des Komponisten und findet in mehr als ein Werk Eingang – wie etwa ins zweite Streichquartett „Intime Briefe“, welches er in seinem Sterbejahr verfasst. Zdeňka weiß all das, fürchtet, dass die Ehe, die nach dem frühen Tod der beiden Kinder ohnehin bröckelt, gänzlich zusammenbricht. Doch sie lässt es geschehen. Schließlich kommt Leoš Janáčeks Ruhm auch der Gattin zugute. Es sind mehr als 700 Liebesbriefe, die er und seine platonisch Geliebte im Laufe der Jahre austauschen. Ein Preis, den Zdeňka zu zahlen bereit ist.

In aller Kürze

Jenes hohe Alter und die es begleitende Schaffenskraft, die Haydn und Janáček erleben sollten, hat Antonín Dvořák nie erreicht. Mit 62 Jahren, in einer Lebensphase, wo die anderen sich noch einmal richtig verlieben oder Jahr um Jahr den nächsten Weltenerfolg einfahren, stirbt Dvořák in Prag. Dennoch hinterlässt er einen umfangreichen und breit gefächerten Werkkatalog, der alle gängigen Gattungen einschließt. Anders als sein befreundeter Kollege und Landsmann Janáček schreibt er umfassend Kammermusikwerke für größere und kleinere Besetzungen –

Struppen. Stammsitz eines 1275 urkundlich genannten Rittergeschlechtes. Etwa zu dieser Zeit entstand der Bau der romanischen Kirche. Die Struppener Kirche ist ein schönes Beispiel für die harmonische Integration von Elementen verschiedener Stilepochen in einem Bau. So ist das Kreuzrippengewölbe des Chores gotisch, der südliche Aufbau vor dem Hauptportal mit seinem Volutengiebel zeigt Renaissanceformen, andere Bauteile stammen aus dem Barock beziehungsweise aus dem 19. Jahrhundert.

davon insgesamt 14 für zwei Violinen, Viola und Violoncello. Das Streichquartett op. 106 in G-Dur aus dem Jahre 1895 wird das vorletzte bleiben. Am Ende jenes ereignisreichen Jahres schafft der Mittfünfziger die Komposition binnen vier Wochen und schließt direkt danach das 14. und letzte Streichquartett ab. Dvořák ist gerade erst aus Amerika zurück, wo er neben seiner Unterrichtstätigkeit am National Conservatory of Music für seine das „Amerikanische“ in der Musik fördernden Kompositionen gefeiert worden ist und zahlreiche Aufführungen seine Werke hat realisieren und viele neue komponieren können. Mit diesem 13. Quartett gelingt Dvořák, der vorab das wohl berühmteste Cellokonzert (op. 104) der Musikgeschichte fertiggestellt hat, ein weiterer großer Wurf. Und groß ist es in jedem Fall: Mit einer Spieldauer von etwa 37 Minuten steht es dem Cellokonzert kaum nach. Aber das ist für Dvořák nicht ungewöhnlich. Viele seiner Kammermusikwerke bewegen sich in diesem zeitlichen Rahmen. Da merkt man den Willen zur großen Form und zum ausufernden Erzählen. In einer Phase, die der Komponist verstärkt zum Verfassen sinfonischer Dichtungen, Programmmusiken und Opern nutzt, wird selbst den intimsten kammermusikalischen Stücken episches Erzählen implementiert.



Antonín Dvořák im Jahre 1882 (Fotograf unbekannt)

Weltliteratur auf ein archaisches Musikinstrument projiziert

Von Sören Frickenhaus



Die Harfe bezaubert Hörer seit Jahrtausenden. In der Bibel vertreibt David – man könnte ihn als den ersten Musiktherapeuten bezeichnen – mit seinem Harfenspiel den bösen Geist, der König Saul plagt. Platon bezeichnet ihren Klang als verträumt im Gegensatz zu dem der im antiken Griechenland populäreren, ähnlich funktionierenden Lyra, die auch zum Besingen von Heldentaten geeignet war. Später wurde die Harfe vor allem in Irland populär, das sie sogar im Wappen trägt. In der klassischen Musik wurde sie ab dem 19. Jahrhundert fester Bestandteil der Orchester. Dabei ist das Instrument mehr als ein Effektinstrument für lyrische Opernpassagen und auch die verträumten Klang-Impressionen vor allem französischer Komponisten wie Debussy und Ravel. Folgerichtig begnügt Agnès Clément sich nicht mit dem klassischen Repertoire ihres Instruments, sondern nähert sich mit dessen klanglichen Möglichkeiten und Besonderheiten auch anderer Literatur, was sowohl die Harfe selbst als auch die Werke des Programms in reizvollen neuen Zusammenhängen hörbar werden lässt.

Bogen von West- und Osteuropa

Zwischen West- und Osteuropa spannt sich der Bogen des heutigen Konzerts. Vereint der erste Teil vor allem französische oder französisch beeinflusste Musik (mit kleinen Abstechern nach Süden), wechselt der Schauplatz im zweiten Teil nach Russland hinüber – und bleibt dabei doch in manchem Frankreich verbunden. Und außerdem der Ornithologie: Quer über den Kontinent hinweg singen und trällern, zwitschern und schlagen hier die Nachtigall, die Lerche, der Kuckuck und die Schwalbe.

Vögel tirilieren quer durch die Musikgeschichte. Ob in Beethovens Sinfonie „Pastorale“, dem mystischen Werk Olivier Messiaens, Vivaldis Konzerten oder Ralph Vaughan-Williams’ „The Lark Ascending“ – zu ergänzen um Bachs krähenden Hahn in der Matthäuspassion, Strawinskys „Feuervogel“, „Blackbird“ von den Beatles, Schumanns „Vogel als Prophet“ und viele mehr – stets haben die größten Konkurrenten aus dem Tierreich Musiker und Komponisten angespornt, mindestens genau so gut zu pfeifen. Dabei reicht das Spektrum vom Einspielen von Vogelstimmen auf Tonband (naheliegenderweise erst ab dem 20. Jahrhundert) über Versuche zur möglichst genauen instrumentalen Wiedergabe der akribisch notierten Vogelrufe (beispielsweise Messiaen) bis zurück in den Barock, wo „Nachahmung der Natur“ einerseits ein wichtiger Anspruch (aller Künste) war, andererseits weniger eine realistisch-naturalistische Wirkung angestrebt wurde, sondern das künstlich



Thomas Sully (1783-1872): *Lady with a Harp: Eliza Ridgely (Dame mit Harfe)*, 1818, Öl auf Leinwand

durch- und überformte Imitieren die Mode der Zeit war. Es ging darum, die allem zugrunde liegende göttliche Ordnung durch menschliche, kultivierende Tätigkeit sicht- und hörbar zu machen; sichtbar auch in Form geometrischer Parkanlagen, die den Wildwuchs dem rechten Winkel unterwarfen. Entsprechend sind die Vögel von Rameau, Daquin oder Couperin keine unkultivierten, frei durch Wald und Feld trällernden Wildtiere, sondern sitzen brav im rokokoverzierten Vogelbauer (oder im pyramidenförmig zurechtgestutzten Buchs) und halten sich an Thema, Takt und Tonhöhe.

Frankreich bleibt nicht der einzige Schauplatz im ersten Teil. Die Eröffnung mit Manuel de Fallas *Danza Española No. 1* führt nach Spanien, dessen romantisiertes Bild die Oper „*La Vida breve*“ („Das kurze Leben“) transportiert. Dabei spielt die Verwendung spanischer Volkstänze, genauer: des Flamenco, eine wesentliche Rolle für die Erzeugung einer musikalischen Szenerie.

Ebenso der Folklore entnommen ist die Melodie von Niccolò Paganinis Variationen mit dem Titel „Der Karneval in Venedig“. Dabei stammt sie ursprünglich

14. Konzert

Tharandt, Ev. Kirche

Samstag

24. August 2019

17:00 Uhr



Programm

Manuel de Falla (1876-1946)
Danza Española No. 1 aus der Oper „La Vida Breve“
(Transkription: Marcel Grandjany)

François Couperin (1668-1733)
Aus: „Troisième livre de pièces de clavecin“
Le rossignol en Amour

Wilhelm Posse (1852-1925)
Variationen über „Der Karneval von Venedig“

Jean-Philippe Rameau (1683-1764)
Aus: „Pièces de clavecin“
Le Rappel des Oiseaux
(original für Cembalo)

Louis-Claude Daquin (1694-1772)
Aus: „Pièces de clavecin, Troisième Suite“
Le Coucou

Louis-Claude Daquin
Aus: „Pièces de clavecin, Deuxième Suite“
L'Hirondelle

Franz Liszt (1811-1886)
Liebestraum Nr. 3 „O lieb, so lang du lieben kannst“
S 541 (Transkription: Agnès Clément)

Pause

Michail Glinka (1804-1857)
The Lark (Transkription: Mili Balakirew/Xenia Alexandrowna Erdeli)

Alexander Borodin (1833-1887)
Petite Suite
(original für Klavier, Transkription: Agnès Clément)
Au couvent. Andante religioso
(„The Church's vows foster thoughts
only of God“)
Intermezzo. Tempo di minuetto
(„Dreaming of Society Life“)
Mazurka I. Allegro
(„Thinking only of dancing“)
Mazurka II. Allegretto
(„Thinking both of the dance and
the dancer“)
Rêverie. Andante
(„Thinking only of the dance“)
Serenade. Allegretto („Dreaming of love“)
Nocturne. Andantino
(„Lulled by the happiness of being in love“)

Mili Balakirew (1837-1910)
Mazurka Nr. 2 (Transkription: Agnès Clément)

Ekaterina Walter-Kühne (1870-1930)
Fantasie über die Oper „Eugen Onegin“
von Peter Tschaikowski

Ausführende
Agnès Clément (Harfe)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 30 Minuten inkl. Pause

gar nicht aus Venedig, sondern aus Neapel und erinnert formal an den dort verbreiteten Typ der Canzonetta. Dennoch muss die Melodie den Weg aus Süditalien nach Venetien gefunden haben; wo sie mit dem Text „O Mamma, Mamma cara“ bekannt war und vermutlich Paganini zu Ohren kam, der sie also lokal in Venedig verortete und in seinen Variationen über die Melodie karnevaleske Lebensfreude in virtuose Figuren gießt. Die Melodie übrigens bewältigte nicht nur den Weg vom Thyrrenischen Meer an die Adria, sondern sogar noch bis über die Alpen: Hierzulande avancierte sie zur Melodie von „Mein Hut, der hat drei Ecken“.

Mit Michail Glinkas – niemand geringerer als der erklärte „Vater der russischen Musik“ – „Lerche“ reicht das Thema des Vogelgesangs noch in die zweite Hälfte des Programms hinüber und gibt den Stab dabei ein ganzes Stück nach Osten weiter. Hier steht die Petite Suite von Alexander Borodin im Mittelpunkt. Borodin, der seit einem Aufenthalt in Weimar 1877 mit dem „Liebestraum“-Komponisten Franz Liszt bekannt und befreundet war, schrieb das Werk 1885. Besonders das letzte Stück, eine Nocturne mit dem Titel „in Schlaf gewiegt vom Glück, geliebt zu werden“ machte schnell Furore und half, Borodins Bekanntheitsgrad in Westeuropa zu steigern. Dabei wird, wie die Untertitel der einzelnen Sätze nahelegen, weniger die Geschichte als die Gefühlswelt einer glücklichen, womöglich noch jungen Liebe geschildert.

Mazurka und „Mächtiges Häuflein“

Mitten auf dem Weg zwischen Frankreich und Russland liegt die Heimat der Mazurka. Der gebürtige Pole Frédéric (Fryderik) Chopin (Szopen) hatte die Volkstänze aus der Region Masuren mit nach Paris gebracht, wo er einerseits des Rangs der Stadt als musikalische Weltmetropole, andererseits der politischen Lage in Polen wegen hin exiliert war. Hier machte Chopin den Tanz populär, was auch Mili Balakirew beeindruckte, der seinerseits virtuose Salonstücke in der Nachfolge Chopins schrieb, wozu auch Mazurken zählen. Erst später sollte Balakirew sich in Stil und musikästhetischem Denken grundlegend wandeln, vermittelt durch die Bekanntschaft zu Michail Glinka: Balakirew gehörte ebenso wie Borodin zusammen mit César Cui, Modest Musorgski und Nikolai Rimski-Korsakow zur Gruppe der Fünf, auch bekannt als „Mächtiges Häuflein“. Diese schlossen sich Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Erneuerungsbewegung mit dem Ziel der Herausbildung eines russischen Nationalstils in der Kunstmusik in der Nachfolge Glinkas zusammen und versuchten, den Einfluss der westeuropäischen

Tharandt. Die Bergkirche „Zum Heiligen Kreuz“ wurde in den Jahren 1626 bis 1629 unter Verwendung des alten Mauerwerkes der Unterburg Tharandt und des Portals der Burgkapelle (um 1250) erbaut und im Jahr 1631 geweiht.

Moden zurückzudrängen – womit sie die offene Gegnerschaft Peter I. Tschaikowskis zu erwarten hatten, oder vielmehr suchten.

Opernwelt voller Tragik

Dessen Oper Eugen Onegin war im März 1879 in Sankt Petersburg uraufgeführt worden und von Anfang an ein Erfolg. Die Handlung basiert auf einer gleichnamigen Dichtung Puschkins: Eugen Onegin ist der Prototyp eines oberflächlichen Lebemanns, beziehungsunfähig, selbstbezogen und kaltherzig. Nachdem er die Liebe der jungen Tatjana enttäuscht hat, umgarnt er deren Schwester Olga, was deren Verlobten Lenski (ein Freund Onegins) wiederum zu einer Duellforderung veranlasst. Sinnlos tötet Onegin den Freund und raubt der jungen Frau den Verlobten und verschwindet daraufhin – ehe er Jahre später zurückkehrt und, von Schuldgefühlen geplagt, Tatjana aufsucht, die er nun doch liebt. Sie liebt zwar zurück, ist nur zwischenzeitlich schon verheiratet und gewillt, ihrem Mann die Treue zu halten – Onegin flieht ein zweites Mal, diesmal für immer. Tragischer Ausgang einer verheißungsvoll begonnenen Liebesgeschichte. Und auch, in der Form einer Fantasie über Motive der Oper, das Finale eines Abends, der zuvor oft von der Liebe erzählte.

„O lieb, so lang du lieben kannst“ hätte man Onegin vielleicht zurufen müssen. So beginnt ein Gedicht Ferdinand Freiligraths, das Franz Liszt 1845 als Lied vertont hatte. Er, der neben vielen Liedern anderer Komponisten auch eigene zu reinen Klavierwerken umarbeitete, veröffentlichte 1850 eine Sammlung dreier solcher Paraphrasen unter dem Titel „Liebesträume“. Das dritte Stück dieser Sammlung wurde zu einer der beliebtesten Kompositionen Liszts überhaupt.

Mit der Naturkraft des Dreiklangs

Von Karsten Blüthgen



*„Wie lieblich schallt durch Busch und Wald
des Waldhorns süßer Klang!
Der Widerhall im Eichental
hallt nach so lang, so lang!“*

Es ist Lyrik eines römisch-katholischen Priesters, die diesem Programm seine Überschrift leiht. Christoph von Schmid (1768-1854), von dem auch das Lied „Ihr Kinderlein, kommet“ stammt, war als Schriftsteller so produktiv wie vielseitig. Bekannt geworden sind die 1817 gedichteten Verse „Wie lieblich schallt durch Busch und Wald“ vor allem in der Vertonung durch Friedrich Silcher. Der beliebte Liedkomponist traf deren Stimmung sehr genau und verhalf dem Gedicht zu anhaltender Popularität. Die Musik wiegt geradezu feierlich im Dreiertakt. Sie führt menschliche Stimme und Instrument zusammen, ist dreiklangsbetont und greift so eine Grundeigenschaft der Jagdhörner auf, die, ohne Ventile, nur Naturtöne hervorbringen können. Das ist kein Mangel, sondern vielmehr geeignet, das Ursprüngliche, das Horn als Signalgeber zu betonen. Silchers Satz assoziiert zugleich die räumliche Dimension des Geschehens, indem er von Dialogen und Echoeffekten Gebrauch macht.

Die Beliebtheit von Liedern wie diesem ist ungeboren in einer Zeit, die immer entwurzelter, immer schnelllebiger zu werden scheint. „Wenn unser Chor, oder wenn generell Bergsteigerchöre auftreten in einer musikalisch so reichen und bunten Stadt wie Dresden, und unsere Konzerte im Advent sind sogar drei Mal in Folge ausverkauft, dann muss etwas dran sein“, sagt Ulrich Schlögel. Weit mehr als in ländlichen Regionen sehen sich Chöre in Dresden in einem friedlichen Wettstreit um Publikum. Bergsteigerchöre stehen dabei gut da. „Ein Bergsteigerchor hat einen ganz besonderen Klang und die Leute, die zu uns kommen, wollen genau das erleben“, ist sich Ulrich Schlögel sicher nach über drei Jahrzehnten Chorleitererfahrung im Metier.

Gesänge aus dem Kreischeaer Exil

Und dieser Klang ist keinesfalls eintönig, wie die Beschränkung auf Männerstimmen vermuten lassen könnte. „Natur, Bergsteigen, Gipfelerlebnisse – da hinein soll alles Herzblut gelegt werden“, so der Chorleiter, doch widerspricht dem nicht, klassischen Männerchorgesang zu pflegen. „Diesen Spagat müssen wir schaffen“, sagt Ulrich Schlögel, „müssen Konzentration und Leistung von 80 Mann beim Auftritt auf den Punkt bringen“. So reicht das Repertoire vom schlichten Berglied bis zu Anton Bruckners „Trösterin Musik“, Franz Schuberts „Nachtgesang im



Affensteine. Ausblick am Oberen Affensteinweg. Direkt darunter erhebt sich ein gewaltiger Gipfel, der Rokokoturm, ein beliebtes Kletterziel mit schwierigen Aufstiegen. Aus der Ferne grüßen die Schrammsteine mit dem Falkenstein.

Walde“ und zu Opernchören, etwa aus „Der Freischütz“ – wie dieses Programm belegt.

Zu den Klassikern zählt Robert Schumann. Ihn hier beispielhaft herauszugreifen hat mit der Tatsache zu tun, dass das Ehepaar Schumann ab 1844 einige Jahre in Dresden und in der Region lebte, bevor Schumann, dem Ruf als neuer Städtischer Musikdirektor in Düsseldorf folgend, Dresden 1850 mit seiner inzwischen sechsköpfigen Familie verließ. Zuvor waren die Schumanns vor den revolutionären Unruhen aus der Stadt geflüchtet, fanden Quartier in Kreischa und Maxen. Das beschauliche Dorf hoch über dem Elbtal war für Robert Schumann „einer der lieblichsten Orte um Dresden“.

In dieser Stadt setzte sich Schumann, nach produktiven Jahren als Klavier- und Liedkomponist, erstmals intensiver und systematisch mit Chormusik auseinander. Auslöser war 1847 die Übernahme eines Chors von Ferdinand Hiller. Das in diesem Konzert erklingende „Zur hohen Jagd“ ist Teil der wenig bekannten „Fünf Gesänge aus Heinrich Laubes Jagdbrevier für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von vier Hörnern ad libitum“ op. 137, kurz „Jagdlieder“. Laube dichtete die Verse 1841, die aufgrund der kolportierten nationalistischen Gesinnung umstritten der historischen Bewertung bedürfen. In Chören, die diese Sätze heute singen, werden sie zwangsläufig

diskutiert. Es ist Pflege musikalischen Erbes mit einordnender Distanz. Weniger verhänglich sind die enthaltenen reinen Schilderungen des Jagdgeschehens mit Abläufen, Ritualen und der Nähe zu Wald und Natur. Dass der literarisch höchst anspruchsvolle und sensible Schumann die eher robusten und politisch nicht korrekten Texte für sein Opus 137 auserwählt hat, könnte den äußeren Bedingungen jener Zeit geschuldet sein. Die Gesänge entstanden 1849 im „Kreischeaer Exil“, gedacht für den Männerchor „Dresdner Liedertafel“, den Schumann für kurze Zeit leitete. Am Ende jenes Jahres, einem seiner produktivsten, notierte der Komponist:

„Auf mich hat die ganze Zeit anregend im höchsten Grade gewirkt. Nie war ich tätig, nie war ich glücklicher in der Kunst. Alles affiziert, was in der Welt vorgeht, Politik, Literatur, Menschen; über alles denke ich in meiner Weise nach, was sich denn durch die Musik Luft machen, einen Ausweg suchen will.“

Bizarromantisch ist die Landschaft des Elbsandsteingebirges, die große Maler wie Caspar David Friedrich einzufangen versucht haben, etwa mit Gipfelmotiven, natürlichen Stimmungen. Der berühmte „Wanderer über dem Nebelmeer“ etwa steht auf einem Felsblock an der Kaiserkrone, kehrt dem Betrachter den Rücken zu und zieht ihn gleichsam ins Bild. Auch wohl geordnete Chorsätze können einen

15. Konzert
Königstein, Ev. Kirche
Sonntag
25. August 2019
17:00 Uhr

15

Programm

„Wie lieblich schallt's durch Busch und Wald“
– ein Programm mit Liedern der Berge, des Waldes
und der Jagd

Enthalten sind:

„Ich bin ein freier Wildbretschütz“

„Ein Jäger aus Kurpfalz“

„Auf, auf zum fröhlichen Jagen“

„Lützows wilde Jagd“

Carl Maria von Weber (1786-1826)
Echochor aus der Oper „Preziosa“ und Jägerchor
aus „Der Freischütz“

Robert Schumann (1810-1856)
„Zur hohen Jagd“ aus: Fünf Gesänge op. 137

Chorsätze von
Cesar Bresgen (1913-1988)
Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)
Wolfgang Sasek (1931-2013)
Friedrich Silcher (1789-1860)

Das Publikum wird zum Mitsingen eingeladen.

Moderation: Lydia Schlenkrich

Ausführende
Bergfinken Dresden e. V.,
Chor des Sächsischen Bergsteigerbundes
Leitung: Ulrich Schlögel, Max Röber

Bergsteigerchor Sebnitz e. V.,
Chor des Sächsischen Bergsteigerbundes
Leitung: Karsten Fischer

Erwachsenen Hornquartett
des Heinrich Schütz Konservatoriums Dresden
Leitung: Thomas Wondrak

Gesamtleitung: Ulrich Schlögel

Konzertdauer ca. 1 Stunde 30 Minuten, keine Pause

Sog erzeugen. Zur Magie der Sandsteinfelsen, zum Reiz des Wanderns und Kletterns in diesem Gebiet, tritt dann die Magie des Bergsingens. In der Sächsischen Schweiz hat diese Form geselligen Musizierens lange Tradition. Aber Tradition ist kein Selbstläufer. Es bedarf der Menschen, die sie weiter tragen.

„Was wird die Zukunft bringen?“ – Eine Frage, der sich naturgemäß jeder Chor stellen muss. Niemand kann sich gegen das Altern wehren. Verjüngung bleibt als Forderung stets aktuell. Kontinuität zu wahren ist nicht leicht, doch essentiell. Rainer Franke vom Bergsteigerchor Sebnitz nimmt es mit Poesie: „Sicher ist, es können der Berge Lieder nur erklingen, wenn auch junge Sänger ihre Stimme schwingen.“

Arabische und jiddische Lieder

Ulrich Schlögel leitet seit 20 Jahren die mit den Sebnitzern befreundeten Bergfinken und blickt mit seinen Männern dem 100-jährigen Chorjubiläum im nächsten Jahr entgegen. „Für die Ausgestaltung des Jahres 2020 muss sich jeder Gedanken machen“, fordert der Chorleiter und weiß mit seinem jungen Kollegen Max Röber einen Mann zur Seite, der motiviert und neue Impulse bringen kann.

siehe Seite 25

Ein Hang zur Volkstümlichkeit wohnt den gesungenen Liedern durchaus inne. Dem möchte Schlögel nicht widersprechen, benennt aber einen wichtigen Grund, an diesem Repertoire festzuhalten. „Für viele Chormitglieder sind sie ein Anker. Mit diesen Liedern sind sie aufgewachsen, sie begleiten sie über Jahrzehnte hinweg.“ Die Harmonie der Dreiklänge symbolisiert die Harmonie der Menschen, die gibt Kraft.

Nachwuchssorgen kennen die Bergfinken Dresden, deren Chorprobe in der Kletterhalle an der Zwickauer Straße stattfindet, professionelle Stimmbildung eingeschlossen, derzeit nicht. „Bei uns haben sich zuletzt einige Leute zwischen 25 bis 40 Jahren eingefunden“, freut sich Ulrich Schlögel. Wenigstens jeder zweite Sänger sei aktiver Kletterer, doch dieses Seil ist nicht alles. Um ein Gemeinschaftsgefühl zu leben, öffnet sich der Chor hin zu anderen Kulturen dieser Welt. So wie Weihnachten 2018, als die Bergfinken mit den Bläsern von Banda Internationale aus Dresden auftraten und den Rahmen eines üblichen Weihnachtskonzertes sprengten, mit arabischen und jiddischen Liedern.



Robert Schumann, 29-jährig, Lithografie von Joseph Kriehuber, Wien 1839

„Ich bin von Kopf bis Fuß ...“

Von Kathleen Goldammer



Sind wir mal ehrlich, wir alle wollen von Zeit zu Zeit der Realität entfliehen. Ob mit Schmalz oder Technobeats, Musik verhilft uns dazu; sie entführt und verführt zuweilen. Gerade die Schlager der Zwanziger bis Vierziger Jahre, denen sich die Dresdner Salon-Damen verschrieben haben, zählen zu jener Musik, die explizit dafür gemacht wurde, um Menschen aus der Wirklichkeit zu reißen und sie in eine vermeintlich humorvollere Welt zu holen. Etwas, was heute gleichermaßen funktioniert. Davon sind auch die fünf Damen der Dresdner Formation überzeugt: Mit ihrer Kombination aus professionellem musikalischen Anspruch und einem stilvollen Auftritt in atemberaubenden Kleidern überzeugen sie auf der ganzen Linie.

Die fünf ausgebildeten Musikerinnen blicken auf eine mittlerweile über 20-jährige Bandgeschichte zurück und so ist es wenig verwunderlich, wie vielseitig sie sich zeigen: Wann schon erlebt man eine Sängerin, die auch Geige spielt, eine Pianistin, die wendig das Akkordeon bedient, eine Background singende Violinistin, eine Saxophon blasende Klarinetistin und eine Dame, die sowohl das Cello als auch den Kontrabass gekonnt beherrscht, gemeinsam auf der Bühne? In Arrangements der Salon-Dame Silke Krause werden Diven, Sänger und Komponisten der 1920er- bis 1950er-Jahre in ihrer Einmaligkeit und zugleich in einem sehr persönlichen Stil zu Gehör gebracht.

Stolz schützt nicht vor Herzbruch

Ein Großteil heutiger Evergreens aus jener Zeit ist eng mit diversen Ufa-Filmen verknüpft. Man denke nur an den kecken Foxtrott „Für eine Nacht voller Seligkeit“, den Komponist Peter Kreuder für den Film „Kora Terry“ (1940) schrieb. Sängerin Marika Röck, die gerade ihren Durchbruch als Filmstar erlebte, machte diesen sowie weitere Schlager des Filmes durch ihre kesse Darbietung und ihren sprudelnden Charme zu Hits. „Ich brech` die Herzen der stolzesten Frau`n“ von Komponist Lothar Brühne nach einem Text von Bruno Balz zählt ebenso zu einem der bekanntesten Filmschlager. Er wurde 1938 durch Heinz Rühmanns Version im Film „Fünf Millionen suchen einen Erben“ bekannt und später vielfach gecovered, unter anderem von Dieter Hallervorden, Udo Lindenberg und Max Raabe. Im Film zählt diese Szene zu den absoluten Höhepunkten: Während Rühmann in der Rolle des Staubsaugervertreters und Varieté-künstlers Peter Pett seine eigenen Qualitäten als Casanova besingt („Ich brech` die Herzen der stolzesten Frau`n, weil ich so stürmisch und so leidenschaftlich bin. Mir braucht nur eine ins Auge zu schau`n, und



Unvergessen bleibt Marlene Dietrichs Interpretation des Welthits „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ im Film „Der blaue Engel“ (1930). Als eine der wenigen deutschsprachigen Künstlerinnen gelang ihr seit Ende der Dreißiger Jahre als Hollywood-Ikone zugleich der internationale Erfolg.

schon ist sie hin.“), lässt er durch seine kleinwüchsige Gestalt mit dem pausbäckigen Jungengesicht und durch seine linkischen Bewegungen jegliche Glaubwürdigkeit verpuffen. Und ausgerechnet die angesprochenen Frauen würdigen ihn keines Blickes. Rühmann erweist sich hier einmal mehr als begnadeter Komiker.

Durchbruch eines angepassten Schlagerstars

Man kann nicht über Ufa-Filmschlager sprechen, ohne Zarah Leander zu erwähnen. Wie kaum eine andere prägte sie den deutschen (Unterhaltungs-)Film der Dreißiger Jahre. Eine echte Diva, eine Schönheit mit einer so gleichermaßen eindrucksvollen wie charakteristischen warmen, dunklen Stimme war sie. Kritiker kamen nicht umhin, immer wieder auf die Einzigartigkeit ihrer Kontra-Alt-Stimme zu verweisen: „dunkel [...] fast ein Bariton“ oder „eine Stimme von fast männlicher Färbung“ oder „sie kann so wuchtig klingen wie der Ton einer Orgel“ oder auch „eine unsagbar weiche Stimme, die wie ein tiefer, warmer Strom die Hörer umfließt.“ Die Filmindustrie war vernarrt in die aus Stockholm stammende Schauspielerin. Im Jahr 1936 schloss sie einen Vertrag mit der deutschen Ufa für sie günstigen Konditionen: Sie konnte nicht nur die Drehbücher selbst auswählen, sie bekam auch die Hälfte der Gage in schwedischen Kronen ausbezahlt.

Der Durchbruch in Deutschland gelang ihr mit dem Film „Zu neuen Ufern“ aus dem Jahr 1937. Wesentlich zu dessen Erfolg trugen die von Ralph Benatzky komponierten Schlager „Yes Sir“, „Ich steh` im Regen“ und „Tiefe Sehnsucht“ bei – Lieder, die Zarah Leander bis ans Ende ihrer Karriere auf Konzerten vortrug. Im Gegensatz zu ihr, die sich durch die Nazi-Zeit „duckte“ und natürlich profitierte, wofür sie später unter anderem als „Nazi-Sirene“ beschimpft wurde, stand Komponist Ralph Benatzky dem System offen kritisch gegenüber, soweit dies möglich war. Bereits 1924 kommentierte er das „hakenkreuzlerische Leben“ in seinem Tagebuch, sprach von den „Urgermanen mit Wampe und Nackenspeck, mit rückwärts rasiertem und oben hahnenkammartig durch eine Scheitelfrisur gekrönte Schädel, [...] arisch-arrogant, provinziell gackernd.“ Er emigrierte im Jahr 1940 in die USA.

Während Ralph Benatzky in der Riege ihrer Lieblingskomponisten rangierte, bildete Bruno Balz für sie als Textdichter das Pendant dazu. Ein Großteil der etwa 1.000 Schlagertexte, die er in den Jahren von 1929 bis Anfang der 1960er-Jahre verfasste, waren für Zarah Leander bestimmt und trugen zu ihrem Erfolg in entscheidendem Maße bei. So schrieb er beispielsweise den Text zu dem heute zu hörenden Lied „Von der Puszta will ich träumen“, den Zarah Leander im Ufa-Film „Der Blaufuchs“ (1938) interpretierte.

16. Konzert

Lohmen, Landhaus Nicolai
Bogensporthalle
Samstag, 7. September 2019
17:00 Uhr

Programm

Im moderierten Programm erklingen Evergreens und Filmmelodien der 1920er- bis 1950er-Jahre, darunter

Musik: **Peter Kreuder** (1905-1981)/
Text: **Günther Schwenn** (1903-1991)
Für eine Nacht voller Seligkeit
Foxtrott aus dem Film „Kora Terry“ (1940)

Musik: **Theo Mackeben** (1897-1953)/
Text: **Hans Fritz Beckmann** (1909-1975)
Bei dir war es immer so schön
Aus der Operette „Anita und der Teufel“ (1938)

Musik: **Richard Coburn, Vincent Rose** (1880-1944) und **John Schonberger** (1892-1983)/Text:
Engl. Malvin Schonberger, Dt. Trude Hofmeister
Lass' mich dein Badewasser schlürfen (Engl. Original von 1920)

Musik: **Lothar Brühne** (1900-1958)/
Text: **Bruno Balz** (1902-1988)
Von der Puszta will ich träumen
Aus dem UFA-Tonfilm „Der Blaufuchs“ (1938)

Musik: **Albert Lasry** (1903-1975),
Charles Trenet (1913-2001)/Text: Dt. Bruno Balz
Warum brauchen denn die Männer so viel Liebe
(Franz. Original von 1939)

Musik und Text: **Ralph Benatzky** (1884-1957)
Yes, Sir!
Foxtrott aus dem Film „Zu neuen Ufern“ (1937)

Musik: Lothar Brühne/Text: Bruno Balz
Ich brech' die Herzen der stolzesten Frau
Aus dem Film „Fünf Millionen suchen einen Erben“ (1938)

Musik: **Heinz Sandauer** (1911-1979)/
Text: **Erich Meder** (1897-1966)
So ein Regenwurm hat's gut
Aus dem Film „Der Mann, von dem man spricht“ (1937)

Musik und Text: **Max Raabe** (geb. 1962)
Kein Schwein ruft mich an (1992)

Musik: **Michael Jary** (1906-1988)/
Text: **Aldo von Pinelli** (1912-1967) und
Hans Fritz Beckmann (1909-1975)
Haben sie schon mal im Dunkeln geküsst?
Foxtrott aus dem Film „Karneval der Liebe“ (1943)

Musik und Text: **Friedrich Hollaender** (1896-1976)
Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt
Langsamer Walzer aus dem Film „Der blaue Engel“ (1930)

Arrangements: Silke Krause

Ausführende

Dresdner Salon-Damen
Susann Jacobi (Sologesang, 2. Violine, Moderation)
Franziska Graefe (1. Violine, Backgroundgesang, Besen)
Silke Krause (Klavier, Akkordeon)
Juliane Gilbert (Violoncello, Kontrabass, Backgroundgesang)
Cécile Pfeiff (Klarinette, Saxofon, Backgroundgesang)

Konzertdauer ca. 2 Stunden inkl. Pause

Ebenso verfasste er für sie einen deutschen Text auf den französischen Chanson „Le soleil et la lune“ von Charles Trenet. Der Song wurde in Deutschland 1951 unter dem Titel „Warum brauchen denn Männer so viel Liebe“ bekannt.

Auch der fröhliche Evergreen „Lass' mich dein Badewasser schlürfen“ ist ein ins Deutsche übersetzter (englischer) Hit: „Whispering“ wurde im Jahr 1920 in einer Aufnahme des Paul Whiteman Orchesters weltweit bekannt. Wer Urheber des deutschen Textes ist, scheint nach wie vor strittig. Wahrscheinlich stammt er aus der Feder der Sängerin und Textdichterin Trude Hofmeister. Sie war die Ehefrau von Gerd Wilden, der im Jahr 1978 das Sextett „Die Vielharmoniker“ gründete und mit dieser Formation das Lied unter diesem Titel ab 1979 zum Besten gab. Darüber hinaus existieren sowohl im deutsch- als auch im englischsprachigen Raum mehrere Coverversionen. Jazzmusiker wie Miles Davis oder Dizzy Gillespie griffen ebenso auf den Song zurück.

Stilvolles heute schmerzlich vermisst

Zu den großen Schlagerkomponisten jener Zeit gehört auch Michael Jary, der wiederum viel mit dem bereits genannten Textdichter Bruno Balz zusammenarbeitete. Von ihm wird der leidenschaftliche Foxtrott „Haben Sie schon mal im Dunkeln geküsst“ aus dem Revue-Film „Karneval der Liebe“ (1943) zu hören sein. Michael Jary schrieb in seiner fast dreißigjährigen Laufbahn über 500 Hits, die in das Repertoire vieler Interpreten bis heute eingegangen sind. Nach seinem Studium feierte er 1938 mit dem Schlager „Roter Mohn“ seinen Durchbruch. In den 1930er- und 1940er-Jahren gehörte er mit seinem Tanzorchester zu den führenden Köpfen der Jazz- und Swingszene in Deutschland. Nicht zuletzt soll Marlene Dietrich erwähnt sein. Unvergessen bleibt ihre Interpretation des Welthits „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ im Film „Der blaue Engel“ (1930). Als einer der wenigen deutschsprachigen Künstlerinnen gelang ihr seit Ende der Dreißiger Jahre als Hollywood-Ikone zugleich der internationale Erfolg.

Heutzutage gibt es wieder viele Anhänger dieser Musik, wobei Götz Alsmann und Max Raabe zu den wohl populärsten zeitgenössischen Interpreten gehören. Worin die Faszination besteht? Es ist sicher die Kombination: diese frech-frivolen Texte, der Wortwitz, eingängige Melodien, ausgefeilte Arrangements ... Und letztlich sind es jene Themen, bei denen jeder mitreden kann. Nicht zu vergessen das Stilvolle, was nicht nur der Berliner Sänger Max Raabe

Lohmen. Seit 2014 können wir Ihnen eine 400 m² große Multifunktionshalle mit Außenterrasse und 1500 m² großer Außenanlage für Ihre Veranstaltung anbieten. Ideal geeignet für Hausmessen, Firmenveranstaltungen, Trainee's, Hochzeiten und andere Veranstaltungen. Die modernen Tagungs- und Seminarräume, im Ringhotel Landhaus Nicolai, sind klimatisiert und mit Teppichböden sowie einer Schallschutzdecke ausgestattet. Sie verfügen über Tageslicht und lassen sich zu 100 Prozent verdunkeln. Die Konferenzräume eignen sich hervorragend für Produktpräsentationen, Firmenveranstaltungen und Incentives.

schmerzlich vermisst – O-Ton: „Ich finde es ganz traurig, dass man heutzutage über die Friedrichstraße oder den Kurfürstendamm läuft und aussieht, als wäre man auf dem Weg zum Sessellift.“ Wie schön es doch gewesen sein muss, als Männer noch Hüte und Anzüge trugen. Oder erst recht das reizende, hochkultivierte Auftreten der Frauen ... Daran dachten wohl auch die Dresdner Salon-Damen: Ihre geschmackvollen Kleider, mit tiefen Dekolletés ausgestattet und mit zarter Spitze besetzt – alles Spezialanfertigungen Dresdner Designerinnen – runden ihre Bühnenperformance ab. Lassen wir uns von ihnen entführen!

Der Geist der Musik, übertragen auf den Hörer

Von Dr. Bettina Felicitas Jeßberger



„Clavir-Übung | bestehend in | Praeludien, Allemanden, Couranten, Sarabanden, Gigue, | Menuetten, und andern Galanterien; | Denen Liebhabern zur Gemüths Ergoetzung verfertigt | von | Johann Sebastian Bach | Hochfürstl. Sächsisch-Weißenfelsischen würcklichen Capellmeistern | und | Directore Chori Musici Lipsiensis ...“

Als „Klavierübung Teil I“ erschienen Johann Sebastian Bachs „6 Partiten“ 1731 im Druck. Eine Partita ist eine mehrsätzigte Folge von Instrumentalstücken in stilisierter Tanzform ähnlich der Suite. Wann die 1728 als Einzeldruck herausgegebene Partita IV (BWV 828) entstand, ist unbekannt. Bach formte die einzelnen Sätze als freie individuelle Charakterstücke und überschritt die formalen Grenzen der Tanzsätze. Der Eröffnungssatz im französischen Ouvertürenstil, mit klaren Punktierungen und Ornamenten in der Melodielinie der feierlichen Einleitung, setzt sich im zweiten Teil als dreistimmiges Fugato im 9/8 Takt fort.

Das Italienische Konzert F-Dur, BWV 971 stammt aus den „Klavierübungen Teil II“, gedruckt 1735 in Nürnberg und trägt einen ähnlichen Titel:

„Zweyter Theil | der | Clavier-Übung | bestehend in | einem Concerto nach Italiænischem Gusto, | und | einer Overture nach Französicher Art, | vor ein | Clavicymbel mit zweyen | Manualen; | Denen Liebhabern zur Gemüths-Ergötzung verfertigt ...“

Eigentlich bezeichnet im 18. Jahrhundert ein Konzert, italienisch concerto, eine mehrsätzigte Komposition für ein Soloinstrument mit Orchester. Bach komponierte sein Konzert für ein einziges Instrument und löste das Problem durch sorgfältig eingezeichnetes „forte“ und „piano“, die Tutti- und Solo-Stellen in der Lautstärke voneinander unterscheiden. Auch sind Formbau und Themenbildung in den Solo- oder Tutti-Abschnitten verschieden, beruhen auf unterschiedlichen Gestaltungsprinzipien und bilden trotzdem eine Einheit.

Peter Rösels feinsinnige Spielweise, die auf einer analytischen Herangehensweise beruht, wird Bach besonders gerecht und lässt die klaren Strukturen der Musik deutlich hören. In einem Interview mit Wolfgang Lempfrid (KölnKlavier) sagte der Interpret des heutigen Konzerts vor einigen Jahren einmal: „Erst mal will ich genau wissen, was das Stück aussagen will, wie es konstruiert ist und wie [ich] dahin komme, den Gehalt dem Hörer verständlich zu machen. Erst dann kann ich mir Gedanken machen, wo ich aus den Vorgaben des Komponisten ausbrechen kann und wo ich sie genau zu befolgen habe.“



Johannes Brahms, Foto von C. Brasch, Berlin aus dem Jahr 1889. Der Komponist stand vor seinem Spätwerk. Die Vier Klavierstücke op. 119 vollendete er im Sommer 1893 mit 60 Jahren.

Bei einem Werk des 19. Jahrhunderts ist das einfacher als bei früheren. In der Klassik oder bei Bach gibt es so gut wie keine Freiräume. Die Musik jener Zeit unterliegt bestimmten Artikulationsvorschriften, wie es auch dynamische Vorschriften gibt, die sich aus der Aufführungspraxis ergeben, selbst wenn sie nicht ausdrücklich notiert sind. Dem Interpreten bleibt nur, den Gestus des Stückes besonders klar herauszustellen, aber er kann nicht durch eine überbezogene Subjektivität dem Stück den Stempel des Überzeugenden aufdrücken. In der Romantik liegen

die Dinge einfacher: Die Individualität des Interpreten ist vom Komponisten schon mit eingeplant; man hat mehr Freiräume, allein weil schon die Form nicht mehr so streng ist.“

„Rückspiegelung eines Älteren für Ältere“

Der zweite Teil dieses Konzertes führt uns in die Epoche der Romantik. Robert Schumann komponierte den Klavier-Zyklus der „Kinderszenen“ 1838 in Leipzig in der Zeit, in der Clara Wieck und er vergeblich

Wird präsentiert von
der ENSO Energie Sachsen Ost AG



17. Konzert
 Lauenstein, Ev. Kirche
 Sonntag
 8. September 2019
 17:00 Uhr

versuchten, die Zustimmung Claras Vaters Friedrich Wieck zu ihren Heiratsplänen zu erlangen. Die „Kinderszenen“ sind ausdrücklich nicht für Kinder gedacht, sondern als „Rückspiegelung eines Älteren für Ältere“, wie Schumann selbst sagt. Die kleinen Charakterstücke zeigen in der romantischen Vorstellung eine verklärende Sicht auf die Kindheit und damit auf Reinheit, Unbeschwertheit und Sorglosigkeit als Gegensatz zum schwierigen Alltag. Am 19. März 1838 schreibt Schumann an Clara Wieck: „Und daß ich es nicht vergesse, was ich noch komponiert. War es wie ein Nachklang von deinen Worten einmal, wo du mir schriebst, ich käme dir auch manchmal wie ein Kind vor – kurz, es war mir ordentlich wie im Flügelkleide, und hab ich da an die 30 kleine putzige Dinger geschrieben, von denen ich etwa zwölf ausgelesen und Kinderszenen genannt habe.“

Schumann versteht seine musikalischen Miniaturen nicht als reine Programmmusik: „... die Überschriften entstanden natürlich später und sind eigentlich nichts als feinere Fingerzeige für Vortrag und Auffassung.“ Der Komponist und Dirigent Hans Pfitzner äußert sich folgendermaßen: „Wir schlagen auf: Kinderszenen von Schumann, Nr. 7, Träumerei. Jedes der kleinen Stücke dieses Opus ist musikalisches Gebilde von feinem Reiz, Poesie, Musikalität und vor allem persönlichster Eigenart ...“

Im Herbst 1853 begegneten sich Robert Schumann und Johannes Brahms in Düsseldorf. Schumann schätzte die Kompositionen des jüngeren Brahms hoch ein, schrieb in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ einen lobenden zukunftsweisenden Artikel über ihn und half ihm, beim Verlag Breitkopf & Härtel einige Werke zu veröffentlichen.

„Mit Wollust und Behagen aus besagten Dissonanzen!“

Die Vier Klavierstücke op. 119 vollendete Brahms im Sommer 1893 mit 70 Jahren in Bad Ischl. Es sind seine letzten Werke für Klavier solo. Jede der vier Kompositionen weist einen anderen Charakter auf, umfasst in konzentrierter Form die Bandbreite der Brahms'schen Gefühls- und Ausdrucksmöglichkeiten auf dem Klavier. Fast wirkt die Kombination der Sätze wie eine Sonate. Das erste Intermezzo sandte Brahms an Clara Schumann mit den Worten: „Ich bin in Versuchung, Dir ein kleines Klavierstück abzuschreiben, weil ich gern wüsste, wie Du Dich damit verträgst. Es wimmelt von Dissonanzen! Diese mögen recht sein und zu erklären – aber sie schmecken Dir vielleicht nicht, und da wünsche ich, sie wären weniger recht, aber appetitlich und nach Deinem

Lauenstein. Die erste Stadtkirche, deren Patrozinium nicht überliefert ist, brannte 1584 ab und wurde unter Verwendung der noch vorhandenen Teile erneuert. Im einschiffigen Chor ist das Rippengewölbe des 15. Jahrhunderts erhalten. Am Chor nach Norden angebunden ist die Sakristei sowie ein zweiter, wohl noch spätgotischer Raum, die Bünau-Kapelle. Den Schmuck des Portals im Westen schuf Michael Schwenke aus Pirna 1602. Die Reliefs: das Abendmahl, die Figuren Moses und Aaron sowie die knieenden Stifter und sitzenden Evangelisten, sind Meisterwerke der zeitgenössischen Plastik.

Geschmack. Das kleine Stück ist ausnehmend melancholisch, und ‚sehr langsam zu spielen‘ ist nicht genug gesagt. Jeder Takt und jede Note muss wie ritard. klingen, als ob man Melancholie aus jeder einzelnen saugen wolle, mit Wollust und Behagen aus besagten Dissonanzen! Herr Gott, die Beschreibung wird Dir Lust machen!“

In ihrer Antwort ist Clara Schumann begeistert und bittet um die Zusendung der weiteren Sätze. Zum ersten Mal erklingt dieser Schatz der Vier Klavierstücke op.119 öffentlich 1894 in einem Konzert in London mit der damals noch sehr jungen ungarischen Pianistin Ilona Eibenschütz, einer Schülerin von Clara Schumann. Sie ist, wie sie in ihren Erinnerungen erzählt, Brahms in Bad Ischl selbst häufig begegnet, auch in jenem Sommer 1893.

„Dass der Geist der Musik übertragen und für den Hörer nachvollziehbar wird, ist das einzige, was wirklich wichtig ist“, findet Peter Rösel.

Vorprogramm „Die Quintellektuellen“

Richard Rodney Bennett (1936-2012)
 „Travel Notes“

Riot Games Music Team
 (Arrangement: Jarry Goat)
 Aus dem Album „League Of Legends“ (2015)
 „Tales Of Rift“

Toby Fox (geb. 1991)
 Aus: „Undertale“, Soundtrack (2016)
 100. Megalovania

Ausführende
 Die Quintellektuellen
 Guido Philipp (Violine)
 Hannes Kerda (Violine)
 Elia Heimann (Viola)
 Hans Brudek (Violoncello)
 Jarno Petrick (Schlagzeug)

Schüler der Musikschule Sächsische Schweiz
 Leitung: Alisa Smith

Programm

Johann Sebastian Bach (1685-1750)
 Partita für Klavier Nr. 4 D-Dur BWV 828
 1. Ouvertüre
 2. Allemande
 3. Courante
 4. Aria
 5. Sarabande
 6. Menuett
 7. Gigue

Johann Sebastian Bach
 Italienisches Konzert BWV 971
 1. [Ohne Bezeichnung]
 2. Andante
 3. Presto

Pause

Robert Schumann (1810-1856)
 Kinderszenen op. 15
 1. Von fremden Ländern und Menschen
 2. Kuriose Geschichte
 3. Hasche-Mann
 4. Bittendes Kind
 5. Glückes genug
 6. Wichtige Begebenheit
 7. Träumerei
 8. Am Kamin
 9. Ritter vom Steckenpferd
 10. Fast zu ernst
 11. Fürchtenmachen
 12. Kind im Einschlummern
 13. Der Dichter spricht

Johannes Brahms (1833-1897)
 Vier Klavierstücke op. 119
 1. Intermezzo h-Moll
 2. Intermezzo e-Moll
 3. Intermezzo C-Dur
 4. Rhapsodie Es-Dur

Ausführender
 Peter Rösel (Klavier)

Konzertdauer ca. 2 Stunden inkl. Vorprogramm und Pause

„Wenn ich Dich liebe, dann nimm Dich in Acht!“

Von Sören Frickenhaus



Noch bevor mit dem Exil in den USA ihre internationale Karriere begann, feierte Marlene Dietrich ihren ersten durchschlagenden Erfolg 1930 mit ihrer Rolle der Lola im Film „Der blaue Engel“. Hier singt sie als verrufene Variété-Tänzerin, der der brave Gymnasiallehrer Rath hoffnungslos verfallen ist, das Lied „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“, das auch in der englischen Fassung „Falling in Love Again“ ein Welthit werden sollte. Geschrieben hatte diese Musik Friedrich Hollaender, der seine 1965 erschienene Autobiografie, in der er sein bewegtes, von manchem weiteren Erfolg gekröntes Leben schildert, schließlich selbst nach einem Zitat aus dem Titel des Liedes benennt: „Von Kopf bis Fuß“.

„Von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ könnte man auch eine weitere Femme fatale nennen: Bizets Carmen. Die Oper, heute eine der weltweit meistgespielten überhaupt, fand bei der Uraufführung 1875 zuerst keinen großen Beifall. Erst nach einer Umarbeitung Bizets, bei der vor allem einige Ballettszenen eingefügt wurden, begann ihre Popularität zu steigen und auch die enthaltenen spanischen Tänze weltweit bekannt zu machen. Der Name der Hauptfigur bedeutet im Ursprung passenderweise so viel wie „Beschwörung“ oder „Zauberspruch“. So betört die Gestalt der verführerischen Frau in der Oper auch mit einigen berühmt gewordenen Arien die Männerwelt. Die „Habanera“ enthält dabei die vielsagende Warnung „Wenn ich Dich liebe, dann nimm Dich in Acht!“

Weniger bekannt ist Mascagnis „Cavalleria Rusticana“, die auf Sizilien angesiedelt ist und wegen ihrer Spieldauer von nur rund 70 Minuten häufig mit „Pagliacci“ vom selben Komponisten an einem Abend gegeben wird. Das bekannteste Stück aus der Oper, das es auch als selbstständiges Instrumentalstück zu einiger Popularität gebracht hat, ist das „Intermezzo“, das die ruhige Stimmung eines Sonntagmorgens schildert.

Zauber unangepasster Frauenrollen

Ebenso in Italien, aber auch in Argentinien angesiedelt ist die Handlung der Operette „Maske in Blau“. Deren Komponist Fred Raymond, eigentlich Vesely mit Nachnamen, wurde als Sohn böhmischer Vorfahren in Wien geboren. Er hatte bereits mit „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“ Erfolge gefeiert, als 1937 die Uraufführung der „Maske in Blau“ stattfand. Der italienische Teil der Handlung spielt „im Frühling in San Remo“ und behandelt die amourösen Verwicklungen rund um die Protagonistin Evelyne.



Michelangelo Merisi da Caravaggio (1571-1610): Bacchus, um 1595, Öl auf Leinwand. Bacchus, von den Römern als ursprünglicher italienischer Gott des Weines und der Fruchtbarkeit gebräuchlich, war Motiv einiger berühmter Maler.

Im Gegensatz zu dieser Figur, die eher einem klassisch-zurückhaltenden Frauenbild entspricht, regiert die „Lustige Witwe“ Hanna die Pariser Salonwelt um 1900. 1905 in Wien uraufgeführt, reiht sich das bekannteste Werk des Operettenkomponisten Franz Léhar ein in eine Reihe von Bühnenwerken des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in der selbstbewusste Frauen und oft deren erotische Anziehung im Mittelpunkt stehen – wie Bizets Vamp Carmen oder die kokette Lola. Während gesellschaftliche Erwartungen von Frauen immer noch ein Leben als treue Gattin, aufopferungsvolle Mutter und Hüterin von Sitte und Anstand forderten, erlag das Publikum dem Zauber unangepasster Frauenrollen.

Fast altbacken wirkt es da, wenn Leonard Bernstein für sein Musical „West Side Story“ auf den klassischen Shakespeareschen Dramenstoff von Romeo und Julia zurückgreift, die aufgrund gesellschaftlicher Konventionen nicht zueinander kommen dürfen und schließlich im Tod Erfüllung finden. Bernstein siedelt die Handlung im New York der 1950er-Jahre

an und lässt auch musikalisch allerlei Zeitgenössisches einfließen. So entsteht aus der Verbindung von Jazz-Elementen, lateinamerikanischen Rhythmen und „klassischem“ Opernhandwerk eine mitreißende neue Musiksprache.

Fryderyk Chopin stammte aus Polen. Der Sohn eines französischen Vaters und einer polnischen Mutter wurde während seiner erfolgreichen Jahre in Paris weltberühmt, in denen er auch die Schreibweise seines Vornamens anpasste, sodass er heute meist unter der französischen Namensvariante „Frédéric“ bekannt ist. Sein Nocturne Es-Dur op. 9 Nr. 2 zählt zu den bekanntesten seiner 21 Nocturnes, „Nachtstücke“, die charakterlich abendliche oder nächtliche Ruhe verströmen.

Machte Chopin diese Gattung zwar populär, erfand sie doch ein anderer: John Field (1782-1837). Dieser seinerzeit berühmte Pianist und Komponist war als gebürtiger Ire auch einer der ersten, der auf seinen zahlreichen Konzertreisen durch Europa auch Irische

18. Konzert

Freital-Pesterwitz, Weingut Folde

Samstag

21. September 2019

17:00 Uhr / 20.00 Uhr

18

Volkslieder in Form von selbst komponierten Variationen zu Gehör brachte.

Die heutige Popularität des Irish Folk dürfte nicht zuletzt darin begründet sein, dass irische Auswanderer ihre Musik mit in die USA brachten, von wo sie wieder in die Welt ausstrahlte. Eine der bekanntesten Folk-Bands aus dem Mutterland waren The Dubliners aus, richtig, Dublin, die mit ihren Aufnahmen beispielsweise auch „The town I loved so well“ bekannt machten, das in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts in Nordirland als Protestsong gegen die als Besatzung empfundene Zugehörigkeit zu Großbritannien entstanden war.

Folkloristische Ursprünge

Ebenso folkloristisch, dabei aus einem ganz anderen Teil der Welt stammend, ist der Tango. Er entstand im 19. Jahrhundert in Argentinien als Vermischung dort beheimateter lateinamerikanischer Tanzstile mit dem, was die Siedler aus Europa mitgebracht hatten: Europäische Harmonik und südamerikanische Rhythmik verbanden sich zu einem neuen Tanz, der bald von einfachen Arbeitern bis in die höchsten Kreise von Buenos Aires getanzt wurde und sich spätestens ab den 1920ern weltweiter Popularität erfreute.

Ähnlich volkstümlichen Ursprungs ist ein französischer Tanz, der Can Can. Dieser entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Paris und erfreute sich großer Beliebtheit als Bühnentanz, da das typische „Beine-in-die-Luft-werfen“ auf der Bühne verschiedene Einsichten ermöglichte, die die damalige Damenmode wie gängige Moralvorstellungen sonst versperrten. Dieser Umstand führte auch zu einem polizeilichen Verbot des Cancan, das seiner Popularität jedoch keinen Abbruch tat und so auch Jacques Offenbach zur Verwendung des Tanzes in seiner Operette „Orpheus in der Unterwelt“ anregte. Diese greift auf die antike Sage von Orpheus und Eurydike zurück, um in allerhand Anspielungen und Doppelbödigkeiten die Bigotterie der Pariser Gesellschaft zur Entstehungszeit (Uraufführung 1858) zu karikieren.

Ebenso tänzerisch ist der Charakter das brasilianischen Lieds „Tico-Tico no Fubá“, das in der Ursprungsversion eine schnelle Samba ist. Der humorvolle Text klagt darüber, wie ein Spatz sämtliche Maismehlvorräte aufpicks und sich dabei von keinem der Vertreibungsversuche des Sängers beirren lässt. Mit „Bei mir bist du schön“ erklingt ein weiteres Lied aus der Folklore – diesmal der jiddischen. Der Titel, im Original „Bei mir bistu shein“, bedeutet zu Deutsch so viel wie „Du bist die Schönste für mich“.

Freital-Pesterwitz. Eine Frischluftzone vor dem Elbtalkessel, liegt im unmittelbaren Einzugsbereich westlich direkt an Dresden. Der kleine, romantisch hoch gelegene alte Weinort mit ca. 2500 Einwohnern wird von einer einmaligen Infrastruktur geprägt. Weingut Jochhöschlösschen, erbaut 1795 von Karl Albrecht von Nimptsch als Winzerhaus im Stil des späten Barock, geht 1848 als Hochzeitsgeschenk von Karl Friedrich von Burgk an seinen Sohn.

Wenn es auch sprachlich auf die Tradition der Jahrhunderte alten, von europäischen Juden gesprochenen Sprache aufgreift, entstand es doch 1932 für ein Broadway-Musical. Der im Original ausschließlich jiddische Text wurde bald darauf ins Englische übersetzt, in welcher Form das Lied zum Evergreen wurde.

Diesen Status genießen auch weitere Lieder dieses unterhaltenden Programms im Weingut Pesterwitz, darunter „What a Wonderful world“ oder „Puttin' on the Ritz“. Der Titel des letzteren bedeutet wörtlich so viel wie „sich fürs Ritz schick machen“ und wäre im Deutschen am ehesten mit „sich in Schale werfen“ übersetzbar und ist zugleich der Name des Films, für den das Lied 1929 entstand. „What a Wonderful World“ ist dagegen um einiges jünger und wurde 1967 von Louis Armstrong erstmals veröffentlicht, für den es eigens komponiert wurde. Speziell vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des Vietnamkriegs und der US-Bürgerrechtsbewegung liefert der Text einen Gegenentwurf fürs menschliche Zusammenleben: Grüne Bäume, rote Rosen, ein blauer Himmel und Kinderlachen lassen dem Sänger bewusst werden, dass trotz allem die Welt ein wunderbarer Ort ist.

Programm mit Weinverkostung

Friedrich Hollaender (1896-1976)

Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt

Jean Kleeb (geb. 1964)

Momentos a dois (Tango)

Fryderyk Chopin (1810-1849)

Nocturne op. 9 Nr. 2

(Bearbeitung für Violoncello und Ensemble)

Traditionell irisch

The town I loved so well

Pietro Mascagni (1863-1945)

Aus: Oper „Cavalleria rusticana“
Intermezzo

Leonard Bernstein (1918-1990)

Aus: Musical „West Side Story“
Somewhere

Franz Lehár (1870-1948)

Aus: Operette „Die lustige Witwe“
Vilja-Lied
Lippen schweigen

Jacques Offenbach (1819-1880)

Aus: Operette „Orpheus in der Unterwelt“
Can Can

Jan Altmann (geb. 1974)

Elise-Ragtime

Fred Raymond (1900-1954)

Aus: Operette „Maske in Blau“
Frühling in San Remo

Georges Bizet (1838-1875)

Aus: Oper „Carmen“
Habanera

Zequinha de Abreu (1880-1935)

Tico-Tico no fubá

Sholom Secunda (1897-1974)

Bei mir bist du schön

George David Weiss (1921-2010)/

Bob Thiele (1922-1996)

What a Wonderful world

Irving Berlin (1888-1989)

Puttin' on the Ritz

Ausführende

Ensemble Barocolo

Susanne Maaß (Flöte)

Petra Andrejewski (Oboe)

Johanna Mittag (Violine)

Titus Maack (Violoncello)

Jan Altmann (Klavier, Moderation)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 40 Minuten

inkl. Verkostung

Dem Standard die Farbe des Pastoralen entgegengesetzt

Von Katrin Bicher



Drama und Theater waren Carl Maria von Weber von früh an vertraut. Sein Vater stand einer wandernden Schauspielergruppe vor, bevor er Carl Maria erst als Wunderkind zu vermarkten und dann an verschiedenen Positionen als Musiker unterzubringen versuchte, meist mit großer Energie und hochfliegenden Plänen. Dabei verfügten Vater und Sohn beide über ein äußerst einnehmendes, umgängliches Wesen, voll Lebenslust und Leichtigkeit, das allerdings nicht nur für viele Freunde, sondern auch einen stetig wachsenden Schuldenberg sorgte, und mehrmals mussten sie vor ihren Gläubigern regelrecht fliehen. Erst der Schock einer mehrtägigen Inhaftierung brachte für Carl Maria von Weber schließlich eine Wende und disziplinierte seinen Lebenswandel.

„In der Ruhe fühle ich erst, wie sehr die letzte Zeit mich angegriffen hat.“

Die Lust am Theater und der schöpferischen Auseinandersetzung mit der Bühne aber blieb – und so führte ihn sein Weg fast zwangsläufig an die Musiktheaterhäuser von Prag, Dresden, Berlin und London. Seinen Sinn für das Dramatische konnte Weber hier einbringen, sein Bedürfnis nach Geselligkeit dagegen fand Ausdruck in einer intensiven Auseinandersetzung mit der Kammermusik. In Hosterwitz, seinem bei Pillnitz gelegenen Sommersitz während der Dresdner Zeit, entstand beispielsweise das Trio für Flöte, Klavier und Violoncello g-Moll. Weber und seine Frau Caroline versuchten, sich hier im Frühsommer 1819 von wochenlanger Krankheit und dem Verlust ihrer kurz zuvor im Säuglingsalter gestorbenen Tochter zu erholen. „In der Ruhe fühle ich erst, wie sehr die letzte Zeit mich angegriffen hat“, notierte Weber im Mai. Die „herrliche Natur und friedliche Stille“ bewirkten dann auch eine allmähliche Stärkung und belebten Webers schöpferische Kräfte wieder.

Mehrere Klavier- und Kammermusikwerke entstanden, und das „Freischütz“-Sujet begann ihn wieder intensiv zu beschäftigen. Eingang fanden Motive der Oper dann auch in den Finalsatz des Trios. Dessen vordergründigstes Kennzeichen aber ist sein Spiel – nicht zuletzt durch seine Besetzung – mit der pastoralen Stimmung der ländlichen Umgebung. Nach dem im Scherzo gefassten zweiten Satz folgt zudem der mit „Schäfers Klage“ betitelte dritte Satz auf der Basis einer eingängigen volkstümlichen Melodie. Die Ruhe und Beschäftigung mit den hauptsächlich dem Klavier gewidmeten Werken des Sommers 1819 – unter anderem entstand die Caroline zugeeignete Aufforderung zum Tanz – fruchtete: Mit



Caroline Bardua (1781-1864): Bildnis Carl Maria von Weber, 1821. Die aus dem Harz stammende Künstlerin porträtierte weitere namhafte Persönlichkeiten wie Caspar David Friedrich, Niccolò Paganini und Johann Wolfgang von Goethe.

neuem Mut und voll Elan konnte Weber nach dem Sommer die Fertigstellung des „Freischütz“ in Angriff nehmen.

Sein im Hosterwitzer Sommer entstandenes g-Moll-Trio mit einer Flöte zu besetzen, war eine gezielte Entscheidung Webers für die Farbe des Pastoralen, hatte sich die Standardbesetzung des Klaviertrios mit Violine, Violoncello und Klavier doch Anfang des 19. Jahrhunderts schon durchgesetzt. Weber behandelte die drei Instrumente in seinem Trio völlig gleichwertig – diese Gleichberechtigung wurde im weiteren Verlauf des Jahrhunderts zum Prinzip erhoben. Ein dichtes, intensives Klanggewebe entstand durch

die je changierende Funktion der Partner im Hinblick auf virtuose Präsenz, dialogische Hervorhebung oder begleitende Zurückhaltung. Den privaten Aufführungsraum sprengten die Werke mit diesem Anspruch bald und gehören spätestens seit den Klaviertrios Robert Schumanns oder Felix Mendelssohn Bartholdys zum festen Konzertsaalrepertoire.

Aus kleinen Gedanken wächst Bedeutendes

Mendelssohn kündigte schon 1838 an, „nächstens ein paar Trios zu schreiben“, benötigte aber doch nach dem 1839 entstandenen ersten Trio sechs Jahre, bis er – abseits von Verpflichtung und groß-

Dieses Konzert wird präsentiert von

 **Ostsächsische
Sparkasse Dresden**

19. Konzert
Heidenau, Barockgarten Großsedlitz
Sonntag
22. September 2019
17:00 Uhr

Programm

Carl Maria von Weber (1786-1826)

Trio g-Moll op. 63

1. Allegro moderato
2. Scherzo. Allegro vivace
3. Schäfers Klage. Andante espressivo
4. Finale. Allegro

Petr Popelka (geb. 1986)

Kleine Suite für Flöte, Violoncello und Klavier

1. Preludio
2. La danza notturna
3. Serenata
4. La Marcia

Pause

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)

Trio für Flöte (original Violine), Violoncello und Klavier c-Moll op. 66

1. Allegro energico e con fuoco
2. Andante espressivo
3. Scherzo. Molto allegro quasi presto
4. Finale. Allegro appassionato

Ausführende

Ensemble Bento

Paul Rivinius (Klavier)

Sabine Kittel (Flöte)

Anke Heyn (Violoncello)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 40 Minuten inkl. Pause

städtischer Geschäftigkeit – im Kreis seiner Familie, zurückgezogen auch er, in den Sommermonaten 1845 Ruhe und Gelegenheit fand, mit dem Trio c-Moll ein Werk zu schreiben, das in seiner thematischen und klangfarblichen Geschlossenheit geradezu beispielhaft für die Tendenz, im Klaviertrio das musikalische Material im dichten Gewebe aller Stimmen zu integrieren, stehen kann. Die vier Sätze sind motivisch miteinander verzahnt. Dabei reicht Mendelssohn ein thematischer Kern, um ihn musikalisch weit zu entwickeln. Mendelssohn brauche offenbar „nur einen anscheinend kleinen Gedanken, um ihn zu etwas Bedeutendem zu gestalten“, zeigte sich der Rezensent der Neuen Zeitschrift für Musik von der einheitlichen Gestaltung des Werkes fasziniert.

Große Ausdruckskraft erhält das Werk, das in seiner formalen Anlage ganz den klassischen Vorbildern verpflichtet bleibt, auch durch seinen harmonischen Horizont, indem Mendelssohn in weit entfernte Tonarten moduliert, und schließlich durch die Apotheose des Finalsatzes: Eine mit Nachdruck hervorgestellte Chormelodie verleiht dem Trio etwas Bekenntnishafte, aber auch weit über sich hinaus Weisendes. Mendelssohn schenkte das Trio seiner Schwester Fanny zum Geburtstag – kaum wird er geahnt haben, dass sie zwei Jahre später überraschend sterben sollte. Auf diese Erschütterung konnte er 1847 nur noch mit einem Streichquartett reagieren, im Duktus dem c-Moll-Trio ganz ähnlich, bevor er selbst an den Folgen eines Schlaganfalls starb. So unzulässig diese Verknüpfungen aus der Rückschau sein mögen – seine Zeitgenossen, allen voran Robert Schumann, haben Trost darin gefunden, in den „wundervollen Stellen“ des Trios in c-Moll und seinem apothetischen Finale einen Vorschein des Schicksals, im Verweis auf das Göttliche einen „Sinn“ entdeckt zu haben.

Wird Mendelssohns erstes Klaviertrio relativ häufig in der Besetzung mit Flöte, Violoncello und Klavier aufgeführt, so wird im zweiten in c-Moll die Violine nur selten durch eine Flöte ersetzt – vielleicht, weil sich dessen leidenschaftliche Stimmung einer farblichen Aufhellung stärker widersetzt?

Seit sich Sabine Kittel, Anke Heyn und Paul Rivinius 2008 für ihr Zusammenspiel den Namen „Bento“ gaben und damit auf eine modulare Zusammenstellung von miteinander harmonisierenden Speisen in Japan rekurren, praktizieren sie aber genau das: die Kombination verschiedener Farben zu einer neuen Harmonie im Programm und fügen in diesem Sinne auch Mendelssohns zweites Trio mit der Farbe und Perspektive der Flöte eine weitere Ausdrucksebene hinzu.

Großsedlitz. Aus einem 1448 genannten Vorwerk entwickelte sich das Kammergut, nachdem der Kurfürst es 1723 zusammen mit Kleinsedlitz und Heidenau vom Reichsgrafen von Wackerbarth gekauft hatte. Von 1719 bis 1723 wurde der Barockgarten durch Graf Wackerbarth angelegt, dann von August dem Starken erworben und weiter ausgebaut. Am Bau waren so bekannte Künstler wie Zacharias Longuelune (1669-1748), Matthäus Daniel Pöppelmann (1662-1736) und Johann Christoph Knöfel (1686-1752) beteiligt. Die Gartenanlage ist von Frankreich und Italien inspiriert. Obwohl unvollendet geblieben, ist sie eine der eigenwilligsten und vollkommensten Kompositionen im Bereich barocker deutscher Gartenkunst.

„Wenn man weiß, für wen man schreibt, arbeitet es sich ja viel leichter.“

Für das Ensemble Bento entstand auch die Kleine Suite für Flöte, Violoncello und Klavier Petr Popelkas. Popelka, nach einem Musikstudium in Prag und Freiburg seit 2009 stellvertretender Solo-Kontrabassist der Dresdner Staatskapelle, ist Gründungsmitglied und Dirigent der Kapelle 21, die sich in der Tradition des Tonkünstlervereins der Interpretation zeitgenössischer Musik widmet, und komponiert selbst seit seinem zwölften Lebensjahr. Die Beschäftigung mit der klassischen Moderne, aber auch mit der böhmischen Volksmusik und schließlich den Zeitgenossen haben seinen Stil geprägt. Er sucht in seinen Werken „nach einer speziellen Art, Töne zu kombinieren. Jedes Stück braucht einen neuen Zugriff, eine neue Welt, aus der heraus die innere Logik eines Verlaufs deutlich wird.“

In der Auseinandersetzung mit der Musik, die ihn gerade – als Orchestermusiker, als Dirigent, als Künstler allgemein – beschäftigt, entstehen dabei „neue Kontexte, und das sind dann meine eigenen“, erklärte er 2017 anlässlich der Uraufführung seiner kleinen Suite. Zu ihr wurde er direkt vom Ensemble Bento angeregt: „Wenn man weiß, für wen man schreibt, arbeitet es sich ja viel leichter. Ich wusste genau, ich schreibe für meine lieben Kolleginnen, da ist meine Klangvorstellung dann verbunden mit der Art, wie sie Musik machen. In der ‚Kleinen Suite‘ nehme ich in jedem Satz eine bestimmte Grundidee, und diese Idee arbeite ich dann aus und ziehe musikalische Konsequenzen. So entsteht die Form der Suite.“ So ist jeder Satz von einem zentralen Gedanken abgeleitet: im Preludio dominiert die Statik, im nächtlichen Tanz des zweiten Satzes eine bestimmte Bewegung, dem letzten Satz liegt eine Reminiszenz an die Symphonik Mahlers zu Grunde.

Raritäten und Schätze sind Programm

Von Karsten Blüthgen



Sich mit Raritäten und Schätzen zu präsentieren ist beim Leipziger Bach-Collegium sprichwörtlich Programm und lässt auf einen außergewöhnlichen Hörwert schließen. Dies beginnt mit dem Einstieg ins heutige Konzert. Alessandro Poglietti steht beispielhaft für kaum bekannte Musiker, deren Werk – gerade angesiedelt in der bewegten Phase zwischen Barock und Wiener Klassik – ganz zu vergessen ein Verlust wäre. Auf nicht mehr nachvollziehbaren Wegen – sein Name legt eine italienische Herkunft nahe, die aber nicht sicher ist – gelangt Poglietti nach Wien und wirkt zwei Jahrzehnte bis zu seinem Tod 1783 als Kammer- und Hoforganist am Kaiserlichen Hof unter Leopold I. Die Sonate C-Dur, besetzt mit Trompete, Flöte, Oboe, Violine, Violoncello und Basso continuo und damit noch barock kammermusikalisch, bedient mit ihrer empfindsamen Melodik den in jener Zeit neu ausgeprägten Geschmack. Sie zählt zu den wenigen Ensemblewerken aus seiner Feder. Hat Poglietti komponiert, dann überwiegend für Tasteninstrumente.

Bündel an Kreativität, Energie und Gespür

Weitaus namhafter und als Komponist ausgesprochen produktiv ist Georg Philipp Telemann. Er bündelt Kreativität, Energie und Gespür für die eigene Karriere so geschickt wie kaum ein anderer Musiker des ausgehenden Barock. Telemanns Schaffen lässt sich nicht mehr überblicken. „Und wie wäre es möglich, mich alles dessen zu erinnern, was ich zum Geigen und Blasen erfunden?“, fragt der 59-jährige selbst in der „Grundlage einer Ehren-Pforte“, die der Kritiker Johann Mattheson 1740 in Hamburg, seinerzeit Telemanns Hauptwirkungsstätte, herausgibt. Heute lassen sich noch über 3600 Werke nachweisen. Etwa ein Drittel dieses enormen Bestandes machen Instrumentalwerke von Solostücken bis zu „orchestralen“ Gattungen aus. Mit einem Konzert für Flöte, Violine und Basso continuo und einem Quartett ist Telemann Teil dieses Programms.

Melodische Anmut eines Flötisten

Des Reisens ins Ausland ist der berühmteste deutsche Musiker seiner Epoche eher müde, doch einmal, im Jahr 1737, verlässt Telemann seinen Sprachraum doch. Einer Einladung namhafter französischer Musiker nach Paris folgt er nicht ohne ein Bündel von sechs Flötenquartetten im Gepäck, die im Jahr darauf als „Nouveaux Quartours en Six Suites“ gedruckt erscheinen. Die Hörerschaft wird mit kunstvoller, gleichsam unterhaltender Kammer-



Großer Zschand. Blick vom Gipfel des Jortanshorns über die Weberschluchte zur Sommerwand. Hier, im hinteren Teil der Sächsischen Schweiz nahe der Grenze zur Böhmisches Schweiz, ist es noch weitgehend einsam und die Natur hat eine Wildheit wie in alten Zeiten.

musik bereichert. In der Liste der Subskribenten ist übrigens die Instanz „Mr. Bach de Leipzig“ zu finden.

Zum instrumentalmusikalischen Teil des Programm gehört das Werk eines Dresdner Flötisten, der neben seiner Anstellung als Orchestermusiker findig und reichlich Musik schreibt: Johann Joachim Quantz. Dabei versucht er, technische Möglichkeiten der

Instrumente auszuschöpfen und zu erweitern. Mit seinem meisterlichen Spiel zunächst auf der Oboe, dann auf der Traversflöte dient er ab 1728 der Hofkapelle. Auch an Orten wie dem Jagdschloss Moritzburg ist seine Virtuosität zu bewundern. Mit etwa 250 Sonaten und über 300 Konzerten, in denen sich der Einfluss Antonio Vivaldis mit dem galanten Stil mischt, bedient Quantz die Flöte besonders gern,

Dieses Konzert wird präsentiert von

 **Ostsächsische
Sparkasse Dresden**

20. Konzert

Dippoldiswalde, Ev. Kirche

Samstag

5. Oktober 2019

17:00 Uhr

20

nicht aber exklusiv. „Ausgrabungen wie das Konzert Es-Dur für Corno da caccia sind eine besondere Bereicherung“, sagt Ludwig Güttler. „Dieser melodischen Anmut kann man sich nicht entziehen“.

Mit erfrischend-konzertierender Musik für Trompete, Flöte, Oboe und Violine endet dieser Abend. In der Geschichte der Gattung Konzert gilt der Venezianer Tomaso Albinoni als bedeutendes Bindeglied zwischen Giuseppe Torelli (1658-1709) und Antonio Vivaldi (1678-1741). Er hinterlässt etwa vier Dutzend „Concerti“, die meist in zeittypischer Manier zu zwölf Werken zusammengefasst sind. Albinoni etabliert die Satzfolge ‚schnell – langsam – schnell‘ und erhebt sie kraft seines Einflusses zur Norm. Er glänzt als ausgezeichnete Melodiker, instrumentiert einfallsreich und favorisiert als Soloinstrumente Oboe und Violine. Hier tragen Trompete und Flöte zu reizvollen Mischungen bei, die unverkennbar Albinonischen Wohlklang hervorbringen.

Zuvor sind im Verlauf des Programms drei vokale Werke mit Solotenor zu hören – auch hierbei handelt es sich teilweise um kaum erklingende Musik. Johann David Heinichen, bei Weißenfels geboren, wächst in Leipzig als Thomasschüler unter Bachs Amtsvorgänger Johann Kuhnau auf. Als er nach ausgedehntem Italien-Aufenthalt 1717 seine Kapellmeisterstelle am Dresdner Hof antritt, etabliert er sich als Komponist katholischer Kirchenmusik und – historisch noch bedeutsamer – von Instrumentalmusik. Die Festkultur August des Starken verlangt fortwährend nach neuen Stücken: Kammersonaten, Ouvertüren, Sinfonien und – besonders prächtig ausgestattet – „Concerti per molti stromenti“, wobei Heinichen von Meistern wie Händel und Vivaldi ebenso inspiriert zu sein scheint wie von der Ausstattung und Besetzung der Hofkapelle, die für Gruppenkonzerte prädestiniert ist.

Motette über das Lebensglück

Diese Spielkultur befruchtet die kompositorische Faktur seiner Kirchenmusikwerke mit, wie die 1726 entstandene Vertonung des Psalm 127 „Nisi Dominus“ (Vulgata: Psalm 126) zeigt. In der lebhaften, melodisch anmutigen Motette treten hier Tenor und Trompete in einen konzertanten Wettstreit. Der kurze Psalm lehrt auf aphoristische Weise das Lebensglück, das sich keiner selbst bauen könne, da es das Werk Gottes sei.

Schwer denkbar ist ein Konzert des Leipziger Bach-Collegiums ohne Musik des Namenpatrons. Die

Dippoldiswalde. Die erste Stadtkirche St. Marien und Laurentius entstand im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts. Die anschließende zweite Kirche ist eine dreischiffige spätgotische Halle mit drei Jochen und Sterngewölben. Die Kassettendecke im einschiffigen Chor schuf der Dresdner Maler Johann Panitz 1641/42. Das Altargemälde mit der Darstellung der Kreuzigung ist eine Arbeit des Dresdner Hofmalers Johannes Fink von 1670.

Auswahl aus dem vielfältigen kompositorischen Schaffen Johann Sebastian Bachs fällt hier auf die anspruchsvolle Tenorarie „Lobe den Herrn, der deinen Stand sichtbar gesegnet“, Teil der Kantate „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ BWV 137. Markant an diesem Satz ist der Part der Trompete, die den cantus firmus, also die „festgelegte“ Choral-Melodie, übernimmt.

Geheimtipp aus dem Erzgebirge

Lange galt ebenso „Meine Seele rühmt und preist“ als eine Komposition Bachs und gelangte als BWV 189 in dessen Werkverzeichnis. Jedoch stammt diese Kantate eher von Georg Melchior Hoffmann. Der im Erzgebirge geborene Komponist singt als Kapellknabe in Dresden, bevor er nach Leipzig geht, um als Organist und Musikdirektor an der Neukirche zu wirken und als ein Nachfolger Telemanns von 1704 bis 1714 dessen Collegium musicum zu leiten. Neben der hier erklingenden Komposition sind weitere Hoffmanns bekannt geworden, die zunächst für Bachs Schöpfungen gehalten wurden – ein Indiz für die Qualität dieser Musik.

Programm

Alessandro Poglietti (1. Hälfte 17. Jh.-1683)

Sonate für Trompete, Flöte, Oboe, Violine, Violoncello und Basso continuo C-Dur

Allegro
Presto
Largo
Presto
Grave

Georg Philipp Telemann (1681-1767)

Konzert für Flöte, Violine und Basso continuo Nr. 1 D-Dur

Piacevole
Allegro
Largo
Vivace

Johann David Heinichen (1683-1729)

„Nisi Dominus“ (Psalm 126), Motette für Tenor, Trompete und Basso continuo

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

„Lobe den Herrn, der deinen Stand sichtbar gesegnet“, Arie für Tenor, Trompete, Basso continuo aus der Kantate „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ BWV 137

Johann Joachim Quantz (1697-1773)

Concerto für Corno da caccia, Oboe, Violine und Basso continuo Es-Dur

Allegro
Largo
Allegro

Pause

Georg Melchior Hoffmann (1679-1715)

„Meine Seele rühmt und preist“, Kantate für Tenor, Flöte, Oboe, Violine und Basso continuo

Arie: Meine Seele rühmt
Recitativ: Dann seh ich mich
Arie: Gott hat sich hoch gesetzt
Recitativ: O, was für große Dinge
Arie: Deine Güte, dein Erbarmen

Georg Philipp Telemann

Quatuor für Flöte, Violine, Violoncello und Basso continuo

Nr. 8 a-Moll aus: 12 Pariser Quartette TWV 43:A2

Allegrement
Flatteusement
Légérement
Un peu vivement
Vite
Coulant

Tomaso Albinoni (1671-1751)

Concerto für Trompete, Flöte, Oboe, Violine, Violoncello und Basso continuo C-Dur

Allegro moderato
Affetuoso
Presto

Ausführende

Benjamin Glaubitz (Tenor)

Leipziger Bach-Collegium
Ludwig Güttler (Trompete und Corno da caccia)
Karl-Heinz Passin (Flöte)
Bernd Schober (Oboe)
Roland Straumer (Violine)
Michael Pfaender (Violoncello)
Sławomir Rozlach (Kontrabass)
Friedrich Kircheis (Cembalo)

Leitung: Ludwig Güttler

Konzertdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten inkl. Pause

Achtsamer Stahl

Von Peter Motzkus



Ein Quartett aus Stahlcelli spielt in der Evangelischen Kirche in Lohmen – über eine solche Ankündigung liest man kaum einfach hinweg. Die einen sind verwundert, andere neugierig. Es ist ein besonderes Konzert zum Erntedankfest, das 2019 an diesem ersten Oktoberwochenende begangen wird. Stahl, Kirche, Andacht – passt das zusammen? Es ist auf jeden Fall eine Seltenheit und im wahrsten Sinne des Wortes eine Merkwürdigkeit, die vier Musiker des Stahlquartetts zu hören. Denn diese Klänge gehen einem so schnell nicht mehr aus dem Kopf. Mit Jan Heinke, Alexander Fülle, Peter Andreas und Michael Antoni geht man jedes Mal auf neuerliche Sinnesreise. Sich auf „Stahlmusik“ einzulassen erfordert von allen Beteiligten – Interpreten genauso wie Zuhörer*innen – ein gerüttelt Maß an Offenheit, Freude am Experiment und Entdeckergeist.

Sinnlich

Stahl wächst nicht auf Feldern oder wird im Wald geerntet. Stahl evoziert Gedanken an Industrie, Technizismus, Moderne, Kälte, Männlichkeit, auch brutale Härte. Sinnliche und Selbstwirksamkeitserfahrungen, wie man sie mit herkömmlichen, etablierten Instrumenten aus Holz macht, scheinen doch weitestgehend unterbunden. Auch die Nähe zum Instrument – so intim bis gar erotisch wie das Violoncello aus Holz ist wohl kein anderes Instrument – kann ein Stahlcello nicht bieten. Ein derart großflächiger, enger Körperkontakt, wie er die Spielenden in Resonanz, ins Mitschwingen mit ihren Celli versetzt, findet hier nicht statt. Das Instrument schwingt nicht mit den wiegenden Emotionen des Spielers, geweckt durch musikalische Empfindung und so, wie es das Publikum erwartet, quasi als Garant dafür, dass der Interpret ganz in die Musik versunken ist. Wo also bleibt bei Stahlcello die Sinnlichkeit?

Für Jan Heinke, den Gründer des Stahlquartetts, schließt sich dies alles nicht aus. Der Stahl, den er im Konzert zum Klingen bringt, hat für ihn und seine Kollegen durchaus eine eigene sinnliche, sogar berührende Komponente: Stahl ist nämlich auf seine Art Romantik, assoziiert Abenteuergeist, Bergbau, Zivilisation, Ungewissheit. Er steht für Dinge, die uns, die Sachsen, die Deutschland geformt haben. Der vielfach verdinglichte, mitnichten nur pragmatisch, sondern oft künstlerisch oder gestalterisch eingesetzte Werkstoff ist Teil unserer Kultur. All das kommt auch in der Musik des Stahlquartetts zum Tragen. Die große Besonderheit dieser Formation ist die Spannweite ihres ästhetischen Backgrounds und folglich ihres Repertoires. „Wir haben bei uns einen



Mit Stahlcelli, wie sie der Dresdner Musiker Jan Heinke entworfen und realisiert hat, lassen sich Klänge erzeugen, die sehr langsam ein- und ausschwingen – so langsam, dass sich die Wahrnehmung von Ausdruck und Strukturen in der Musik weitet.

Jazz, einen Weltmusiker, einen Klassiker und einen Zeitgenossen. Jeder bringt etwas davon mit ein“, so Jan Heinke. Zu den Proben bringen alle Stahlcellisten ihre Werke mit – sowohl präexistente als auch eigene Kompositionen –, für deren Umsetzung und Interpretation sie dann jeweils selbst verantwortlich zeichnen: „So entsteht ein buntes Repertoire, das sich keinem Genre fest zuordnen lässt. Wir lassen uns jedes Mal wieder gerne auf diese Entdeckungsreise ein – auf die wir unser Publikum natürlich mitnehmen wollen.“

(Ent-)Spannend

Der Boden vibriert bei jedem gespielten Ton. Den Körper reißt das mit – nur nicht plötzlich, denn Impulsivität liegt den Instrumenten fern. Ein zutiefst sensorischer Eindruck, der sich dort einstellt. „Stahlmusik“ ist Musik, die nicht nur ins Ohr, sondern auch durch Mark und Bein geht. Die Langsamkeit der Musik, die aus der Bauweise und Beschaffenheit der Stahlcelli resultiert – die Töne brauchen lange, um überhaupt erst in Schwingung zu geraten – mag zu Beginn irritieren. Doch auch, wenn die Art der Interpretation, die nicht auf Virtuosität aus ist, ein geführtes beziehungsweise gerichtetes Hören kaum ermöglicht, handelt es sich beim Stahlquartett nicht um ein Ensemble, das mit Schlagwörtern wie „Kontemplation“, „New Age“, „Meditation“ oder „Wellness“

charakterisiert werden kann. Damit täte man den Musikern unrecht. Die durch die Bauweise der Stahlcelli oktroyierte Langsamkeit des Spiels wollen die Quartettmitglieder nicht als „Entschleunigung“, gar als bewusstes Statement gegen die Schnellebigkeit der heutigen Gesellschaft verstanden wissen – wie der Soziologe und Beschleunigungskritiker Hartmut Rosa sie beispielsweise beständig thematisiert. Darum geht es zumindest nicht unmittelbar. Die Musik des Stahlquartetts fordert aufgrund ihrer weitgespannten melodischen und harmonischen Flügel jedoch ein anderes Hören, das ein Hören nebenbei kaum sein kann. Sie verlangt nach einem Bewusstsein für die Form und ein achtsames Ohr für feinste Nuancen, die selbst in sehr guten Werken aus dem Bereich der elektronischen Musik nicht zu finden sind.

Tragend

Sicher: Die ausgesprochen ruhigen und langgezogenen Klänge laden dazu ein, die Augen zu schließen und sich von der Atmosphäre – gerade jener des Kirchenraums – hinfort tragen zu lassen. Diese Rezeption sei den Zuhörer*innen auch unbenommen. Es gilt gleichwohl, einer Erwartungshaltung zu widersprechen, die ein allzu entspannungsorientiertes Berieseln-Lassen durch stählerne Klangduschen verspricht.

21. Konzert

Lohmen, Ev. Kirche

Sonntag

6. Oktober 2019

17:00 Uhr

21

Programm

Vier Musiker, vier Streichinstrumente – das weckt die Assoziation Streichquartett.

In diesem Konzert aber spielen sie auf Stahlcelli, ungewöhnlichen Instrumenten von faszinierendem Klang. Das Stahlcello unterscheidet sich von einem Violoncello sehr deutlich, ähnelt ihm in bestimmter Weise aber auch.

Mit Stahlcelli lassen sich Klänge erzeugen, die sehr langsam ein- und ausschwingen – so langsam, dass sich die Wahrnehmung von Ausdruck und Strukturen in der Musik weitert.

Ausführende

Stahlquartett
Jan Heinke (Stahlcello)
Alexander Fülle (Stahlcello)
Peter Andreas (Stahlcello)
Michael Antoni (Stahlcello)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 15 Minuten, keine Pause

Farbenreich

2012 haben sich die Musiker des Stahlquartetts nach langem Zögern dazu entschlossen, eine CD zu produzieren – nicht zuletzt, um „bisheriges Repertoire abzulegen und in unseren Köpfen Freiraum zu schaffen für Neues“ sagt Jan Heinke. Das ist schon wieder sieben Jahre her. Das Repertoire ist seitdem stetig weiter gewachsen, noch breiter geworden und zeigt, wie farbenreich so ein Instrument aus Stahl sein kann. Wie aus einzelnen, verschieden langen, gestimmten Stäben, die wie Gräten sich hinter einer geschwungenen Edelstahlfläche anordnen, sich so komplexe, zuweilen futuristische Töne erheben, ist ein Erlebnis sondergleichen. Die schiere Größe der Instrumente tut dazu freilich ihr übriges. Von diesen Boliden so fein ziselierter Musik wie die eines Bartók, Bach oder Miles Davis zu hören, muss den Hörer einfach entrücken. Klangsphären, in die man erst hineinhorchen kann, wenn man jene Musik eben einmal nicht im gewohnten Tempo hört.

Visionär

Vor gut hundert Jahren machten sich einige arrivierte Künstler*innen und Wissenschaftler*innen Gedanken über „Die Welt in 100 Jahren“. In dem Sammelband führte der Herausgeber Arthur Brehmer sachliche Prognosen namhafter Autor*innen über „das drahtlose Jahrhundert“, „Gedanken über die Geselligkeit“, „das soziale Leben in 100 Jahren“ und anderes mehr zusammen. Es sind Utopien, die ausschweifend vom Fortschritt sprechen: alles wird höher, schneller, weiter. Auch über „die Musik in 100 Jahren“ gibt das Buch Auskunft: „In hundert Jahren [...] wird man von unseren großen Klassikern und Romantikern der Musik kaum mehr etwas kennen [,] da bis dahin unser Tonsystem auf eine völlig veränderte Grundlage gestellt sein wird, so dass man eine Musik, die sich im Gebiete des temperierten Tonsystems bewegt, ganz und gar fremd und unverständlich finden wird“, prognostiziert die Figur des Musikdirektors Dr. Futurius am imaginären Musikerstammtisch – dem auch der Autor des Aufsatzes, der österreichische Komponist Wilhelm Kienzl, beiwohnt. Dieser hingegen, noch deutlich den Traditionen der allmählich bröckelnden Doppelmonarchie verhaftet, malt eine ganz andere, nicht weniger zukunftsfähige, aber umso vergangenheitsfreundlichere Zukunft:

Lohmen. Erbaut 1786 bis 1789. An der Kirche wirkte von 1797 bis 1823 Pfarrer Carl Heinrich Nicolai, der 1801 den ersten Wanderführer über die Sächsische Schweiz schrieb. Im Inneren ist die Kirche als letzter barocker Zentralbau in der Nachfolge George Bährs gestaltet. Die farbige Ausgestaltung in Weiß mit zarter Goldverzierung zeigt bereits Merkmale des Klassizismus. Mit 835 Sitzplätzen ist sie die größte Dorfkirche in der Sächsischen Schweiz.

„Da ich aber als Idealist an dem guten Genius der Menschheit nicht verzweifeln kann, so glaube ich fest an die Wiederkehr eines goldenen Zeitalters der Musik. [...] Nicht mit dem Kopfe werden sie dann schaffen, nicht mit und aus Spekulation, sondern mit der Seele wie ehemals. Dann wird die Musik wieder einfach werden wie die aller unserer Großen von Palestrina bis Wagner. [...] Die Tonsetzer werden wieder Erfinder sein. Sie werden nicht mit ihren Künsten den Verstand fesseln, sondern mit ihrer Kunst das Herz ergreifen.“

Eines kann daher dem Publikum in der Lohmener Kirche versprochen werden: Sie gehen nach dem Konzert mit geweiteten Ohren durch die Welt. Mit Ohren, die wachsamer sind, aufmerksamer für die feinen Nuancen des Alltags und der „Schätze unserer Heimat“.

Sächsische Schweiz – Vom Lob der Landschaft

Von Karsten Blüthgen



Es gibt Musik über Malerei – Modest Mussorgskis Klavierzyklus „Bilder einer Ausstellung“ von 1874 zählt zu den prominentesten Beispielen. Musik lässt Bilder im Kopf entstehen. Sie kann einen Vortrag über Bilder begleiten und intensivieren. Beim Festival ist die „Musikalische Bildbetrachtung“ inzwischen zu einer festen Kategorie geworden. Die Kombination liegt nahe, weist sie doch auf etwas hin, das in der Region im Überfluss vorhanden ist: Anmut der Natur, die neben Ausflüglern vor allem Künstler seit Jahrhunderten inspiriert. Und obendrein Wissenschaftler.

Der Maler, Geologe und Historiker Eugen Bracht (1842-1921), der von 1901 bis 1919 als Professor an der Dresdner Kunstakademie wirkte, erzählte von einer Preisfrage auf einem internationalen Geologenkongress Anfang des vorigen Jahrhunderts. Sie lautete:

„Welche Landschaft der Erde hat ihrer Gestalt, Eigentümlichkeit und Schönheit nach den stärksten Eindruck auf die Teilnehmer gemacht?“

Wer das Rennen machte, überrascht nicht: Es gewann die Sächsische Schweiz. Der Mensch und sein entwickeltes ästhetisches Empfinden traten in einem Kapitel der Erdgeschichte auf den Plan, in dem die Region als unvergleichliches Naturwunder erlebbar ist. Die Elbe mit ihren Zuflüssen wie Kirnitzsch oder Gelobtbach, Polenz oder Biela haben im Verbund mit Wind, Regen und Eis die Sandsteinschicht abgetragen, zerfurcht, zerklüftet. Die Zeiträume übersteigen die menschliche Vorstellungskraft. So entsteht der Eindruck, diese schroffe, bizarre Felslandschaft, letztlich nur mehr Reste einer weit ausgedehnten Ebene, die einst einen Meeresboden bildete, habe schon immer so ausgesehen und werde immer so bleiben. Einzig Fluten, Felsstürze und Felsabbrüche erinnern daran: Auch hier ist alles im Fluss. Nichts bleibt, wie es ist. Auch Tafelberge gehen zugrunde, irgendwann.

„Seit ihrer künstlerischen Entdeckung durch den Schweizer Adrian Zingg im 18. Jahrhundert hat sich der Ruhm dieser ungewöhnlichen und pittoresken Landschaft ständig vergrößert. Caspar David Friedrich hat ihr einen Platz in der Weltkunst gesichert“, bringt es Frank Richter in seinen Gedanken zu dieser Bildbetrachtung auf den Punkt. Wer einen Dresdenbesuch plant, der plant in der Regel einen Ausflug ins Elbsandsteingebirge gleich mit. „So ist es bis heute geblieben. Trotz vieler Veränderungen – neue Verkehrswege, Erweiterung der Ortschaften, inten-



Kleine Gans. Im Oktober hat sich die Felslandschaft mit den glühenden Farben des Herbstes geschmückt. Über Nacht ist Schnee gefallen und hat ihr plötzlich ein neues Gesicht gegeben – sie förmlich verzaubert.

sive Nutzungen von Flächen – hat die Sächsische Schweiz ihren besonderen Reiz nicht eingebüßt“, beobachtet der Referent.

Der Entdeckung der Landschaft folgte bald das Bewusstsein, dass es sich um einen bewahrenswerten Schatz handelt. Geradlinig und im Konsens verlaufen Entwicklungen dort, wo Menschen sich niedergelassen haben, bekanntlich selten. Immer wieder kollidieren verschiedene Interessen. So bedurfte es Jahrzehnte und vieler Akteure, bis die Bestrebungen um Naturschutz 1990 in der Schaffung eines Nationalparks mündeten. Seitdem ist die Sächsische Schweiz als bedeutendes Schutzgebiet ausgewiesen, was – Fluch und Segen zugleich – ihre Anziehungskraft für die Besucher aus nah und fern weiter erhöht hat.

Nicht nur als Region für Wanderer, mehr noch als Klettergebiet genießt die Sächsische Schweiz internationale Anerkennung und Respekt. „Für den großen Naturschützer und Forstmann Dietrich Graf (1936-2017) war diese Landschaft sein ‚Zaubergarten‘“, sagt Frank Richter. Beide haben ihre „Liebe zur Landschaft in vielfältiger und anregender Weise geteilt“. Der Dresdner möchte in seinen beiden Vortragsteilen ein besonderes Loblied anstimmen, anhand künstlerischer Darstellungen und Fotoimpres-

sionen tiefe Einblicke gewähren. Dazu wird er Menschen zitieren, „die sich von der Felsenlandschaft auf besondere Weise haben anrühren lassen“.

Mehr als nur eine musikalische Umrahmung bieten dazu die Beiträge eines jungen, aus einer ganz anderen Region kommenden Akustikgitarrierten. Peter Groesdonk wurde 1995 in Mülheim an der Ruhr geboren. Derzeit studiert er in Dresden. Seine schon im Kindesalter geweckte Leidenschaft für die Gitarre beschränkt sich nicht auf das Spiel. Groesdonk komponiert auch. Einen Gutteil seiner Beiträge für diese musikalische Bildbetrachtung hat er selbst geschrieben. Wo sind seine Stücke entstanden?

Natur, Klavier und Dusche als Inspiration

„Der Ort, an dem ich die meiste Zeit an meiner Musik arbeite, ist mein Dresdner WG-Zimmer“, verrät Peter Groesdonk. „Doch immer dann, wenn es mir möglich ist, gehe ich raus in die Natur, um mich von ihrer Schönheit und Ruhe inspirieren zu lassen.“ Der Musiker formuliert es vorsichtig. Ja, bei Tageslicht lässt es sich einerseits gut arbeiten, andererseits wirken Störfaktoren. „Die Tageszeit spielt bei der Arbeit an meiner Musik eine wichtige Rolle. So ist es mir nur sehr selten möglich, mich tagsüber vollständig auf das Komponieren zu konzentrieren.“

22. Konzert

Hohnstein, Ev. Kirche

Samstag

2. November 2019

17:00 Uhr

22

Programm

Jimmy Wahlsteen (geb. 1975)
12 Rooms

Jimmy Wahlsteen
Mindlessness

Peter Groesdonk (geb. 1995)
Duo For One

**Chaka Khan/
Arr. Jon Gomm** (geb. 1977)
Ain't Nobody

Vortrag Teil 1

Peter Karkowski (geb. 1954)
Hand in Hand

Peter Groesdonk
As A Child

Peter Groesdonk
Family Fortress

Julian Lage (geb. 1987)
Peru

Peter Groesdonk
The White Donkeys

Vortrag Teil 2

Paul McCartney (geb. 1942)/
Arr. Peter Groesdonk
Here, There and Everywhere

Peter Groesdonk
Back to 33

Peter Groesdonk
Face to Face

**Kool & the Gang/
Arr. Peter Groesdonk**
Celebration

Ausführende
Frank Richter (Vortrag)
Peter Groesdonk (Gitarre)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 30 Minuten, keine Pause

Anders in der Nacht. Da wirkt die ruhige Umgebung der Nachbarschaft und der Stadt im Allgemeinen sehr inspirierend auf mich.“ Nicht selten passiert es, dass Peter Groesdonk in der Nacht die Zeit vollkommen vergisst.

Sehr unterschiedlich sind die Wege, auf denen die Stücke gedeihen und reifen. „Face to Face“, Groesdonks letzter eigener Beitrag in diesem Programm, basiert auf einer kurzen, nur fünf Töne umfassenden Phrase. „Während eines Workshops spielte ich sie wieder und wieder vor mich hin“, so der Gitarrist. Anderes nimmt Umwege. „Erste Ideen zu ‚The White Donkeys‘ hatte ich am Klavier“, sagt Groesdonk, „die Melodie von ‚Duo For One‘ kam mir plötzlich singend unter der Dusche“. Unterschiedliche Situationen mögen zu unterschiedlichen musikalischen Stimmungen und Aussagen dieser Eigenkompositionen führen, „doch eines haben sie alle gemeinsam: Sie sagen viel über mich aus und sind deshalb ein sehr persönlicher Teil von mir.“

Darüber hinaus kündigt das Programm von den Vorlieben des Gitarristen. Sein schwedischer Kollege Jimmy Wahlsteen, mit dem er sich bereits die Bühne teilte, ist ebenso vertreten wie der amerikanische Jazzgitarrist Julian Lage, sein Lehrer Peter Karkowski, ein Klassiker der Beatles. Sogar den Funk der 80er-Jahre-Band „Kool & the Gang“ adaptiert Peter Groesdonk für sein akustisches Instrument.



Peter Groesdonk

Hohnstein. 1725-1730 wurde die jetzige Stadtkirche nach Plänen George Bährs, teilweise unter seiner Leitung, unter Benutzung der erhaltenen Umfassungsmauer zu einem für Bähr Charakteristischen Zentralbau gestaltet. Sie gilt als eine Vorläuferin der Dresdner Frauenkirche. 1967 wurde die ehemals in Stöltzsch bei Borna befindliche Orgel in Hohnstein auf der Empore über dem Altar durch die Firma Hermann Eule, Bautzen, aufgestellt. Diese Orgel, 1678 begonnen und 1732 von J. Ch. Schmieder, Mölbis bei Borna, erweitert und umgebaut, wurde am 4. Februar 1732 nach ihrer Fertigstellung durch Johann Sebastian Bach geprüft.

Geschichten hinter der Musik,
kurz notiert von Peter Groesdonk

„Back to 33“ ist eine Hommage an meine Heimat. Dabei ist nicht die Stadt, sondern die direkte Umgebung gemeint. Das Haus, der Garten, der Wald, wo ich meine Kindheit verbracht habe. Entstanden ist dieses Stück am 19. September 2016, dem ersten Abend nach meinem Umzug nach Dresden. Die Bedeutung der Zahl „33“ bleibt mein Geheimnis ...

„Face to Face“, auch 2016 komponiert, beschreibt die Konfrontation mit unangenehmen Situationen des Lebens. Sei es die schmerzhafteste Trennung vom Partner oder auch nur der bloße Gang zur Mülltonne. Jeder kennt solch eine Situation und das damit einhergehende Gefühl.

„As A Child“ handelt von dem dreijährigen Peter, der im Winterferienort der Familie wie ein Verrückter im Schnee spielt. Entstanden ist das Stück in jenem Ort um den Jahreswechsel 2016/2017.

„Family Fortress“ komponierte ich 2017 zu Ehren meiner Familie, die mich in jeder Lebenslage unterstützt.

„Duo For One“ beschreibt die Situation des Solomusikers, der stets im Duo mit seiner Gitarre spielt. Komponiert Ende 2015.

„The White Donkeys“ (Die Weißen Esel) sind die einzigen dauerhaften Bewohner der Insel Asinara im Norden Sardinien. Sie haben die gesamte Geschichte der Insel miterlebt, die noch im 20. Jahrhundert eine gefürchtete Gefängnisinsel war und nun einen traumhaften FeriENAusflug verspricht. Entstanden Anfang 2019, ist es das jüngste Stück im Programm.

Ein Theaterhaus für die sächsische Seele

Von Christian Schöbel



Wenn sich die seltene Gelegenheit bietet, Tom Pauls in einem ruhigen Augenblick zu erwischen, sind diese Minuten besonders kostbar. Wach, freundlich und fokussiert gewährt der Schauspieler dann Einblicke in den Alltag eines vielbeschäftigten Künstlers mit fast minutiös strukturiertem Zeitplan. Seit Jahren täglich gelebte Bühnen- und Medienpräsenz, gut drei Dutzend Repertoire-Programme und nimmermüder Spaß am und mit dem Schauspiel haben sein Credo als Schatzkammerer des Sächsischen Dialekts manifestiert.

Neben Open Airs und Gastauftritten an der Seite der Elblandphilharmonie ist nicht zuletzt die Verleihung des sächsischen „Wort des Jahres“ wesentlich mit seinem Engagement verbunden. So hat manche hier gehaltene Laudatio ihren Einzug ins Bühnenprogramm gehalten. Lust, Disziplin und Handwerk sind aber nicht alles, wie bereits in den ersten Sätzen des Gesprächs deutlich wird: „Hier im Theater geht es vor allem um Qualität. Die Verleihung des Bundespreises für Handwerk in der Denkmalpflege hat uns kurz nach Eröffnung des Hauses natürlich stolz gemacht, sie spiegelt bereits im äußeren Erscheinungsbild unseren hohen Anspruch wider. Und das soll auch für die Bühne gelten. Und zwar in Ihrer ganzen Vielfalt! Ich verstehe diesen Spielort als ein Theaterhaus für die sächsische Seele. Das ist für mich ein wahrer Glücksfall.“

Pirna als Mittelpunkt zwischen Arbeit und Erholung

Den interessanten Gedanken des Glücks lohnt es natürlich aufzugreifen. Beim Treff im Theater-Cafe herrscht gemütliche, fast familiäre Stimmung. Tom Pauls erläutert: „Pirna hat für mich schon immer eine besondere Topografie, denn es liegt genau in der Mitte zwischen Dresden als meinem Arbeitsort und Rathen, wo ich mich erholen kann. Pirna ist ja nach der Jahrhundertflut arg gebeutelt worden, aber zum wiederholten Mal wie Phoenix aus der Asche erstanden, heute ist es sichtbar ein traumhaftes architektonisches Kleinod.“

Dieser Glanz ist einerseits sicher eng mit der ereignisreichen Geschichte der Stadt verwurzelt, engagierte Bürger, kluge und schnelle Entscheidungen und die attraktive Lage vor den Toren des Elbsandsteingebirges haben in den vergangenen beiden Jahrzehnten dazu beigetragen, dass sich Einheimische und Touristen in Pirna wohlfühlen können. Ein wesentlicher Meilenstein der sehr gut dokumentierten Theaterchronik ist 2008 die Wiedererrichtung des verschollenen Obelisken, einst errichtet zur königlichen Erstbegehung des Liliensteins. Gemeinsam mit dem



Szenenbild aus der musikalisch-biografischen Erzählung der lustigen Witwe aus Sachsen: „Ilse Bähnerts Tubamania“ im Tom Pauls Theater im Peter-Ulrich-Haus Pirna

damaligen Pirnaer Oberbürgermeister wurde 2008 am Rande der Feierlichkeiten die Idee geboren, einen Ort für die Ilse-Bähnert-Stiftung zu finden, ein Objekt am Markt empfahl sich.

So kam es denn zu Gesprächen und es wurde eine Begehung des Eckhauses vereinbart. An jenen Moment erinnert sich Tom Pauls noch gut: „Natürlich war das Gebäude traumhaft, aber es machte von außen keinen hoffnungsvollen Eindruck. Innen aber passierte etwas Merkwürdiges. Wie durch ein Wunder begannen sich die Strukturen des Hauses zu öffnen. Im Nachhinein kann ich sagen: nicht ich kam zu dem Haus, sondern umgekehrt, die Dinge kamen zu mir. Das ist mir übrigens auch in anderen wichtigen Momenten meines Lebens oft passiert.“

Veranlagte Liebe zur Sächsischen Schweiz

Die spätere Umsetzung der Sanierung des spätgotischen Baumeisterhauses unter denkmalpflegerischen und veranstaltungstechnischen Gesichtspunkten zugleich war ein Kraftakt, der bereits in den Anfängen Hoffnung verbreitete. Bald fanden die ersten Baustellenkonzerte statt und ließen erahnen, dass in Pirna ein solcher Hort für Theater und Musik gebraucht wird. Zum Sandstein hat Tom Pauls dabei eine besondere Beziehung, hier reichen die Wurzeln sogar bis in die Kindheit zurück.

„Meine Liebe zur Sächsischen Schweiz ist genetisch veranlagt. Mein Großvater verbrachte sämtliche Urlaube hier, ich als gebürtiger Leipziger war natürlich vom Gebirge fasziniert. Und während meiner Studienzzeit am Staatsschauspiel erschloss sich hier eine andere Welt. Klettern, Wandern, das legendäre ‚Boofen‘, Gitarre, Rotwein, Lagerfeuer, hier war man von den Zwängen der Stadt befreit. Wir hatten eine wunderbare Zeit.“ So wundert es nicht, dass der Schauspieler und Kabarettist, der übrigens gern auch einmal allein die Wanderschuhe schnürt, sich heute als profunder Kenner der Materie Sächsische Schweiz entpuppt. Und: Er kennt sich hervorragend aus mit Pfaden, Schluchten, Formationen, Anekdoten und Geschichten bis zu Natur- und Lichtverhältnissen und all jenen Kleinigkeiten, die den Reiz der Landschaft ausmachen, aber in keinem Reiseatlas zu finden sind.

„Lieblingsorte gibt es, die werden aber nicht geraten. Wenn man von früh bis spät im Fokus steht, muss man auch manchmal Energie tanken. Da lasse ich meinen Blick schweifen. Dinge, die einem das Leben schwer machen können, lösen sich dann einfach in Wohlgefallen auf. Ich habe einige solcher Stellen, für mich sind es regelrechte Kraftorte.“

23. Konzert

Pirna, Tom Pauls Theater

Sonntag

3. November 2019

17:00 Uhr / 20:00 Uhr

Programm

„Ilse Bähnerts Tubamania“ – Die lustige Witwe aus Sachsen erzählt ihre musikalische Biografie: Präsentiert zwischen Kaffee, Eierlikör und Pointen ihre Lieblingsmelodien von Liszt bis Bach, von Tango bis Csárdás.

Ausführende

Tom Pauls als Ilse Bähnert
Masumi Sagakami (Klavier)
Jörg Wachsmuth (Tuba)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten inkl. Pause

Später verbreiterte sich sein Interesse, die Kunst kam hinzu. Abbildungen, Stiche, Ölbildnisse sind zu nennen, aber auch Fotos und Kuriositäten. Besonders stolz ist Tom Pauls auf einen sehr frühen Wanderführer in dazugehörigem Zinkbehälter, der auf circa 1800 datiert ist. Die Sammlung Pauls ist mittlerweile groß und ausstellungswürdig. Interessenten früherer fotografischer Abbildungen dürfen sich auf die Vernissage der nächsten Sommerausstellung auf Burg Stolpen freuen. Im Mittelpunkt werden dann selten zu bestaunende frühe kolorierte Arbeiten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen.

Schatz des Sächsischen

Dabei scheint Liebe zur regionalen Heimat eine der besten Voraussetzungen zu sein, wenn man den Sachsen auf der Bühne abbilden möchte. Denn neben Natur, Kunst, Kultur und Bauwerken hat sich Pauls auch einem der größten Schätze der Sachsen verschrieben: der Sprache. In der Figur der Ilse Bähnert fand er dabei eine ideale Dialektikerin. Mühe-los gelingt der alten Dame der Spagat zwischen Gestern und Heute, zeitlos liebenswerte Spitzfindigkeiten münden durch Umgang und Sprache in wortwörtlich umgangssprachliche Überraschungen und Wendungen. Tom Pauls verrät: „Ilses verfloßener Ehemann Herbert spielte selber Tuba. Sie fand den warmen Ton immer ansprechend. Und der klassischen Musik gegenüber bestand auch bei ihr schon immer ein großes Interesse, schließlich war ihr Vater im Gewandhaus zu Leipzig Orchesterwart! So ist ihr musikalischer Kosmos breit gefächert, reicht von Bach, ihrer großen Liebe, über Wagner bis zur Avantgarde ...“

Jahr der Jubiläen

Mit dem Solotubisten und Professor Jörg Wachsmuth gelingt im Programm ein Parforce-Ritt durch Sparten und Richtungen. Als Meister seines Instrumentes sprengt er Konventionen, überschreitet Genres und Grenzen, spielt mit atemberaubender Technik und Einfallsreichtum. Druck auf den Ventilen ist an der Seite von Ilse Bähnert unabdingbar, gilt es doch, Hör- und Sehgewohnheiten charmant durcheinanderzuwirbeln. Die Zusammenarbeit zwischen Pauls und Wachsmuth spiegelt das kongenial wider, fußt sie doch auf einer langen Freundschaft.

Tom Pauls: „Wir haben uns bereits recht früh kennengelernt, bei einer gemeinsamen Begegnung in der damaligen Fernsehsendung „Showkolade“. Das war der Beginn. Jörg Wachsmuth verdanke ich auch die Begegnung mit Masumi Sagakami, einer wahren Meisterin am Flügel. Ilse muss nun ihre berühmte

Pirna. Das Peter-Ulrich-Haus, in dem heute das Tom Pauls Theater seinen Sitz hat, war das Wohnhaus Peter Ulrichs, jenes Baumeisters, der die Marienkirche entwarf und bauen ließ. Tom Pauls rettete das älteste Baumeisterhaus Deutschlands, denn es war in den vergangenen Jahren leider dem Verfall preisgegeben. Das Tom Pauls Theater ist eine moderne Spielbühne für Theater, Kabarett, Lesungen, Konzerte und Gesprächsrunden.

sächsische Charme-Offensive ins Feld führen, um solch klassischen Hochkarätären auf unverwechselbare Art ein entzückendes Kaffee-Kränzchen zu bieten.“

Im aktuellen Kalenderjahr 2019 feiert Tom Pauls große Jubiläen und runde Geburtstage. Einer mag etwas verwundern: 50 Jahre auf dem Podium! „Ich stand bereits als 10-Jähriger auf der Bühne im Rundfunkkinderchor. Daran habe ich eine besondere Erinnerung. „Wir sahen eigentlich nur das sogenannte Westfernsehen. Eine der wenigen hiesigen TV-Sendungen, nämlich ‚Zwischen Frühstück und Gänsebraten‘, lief bei uns daheim nebenbei. Mein Vater hat uns jedenfalls vom Bildschirm ab fotografiert vor lauter Freude. Das ist lange her, aber die Zeit verging wie im Fluge ...“

Tom Pauls schaut auf die Uhr und klopft zum Ende des Gespräches auf Holz. „Ich wollte mit dem Theater auch sesshaft werden ...“. Das scheint mehr als gelungen und nun wird kräftig gefeiert. Es sei an dieser Stelle verraten, dass die Geburtstagsshow in der Freilichtbühne Junge Garde ein „bomfordziönöses“ Fest werden wird, das Publikum darf sich auf bekannte Figuren und einige Überraschungen freuen!



„Das Programm gruppiert sich um einen besonderen Liederzyklus von Petr Eben“, sagt die Sopranistin Barbara Christina Steude über diesen Abend. „Die ‚Šestero piesní milostných – Sechs Minnelieder‘ nach originalen Texten aus dem Mittelalter stehen in ihrer Schlichtheit, mit ihrem Einfallsreichtum und den geheimnisvollen Zwischentönen neben den großen Liederzyklen der Romantik. Eben sagte über sein Komponieren, er verspüre ab und zu das Bedürfnis, zu den Musikursprüngen zurückzukehren‘ und fand dabei ‚zwei reine Quellen: den gregorianischen Gesang und das Volkslied‘. Wir möchten Petr Ebens Verbundenheit zum Volkslied einem seiner Vorbilder, Johannes Brahms und dessen Volksliedbearbeitungen gegenüberstellen. Er bemühte sich in der ihm eigenen Art, Schattierungen und Nuancen in und zwischen den Zeilen deutlich zu machen und wies dem Klavier einen eigenständigen, gleichberechtigten Part zu.“

Breites kompositorisches Œuvre

Petr Eben gehört zu den führenden tschechischen Komponisten der jüngsten Vergangenheit. Bereits mit 10 Jahren übernahm er an der Kirche seiner Heimatstadt den Orgeldienst. Da jüdischer Herkunft, wurden er und sein Bruder 1945 von den Nationalsozialisten verhaftet und nach Buchenwald deportiert. Nach Beendigung des Krieges durfte er sein Abitur ablegen und in Prag Klavier und Komposition studieren. Ab 1955 lehrte er am Institut für Musikwissenschaft der Prager Karls-Universität. Dass Eben kein Mitglied der tschechischen Kommunistischen Partei wurde und sich offen zur Kirche bekannte, hinderte ihn beruflich. Erst nach der politischen Wende wurde er zum Professor für Komposition an seiner „alten“ Akademie in Prag berufen, Leiter des Festivals Prager Frühling und erhielt 2001 den „Preis der Europäischen Kirchenmusik“. Sein Hauptinteresse galt der Komposition, doch trat er weltweit auch als Pianist und besonders als Organist auf. Sein Œuvre weist neben einer Oper, vokalen und sinfonischen Kompositionen sowie zahlreichen Kammermusiken, darunter mehrere Gesangszyklen, ein umfangreiches Orgelwerk auf. Der Orgel galt seine besondere Liebe; er war ein begnadeter Improvisator. Etliche seiner Kompositionen beruhen auf Improvisationen.

Den Zyklus „Šestero piesní milostných“ op. 2 komponierte Petr Eben 1951 für Singstimme und Klavier auf tschechische, deutsche, englische, italienische und französische Texte aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Verwoben mit diesen Minneliedern erklingen Liebeslieder aus dem reichen Schaffen von Johannes Brahms. Sie stammen aus dem Zyklus „49 Deut-



Kleine Gans mit Regenbogen. Nach heftigem Gewitter bricht die Sonne durch die dichte Wolkendecke. Die Felsen leuchten aus dem Dunkel auf und ein prachtvoller Regenbogen wölbt sich aus dem Wehgrund über den Vorderen Gansfels.

sche Volkslieder“ in der Fassung für Singstimme und Klavier. Vermutlich komponierte Brahms diese Volksweisen, deren traditionelle Melodien er nicht veränderte oder nur wenig überarbeitete, über einen längeren Zeitraum hinweg und fasste sie erst später in sieben Heften zusammen, die 1893/1894 publiziert wurden. Als Textquelle diente hauptsächlich die Sammlung „Deutsche Volkslieder mit ihren Original-Weisen“ von Anton Wilhelm von Zuccalmaglio (1838/1840), die Brahms in der Bibliothek seiner engen Freunde Robert und Clara Schumann aufstöberte. „All' mein' Gedanken die ich hab“ ist zum Beispiel ein spätmittelalterliches Gedicht im Stil der Lyrik der Minnelieder, überliefert im Lochamer Liederbuch von 1460, das erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wiederentdeckt wurde. Auch die Liebeslieder „Wach auf, meins Herzens Schöne“ und „Jungfräulein soll ich mit Euch geh'n?“ sind ehemals weit verbreitete alte Weisen und seit dem 16. Jahrhundert schriftlich überliefert. Wie wichtig Johannes Brahms diese Volkslieder waren, geht aus einem Brief an seinen Verleger Simrock hervor:

„Mit soviel Liebe und Verliebtheit habe ich noch nie etwas zusammengeschrieben ...“

Ungewohnt ist die Besetzung für Gustav Holsts „Four songs for voice and violin“ op. 35 für Singstimme und Violine nach altenglischen Texten aus einer

Anthologie des 13./14. Jahrhunderts. Der Brite Holst stammt aus einer deutsch-baltisch-schwedischen (Vater) und britischen (Mutter) Familie, die über mehrere Generationen hinweg bis heute Musiker hervorbrachte.

Ursprünglich wollte er Pianist werden, musste diesen Plan aber wegen einer Nervenentzündung im Arm aufgeben und studierte deshalb Komposition. Darbietungen von Richard Wagners „Götterdämmerung“ und Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe während seiner Studienzeit beeindruckten und beeinflussten ihn sehr. Daneben entwickelte sich sein Interesse an den altenglischen Meistern wie William Byrd oder Henry Purcell, was auch in der Komposition der vier Gesänge von 1916/17 deutlich zu hören ist. Holsts Kompositionen umfassen Bühnen-, Orchester- und Vokalwerke und sogar eine Filmmusik. Sein wohl bekanntestes Werk ist die 7-sätzig Orchestersuite „Die Planeten“.

„Ergänzt wird das Programm durch zwei Kompositionen für Violine und Klavier von Wolfgang Amadeus Mozart und Ernest Chausson“, fährt Barbara Christina Steude fort, „beides außergewöhnliche Persönlichkeiten ihrer Zeit, sowie durch die „Zigeunermelodien“ op. 55 des böhmischen Komponisten Antonín Dvořák, welcher – seinerzeit von Johannes Brahms hochgeschätzt und unterstützt –

24. Konzert

Graupa, Richard-Wagner-Stätten

Samstag

30. November 2019

17:00 Uhr

Johannes Brahms

Aus: 49 Deutsche Volkslieder WoO 33
41. Es steht ein' Lind'

Petr Eben

Aus: Šestero písní milostných
5. Non mi mandar messaggi
(Schicke mir keine Botschaften,
Text: Italien, 13. Jahrhundert)

Johannes Brahms

Aus: 49 Deutsche Volkslieder WoO 33
18. So wünsch' ich ihr ein' gute Nacht

Petr Eben

Aus: Šestero písní milostných
6. Ballade des dames du temps jadis
(Ballade der Frauen von einst,
Text: François Villon, 15. Jahrhundert)

Pause

Gustav Holst (1874-1934)

Four songs for voice and violin
(Text altenglisch, überliefert)
1. Jesu, sweet (Süßer Jesus)
2. My soul has nought but fire and ice
(Meine Seele besteht aus nichts als Feuer
und Eis)
3. I sing of a maiden
(Ich singe von einer Jungfrau)
4. My Leman is so true
(Mein Geliebter ist so treu)

Ernest Chausson (1855-1899)

Poème für Violine und Klavier op. 25

Antonín Dvořák (1841-1904)

Zigeunermelodien – Sieben Lieder op. 55
1. Mein Lied ertönt, ein Liebespsalm
2. Ei, ei, wie mein Triangel wunderherrlich
läutet
3. Rings ist der Wald so stumm und still
4. Als die alte Mutter mich noch lehrte
singen
5. Reingestimmt die Saiten!
6. In dem weiten, breiten, luft'gen
Leinenkleide
7. Darf des Falken Schwinge Taträhöh'n
umrauschen

Ausführende

Barbara Christina Steude (Sopran)
Anna-Maria Brödel (Violine)
Hansjacob Staemmler (Klavier)

Konzertdauer ca. 2 Stunden inkl. Pause

einen hochemotionalen Liederzyklus schuf, melodisch und rhythmisch besonders. Ein zupackendes musikalisches Dokument nationaler Klangkultur.“

Während seiner Reise über München und Mannheim nach Paris begann Wolfgang Amadeus Mozart, sechs „duetti“ für Violine und Klavier (KV 301-306) zu komponieren, „denn sie gefallen hier sehr“, wie er über sein Reiseziel Paris schreibt. Die Werke sind als „Kurfürstin-Sonaten“ bekannt, denn Mozart widmete und überreichte sie 1779 der Kurfürstin Elisabeth Auguste von der Pfalz. In der im Sommer 1778 in Paris geschriebenen zweisätzigen Sonate KV 304 – seine einzige in Moll – führen Violine und Klavier einen gleichberechtigten Dialog miteinander.

Idiom der Sehnsucht nach Singen und Tanzen, Natur und Freiheit

Dem französischen Romantiker Ernest Chausson war eine kaum längere Lebenszeit als Mozart ver gönnt – er starb nach einem Fahrradunfall. Eine umfangreiche Ausbildung in den schönen Künsten schon im Elternhaus ermöglichte es ihm, sowohl als Musiker als auch als Literat und Maler zu schaffen. Trotzdem schloss er ein Studium in den Rechtswissenschaften mit einer Promotion ab, gab seinen Beruf als Rechtsanwalt jedoch schon nach kurzer Zeit zugunsten der Musik auf. Sein eigenständiger Kompositionsstil ist durch seinen Lehrer César Franck und die Harmonik Richard Wagners beeinflusst und weist bereits auf den Impressionismus hin. Das Poème für Violine und Klavier op. 25 (1896) ist sein wohl bekanntestes Werk. Chausson erstellte selbst zwei Fassungen, für Violine und Orchester sowie für Begleitung durch Klavier. Eugène Ysaÿe regte Chausson zu diesem konzertanten Charakterstück in freier Form an, ihm ist es auch gewidmet.

Die Zigeunermelodien komponierte und dedizierte Antonín Dvořák 1880 Gustav Walter, Tenor der Wiener Hofoper und erfolgreicher Liedsänger, der international – auch in Dresden – Liederabende veranstaltete. Die zugrunde liegenden Verse dichtete der Böhme Adolf Hejduk 1859 auf Deutsch und übersetzte sie auf Bitten Dvořáks für die zweite Druckausgabe bei Simrock 1881 zusätzlich ins Tschechische. Dvořák verbindet gekonnt den Charakter der in der Hochromantik so beliebten sogenannten „Zigeunermusik“ mit den Elementen der böhmisch-slawischen Volksmusik im klassischen Satz. Das Idiom „Zigeunermusik“ verkörperte im 19. Jahrhundert die Sehnsucht nach Singen und Tanzen, Natur und vor allem nach Freiheit, von der man glaubte, sie im freien, ungebundene Leben der Roma und Sinti finden zu können.

Graupa. Als Erinnerung an Wagners Graupa-Aufenthalt vom 15. Mai bis Ende Juli 1846 wurden auf Initiative des Leipziger Gymnasiallehrers Max Gaßmeyer 1907 im ehemaligen Schäferschen Gut, dem heutigen Lohengrinhaus, Gedenkzimmer eingerichtet. Mit Blick auf den 200. Geburtstag Richard Wagners im Jahr 2013, wurde das Lohengrinhaus aufwendig saniert und in seiner baulichen Struktur in wesentlichen Bereichen wieder auf den Zustand um 1840 zurückgeführt. Neben dem Saal im Erdgeschoss, in dem eine Ausstellung zum Thema „Wagners Oper Lohengrin“ präsentiert wird, erwarten die Besucher die authentisch nachgestalteten Wagnerräume mit Hörstationen zum Aufenthalt des Komponisten in Graupa. Es entstand der Wagner-Kulturpfad, ein mit Informationstafeln zu Lebensstationen Wagners ausgestatteter Weg durch den Schlosspark.

Programm

Johannes Brahms (1833-1897)

Aus: 49 Deutsche Volkslieder WoO 33
30. All' mein' Gedanken die ich hab
16. Wach auf, meins Herzens Schöne
11. Jungfräulein soll ich mit Euch geh'n?

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Sonate für Violine und Klavier e-Moll KV 304
1. Allegro
2. Tempo di menuetto

Petr Eben (1929-2007)

Aus: Šestero písní milostných
(Sechs Minnelieder, 1951)
1. Noci milá
(Schöne Nächte, Text: 14. Jahrhundert)

Johannes Brahms

Aus: 49 Deutsche Volkslieder WoO 33
26. Ach könnt ich diesen Abend

Petr Eben

Aus: Šestero písní milostných
2. Summer is come
(Der Sommer ist gekommen,
Text: England, 13. Jahrhundert)

Johannes Brahms

Aus: 49 Deutsche Volkslieder WoO 33
24. Mir ist ein schön's, braun's Maidelein

Petr Eben

Aus: Šestero písní milostných
3. Unter der Linden
(Text: Walther von der Vogelweide,
13. Jahrhundert)
4. Du bist mîn
(Text: 12. Jahrhundert)

„Selten so zufrieden“ oder die Suche nach den Spezifika der „Dresdner Seele“

Von Sören Frickenhaus



„Die Dresdner fragen einen gar nicht, ob einem die Stadt gefällt. Sie sagen es einem.“ So berichtet der Dresden-Besucher Umberto Eco von seinen Erfahrungen mit der Dresdner Stadtpsychologie. Und richtig; die Literatur über Dresden, ob von Einheimischen oder Gästen verfasst, füllt ganze Regalmeter. Bei so viel Selbstreflexion besteht immer auch die Gefahr, selbstreferenziell zu werden – wogegen ein Blick von außen ein heilsames Gegengift darstellen kann. Dabei ist der Dresdner wohl eher nicht dafür bekannt, sich gerne allzu Unzartes über sein Gemeinwesen sagen zu lassen. Mit einer gewissen Renitenz, die nicht recht zum Bild des gemütlichen und höflichen Sachsen passen will, wehrt man sich gegen jeden realen oder unterstellten Versuch von anderswo, die Deutungshoheit über den eigenen Charakter an sich zu bringen. Dass man hier bisweilen das Kind mit dem Bade ausschüttet, wird in Kauf genommen. Dabei ist nicht jeder Versuch einer kritischen Annäherung an die Stadt und ihre Bewohner gleich überheblich, ahnungslos, missgünstig oder schlicht ignorant – man kann der Stadt und ihren Bewohnern lang und treu, ja innig verbunden sein und sich doch immer wieder wundern über die disparaten Zustände einer an sich so begnadeten Stadt.

Autor ohne Maulkorb

Das „fremde“ Dresden wurde dem Polen Józef Ignacy Krąszewski (1812-1887) zur Heimat. Dieser wird im Zuge des Warschauer Januaraufstands 1863, der sich gegen die russische Herrschaft in Polen richtet, zum politisch Verfolgten. Der drohenden Verbannung nach Sibirien entzieht er sich durch die Flucht Richtung Westen. Am 3. Februar 1863 erreicht er Dresden, das für Verfolgte in der politisch brisanten polnischen Geschichte des 19. Jahrhunderts öfter zum Fluchtpunkt geworden war. Hier wird er 1869 schließlich zum sächsischen und dadurch 1871 mit der Gründung des Deutschen Reiches automatisch zum deutschen Staatsbürger. Dabei bedeutet das äußere Exil für ihn keineswegs auch ein inneres: Er unterstützt nach Kräften polnische Oppositionsbewegungen, hilft anderen Flüchtlingen, bringt sich politisch ein, reist quer durch Europa und arbeitet fast nebenbei weiter an seinem literarischen Schaffen, das bei seinem Tod 1887 über 200 Werke umfassen soll. Darunter am bekanntesten wohl seine „Sachsen-Reihe“ – „August der Starke“, „Gräfin Cosel“, „Flemmings List“, „Graf Brühl“, „Aus dem Siebenjährigen Krieg“ und „Der Gouverneur von Warschau“ – die später der DEFA als Grundlage für die sechsteilige Fernsehproduktion „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“ dienen sollte. Dresden bleibt in diesen Exiljahren sein



Brühlische Terrasse, um 1880. Das „fremde“ Dresden wurde Józef Ignacy Krąszewski zur Heimat. Am 3. Februar 1863 erreicht er die Stadt, die für Verfolgte in der politisch brisanten polnischen Geschichte des 19. Jahrhunderts öfter zum Fluchtpunkt geworden war.

Bezugspunkt, an den er immer wieder zurückkehrt und wo er 21 Jahre unter verschiedenen Adressen lebt, bis er 1885 auch Deutschland in Richtung Schweiz verlassen muss, weil er das neue Kaiserreich zu offen als Bedrohung für den östlichen Nachbarn Polen bezeichnet hat. Seine heute noch bekannteste Dresdner Adresse: Das Haus Nordstraße 28 im Preußischen Viertel der Dresdner Neustadt, wo seinem Andenken seit 1960 ein Museum gewidmet ist.

Dresdens leichter Hang zum „früher ...“

Wie diese bewegte Biografie schon vermuten lässt, ist Krąszewski kein Autor, der sich einen Maulkorb anlegt. Dabei erzählt er in seinen Reiseblättern nicht nur von Dresden und Sachsen, sondern durchstreift Belgien, das Rheinland, Sachsen und Preußen, Frankreich und Italien. Am ausführlichsten aber widmet er sich, so wie es der Dresdner mag, der sächsischen Hauptstadt. Querfeldein durchstreift er die Stadt und die Gemütslage ihrer Bewohner: Von allgemeinen Charakterisierungen („die Sachsen sind in Deutschland für ihre Empfindsamkeit und eine gewisse Sanftmut bekannt“) über Ehefragen („die Frau achtet den Herrn des Hauses“) hin zum religiösen Leben (das „keinen hohen Grad von Inbrunst zu erreichen“ scheint); vom Stolz der Bewohner (der „seit fast hundert Jahren immer neue Verluste und Demü-

tigungen hinnehmen musste“) über Eigenheiten des Straßenbildes („alle kleiden sich schlicht und bescheiden, (...) alle sind bestrebt, nicht aufzufallen“) bis hin zu einigermaßen verblüffenden Befunden („die sogenannte Neustadt, den ruhigsten Teil des ohnehin schon ruhigen Dresdens“).

Dabei bietet sich dem heutigen Leser oder Hörer die Möglichkeit, die eigene Stadt durch eine doppelt verfremdende Brille zu entdecken: Neben der Perspektive des Auswärtigen, die Krąszewski mitbringt, tritt für den heutigen Zuhörer die des Nachgeborenen hinzu. Bei bald 145 Jahren, die seit der Niederschrift um/vor 1874 vergangen sind, kann ein städtebauliches Statement wie dieses schon verwundern: „(...) rund um die Bürgerwiese und zum Großen Garten hin werden (...) Häuser mit jener auf der ganzen Welt gleich ansehnlichen, jedoch charakterlosen Architektur massenweise als Spekulationsobjekte gebaut (...)“. Während man meint, man sei mitten in eine aktuelle Besprechung der Gestaltungskommission hineingeplatzt, lässt dieser wie manch anderer Textauszug doch den leisen Verdacht aufkommen, auch ehemals hätte ein leichter Hang zum „früher ...“ geherrscht. Dass Wandel möglich ist, zeigt hingegen das titelgebende Zitat „... aber kann man von diesem biederen, ruhigen Dresden allzuviel verlangen?“ Dresden und bieder – dem widerspricht in den letzten Jahren die wütende Menge derer, die

25. Konzert

Wilsdruff, Rittergut Limbach

Sonntag

1. Dezember 2019

17:00 Uhr

25

Programm

„... aber kann man von diesem biederen, ruhigen Dresden allzuviel verlangen?“ – Auszüge aus:

Józef Ignacy Kraszewski „Reiseblättern“ (1858),
Dresden-Gedichte und Musik für Akkordeon-Duo

Ausführende

Anna-Katharina Muck (Lesung)

Thomas Stecher (Lesung)

Duo Kratschkowski

Elena Kratschkowskaja (Akkordeon)

Ruslan Kratschkowski (Akkordeon)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten inkl. Pause

nichts dabei finden, Galgen durch die Stadt zu tragen oder das Ertrinken unliebsamer Zeitgenossen lautstark einzufordern. Das verbinde mit biedermeyerlicher Zurückhaltung, wer da will – da zumindest hat ein Teil der Dresdner erfolgreich einen Imagewandel bewirkt.

Austausch – Motor der Entwicklung

Dagegen konstatiert Kraszewski noch: „Gäbe es etwas Beständiges auf Erden, so könnte man sich fürwahr an dem Anblick dieses fast glücklichen Erdenwinkels freuen, denn er will keine unmöglichen Dinge und ist mit dem zufrieden, was er besitzt.“ Und, wo es schon um Zufriedenheit geht: „Selten war ein Land mit seiner Verwaltung, den Gesetzen, nach denen es regiert wird, mit seiner Existenz so zufrieden, wie es Sachsen ist“. Man darf also, ohne irgendwie Partei ergreifen zu wollen, behaupten, dass sich Sachsen und damit Dresden durchaus etwas verändert hat. Gerade in den letzten Jahren begaben sich folgerichtig immer wieder Autoren von nah und fern auf die Suche nach den Spezifika der „Dresdner Seele“, wie es auch vor ihnen schon immer wieder versucht wurde.

Entsprechend rahmen den Kraszewski-Text Gedichte von Schriftstellern, die sich zu verschiedenen Zeiten aus verschiedener Sicht mit Dresden literarisch auseinandersetzten. Joachim Ringelnatz beispielsweise, der als gebürtiger Wurzener weder ganz heimisch noch so richtig fremd ist, konstatiert „Die Stadt macht einen ganz barock“ und widmet sich statt der Beschreibung der seiner Meinung nach hinlänglich bekannten Sehenswürdigkeiten den Alltagsfragen, die in Dresden die gleichen sind wie andernorts: „Was sind wir nur an Gas und Miete schuldig?“ Der gebürtige Berliner Günther Walling setzt dem Großstadtlärm seiner Heimatstadt die arkadische Atmosphäre des Elbtals entgegen und genießt die hiesige Ruhe, scheint also ganz einer Meinung mit Kraszewski und seinen Worten, die er über die Neustadt äußert.

So wie zu seiner Zeit die polnischen Emigranten bereichern auch heute noch Künstler aus anderen Ländern das Dresdner Kulturleben. Mit dem Duo Kratschkowski verdeutlichen zwei ukrainische Musiker, dass gerade im kulturellen, vor allem im musikalischen Bereich der Austausch über Ländergrenzen hinweg immer ein Motor der Entwicklung war – gerade in Europa, wo so viele Eigentümlichkeiten bei engen Nachbarschafts- und Verwandtschaftsverhältnissen bestehen. Dass die Auseinandersetzung mit dem Eigenen aus einem anderen Blickwinkel manches besser oder neu zu verstehen ermöglicht, geht

Wilsdruff. Das Rittergut gehörte bis 1458 einem Taubenheimer, bis er es an Hans von Schönberg verkaufte. 550 Jahre, bis 1945, blieb das Gut im Besitz dieser Familie. Danach zogen Umsiedler und Flüchtlinge dort hinein. 1998 musste es wegen fortschreitender Baufälligkeit verlassen werden. Zurzeit wird das Gut von der Stiftung Leben und Arbeit saniert. Mit dem Rittergut Limbach werden historisch bedeutende Räume, die vom Verfall bedroht sind, für vielfältige Zwecke genutzt und auf diese Weise wiederbelebt. So steht im Mittelpunkt der Stiftungsarbeit nicht allein die Wiederherstellung der Gebäude, sondern das gemeinsame Ziel: die Vermittlung von demokratischen Fähigkeiten und christlichen Werten.

dabei einher mit der beruhigenden Erkenntnis, dass es ein Leben jenseits der Elbhänge gibt und möglicherweise manchmal gar nicht jeder Brückenbau, jedes Sims und jede Ratsentscheidung so weltenschwer und hochbedeutsam ist, wie es der Dresdner bisweilen gerne nimmt.



Józef Ignacy Kraszewski (Fotograf unbekannt)

„Es gibt keine Fremden am Hauptbahnhof“

Von Karsten Blüthgen



„Es gibt keine Fremden am Hauptbahnhof, weil der eben für Fremde da ist, und darum sind dort alle Einheimische, und die Fremden sind sogar einheimischer als die Einheimischen.“

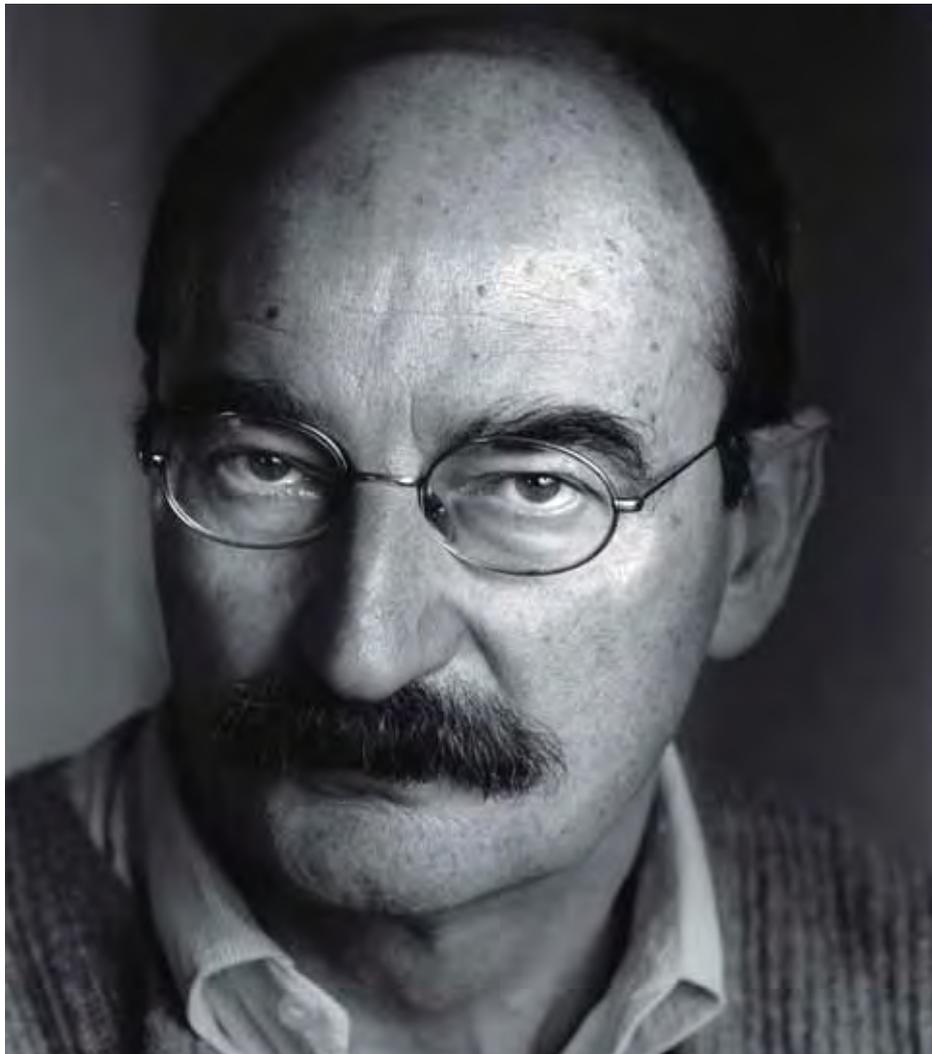
(Sławomir Mrożek, „Emigranten und andere Stücke“, 1971-1975)

Für solche Sätze ist er bekannt, Sławomir Mrożek, mit dem im Sommer 2013 einer der originellsten, eigenwilligsten Schriftsteller und Dramatiker Polens im dankbaren Alter von 83 Jahren aus dem Leben geschieden ist. Es müssen ausgesprochen wache, auf besondere Weise unterhaltsame, nahrhafte, auch zermürende Jahre für ihn gewesen sein. In seiner Heimat hat man ihm ein „absolutes Gehör für groteske Zustände“ bescheinigt – lange, nachdem Mrożek ihr den Rücken gekehrt hat. Die Satire, die Abgründe der Politik und die Absurditäten des alltäglichen Lebens sind die Tummelplätze von Sławomir Mrożek und auf diese führt dieser musikalisch-literarische Abend mit dem Schauspieler Friedrich-Wilhelm Junge und seinen musikalischen Partnern, dem Pianisten Michael Fuchs und dem Saxophonisten Iwe Kanew.

Friedrich-Wilhelm Junge bringt uns Erzählungen nahe und darin jene pointierte Sprechkultur, mit der uns Mrożek an vielen komischen Situationen teilhaben lässt. Wir lernen aberwitzige Gestalten des täglichen Lebens kennen und lieben. Von A wie Abwechslung, Anarchie und Angst über Fortschritt, Frauen und Freiheit, Rente und Revolution, Tod und Tourismus, Ungerechtigkeit und Wahrheit bis Z wie Zeitvertreib reicht die Themenliste seines 2004 erschienenen Buches „Das Leben für Anfänger: ein zeitloses ABC“. In diesem etwas anderen Ratgeber wird alles Lebenswichtige abgehandelt. Mit Witz und geschliffenen Formulierungen rückt Sławomir Mrożek der Widersinnigkeit unseres Daseins zu Leibe. Er tut es, um an unsere Vernunft zu appellieren, sie zu provozieren.

Den Finger in der Wunde alles Widersprüchlichen

„Das Loch in der Brücke“ heißt eine der Geschichten aus Mrożeks ‚Anleitung fürs Leben‘, bereits zuvor ist sie in dem Buch „Die Geheimnisse des Jenseits“ (1993) erschienen. Sie handelt, wie der Titel besagt, von einem Loch in einer Brücke. Einer Brücke, die über einen Fluss hinweg zwei Kleinstädte verbindet, in denen man sich schnell einig darüber wird, dass jenes Loch rasch beseitigt werden müsse. Nicht einig wird man sich indes in der Frage, wer dies tun soll. Es sei Aufgabe der weniger wichtigen der beiden kleinen Städte. Die aber will keine sein. Als



Sławomir Mrożek (1930-2013). „Es waren immer die untergründigen Widersprüche, die Mrożek aufspürte. Als Realist vermochte er das Absurde der Wirklichkeit nicht zu übersehen: Wer genau hinschaut, sieht den Irrsinn des Absurden überall“ (aus dem Nachruf in der Berliner Zeitung, August 2013)

eines Tages ein Bettler in das nun schon sehr lange klaffende Loch fällt und sich ein Bein bricht, wird die Frage nach seiner Richtung zur wichtigsten. „Die Bewohner der beiden Städtchen fragten ihn eifrig aus, ob er vom rechten Ufer zum linken oder vom linken zum rechten gegangen sei, davon hing nämlich ab, welches Städtchen die Verantwortung für den Unfall zu tragen hätte. Er aber konnte sich nicht erinnern,

weil er an jenem Abend betrunken war.“ Wie das Ganze ausgeht, lässt sich erahnen – und bei Mrożek auch wiederum nicht ...

Sławomir Mrożek wurde 1930 im Dorf Borzęcin bei Krakau geboren und studiert Architektur, Kunstgeschichte sowie Orientalistik. In Polen ist er zunächst als Karikaturist erfolgreich, bevor er sich als

Dieses Konzert wird präsentiert von

 **Ostsächsische
Sparkasse Dresden**

26. Konzert

Pirna, Schloss Sonnenstein

Donnerstag

5. Dezember 2019

19:00 Uhr

26

Programm

„Das Loch in der Brücke“

Groteske, heitere und musikalisch umrahmte Kurzgeschichten von:

Slawomir Mrozek (1930-2013)

Die gelesenen Texte:

Die Revolution

Tee oder Kaffee

Auf dem Turm

Der Partner

Der Nachtexpress

Hamlet

Das Loch in der Brücke

Der Held

Die Leiden des jungen Werther

Der Nobelpreis

Brief nach Schweden

Aus dem Tagebuch eines
Emporkömmlings

Der Wächter der chinesischen Vase

Die Antiquität

Gesundheitswesen

Ausführende

Friedrich-Wilhelm Junge (Lesung)

Michael Fuchs (Klavier)

Ive Kanew (Saxophon)

Konzertdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten inkl. Pause

Schriftsteller profiliert. 1957 erscheint sein erstes Buch mit satirischen Erzählungen. Es folgten mehrere Theaterstücke, darunter „Tango“, „Emigranten“, „Polizei“ und „Striptease“. Sie machen Mrozek weltberühmt. Auf westdeutschen Bühnen gehören sie zu den meistgespielten Werken überhaupt. 1962 verlässt der Autor Polen und beantragt 1968, als Reaktion auf die Niederschlagung des Prager Frühlings, politisches Asyl in Frankreich. Nach langen Jahren in Paris und später in Mexiko kehrt er 1996 in seine Heimatstadt Krakau zurück. Seinen Lebensabend verbringt Mrozek wieder in Frankreich, in Nizza, wo er am 15. August 2013 stirbt.

„Jeder lebt, aber irgendwie sind wir doch alle Dilettanten, überfordert in einer Welt, in der gestern alle Techno tanzten und heute Tango, in der man entweder arbeitslos ist oder sich zu Tode arbeitet, in der Fußballer auf einmal aussehen wie Frauen, die Frauen in der Fußball-WM aber besser abschneiden als das starke Geschlecht. In solchen Zeiten brauchen wir Hilfe“, heißt es im Umschlagtext des Buchs „Das Leben für Anfänger“. Es sind Sätze, die ebenso gut von Friedrich-Wilhelm Junge stammen könnten, mit dem an diesem Abend ein kongenialer Vermittler der Erzählungen Mrozecks zu erleben ist.

„Er hat die Texte eines Tages angebracht“ erinnert sich Pianist Michael Fuchs an den Impuls des Schauspielers. Beide kennen sich durch jahrelange künstlerische Zusammenarbeit auf dem Theaterkahn, sind

Pirna Sonnenstein. Das auf einem Felsplateau etwa 70 Meter über der Elbe gelegene Schloss Sonnenstein blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Im Schutz dieser Grenzburg entstand um 1200 der Handelsplatz Pirna. Nach dem Siebenjährigen Krieg verlor die Festung ihren militärischen Status. Ab 1811 beherbergte der Ort eine Anstalt für Geisteskranke und genoss einen guten Ruf – bis sich die Burg 1940/41 im Rahmen der NS-Euthanasie-Aktion zur Tötungsanstalt wandelte. Eine Gedenkstätte erinnert an dieses dunkle Kapitel. In den 1990er-Jahren bemühten sich private Investoren vergeblich, dem zuletzt als Rehabilitationszentrum genutzten Schloss eine Zukunft zu geben. 2007 erwarb es der Landkreis Sächsische Schweiz – Osterzgebirge vom Freistaat Sachsen. Saniert und zum Verwaltungssitz umgebaut, wurde Schloss Sonnenstein im Dezember 2011 seiner neuen Bestimmung übergeben.

miteinander vertraut, verstehen sich quasi blind. Michael Fuchs fungiert auf dem Kahn am Elbufer der Dresdner Altstadt als eine Art Kapellmeister, darüber hinaus zählt er zu den aktivsten und vielseitigsten Musikern hierzulande. Auch mit seiner Band ist er in diesem Jahr beim Festival Sandstein und Musik zu Gast. Am heutigen Abend ergänzen sich der beschlagene Komponist und Pianist Michael Fuchs und der Saxophonist Ive Kanew, um einen besonderen literarisches Programm zu vollenden und abzurunden. Sie improvisieren Musik, die hier nach Jazz oder Blues, da nach verschiedenen Spielarten des Tangos klingt, stets aber eigenständig bleibt. Virtuoso und feinfühlig greifen sie als Duo die literarischen Bilder auf und würzen das Geschehen mit eigenen Kompositionen.

Der Humorist meint es besonders ernst

Improvisierte Musik entwickelt ihre ganz besondere Verbindung zur literarischen Welt von Slawomir Mrozek. Es ist eine Musik, die ihre Wurzeln nicht verleugnet und die dennoch nicht stillsteht. Musik, die Neugier verkörpert und unterwegs bleibt. Wie verhält es sich noch, laut Mrozek, mit dem Fremdsein auf Bahnhöfen? Er erklärt Fremdsein zur Bedingung, um sich als Einheimischer sehen zu können. Und je einheimischer man sich auf Bahnhöfen fühlt, umso mobiler, wacher scheint der Geist. Umso ausgeprägter zudem die Fähigkeit, über die Freude am Widerspruch und Widersinnigen, über das Lachen zum Kern der Dinge vorzudringen.

Der Schriftsteller Marcel Reich-Ranicki (1920-2013), der wenige Wochen nach seinem Kollegen starb, sagte: „Mrozek ist Humorist – also meint er es besonders ernst.“



Cover des Buchs „Das Leben für Anfänger: ein zeitloses ABC“ von Slawomir Mrozek, erschienen im Diogenes Verlag

Menschsein – das ist nicht allein der aufrechte Gang

Von Peter Motzkus



Es muss ja nicht immer das Weihnachtsoratorium sein: andere Mütter haben auch schöne Töchter – und andere Komponisten erst recht auch schöne Lieder! Gerade das romantisierende und um biedermeierliche Heim(e)lichkeit bemühte lange 19. Jahrhundert ist reich an etlichen Weihnachtsgeschichten. Wenn's passt, gerne auch mal abseits von Krippe, Stall und Stern. Was hat es nur damit auf sich, dass wir uns – Jung und Alt – an Weihnachten gerne gegenseitig Märchen erzählen? Und dies, obwohl gerade die meisten Winter- und Weihnachtsmärchen doch oft so schaurig und traurig sind, von einsam frierenden Kinderchen, verlorenen, mit Eiskristallen ins Herz gestochenen Angehörigen und glücklos verdorrten Tannbäumen reden. Advents- und Weihnachtszeit ist Märchenzeit. Die Zeit des Wartens auf den, der da kommen wird – ob nun in rotem Mantel oder schlicht in Windeln gewickelt – vertreiben sich die Menschen von alters her mit Geschichten.

Für den Wissenschaftsjournalisten Werner Siefer ist daher schon lange klar: was den Menschen zum Menschen macht, ist nicht allein der aufrechte Gang, sondern die Fähigkeit zum Erzählen. Der „homo narrans“, der erzählende Mensch redet viel. Wenn der Tag lang ist auch gern mal zu viel – und eben gern auch Märchen. Dass auch die ein oder andere neutestamentarische Story dabei ist, ist für den Hamburger Rentner und Kirchenkritiker Walter Witt schon längst klar: „Die Bibel ist ein Märchenbuch“. Da können also nun doch wieder die schönen Weihnachtslieder vom Christbaum, den Hirten und Königen, Simeon und Co singen, die uns Peter Cornelius 1856 nach eigenen Texten komponiert hat.

Zwei Jahre vor Cornelius' Liederzyklus wird einer geboren, dem in späterer Zeit nicht weniger erwartungsfroh entgegengefiebert wird. Kein Messias zwar, aber doch ein Märchenkundler: Bei Richard Wagner lernt er sein Handwerk, setzt einige Seiten des „Parsifal“ gar selbst in Partitur und mausert sich mit seinen Opern allmählich zum legitimen Nachfolger des Meisters vom Grünen Hügel: Engelbert Humperdinck. Anders als Wagner nimmt er nicht die nordischen Sagen zum Vorbild für seine Kompositionen, sondern eben Märchen und Volkslieder. „Hänsel und Gretel“ bleibt sein größter Erfolg – der Jahr um Jahr an etlichen Theatern im In- und Ausland Kinder- und Erwachsenenherzen höher schlagen lässt. Seine nicht minder schönen, heimatlichen Weihnachtslieder zeugen ebenfalls von der Meisterschaft, die Humperdinck im Komponieren für Kinder erlangt hat. Einige der Lieder hatte er darüber hinaus in „Bübchens Weihnachts Traum“, einem musikalischen Krippenspiel für Kinder,



Tilman Riemenschneider (Werkstatt): Singende und musizierende Engel, um 1505, Lindenholz

das nebst eigenen Stücken auch präexistente Weihnachtslieder – schon damals Klassiker! – einbezieht, wiederverwendet.

Wie bunt und sinnenfröhlich, nostalgisch und letztlich auch konservativ protektionistisch das musikalische Weihnachtsfest sein kann, zeigen die Arbeiten Engelbert Humperdincks. Denn nicht nur „Kinder brauchen Märchen“, wie der Psychologe Bruno Bettelheim 1976 in seiner tiefenpsychologischen Studie über die Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“ befunden hat: Gerade zur Weihnachtszeit halten wir alle gerne inne, vergegenwärtigen uns in Märchen eine moralinsaure, romantisch verschneite und von Kerzenwachs parrafingeschwängerte Vergangenheit, wo die Welt noch einfach und eindeutig war. Und für manche die Musik vielleicht auch noch schöner klang.

Keine Coca-Cola-Trucks

Was war, bevor er, dieser große, dicke – alte? – Mann mit langem weißen Bart mit hunderten von Coca-Cola-Trucks durch die Winter-Wunder-Lande fuhr, um nachhaltig unser von unnachgiebigem Konsum bestimmtes Bild von Weihnachten und seinem größten Ikon – nämlich von ihm selbst: dem Weihnachtsmann – zu prägen? Es wurden andere Weihnachtsgeschichten erzählt und besungen. Wenn es nicht um Märchen oder Geschichten aus der Bibel sich

handelte, war das Christkind die bestimmte Figur, wenn es um's Kinderbescheren ging. Darstellungen des Christkinds reichen etwa bis ins Mittelalter zurück. Eine der hierzulande noch immer bekanntesten Abbildungen findet sich in Heinrich Hoffmanns 1845 erschienenem Bilderbuch „Struwwelpeter“: blondgelockt, mit Krone und Engelserscheinung schwebt es vor uns, bringt uns unhörbar und unsichtbar die Gaben an den Tisch. Da war kein Platz für den dickbauchigen, roten Kerl, der geradewegs die Schornsteine hinuntersaust und seine jährlich mehr, größer und teurer werdenden Geschenke unter den Baum legen will. Aber dann hat er es irgendwann doch geschafft. Ist am Christkind vorbei gezogen und nimmt nun den ersten Platz der hundert besten Weihnachtscharaktere ein: So ein alter, erfahrener und mit allen Wassern gewaschener Mann ist dann halt schon gegenüber so einem Kind durchsetzungsfähiger. Bleibt nur die Frage, warum wir uns eigentlich zwischen einem jungen und einem alten Menschen entscheiden müssen? Weihnachten nichts für 10- bis 65-Jährige?

1847, nur zwei Jahre nach Hoffmanns Sensationserfolg des „Struwwelpeter“ – einem aus der Not geborenen Weihnachtsgeschenk für den dreijährigen Sohn des Autors – verfasste der französische Komponist Adolphe Adam mit dem „Cantique de Noël“ ein bis heute in aller Welt beliebtes Weih-

27. Konzert
 Bad Schandau, Kulturstätte
 Freitag
 6. Dezember 2019
 19:00 Uhr

nachtslied, das die gesamte Christenheit zur Mitternacht auf die Geburt des Erlösers aufmerksam macht. Neben dem noch einmal um 30 Jahre älteren „Stille Nacht, heilige Nacht“ des österreichischen Dorfschullehrers Franz Xaver Gruber ist es das bekannteste Weihnachtslied in den USA. Dafür nehmen wir Europäer doch gerne den roten Amerikaner in Kauf.

Besingliche Weihnachten

Wenn das Erzählen zur Natur des Menschen gehört – ihn gar erst zum Menschen werden lässt – dann lässt das Singen aus ihm, dem „homo cantans“, mehr werden: ein Gesellschaftswesen. Die gemeinschaftsfördernde Kompetenz des Singens haben bereits zahlreiche Studien nachgewiesen – egal ob im Konzert, in der Kirche oder im Stadion – und nicht wenige Chöre und Veranstalter wie auch Einzelkünstler*innen setzen seit geraumer Zeit auf diese Verbindung mit dem Publikum. Gerade zu Weihnachten, dem heimischsten und musikalischsten aller Feste, bietet sich das an. Weihnachtslieder kann Jede*r mitsingen!

Ingeborg Schöpf und ihr Begleiter Camillo Radicke ermuntern ihre Gäste der Bad Schandauer Kulturstätte Am Park dazu, munter einzustimmen. Außer den Klassikern, die in keiner Adventszeit fehlen dürfen, bietet das Duo Werke von Johann Sebastian Bach und Auszüge aus der modernen Vertonung



Engelbert Humperdinck (Fotograf unbekannt)

siehe Seite 33

„Credo – Glaubensbekenntnis in Liedern“ des zeitgenössischen Komponisten und Musik-Produzenten Jochen Rieger, aber auch allseits beliebte Kirchenlied-Schlager wie Georg Friedrich Händels „Tochter Zion“.

Also kommen Sie zahlreich nach Bad Schandau, singen Sie mit und lassen Sie sich weihnachtlich verzaubern! Denn wer sich verzaubern lässt, kann selbst auch verzaubern – und den Seinen ein zauber- und märchenhaftes Weihnachtsfest bescheren.

Programm

- Peter Cornelius** (1824-1874)
 Weihnachtslieder op. 8
 (nach Texten des Komponisten)
1. Christbaum
 2. Die Hirten
 3. Die Könige
 4. Simeon
 5. Christus der Kinderfreund
 6. Christkind

Adolphe Adam (1803-1856)
 Cantique de Noël (O Holy Night)
 Text: Placide Cappeau (1808-1877)

- Engelbert Humperdinck** (1854-1921)
 9 Weihnachtslieder
- Der Stern von Bethlehem
 (Text: Hedwig Humperdinck, 1862-1916)
 - An das Christkind
 (Hella Karstein)
 - Das Licht der Welt
 (Otto Jakobi)
 - Die Engel singen
 (Gustav Falke, 1853-1916)
 - Gesang der heiligen drei Könige
 (Gustav Falke)
 - Christkindleins Wiegenlied
 (aus: „Des Knaben Wunderhorn“)
 - Weihnachtsfreude
 (Richard Dehmel, 1863-1920)
 - Altdeutsches Weihnachtslied
 (anonym, 1550)
 - Weihnachten
 (Adelheid Wette, 1858-1916)

Pause

Weihnachtslieder zum Zuhören und Mitsingen

Friedrich Silcher (1789-1860)
 Alle Jahre wieder
 Text: Wilhelm Hey (1789-1854)

Volkswaise
 Hi az is der rauhe Winter da
 Aus: Anton Schlossar, „Deutsche Volkslieder aus Steiermark“ (1881)

Anton Reidinger (1839-1912)
 Es wird schon glei dumpa (1884)
 Text: Anton Reidinger (um 1865)

Volkswaise
 Still, still, still
 (Aufgeschrieben um 1800 im Salzkammergut)

Eduard Ebel (1839-1905) (zugeschrieben)
 Leise rieselt der Schnee (um 1895)
 Text: Eduard Ebel

Aus: Speyerer Gesangbuch (Köln, 1599)
 Es ist ein Ros entsprungen
 Text: Jes 11, Michael Praetorius (1571-1621)
 Vierstimmiger Satz: Michael Praetorius (1609)

Jochen Rieger (geb. 1956)
 Credo
 Aus: „Das Glaubensbekenntnis in Liedern“ (2016)

Portugal, um 1815
 Herbei, o ihr Gläubigen
 Text: Friedrich Heinrich Ranke (1798-1876)

15. Jahrhundert
 Joseph, lieber Joseph mein
 Melodie: „Resonet in laudibus“
 Text: Vermutlich Mönch von Salzburg (1350-1450),
 Hochdeutsch von Hilger Schallehn (1936-2000)

Johann Sebastian Bach (1685-1750)
 O Jesulein süß, o Jesulein mild (1735)
 Text: Valentin Thilo (1607-1662)

Georg Friedrich Händel (1685-1759)
 Tochter Zion, freue dich
 Aus den Oratorien „Joshua“ und „Judas Macca-
 bäus“, umgetextet von Friedrich Heinrich Ranke
 (1798-1876)

Johann Sebastian Bach
 Jesus bleibet meine Freude
 Text: Martin Janus (um 1620-1682)
 Aus: „Herz und Mund und Tat und Leben“, Kantate
 BWV 147 (1716/1723)

Ausführende
 Ingeborg Schöpf (Sopran)
 Camillo Radicke (Klavier)

Konzertdauer ca. 2 Stunden inkl. Pause

„Vom Himmel hoch“

Von Karsten Blüthgen



Traditionell beschließt das Blechbläserensemble Ludwig Güttler den Festivaljahrgang. Sein stimmungsvolles Programm „Bläserweihnacht“ fällt wie Licht in die dunkle Jahreszeit. Zwar musiziert das Ensemble auf klangstärkeren modernen statt auf Renaissanceinstrumenten, doch passend geblieben ist das Bild, das der französische Gelehrte Marin Mersenne (1588-1648) für ein typisches Blechblasinstrument jener Epoche entwarf, den alten Zink, der einer Trompete ähnlich geblasen wird und mit ihr klangverwandt ist. Der Zink sei ein „Sonnenstrahl in der Finsternis“, so Mersenne.

Musikalischer Bogen über den Weihnachtskreis

Die Folge erlesener, dramaturgisch sorgsam gewählter Stücke, gegliedert in mehrsätzige, geschlossene Abschnitte (Partiten), schlägt einen Bogen über den Weihnachtskreis. Dieser setzt im Advent ein. „Advent“ bedeutet „Erwartung“ oder „Ankunft“. Der Erlöser, Heilbringer naht und ursprünglich blickten die Christen diesem Ereignis entgegen, indem sie fasteten. (Heute steckt bereits die Zeit vor Weihnachten voller Süßigkeiten ...) Ein typisches Adventslied ist Martin Luthers „Nun komm, der Heiden Heiland“, es geht auf den altkirchlichen lateinischen Hymnus „Veni redemptor gentium“ des Ambrosius von Mailand (339-397) zurück. „Nicht von Mans blut noch von fleisch / allein von dem heyligen geyst / Ist Gottes wort worden eyn mensch / vnd bluet eyn frucht weibs fleisch.“ – Diese zweite von acht Strophen Luther besingt das Wunder der unbefleckten Empfängnis, die der Menschwerdung Gottes vorausging.

Das Programm stellt Lieder wie „In dulci jubilo“, „Wie soll ich dich empfangen“ und „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln vor. Die Lesarten reichen vom schlichten Choral bis zur Verarbeitung festlicher Motive in prachtvollen Canzonen. Instrumentalsätze aus Europa und Nordamerika erzählen Episoden der biblischen Weihnachtsgeschichte nach. Andere korrespondieren auf der Ebene musikalischer Motive, was interessante Bezüge aufdeckt. Der Begriff „Partita“ – so hat Güttler die Abschnitte überschrieben – entstammt dem Barock, wo er für eine Folge eigenständiger und ebenso zusammengehöriger Sätze steht. Güttler hat dafür einen Großteil der Sätze für sein Ensemble selbst eingerichtet.

Eine dieser Partiten ist „Es ist ein Ros entsprungen“ gewidmet – einem Lied, dessen Text ein Rätsel aufgibt: Mitten im Winter und in tiefer Nacht bringt ein Ros (Reis) ein Blümlein hervor. Doch es ist Heilige Nacht – und die zweite Strophe liefert die Auflö-



Geburt Christi, anonyme, spätbyzantinische Malerei um 1150, Teil der Mosaiken der Capella Palatina in Palermo, Italien

sung: „Das Röslein, das ich meine“ ist Maria, das Blümlein steht für Christus. Der biblische Hintergrund dieser Allegorie: Als Sohn des Isai lässt sich Christi Abstammung bis zum König David zurückverfolgen (Matthäus 1,16). Jesus gehe als „Reis“ aus dem „Stumpfe Isais“ hervor. Das zunächst nur zweistrophige Lied erfuhr erst im 19. Jahrhundert eine Erweiterung. Christus vertreibt die Finsternis, „rettet von Sünd und Tod“. Eine Sinfonia leitet in dieser Partita hin zu Michael Praetorius' berühmtem vierstimmigen Satz. Darauf folgen ein Kanon für vier Posaunen von Melchior Vulpinus und schließlich eine prächtig besetzte Paduane von William Brade – eine freudige Antwort auf die eben verklungene Weihnachtsweise. Die Spur der „Ros“-Melodie, einer der bekanntesten des Weihnachtsfestes überhaupt, führt weit zurück – wenigstens bis zum „Speierischen Gesangsbuch“, das 1599 in Köln erschien.

Praetorius (eigentlich Schultheiss oder Schultze), 1571 bei Eisenach geboren, gilt als der vielseitigste und einflussreichste deutsche Komponist seiner Zeit. Sein erwähnter Kantionalsatz, enthalten in der bedeutenden Sammlung „Musae Sioniae“ (die in neun Teilen zwischen 1605 und 1611 erschien), ist vermutlich der erste mehrstimmige Satz, in den dieses Lied gekleidet wurde.

„Eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin“

Advent und Weihnachten sind untrennbar mit Musik verbunden. Die frühesten überlieferten Weihnachtslieder, die wir heute kennen, haben lateinische Texte und entstanden etwa vor eintausend Jahren. Ein Großteil entstammt der frühen Neuzeit. Andere sind deutlich jüngeren Datums. Was macht Weihnachten so groß und zeitlos? Wie feiern wir das Fest heute? Was schenkt man? Was lässt uns im ungünstigen Falle enttäuscht zurück? „Da haben wir die Bescherung“ ist eine wohlbekannt Redewendung, mit der sich Erwachsene zu allen Zeiten ihrem Ärger über

28./29. Konzert

Pirna, Stadtkirche St. Marien

Samstag/Sonntag

7./8. Dezember 2019

17:00 Uhr

siehe Seite 13

Unangenehmes Luft machen. Eine Enttäuschung kann das Geschenk des heutigen Abends nicht sein. Es lässt an Martin Luther denken, dem Musik eine Schöpfungsgabe war – von höchstem erzieherischen Potenzial: „Musica ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sitzsamer und vernünftiger machet.“

Luthers Worte halten wach

Die über 30 Lieder Luthers decken alle christlichen Feste ab. „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, einem seiner bekanntesten, ist die abschließende Partita dieses Programms gewidmet. Luther schrieb dieses Lied 1535 angeblich für die Weihnachtsbescherung seiner Kinder. In 15 Strophen erzählt der Reformator die Weihnachtsgeschichte in Form eines Krippenspiels mit verteilten Rollen nach. In der zwölften Strophe ist das Geschehen bereits tief in der Huldigung des Heilands angekommen. Ihre Worte halten uns wach – umso mehr in einer Gegenwart, die immer wieder von Kriegen erschüttert wird und deren Konfliktpotenzial nicht kleiner wird: „Das hat also gefallen dir./Die Wahrheit anzuzeigen mir./Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut/ Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut“.

Programm

Intrada

Henry Purcell (1659-1695)
Trumpet Tune and Air für Blechbläser und Pauken

Partita für Blechbläser im Advent
„Nun komm, der Heiden Heiland“

Wilhelm Friedemann Bach (1710-1784)
Choralbearbeitung für Blechbläser, fünfstimmig

Andreas Raselius (1563-1602)
Choral für Trompete, Waldhorn, zwei Posaunen und Basstuba (Regensburg 1591)

Friedrich Wilhelm Zachow (1663-1712)
Allemanda über „Nun komm, der Heiden Heiland“ für Blechbläser

Johann Crüger (1598-1663)
„Nun komm, der Heiden Heiland“,
Choral für vierstimmigen Bläserchor und Pauken
1. Strophe Choral
2. Strophe Choral
mit zwei hohen Trompeten

Giovanni Gabrieli (um 1555-1612)
Canzon septimi toni à 8 Nr. 2
für Blechbläser und Pauken
aus: „Sacrae Symphoniae“ (1597)

Partita über „Wie soll ich dich empfangen – Tochter Zion“

Antonio Vivaldi (1678-1741)
Allemanda für zwei Blechbläserchöre

Johann Crüger
„Wie soll ich Dich empfangen“,
Choral für vierstimmigen Bläserchor und Pauken
1. Strophe Choral
2. Strophe Choral
mit zwei hohen Trompeten

Ludwig van Beethoven (1770-1827)
Fünf Variationen über „Tochter Zion“
für Blechbläser und Pauken

Giovanni Gabrieli
Canzon IX achttimmig
für Blechbläser und Pauken
Marsch und Chor

Georg Friedrich Händel (1685-1759)
„Tochter Zion“ aus „Judas Maccabäus“
für Blechbläser und Pauken

Partita über „Es ist ein Ros entsprungen“

Michael Praetorius (1571-1621)
Sinfonia für Solotrompete und vier Posaunen

Michael Praetorius
Choral aus: „Musae Sioniae, sechster Theil“,
Wolfenbüttel 1609

Melchior Vulpius (1560-1650)
Kanon für vier Posaunen

William Brade (1560-1630)
Paduane für vier Corni da caccia, Horn,
vier Posaunen und Basstuba

Hans Leo Haßler (1564-1612)
Doppelchöriges Madrigal
für Blechbläser und Pauken

Pause

Johann Sebastian Bach (1685-1750)
Motette „Lobet den Herrn alle Heiden“
BWV 230, bearbeitet für Blechbläser
von Ludwig Güttler

Partita über „In dulci jubilo“

Johann Hermann Schein (1586-1630)
Suite für Blechbläser
Paduane
Gagliarda
Allemanda mit Tripla
Corrente

Ludwig Güttler (geb. 1943)
Allemande und Courante für zwei Pauken

Michael Praetorius
„In dulci jubilo“, doppelchörige Canzona
für Blechbläser und Pauken

Adolf Busch (1891-1952)
Aus „Seven Madrigals on Negro Sprituals“ op. 58b
(Bearbeitung: Bernhard Güttler):
Gwine up
Mary an' Martha jes' gone 'long
I'm troubled in mind

Ausklang: Partita über
„Vom Himmel hoch, da komm ich her“

Michael Praetorius
Canzona fünfstimmig für Blechbläser und Pauken

Johann Sebastian Bach
Fuge über „Vom Himmel hoch da komm ich her“
für Blechbläser und Pauken

Johann Eccard (1553-1611)
Choral fünfstimmig für Blechbläserchor,
Königsberg 1597

Michael Praetorius
Choralbearbeitung für Trompete, Waldhorn und
Posaune aus „Musae Sioniae 4. Theil“,
Helmstedt 1607

Choralcanzon für zwei Blechbläserchöre und
Pauken aus „Musae Sioniae 9. Theil“,
Wolfenbüttel 1610

Ausführende

Blechbläserensemble Ludwig Güttler
Ludwig Güttler, Sven Barnkoth, Volker Stegmann,
Thomas Irmen, Johann Clemens (Trompete, Corno
da caccia)
Erich Markwart (Waldhorn)
Hannes Hölzl (Alt- und Tenorposaune)
Edgar Manyak (Tenorposaune)
Guido Ulfing (Tenor-Bassposaune)
Jörg Lehmann (Bassposaune)
Jens-Peter Erbe (Tuba)
Christian Langer (Pauken und Schlagzeug)

Leitung: Ludwig Güttler

Konzertdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten inkl. Pause

Zhot

Swing, Ragtime und Blues kreuzen sich bei Zhot mit heutigen Strömungen. Balladen gehören ebenso zum Programm wie stampfende Boogies. Mario Meusel und Christian Schöbel lernten sich 1994 kennen. Mittlerweile spielt das Duo deutschlandweit und gastiert bei Nachbarn. Seine musikalische Herkunft verrät es im Namen: Es ist die Zeit des Early Jazz. Christian Schöbel bekam mit fünf Jahren zunächst klassischen Klavierunterricht. Später lernte er seinen musikalischen Mentor, den Dresdner Jazzpianisten Gert Hausmann kennen. Er ließ sich inspirieren von New Orleans-Pianisten, von Mary Lou Williams und Vince Weber. Mario Meusel begann als Kind mit dem Schlagzeugspiel. Seine wichtigsten Lehrer waren Siegfried Ludwig in Dresden und Andy Witte in Stuttgart. Erfahrungen sammelte er in Rockbands der späten DDR.

Boogie Woogie bleibt wichtigste Zutat im (nicht zu) „heißen Topf“ Zhot. Ein Dutzend Tonträger erschien, zuletzt „Wundertüte“. Schöbel und Meusel sind zudem als Festivalorganisatoren und Radiomacher in Erscheinung getreten. Dazu zählen der Boogie Woogie Sommer und die Hofmusik in Pieschen, eigene Konzerte sowie die Blaue Stunde auf Apollo Radio. Auftritte mit Vince Weber, Axel Zwingenberger, Christian Rannenberg und Christian Willisohn folgten. Mehrmals vertraten Zhot die heimische Region bei „The Hamburg Boogie Woogie Connection“, Europas größtem Boogie-Festival.

Aris Quartett

Zu den jungen Himmelstürmern im Konzertgeschehen zählt fraglos das Aris Quartett. Bereits im Jugendalter werden die vier Musiker auf Initiative des Kammermusik-Professors Hubert Buchberger zusammengebracht. Was 2009 als Experiment an der Frankfurter Musikhochschule beginnt – ARIS sind schlicht die Endbuchstaben der Vornamen der vier Musiker –, erweist sich rasch als Glücksfall. Der internationale Durchbruch gelingt früh durch mehrere



Zhot: Christian Schöbel und Mario Meusel

1. Preise bei renommierten Musikwettbewerben. Großes Aufsehen erregt das Quartett im Sommer 2016 mit der Verleihung des hoch dotierten Kammermusikpreises der Jürgen-Ponto Stiftung sowie gleich fünf Preisen beim Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München.

Das Aris Quartett spielt international auf den ersten Bühnen. So wird es im laufenden Jahr sein Debüt im Konzerthaus Wien geben. Auch das Konzerthaus Berlin, die Alte Oper Frankfurt, die Liederhalle Stuttgart und wiederholt das Schleswig-Holstein Musik Festival präsentieren das Aris Quartett. Nach langjährigem Studium bei Günter Pichler (Alban Berg Quartett) und geprägt von vielfältigen Impulsen durch das Artemis Quartett und Eberhard Feltz beeindruckten die Musiker das Publikum weltweit in etwa 90 Konzerten pro Saison neben künstlerischer Exzellenz besonders durch ihre Leidenschaft und Emotionalität. Seit Herbst 2018 sind die Musiker ‚New Generation Artists‘ der BBC und debütierten in der

Londoner Wigmore Hall. Das Aris Quartett musiziert zudem mit exzellenten Partnern, eine Zusammenarbeit mit der Sopranistin Christiane Karg ist in Planung. Nach drei erfolgreichen Alben legte das Aris Quartett im Herbst 2018 in Kooperation mit Deutschlandfunk seine neue, gelobte Einspielung beim Leipziger Label Genuin vor: Schuberts „Der Tod und das Mädchen“ und Schostakowitschs achtes Streichquartett, das in Gohrisch entstand.

Barocollo

Das Kammermusikensemble wurde 2001 in Dresden gegründet und interpretiert in verschiedenen Besetzungen und Arrangements barocke Tafelmusiken, Klassik, Romantik, Salonmusik und Filmmusik. Der besondere Reiz liegt darin, innerhalb dieser Vielfalt fein zu balancieren für Programme, die so unterhaltsam wie schlüssig sind. Barocollo konzertierte beim Mittelsächsischen Kultursommer, bei den Händelfestspielen Halle, der Musikwoche Hitzacker, beim Beethovenfest Bonn, in Burgen und Schlössern, im Dresdner Zwinger sowie auf Einladung des deutschen Konsulats in Mumbai, Indien.

Als Quintett kehrt Barocollo zum Festival Sandstein und Musik zurück mit Musikern, die auch die Mitwirkung in Ludwig Güttlers Kammerorchester Virtuosi Saxoniae verbindet. Susanne Maaß, Flöte, geboren im Havelland, studierte bei Eckart Haupt und ist als freischaffende Künstlerin und Pädagogin in Berlin tätig. Dort wurde Petra Andrejewski geboren, die Oboe bei Andreas Lorenz in Dresden studierte. Seit 1994 gehört sie den Dresdner Kapellsolisten an und gründete das Ensemble Barocollo mit Johanna Mittag (siehe Einzelbiografie). Cellist Titus Maack kam 2013 zur Staatskapelle Dresden und ist seit seiner Studienzeit bei Friedrich Milatz (Dresden) und Josef Schwab (Berlin) gefragt als Kammermusiker und Solist. Neben den Dresdner Kapellsolisten gehört er weiteren Ensembles an. Jan Altmann, aufgewachsen in Schwarzenberg und einstiges Mitglied des Dresdner



Aris Quartett: Caspar Vinzens, Noémi Zipferling, Anna Katharina Wildermuth und Lukas Sieber (v. l.)



Baroccolo: Titus Maack, Petra Andrejewski, Johanna Mittag, Susanne Maaß und Jan Altmann (v. l.)

Kreuzchors, studierte Orchester- und Chorleitung, Klavier, Komposition und Arrangieren in Dresden. Er arbeitete mit zahlreichen Orchestern und Chören, darunter WDR-Rundfunkchor Köln und Choeur de Radio France Paris. Anstellungen als Chordirektor und Kapellmeister führten ihn an die Oper Leipzig, ans Theater Görlitz und zum Landestheater Tirol Innsbruck. Altmann lebt und arbeitet in Berlin.

Bergfinken Dresden

Unter der künstlerischen Leitung von Ulrich Schlögel (Chorleiter seit 1999) und Max Röber (zweiter Chorleiter seit 2016) geht der Chor des Sächsischen Bergsteigerbundes in sein nunmehr 99. Jahr und ist damit einer der ältesten noch aktiven Bergsteigerchöre Europas und der älteste Bergsteigerchor Deutschlands. Gegründet 1920 als „Gesangsabteilung des Sächsischen Bergsteigerbundes“ (SBB), sind Kultivierung, Sammlung und Weiterentwicklung von Liedgut, welches die Liebe zu den Bergen, die Natur und die Heimat wiedergeben, das Anliegen des Männerchores. Mit momentan 86 aktiven Sängern, die alle dem Bergsport oder dem Wandern verschrieben sind, pflegen die Bergfinken Dresden e. V. ein Repertoire von über 300 Liedern, die meist a cappella gesungen werden. Anspruchsvolle Saalkonzerte mit Chormusik der klassischen Meister gehören ebenso zu den „Finken“ wie das gemeinsame Singen auf Bergespitzen oder am Lagerfeuer. Vom Bergsteigerfasching bis zum Flash-Mob leben und lieben sie Ihren Gesang. Mit ihren Partnerchören, dem Sebnitzer Männerchor und dem Männerchor Sächsische Schweiz, bilden die Bergfinken die große Gesangs- und Kulturabteilung des Sächsischen Bergsteigerbundes, welcher mit seinen über 15.000 Mitgliedern die größte Ostdeutsche Sektion des Deutschen Alpenvereins ist.

Bergsteigerchor Sebnitz

Seit seiner Gründung 1928 als „Gesangsabteilung des Verbandes freier bergsportlicher Vereine, Ortsgruppe Sebnitz“ ist der Bergsteigerchor Sebnitz – ein Chor der heimatischen Berge – aus der Region nicht mehr wegzudenken. Die meist a cappella gesungenen Konzerte haben den Chor auch überregional und international bekannt gemacht. Mit großer Begeisterung wurden schon zu Gründungszeiten Berg- und Wanderlieder des sächsischen und des Alpenraumes einstudiert. Auch heute steht er für gemeinsames Singen und zünftiges Musizieren beim Klettern und Wandern, in gemütlicher Runde danach, vor allem vor begeistertem Publikum. Heute ist er – gemeinsam mit den Bergfinken Dresden sowie dem Männerchor Sächsische Schweiz – wieder als Chor des Sächsischen Bergsteigerbundes im Deutschen Alpenverein (SBB) in der Bergsteigergemeinschaft verankert. Sein besonderes Profil prägen die Kompositionen des ehemaligen Chorleiters und Kantors Wolfgang Sasek.



Bergfinken Dresden

Unter der langjährigen Leitung von Matthias Hieke hat der Bergsteigerchor an Qualität und Ausdruckskraft gewonnen und unternahm zahlreiche Reisen, unter anderem nach Bulgarien und Österreich. Der aus Sebnitz stammende Kirchenmusiker Markus Häntzschel leitete den Chor von 2011 bis 2018 und stärkte dessen Profil der Natur- und Heimatverbundenheit. Seit Sommer 2018 führt Karsten Fischer dieses Engagement fort. Beim Festival Sandstein und Musik ist der Bergsteigerchor Sebnitz zur festen Größe geworden.

Blechbläserensemble Ludwig Güttler

Das Blechbläserensemble Ludwig Güttler vereint großartige Solisten der Sächsischen Staatskapelle Dresden, der Dresdner Philharmonie, des Gewandhausorchesters Leipzig und der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz. Bereits 1978 formiert, konnte das Ensemble schnell mit lebendigem und nuancenreichem Musizieren brillieren – nicht zuletzt dank der Fähigkeit seines Leiters, durch kammermusikalisches und solistisches Spiel erworbene Erfahrungen auf die Blechbläserbesetzung zu übertragen. Jedes Konzert bietet immer wieder ein neues Erlebnis, denn die Musiker eint der Anspruch, dem Publikum beständig bisher unbekannte oder selten gespielte Werke zu präsentieren. Meist hat Ensembleleiter Güttler sie ausgegraben oder für die jeweilige Besetzung eingerichtet. Das Blechbläserensemble Ludwig Güttler, das meist auf modernen Orchesterinstrumenten deutscher Bauart spielt, hat sich schnell überregional und international einen Namen erarbeitet. Konzertreisen führten durch Europa sowie nach Asien. Häufig wird der Klangkörper zu offiziellen, höchst bedeutsamen Festakten als adäquater Musizierpartner angefragt. CD-, Rundfunk- und Fernsehproduktionen dokumentieren die Arbeit eindrucksvoll.

Biografien



Bergsteigerchor Sebnitz



Anna-Maria Brödel

Anna-Maria Brödel

Aufgewachsen im thüringischen Mühlhausen, erhielt Anna-Maria Brödel ihren ersten Geigenunterricht im Alter von fünf Jahren bei Wolfgang Faber an der Mühlhäuser Musikschule. Das Studium führte sie zunächst nach Rostock, dann nach Berlin an die Hochschule für Musik „Hanns Eisler“, wo sie in der Klasse von Stephan Picard mit dem Diplom abschloss. Sie erhielt Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben und wurde von der Jürgen-Ponto-Stiftung gefördert. In verschiedenen Ensembles konzertiert sie im In- und Ausland. Seit 2004 hat sie eine feste

Position im Niedersächsischen Staatsorchester Hannover inne. In der Saison 2011/2012 war sie Mitglied des San Francisco Chamber Orchestra.

Agnès Clément

Agnès Clément ist 1. Preisträgerin beim Internationalen Musikwettbewerb der ARD München 2016 sowie Gewinnerin des Publikumspreises und des Sonderpreises für die beste Interpretation einer Auftragskomposition. Die Französin, Jahrgang 1990, studierte Harfe und Fagott in Clermont-Ferrand, Boulogne-Billancourt, schließlich bei Fabrice Pierre am

Conservatoire National Supérieur de Musique de Lyon, wo sie mit 22 Jahren die höchste Auszeichnung erhielt. 2010 gewann Agnès Clément den ersten Preis beim renommierten Bloomington Wettbewerb in den USA, weitere Auszeichnungen folgten. Seit ihren Solo-Debüts in der Salle Gaveau Paris und der Lyon & Healy Concert Hall in Chicago ist sie regelmäßig auf internationalen Podien zu Gast und bestritt allein in den USA mehrere Rezital-Serien. Zusätzlich erhielt sie Einladungen verschiedenster Radiosender zu Live-Auftritten, in Deutschland bei SWR2, BR-Klassik und Deutschlandfunk Kultur. Regelmäßig spielt sie mit Klangkörpern wie dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Münchner Kammerorchester und dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR. 2017 gab sie mit dem Deutschen Sinfonieorchester unter Ben Gernon ihr Debüt in der Berliner Philharmonie. Seit 2013 ist Agnès Clément Soloharfenistin im Orchestre Symphonique de la Monnaie Brüssel und spielte unter Dirigenten wie Simon



Blechbläserensemble Ludwig Güttler



Wolfram von Bodecker



Agnès Clément

Rattle, Daniel Harding, John Eliot Gardiner, Kazushi Ono und Alain Altinoglu. Regelmäßig gibt sie Meisterklassen in den USA und Belgien. Ihrer ersten CD „Dance“ (Lyon & Healy) folgt in diesem Jahr eine weitere beim Label Genuin.

Compagnie Bodecker & Neander

Die Geschichte von Bodecker & Neander beginnt auf einem Luxusliner. Dort entwickeln der Schweriner Zauberkünstler Wolfram von Bodecker und der in Paris geborene Alexander Neander 1996 erste gemeinsame Theaterideen. Beide haben die legendäre Schule des Pantomimen Marcel Marceau in Paris durchlaufen und nach Welttourneen an seiner Seite ein eigenes Duo gegründet. Das ECLAT Festival für Neue Musik beauftragt Bodecker & Neander mit einer Kreation zu acht zeitgenössischen Werken. Mit dem Arditti String Quartett und den Neuen Vocalsolisten Stuttgart entsteht unter der Regie von Lionel Ménard „L’Etoile Filante“. Heute hat das Duo

zahlreiche Länder Europas, Nord- und Südamerikas sowie Asiens bereist und arbeitet dabei regelmäßig mit Ménard zusammen. „Ihr fulminantes Bildertheater steckt voller Magie, feinstem Humor und optischer Illusionen. Ursprünglich stammt der Begriff Pantomime aus dem Griechischen: ‚Pantomimos‘ (deutsch: „alles nachahmend“). Bodecker & Neander haben für ihre Kunst den Begriff visual theater gefunden. Er steht für ein stummes Theater, das von der Kunst lebt, Mimenspiel und Körperbewegung gekonnt miteinander zu Clownerie, Slapstick, Körpertheater und Tanz, aber auch Elemente der Laterna



Alexander Neander

Magica, des Films und des Schwarzen Theaters zu integrieren.“ (Reiner Ernst Ohle)

Cuarteto Bando

Das Tango-Ensemble Cuarteto Bando brilliert in seiner besonderen Kammerbesetzung, wo das solistische Spiel des Bandoneons hervortritt. Violine, Kontrabass und Piano treiben es an und provozieren die tangotypische Phrasierung und Geläufigkeit, welche Jürgen Karthe perfekt beherrscht. Nach dem international renommierten Carambolage-Orchester und dem Duo Tango Amaratado ist dies die dritte Tangoformation des Dresdner Bandoneonisten. Gegründet 2006, erarbeitete sich das Cuarteto Bando bald international einen festen Platz. „Bando“ ist die liebevolle Bezeichnung für das Bandoneon, das dem Tango seine Stimme gab. Das Quartett hat sich dem traditionellen wie modernen Tango Argentino verschrieben, spielt Astor Piazzolla, Mariano Mores und Angel Villoldo und ebenso eigene Stücke. 2007 wurde die erste CD „Tango a Tango“ veröffentlicht, 2011 folgte „Reflexión del Tango“. Beide Tonträger erhielten beste Kritiken aus Buenos Aires und Los Angeles.

Musiker und Ensemble sind mehrfache Preisträger. Die Instrumentalisten haben aus verschiedenen Richtungen zueinander und einen unverwechselbaren Stil gefunden. Jürgen Karthe, geboren in Leipzig, ist gefragter Tangomusiker und kann auf zahlreiche internationale Erfolge darunter mit Musikern der Staatsoper Dresden und den Münchner Symphonikern verweisen. Er bereiste mehrfach Buenos Aires und arbeitet mit argentinischen Kollegen. Die Geigerin



Cuarteto Bando mit Juliane Rahloff sowie Jürgen Karthe (mit Bandoneon), Robert Brenner und Steffen Heinze (v. l.)



Dresdner Salon-Damen: Juliane Gilbert, Susann Jacobi, Franziska Graefe, Silke Krause und Cécile Pfeiff (v. l.)

Juliane Rahloff, in Berlin geboren, studierte an der Universität Potsdam Diplom-Musikpädagogik und beschäftigt sich mit kreativen Prozessen im Instrumentalunterricht. Der Weimarer Pianist Steffen Heinze gilt als versierter Dozent für Klavier, Theorie und Improvisation und komponiert daneben selbst. Bassist Robert Brenner aus Zwickau besuchte das Robert-Schumann-Konservatorium seiner Heimatstadt, sammelte Bigband-Erfahrungen und wurde zum Bassisten und Sänger des Berliner Solistenchors unter Christian Steyer.

Dresden Brass Quintet

Das Dresden Brass Quintet gründete sich 1993 bei einem Meisterkurs von Ludwig Güttler an der Dresdner Musikhochschule. Das breit gefächerte Repertoire mit Originalkompositionen und Transkriptionen für Blechbläserensemble verbindet Musikstile aus fünf Jahrhunderten. Die abwechslungsreichen Konzertprogramme, ein Crossover von E- zu U-Musik, werden stilvoller interpretiert und unterhaltsam moderiert. Mit einem ausgesuchten, breit gefächerten Instrumentarium, zu dem Flügelhorn, Piccolotrompete, Kornett, Euphonium und Kontrabassposaune zählen, wird dem Hörer ein facettenreiches und differenziertes Klangerlebnis geboten. Das Dresden Brass Quintet kann auf eine umfangreiche Konzerttätigkeit, Hörfunk-, TV- und Festivalauftritte sowie CD-Produktionen zurückblicken. Es gastierte bei den Dresdner Musikfestspielen, wiederholt bei „Sandstein und Musik“ und unterstützte den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche. Konzertreisen machten das Ensemble deutschlandweit bekannt. Das Quintett kommt zum diesjährigen Festival in der Besetzung Florian Weber (Trompete, Piccolo-Trompete und Flügelhorn), Frank Hebenstreit (Trompete und Flügelhorn), Thomas Holz (Waldhorn), Hilmar Beier (Tenorposaune) sowie Peter Conrad (Bassposaune) – Musiker, die in den Orchestern Dresdner Philharmonie, Elbland Philharmonie Sachsen, Staats-

kapelle Schwerin sowie im Orchester der Staatsoperette Dresden engagiert sind.

Dresdner Salon-Damen

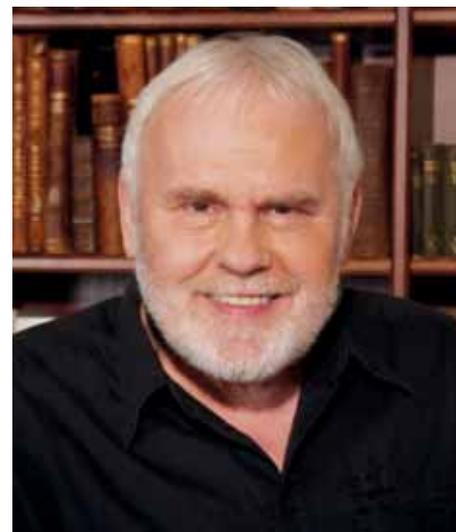
Die Geburtsstunde der Dresdner Salon-Damen schlug 1997 beim Studium an der Musikhochschule Carl Maria von Weber. Noch heute vereint sie eine unstillbare Liebe zur Musik der 1920er- bis 1950er-Jahre. Susann Jacobi lehrt am Heinrich-Schütz-Konservatorium Dresden und tritt als freischaffende Konzertsängerin auf. Franziska Graefe ist neben ihrer Lehrtätigkeit als Violinenpädagogin am Heinrich-Schütz-Konservatorium als Barockgeigerin Teil der Batzdorfer Hofkapelle und des Dresdner Barockorchesters. Silke Krause ist freischaffende Musikerin, Arrangeurin, Komponistin und in der Dresdner Jazzszene fest verankert. Juliane Gilbert spielt Violoncello bei den Dresdner Kapellsolisten und hat einen Lehrauftrag an der Musikhochschule Dresden.

Cécile Pfeiff blies Klarinette in verschiedenen Sinfonie- und Theaterorchestern, widmet sich der Organisation und leitet die Dresdner Salon-Damen.

Diese vielfältigen Impulse fließen ein in einen ganz persönlichen Ensemblestil. Eigene Arrangements von Silke Krause und ein vielfarbiges Instrumentarium geben den Interpretationen eine unverwechselbare Note. Die Dresdner Salon-Damen begeisterten in ganz Deutschland, in Luxemburg und in der Schweiz. Zu den Höhepunkten zählen Auftritte auf dem Traumschiff MS „Deutschland“, bei der Musikwoche Hitzacker sowie beim Braunschweig Classix Festival. Nach „Merci mon ami“, „Frauen sind keine Engel“, „Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre“, „Das gibt’s nur einmal“ erschien 2016 das fünfte Album „Mit Musik geht alles besser“.



Dresden Brass Quintet: Peter Conrad, Florian Weber, Thomas Holz, Frank Hebenstreit und Hilmar Beier (v. l.)



Duo Kratschkowski: Elena Kratschkowskaja und Ruslan Kratschkowski

Gunther Emmerlich

Dresdner StreichTrio

Die Geburtsstunde des Dresdner StreichTrio schlug 1995. Jörg Fassmann (geboren 1966 in Dessau), Konzertmeister der Sächsischen Staatskapelle, Sebastian Herberg (1968 in Potsdam geboren), Solobratscher desselben Orchesters, sowie Michael Pfaender (Jahrgang 1964), 1. Solocellist des MDR-Sinfonieorchesters und damals häufiger Gast bei der Staatskapelle Dresden, schlossen sich zusammen, um sich neben ihren Orchesterverpflichtungen einer Gattung der Kammermusik zu widmen, die im Schatten des Streichquartetts steht. Inspiriert wurden sie durch entdeckenswerte Kompositionen für Streichtrios des 20. Jahrhunderts von Jean Françaix, Alfred Schnittke und Ernst von Dohnányi. Längst hat sich das Ensemble auf den internationalen Konzertpodien etabliert, musizierte etwa in der Berliner Philharmonie, im Leipziger Gewandhaus und beim Rheingau Musik Festival. Das Repertoire umfasst eine Vielzahl von Ori-

nalkompositionen für die Besetzung Violine, Viola und Violoncello, darunter sämtliche Streichtrios von Beethoven, Mozart und Schubert. Darüber hinaus gilt das besondere Interesse Werken der Moderne. Für sein CD-Debüt – Schuberts Streichtrio B-Dur und Mozarts Divertimento Es-Dur – empfing das Ensemble höchstes Lob der Fachpresse. Von einem „Ensembleklang, der in der Trio-Landschaft wahrlich seinesgleichen suchen dürfte“, schrieb ein Kritiker über „Accordo Perfetto I“ mit Werken von Herzogenberg und Reger. Für die Gesamteinspielung der Streichtrios von Beethovens sowie für Bachs „Goldberg-Variationen“ bekam das Ensemble Bestnoten, ebenso für die Weltersteinspielung von Streichtrios der Brahms-Zeitgenossen Ernst Naumann und Wilhelm Berger. Alle CDs erschienen beim Label Querstand.

Duo Kratschkowski

Zwei Akkordeons. Nicht mehr. Nicht weniger. Was die beiden mehrfach mit Preisen und Urkunden ausgezeichneten Musiker aus diesen Instrumenten zaubern, umspannt eine ganze musikalische Welt. Seit 2006 wohnen sie in Dresden und traten hier beispielsweise in der Semperoper, im Großen Saal des Kulturpalastes, in der Kreuzkirche, in der Frauenkirche, im Stadtmuseum, in der Sächsischen Akademie der Künste, im Societätstheater und im Landtag auf – das aus der Ukraine stammende Duo Kratschkowski ist dem hiesigen Publikum nicht unbekannt. Jedes Jahr spielen Elena und Ruslan in der international bekannten Reihe „Musik zwischen den Welten“. Sie musizierten zum Evangelischen Kirchentag 2011, bei „Gemeinsam für Europa“ mit dem Präsidenten des Europäischen Parlamentes Jerzy Buzek und bei der Veranstaltung „Auf dem Weg zu einer neuen Weltordnung?“ in Gegenwart von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Das Duo Kratschkowski gibt regelmäßig Konzerte in ganz Deutschland, bereiste Österreich, Israel und Südkorea. Seit 2000 hat es sieben CDs mit verschiedenen Programmen aufgenommen, darunter Mussorgkis „Bilder einer Ausstellung“ und „Die vier Jahreszeiten“ von Vivaldi in eigener Bearbeitung. Zuletzt erschien das Album „Odessa – Tel-Aviv“.



Dresdner StreichTrio: Sebastian Herberg, Michael Pfaender und Jörg Fassmann (v. l.)

Gunther Emmerlich

Gunther Emmerlich studierte zunächst im Ingenieurfach, ehe er 1972 die Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar in der Fachrichtung Operngesang absolvierte. 20 Jahre agierte er als festes Ensemblemitglied der Semperoper Dresden, wo er als Bass große Erfolge verbuchen konnte. Zu seinen Parade- rollen zählen Sir John Falstaff („Die lustigen Weiber von Windsor“), Sarastro („Die Zauberflöte“), der Milchmann Tevje („Anatevka“), Doolittle („My Fair Lady“) und Sallah Shabati (Ephraim Kishon). Mit Solisten der Sächsischen Staatskapelle gibt Emmerlich Kirchen-

Biografien

musik-Konzerte, mit der Semper House Band musiziert er Swing und Dixieland. Pianist Klaus Bender begleitete ihn bei Liederabenden und Programmen mit Duettpartnerin Deborah Sasson. Mit Eva Lind und Ensemble gibt Emmerlich seit 2010 das sehr erfolgreiche gemeinsame Programm Frühling im Herzen, außerdem Klassik- und Opern-Galas. Er gastierte in fast allen europäischen Ländern, in Asien, Nord- und Südamerika (so in der Carnegie Hall in New York). Er lebt in Dresden, ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Gunther Emmerlich ist Moderator beliebter Fernsehsendungen, Botschafter der Carreras Leukämie-Stiftung, Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Eisenberg, Wein-Botschafter des Anbaugebiets Saale-Unstrut, erhielt unter anderem den Bambi und das Bundesverdienstkreuz und amtierte als Schirmherr der Sanierung der Stadtkirche Wittenberg. Mehr als ein Dutzend CDs liegen vor. 2007 erschien sein heiter-biografisches Buch „Ich wollte mich mal ausreden lassen ...“, 2010 „ZUGABE – Anekdoten, Ansichten und anderes“, 2014 sein erster Kurz-Krimi im Band „Mords-Musik“ sowie im Jahr 2017 das Buch „Spätlese“. Emmerlich wird in Mainz als Johannes Gutenberg im gleichnamigen Musical gefeiert sowie anhaltend im Programm „Die Welt und ich – 70 Jahre Emmerlich“ mit der Michael-Fuchs Band.

Ensemble Bento

Im Sommer 2008 trafen Sabine Kittel und Anke Heyn, Soloflötin und Cellistin der Sächsischen Staatskapelle Dresden, beim Kilkenny Arts Festival in Irland mit dem international gefragten Pianisten und Kammermusiker Paul Rivinius zusammen. Die große Freude am gemeinsamen Musizieren veranlasste die drei Musiker das Ensemble Bento zu gründen. Die das Trio verbindende Leidenschaft für japanisches Essen inspirierte zu der eigenwilligen Namensgebung: Bereits seit dem 5. Jahrhundert in Gebrauch und tief in der japanischen Kultur verwurzelt, ist das japanische „Bento“ eine spezielle Darreichungsform von Speisen – in Farbe, Form und Textur möglichst vielseitige, harmonisch abgestimmte kleine Köstlichkeiten, in einer hübschen Holzbox zum Gesamtkunstwerk arrangiert. Gemäß diesem Prinzip variiert das Ensemble Bento innerhalb der eigenen Besetzung und tritt mal als Duo oder eben als Trio auf, hin und wieder auch instrumental oder vokal erweitert. Im Vordergrund steht dabei der Gedanke, in unterschiedlichen Konstellationen stets aufs Neue zu harmonieren und eigenständige Prinzipien gemeinsam zu neuen Ideen zu verbinden.

Nach dem Gastspiel beim Kilkenny Arts Festival trat das Ensemble Bento vielerorts in Deutschland auf, zuletzt bei einem Kammerabend der Staatskapelle Dresden in der Semperoper.

Erwachsenen Hornquartett des Heinrich Schütz Konservatoriums Dresden

Das Hornquartett wurde vor einigen Jahren von ehemaligen Schülern des Heinrich Schütz Konservato-



Ensemble Bento: Paul Rivinius, Sabine Kittel und Anke Heyn (v. l.)

riums Dresden gegründet. Freude am kammermusikalischen Hornspiel führte das Ensemble zusammen. So musizieren Joana Wohlers, Benedikt Unger, Felix Ramsch und Thomas Wondrak (Leitung) gemeinsam neben Beruf und Familie. Jährlich wiederkehrendes Ritual ist ihr Auftritt auf dem Loschwitzer Elbhauptfest-Weihnachtsmarkt.

Michael Fuchs

Geboren 1953 in Löbau, wurde Michael Fuchs 1962 Mitglied der Dresdner Kapellknaben, besuchte die Spezialschule für Musik in Dresden und lernte im Fach Violine bei Reinhard Ulbricht. Ab 1971 studierte er an der Hochschule für Musik Dresden in den Fächern Klavier (Günter Hörig) und Komposition (Rainer Lischka) und gründete die eigene Band „Ebbe und Flut“. Michael Fuchs schrieb Kompositio-



Michael Fuchs, Friedrich-Wilhelm Junge und Ioe Kanew (v. l.)



Benjamin Glaubitz

nen zu circa 40 Trickfilmen, übernahm die musikalische Leitung und Begleitung vieler Musicals, darunter im Opernhaus Chemnitz, in der Oper Halle, am Theater Görlitz, bei den Landesbühnen Sachsen, der Staatsoperette Dresden, am Theater der Jungen Generation sowie in der Komödie Dresden. Beim Bayerischen Rundfunk war er live auf Sendung. Seit 1984 verbindet ihn eine Zusammenarbeit mit Friedrich-Wilhelm Junge und er gestaltete mit ihm viele

Programme auf dem Dresdner Theaterkahn. Als Arrangeur und Solist kooperierte er mit Orchestern wie der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz, der Staatskapelle Dresden, den Sinfonieorchestern von MDR und WDR, dem Gewandhausorchester Leipzig, der Elblandphilharmonie sowie der Neuen Lausitzer Philharmonie. Michael Fuchs' Werkverzeichnis ist inzwischen auf über 250 Chansons und Lieder gewachsen; es enthält zudem Orchesterstücke und ein Konzert für Gitarre und Orchester. Seit über 40 Jahren lehrt er an der Hochschule für Musik Dresden in den Fächern Klavier, Ensemble und Audiation.

Benjamin Glaubitz

Benjamin Glaubitz erhielt seine erste musikalische Ausbildung im Dresdner Kreuzchor, studierte Gesang an der Hochschule für Musik in Dresden bei Margret Trappe-Wiel und in der Meisterklasse von Olaf Bär. Er musizierte mit Ensembles wie Hamburger Philharmoniker, Tonhalle-Orchester Zürich, Sächsische Staatskapelle, Staatskapelle Halle, Dresdner Philharmonie, Dresdner Barockorchester, Lautten Compagny Berlin, La Folia Barockorchester, Hofkapelle München, Bach-Collegium Stuttgart, Collegium1704 Prag, Ensemble Resonanz, Tölzer Knabenchor sowie Dresdner Kreuzchor. Dabei sang er unter Dirigenten wie Hansjörg Albrecht, Karl-Friedrich Beringer, Fabio Bonizzoni, Alessandro De Marchi, Ludwig Güttler, Wolfgang Katschner, Ekkehard Klemm, Joachim Krause, Roderich Kreile, Václav Luks, Tomáš Netopil, Mar-

kus Poschner, Hans-Christoph Rademann, Helmuth Rilling und Jörg-Peter Weigle. Konzerte als Solist oder mit Ensembles wie dem Collegium Vocale Gent führten Benjamin Glaubitz in europäische, asiatische und südamerikanische Musikzentren. Zu seinen aktuellen Projekten zählen Auftritte weltweit als Evangelist in Bachs Markuspassion, Bach-Kantaten und Mozarts Requiem.

Peter Groesdonk

Der Akustikgitarrist Peter Groesdonk fand im Alter von acht Jahren den Weg zur Gitarre. Stets gefördert von seinem Gitarrenlehrer Peter Karkowski, genoss er seitdem eine umfangreiche klassische Ausbildung am Instrument und in der Theorie. Ein weiterer wichtiger Baustein auf dem Weg zum heutigen Musiker war die Begegnung mit dem Gitarristen Jimmy Wahlsteen. Schon bald entstanden Arrangements großer Hits sowie eigene Kompositionen, die heute den größten Teil seines Live-Programms ausmachen. Neue Inspirationen fand er bei Adam Rafferty, Michael Fix und Kosho. 2015 begann er sein Studium am Institut für Musik in Osnabrück und wechselte ein Jahr später nach Dresden, um an der Hochschule bei Thomas Fellow, Reentko Dirks und Stephan Bormann zu studieren. Schon in jungen Jahren sammelte Peter Groesdonk Bühnenerfahrung. 2014 nahm er am Wettbewerb „Jugend musiziert“ in der Kategorie Pop-Gitarre teil und bekam den 2. Preis auf Bundesebene. Neben seinen Solokonzerten teilte er sich mit Stars der Szene wie Jimmy Wahlsteen, Don Ross, Klaus Boesser-Ferrari oder Peter Kroll-Ploeger die Bühne und hatte 2018 die Möglichkeit, bei einer Produktion in der Dresdner Semperoper mitzuwirken.

Holger Grohs

Holger Grohs wurde 1972 in Erlangen geboren und erhielt seinen ersten Violinunterricht im Alter von sechs Jahren. Sein Musikstudium absolvierte er an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main bei Walter Forchert, später an der Musikhochschule Würzburg bei Herwig Zack, wo er sein Meisterklassendiplom erhielt. Einen wesentlichen Einfluss auf seine künstlerische Entwicklung hatte Franco Gulli, bei dem Holger Grohs zwei Jahre an der Indiana University in Bloomington (USA) studierte. Weitere Anregungen holte er sich bei Meisterkursen und Festivals, etwa als Stipendiat der Carl Flesch Akademie Baden-Baden bei Saschko Gawriloff, der Accademia Musicale Chigiana in Siena oder dem Pacific Music Festival in Sapporo. Seit 2001 ist Holger Grohs Mitglied der Sächsischen Staatskapelle Dresden.

Thomas Irmen

Thomas Irmen wurde in Mönchengladbach geboren und begann mit neun Jahren Trompete zu spielen. Er studierte bei Wolfgang Pohle an der Folkwang-Hochschule Essen und bei Peter Michael Krämer an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendels-



Peter Groesdonk



Holger Grohs



Thomas Irmen, Friedrich Kircheis und Ludwig Güttler (v. l.)

sohn Bartholdy“ in Leipzig. 1994 trat er ein Engagement als Solotrompeter der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz an. Von 1999 bis 2008 spielte er bei Semper Brass Dresden und gehört seit 1996 dem Blechbläserensemble Ludwig Güttler an. Irmen gründete das Ensemble Brass Consort Chemnitz/Düsseldorf. Er spielt als Solist in verschiedenen Besetzungen und wurde unter anderem für das Trompetenkonzert von Alexander Arutjunjan und das Trompetenkonzert Es-Dur von Josef Haydn verpflichtet. Darüber hinaus konzertiert er mit eigenen Programmen für Gesang, Trompete und Orgel mit der Mezzosopranistin Sylvia Irmen. Konzertreisen führten ihn durch Europa, nach New York und Shanghai.

Friedrich-Wilhelm Junge

Friedrich-Wilhelm Junge wurde 1938 geboren und legte 1960 die Bühnenreifeprüfung an der Theaterhochschule in Leipzig ab. Er gehörte von 1966 bis 1985 zum Ensemble des Staatsschauspiels Dresden danach bis 1988 zum Ensemble der Volksbühne Berlin. Gastspielverpflichtungen führten ihn an das Bayerische Staatsschauspiel München, den Friedrichstadtplast Berlin, die Sächsische Staatsoper und das Teatro alla Scala Mailand. 1988 gründete er das Dresdner Brett, dessen Spielstätte seit 1994 der Theaterkahn am Dresdner Elbufer ist. Aus seinem umfangreichen künstlerischen Schaffen seien nur einige Rollen genannt: Hamlet, Don Carlos, Gyges, Tellheim, Faust Natanael in Peter Hacks Uraufführung von „Adam und Eva“, Chlestakow in Gogols „Der Revisor“, Wehrhahn in Hauptmanns „Biberpelz“, Werschinin in Tschschowws „Drei Schwestern“, Dietrich von Bern in Hebbels „Die Nibelungen“, Nero in Racines „Britannicus“, Krull in Sternhelms „Kassette“, Bassist in Süskinds „Kontrabaß“. Junge war in verschiedenen Programmen nach Literaturvorlagen von Thomas Mann, Dostojewski, Bobrowski, Kafka, Kästner, Heine und Tucholsky zu erleben. Gastspielreisen führten ihn durch ganz Europa, nach Nahost und Kanada. Er wurde zu den Berliner Festwochen,

den Wiener Festwochen, den Ludwigsburger Schlossfestspielen, dem Rheingau Music Festival und dem Mozartfest Würzburg eingeladen. Friedrich-Wilhelm Junge ist Träger des Bundesverdienstkreuzes und Kunstpreisträger der Stadt Dresden. Aktuell ist er im Theaterkahn in den Stücken „Bauland“, „Carmen“ und „Altern ist nichts für Feiglinge“ zu erleben. Im Herbst 2018 hatte „Darf ich Ihnen mein Herz zu Füßen legen?“, eine musikalisch-literarische Revue, seine erfolgreiche Premiere.

Ive Kanew

Ive Kanew ist Jazzsaxophonist und Arrangeur, als Live-Musiker für hochkarätige Ensembles und Bands tätig und wirkt als erfahrener Studiomusiker an Aufnahmen und Medienproduktionen mit. Er tourte und gastierte unter anderem mit Barbara Dennerlein, Klaus Doldinger, Gunther Emmerlich, Udo Jürgens, Klazz Brothers, Angelika Milster und Pascal von Wroblewski. Als Jugendlicher erhielt Ive Kanew zunächst eine Klarinettenausbildung und studierte von 1989 bis 1995 an der Musikhochschule Carl Maria von Weber in Dresden und am Conservatorium Rotterdam Jazzsaxophon. Danach entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit mit der Michael-Fuchs-Band, mit der er an Theaterinszenierungen mitwirkte und zahlreiche Konzerte im In- und Ausland gab. Er war an TV-Galas und Hörfunkproduktionen beteiligt und wirkte als Jazzsolist bei der deutschen Erstaufführung von Howard Brubecks „Dialogues“ mit. Die Theater in Chemnitz, Görlitz und Braunschweig engagierten ihn, ebenso die Staatsoperette Dresden, Staatskapelle Dresden und die Dresdner Philharmonie. Als Solist wurde Ive Kanew für die deutsche Erstaufführung von John Psathas' „Omnifenix“ mit dem Philharmonischen Orchester Freiburg engagiert. Aktuell ist er in verschiedenen Musical- und Theaterproduktionen involviert, gastiert sowohl solistisch als auch mit der Band Lightning Family bei verschiedensten Anlässen.

Friedrich Kircheis

Friedrich Kircheis, geboren in Aue/Erzgebirge, trat schon als Schüler seine erste Kantorenstelle an. Er studierte an der Hochschule für Musik in Leipzig bei Wolfgang Schetelich, Robert Köbler und Hannes Kästner und begann als Kirchenmusiker und Chordirektor. 1971 wurde er Kantor und Organist der Diakonissenhauskirche Dresden und trat als Organist und Cembalist verschiedener Kammermusikvereinigungen auf, darunter von 1975 bis 1982 bei den Dresdner Kammersolisten. 1972 war er Preisträger beim IV. Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig. Seit 1979 musiziert Friedrich Kircheis als Partner von Ludwig Güttler sowie bei den Virtuosi Saxoniae und dem Leipziger Bach-Collegium.

Albrecht Koch

Albrecht Koch stammt aus der Tradition des Dresdner Kreuzchores. Er studierte Kirchenmusik und Chorleitung in Leipzig unter anderem bei Arvid Gast und



Johannes Krahl



Albrecht Koch

Martin Schmeding. Seit 2008 wirkt er als Kantor und Organist am Freiburger Dom, wo ihm mit der Großen Silbermann-Orgel von 1714 eine der wertvollsten Denkmalorgeln weltweit anvertraut ist, wo er Domchor und Domkurrenten leitet und neben Auführungen Bachs durch Erschließung und Wiederauführung vergessener Werke der sächsischen Musikgeschichte viel Anerkennung findet. Gleichzeitig setzt er Impulse in der Pflege zeitgenössischer Musik bis hin zu Uraufführungen. Daneben wird Albrecht Koch international als Organist geschätzt. Er gastierte beim Bachfest Leipzig, Orgelfestival Holland, Festival d'Orgue de Monaco, bei den Dresdner Musikfestspielen, in ganz Europa sowie in Australien. Zahlreiche Produktionen für Radio, Fernsehen und CD belegen sein künstlerisches Schaffen.

Albrecht Koch unterrichtet an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig eine Orgelklasse, wird zu Meisterkursen oder als Juror verpflichtet. Seit 2010 ist er Präsident der Gottfried-Silbermann-Gesellschaft und hat damit die künstlerische Leitung der renommierten Silbermann-Tage und des Internationalen Gottfried-Silbermann-Orgelwettbewerbs inne. Seit 2018 leitet er zudem die Konzertreihe an der Silbermann-Orgel in Reinhardtsgrimma. Albrecht Koch wurde in den Sächsischen Kultursenat berufen und vertritt die Stadt Freiberg als Artistic Director in der Vereinigung European Cities of Historical Organs (ECHO).

Johannes Krahl

Johannes Krahl wurde 1999 in Bautzen geboren, erhielt ab dem fünften Lebensjahr Klavierunterricht, im Alter von elf Jahren begann die Ausbildung an der Orgel. Seit Oktober 2017 studiert Johannes Krahl Kirchenmusik und Orgel bei Martin Schmeding und Daniel Beilschmidt an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig. Seit März 2018 ist er Mitglied der Studienstiftung des deutschen Volkes. Zahlreiche Meis-



Leipziger Bach-Collegium

terkurse ergänzen seine musikalische Ausbildung. Konzerte als Organist, Chorbegleiter und Kammermusikpartner führten ihn an überregional bedeutende Instrumente. Johannes Krahl ist Assistenzorganist am Naumburger Dom und Preisträger mehrerer nationaler und internationaler Nachwuchswettbewerbe. Beim 2. Südharzer Orgelfestival 2014 in Sangerhausen gewann er den Ausscheid unter dem Motto „In Bachs Fußstapfen“. Im September 2017 wurde er 1. Preisträger des XIII. Internationalen Gottfried-Silbermann-Orgelwettbewerbs in Freiberg. 2018 folgte ein erster Preis beim 8. Northern Ireland International Organ Competition.

Leipziger Bach-Collegium

Das Leipziger Bach-Collegium gehört zum erlesenen Kreis jener Kammermusik-Ensembles, in welchen Trompete und Corno da caccia ihre Virtuosität in den Dienst der Kammermusik stellen. Das Ensemble hat sich 1976 auf Anregung von Ludwig Güttler ge-

bildet, um eine spürbare Lücke im Bereich der historischen Musikpflege schließen zu helfen und sich dabei mit heute gebräuchlichem Instrumentarium den historischen Spielweisen, der Farbigkeit der Klänge, einer differenzierten Artikulation und rhetorischen Deklamation zu nähern. Das Repertoire des Leipziger Bach-Collegiums konzentriert sich auf die Zeit Johann Sebastian Bachs und greift Werke der Frühklassik auf. Wesentliches Anliegen ist es, das vielfältige überlieferte, noch schlummernde Erbe des 17. und 18. Jahrhundert lebendig zu halten, indem es zu zeigen versucht, dass und wie die Musik dieser Zeit als „Freiheit des spielenden Geistes“ verstanden werden kann. Das Leipziger Bach-Collegium, das auch sehr gern mit Vokalsolisten arbeitet, präsentiert sich bei Sandstein und Musik in der Besetzung Ludwig Güttler (Trompete und Corno da caccia), Karl-Heinz Passin (Flöte), Bernd Schober (Oboe), Roland Straumer (Violine), Michael Pfaender (Violoncello), Sławomir Rozlach (Kontrabass) und Friedrich Kircheis (Cembalo).



Lenka Matějčáková

Lenka Matějčáková

Lenka Matějčáková, die mit sieben Jahren ihr Orchesterdebüt gab, lernte Violine am Prager Konservatorium bei Pavel Kudelásek, studierte an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien bei Jela Spítková und Jan Pospíchal und absolvierte ihr Masterstudium an der Dresdner Musikhochschule bei Jörg Faßmann und Wolfgang Hentrich. Sie gewann mehrere Violin-Wettbewerbe und ist Stipendiatin der Brücke/Most-Stiftung sowie des DAAD. Eine gemeinsame Tournee mit Václav Hudeček führte sie durch weite Teile Tschechiens. Solistisch konzertierte sie mit prominenten Orchestern ihres Heimatlands wie der Prager Kammerphilharmonie und dem Prager Sinfonieorchester. Unter Leitung von Ekkehard Klemm spielte Lenka Matějčáková Brittens Violinkonzert im Rahmen der Hochschulsinfoniekonzerte in der Semperoper Dresden. Erfolgrei-



Michael-Fuchs-Band mit Gunther Emmerlich



Henriette Mittag

che Recitals führten die im Riesengebirge geborene Geigerin nach Paris, Madrid, Zagreb, Lissabon, Wien und weitere Städte Europas. Als Mitglied im Puella Trio nahm sie eine CD mit Klaviertrios von Petr Fiala, Sylvie Bodorová und Petr Eben auf, die ein hervorragendes Kritikerrecho erhielt. Lenka Matějčková gehörte von 2012 bis 2013 der Giuseppe-Sinopoli-Akademie der Sächsischen Staatskapelle an und spielte 2016 in der Dresdner Philharmonie als Stellvertretende 1. Konzertmeisterin. Mit langjährigen Kammermusikpartnern gründete sie das Ensemble International, in dem sie beim Festivaljahrgang 2018 zu erleben war.

Michael-Fuchs-Band

Die Michael-Fuchs-Band existiert seit 1985 und wurde als Begleitband des Schlagerfestivals in Dresden gegründet. Die Stammbesetzung bildet das Michael-Fuchs-Trio mit Roger Goldberg, Bass, Volkmar Hoff, Drums, sowie dem Komponisten und Pianisten Michael Fuchs. Ivo Kanew am Saxofon und Lars Kutschke an der Gitarre vervollständigen das Quintett. Alle Musiker sind Absolventen der Musikhochschule in Dresden. Ab 1990 wurde die Band im Bereich Musical und Theater in Dresden und weit darüber hinaus aktiv. Zu den Stücken, bei denen sie mitwirkte, zählen „Rocky Horror Show“ (Staatsschauspiel Dresden), „Der kleine Horrorladen“ und „Marlene“ (Landesbühnen Sachsen), „West Side Story“ (Theater der Jungen Generation), „Fame“, „Jesus Christ Superstar“ und „Ganz oder gar nicht“ (Oper Chemnitz), „Nonsens“ und „Chess“ (Staatsoperette Dresden), „Elvis“, „Romeo und Julia“ sowie „Sie spielen unser Lied“ (Komödie Dresden). In der Oper Halle gastierte die Band mit „Dracula“, am Theater Görlitz war sie an den Produktionen „City of Angel“, „Diana“, „Hair“ und „Two by Two“ beteiligt. Bei den Freilichtspielen Schwäbisch Hall waren die Musiker im „Weißen Rüssel“ und im „Schwarzwaldmädel“ zu erleben und traten mit verschiedenen Orchestern

außerdem konzertant auf. Seit 2014 ist die Michael-Fuchs-Band sehr erfolgreich mit Gunther Emmerlich auf Tour.

Henriette Mittag

Die junge Musikerin und zweifache Mutter Henriette Mittag entstammt einer Dresdner Musikerfamilie. Im Vorschulalter begann sie mit dem Violinspiel und wechselte später zur Viola. Sie studierte in Dresden, Weimar, Leipzig und London, wo sie das künstlerische Diplom in Orchestermusik und das Meisterklassenexamen im Fach Kammermusik erwarb. Dieses Genre gehört zu ihren großen Leidenschaften. In den letzten Jahren spielte sie zudem in verschiedenen Orchestern, unter anderem in der Philharmonie Dresden und im Staatsorchester Hamburg. Aktuell hat sie einen Vertrag beim Gewandhausorchester Leipzig. Sie ist eine vielseitige und hoch talentierte Musikerin, die sich sowohl an verschiedenen Instrumenten als auch in unterschiedlichsten Formationen und Genres zuhause fühlt.

Johanna Mittag

Johanna Mittag wurde in Radebeul bei Dresden geboren. Mit fünf Jahren erhielt sie ihren ersten Geigenunterricht. Nach dem Besuch der Spezialschule für Musik studierte sie bei Karl Unger an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden und spielte schon währenddessen als Substitutin in der Sächsischen Staatskapelle, bevor sie dort im Jahr 1984 als festes Mitglied engagiert wurde. Seit 1989 ist Johanna Mittag zudem Mitglied der Virtuosi Saxoniae. Neben ihrer Musikertätigkeit beschäftigt sie sich seit Jahren aktiv mit den bildenden Künsten. Viele ihrer Arbeiten wurden in Ausstellungen mit großem Erfolg präsentiert.

Anna-Katharina Muck

Anna-Katharina Muck wurde in Dresden geboren und studierte von 1987 bis 1990 an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Rostock. Seit 1990 gehört sie zum Ensemble des Staatsschauspiels in Dresden, wo sie in zahlreichen Aufführungen mitwirkte, darunter als Polly („Dreigroschenoper“), Julie („Fräulein Julie“), Lady Macbeth („Macbeth“), Helena („Die schöne Helena“), Johanna („Die heilige Johanna der Schlachthöfe“), Viola („Was ihr wollt“) und Beatrice („Viel Lärm um nichts“). Sie arbeitete mit Regisseuren wie Klaus-Dieter Kirst, Wolfgang Engel, Irmgard Lange, Barbara Bürk, Jan Gehler und Andreas Kriegenburg und übernahm Gastrollen am Theaterkahn Dresden, im Dresdner Societaets-theater sowie bei den Freilichtspielen Schwäbisch Hall. Außerdem gehören Lesungen, musikalisch-literarische Programme, Moderationen und Filmarbeiten zu ihrer Tätigkeit. Momentan ist sie in „Drei Männer im Schnee“ (Erich Kästner), „Tschick“ (Wolfgang Herrndorf) und „Kein Land August“ (Thomas Freyer) am Staatsschauspiel sowie in „Wer hat Angst vor Virginia Woolf“ (Edward Albee) am Societaets-theater zu sehen. Lesungen, musikalisch-literarische Programme, Moderationen und Filmarbeiten gehören ebenso zu ihren Tätigkeiten. Zuletzt war sie in „Hexenjagd“, „Homohalal“, „Circus Sarrasani“, „Christmas Carol“, „Biedermann und die Brandstifter“ sowie „Früchte des Zorns“ am Staatsschauspiel zu sehen.

Tom Pauls

Tom Pauls wurde 1959 in Leipzig geboren. Er erhielt bereits als Kind Gitarren- und Klavierunterricht und war ab dem siebenten Lebensjahr Mitglied im Rundfunkkinderchor Leipzig. Von 1979 bis 1983 absolvierte er ein Schauspielstudium an der Theaterhochschule Leipzig und war anschließend bis 1990 am Staatsschauspiel Dresden engagiert. Seitdem arbeitet Pauls als freischaffender Schauspieler



Johanna Mittag



Anna-Katharina Muck



Camillo Radicke

und Kabarettist. In seinem ersten Solo-Programm „Sächsische Variationen“ entwickelte er die Rolle der Rentnerin Ilse Bähnert und wurde mit ihr über die Ländergrenzen Sachsens hinaus populär. Für den MDR drehte er mehrere Filme und Sendungen, die ihn in verschiedene Länder Europas und die USA führten. Regelmäßig arbeitet er mit der Dresdner Philharmonie, der Staatsoperette Dresden, der Elbland Philharmonie Sachsen und vielen anderen musikalischen Partnern zusammen. 2009 gründete Tom Pauls

die Ilse-Bähnert-Stiftung, die sich der Pflege und Erhaltung der sächsischen Sprache und Kultur verschrieben hat. Im Jahr 2011 erfüllte er sich den Traum vom eigenen Theater im ältesten Baumeisterhaus Deutschlands in Pirna. Derzeit ist er mit 20 verschiedenen Programmen und vielen verschiedenen Künstlern auf dieser Bühne zu erleben.

Camillo Radicke

Der Pianist Camillo Radicke erhielt seine musikalische Ausbildung in seiner Heimatstadt Dresden bei Regina Metzner, Amadeus Webersinke und Arkadi Zenzipér. Seit dem Gewinn internationaler Klavierwettbewerbe zu Beginn der 1990er Jahre führt ihn eine rege Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker in bedeutende Konzertsäle Europas, sowie in mehrere Ländern Asiens und Amerikas. Radicke gastierte an Häusern wie Mailänder Scala, Metropolitan Opera New York, Teatro Colon Buenos Aires, Concertgebouw Amsterdam, Pariser Oper, Wigmore Hall London, Musikverein Wien, Mozarteum Salzburg, Berliner Philharmonie, Semperoper Dresden und Elbphilharmonie Hamburg sowie bei bedeutenden internationalen Festivals wie Salzburger Festspiele und Klavier-Festival Ruhr. Er musizierte mit renommierten Orchestern wie Dresdner Philharmonie, Sächsische Staatskapelle, Stuttgarter Philharmoniker, Münchner Kammerorchester und dem RAI Sinfonieorchester Turin unter namhaften Dirigenten. Im Mozart-Jahr 2006 führte er mit Wolfgang Hentrich sämtliche Violinsonaten Mozarts in Dresden auf und war Jury-Mitglied beim Internationalen Musikwettbewerb der ARD. Viele Jahre musizierte und musiziert Camillo Radicke als Liedpianist mit Peter Schreier, Olaf Bär, Juliane Banse, René Pape, Werner Güra, Konrad Jarnot, Marlis Petersen, Anke Vondung, Ruth Ziesak, Stella Doufexis und Piotr Beczala.

Frank Richter

Frank Richter, geboren 1945, lebt seit 1966 in Dresden. Während seines Elektronikstudiums begann er in der Sächsischen Schweiz zu klettern und bald auch intensiv zu fotografieren. Viele Jahre begleitete er den Hohnsteiner Spitzenkletterer Bernd Arnold bei seinen Erstbegehungen mit der Kamera. 1991 wechselte er den Beruf und verantwortete bis zur Pensionierung 2007 die Öffentlichkeitsarbeit im



Tom Pauls

Biografien



Frank Richter

neu gegründeten Nationalpark Sächsische Schweiz. Als exzellenter Kenner der Sächsischen Schweiz veröffentlichte er eine Reihe von Bildbänden über das Elbsandsteingebirge (Landschaft und Klettern), Sachsen und Dresden und hielt viele Dia-Vorträge. In den letzten Jahren beschäftigte er sich intensiv mit der künstlerischen Darstellung der Sächsischen Schweiz. So erschienen von ihm seit 2006 Bücher über den historischen Malerweg, Caspar David Friedrich und dessen Malerfreund Carl Gustav Carus. 2012 erschien der Bildband „Das Elbsandsteingebirge, wie es Maler sahen“. Frank Richter ist Kurator einer Kunstausstellung des Nationalparks auf der Bastei, in der rund 250 Bilder des Elbsandsteingebirges aus drei Jahrhunderten zu sehen sind. Seine jüngste Buchveröffentlichung widmet sich den steinernen Pflanzendarstellungen des Naumburger Meisters in den Domen von Naumburg und Meißen.

Max Röber

Max Röber ist seit August 2016 zweiter Chorleiter bei den Bergfinken Dresden. Als Absolvent des Sächsischen Landesgymnasiums für Musik und der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden ist er mit der Pflege der sächsischen Musiktradition bestens vertraut und setzt dies im Bereich des Bergliedes bei den Bergfinken fort. Neben seiner Tätigkeit als Musiklehrer und Jugendchorleiter am Pestalozzi-Gymnasium Heidenau ist Max Röber der künstlerische Leiter des Projektes Weltweite Klänge der Jesuitenmission, das dem globalen musikalischen Kulturaustausch junger Menschen dient.

Peter Rösel

Der gebürtige Dresdner studierte am Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium bei Dmitri Baschkirow und Lew Oborin. In dieser Zeit wurde er nicht nur erster deutscher Preisträger des Tschaikowsky-Wettbewerbs Moskau und des Klavierwettbewerbs Montreal, sondern sah sich am Anfang einer internationa-



Max Röber

len Karriere, die ihn bis heute in die großen Musikzentren der Welt führt. So musizierte er mit den New Yorker und Berliner Philharmonikern ebenso wie mit den Orchestern von Los Angeles, Toronto, Baltimore und Montreal, der Sächsischen Staatskapelle und dem Leipziger Gewandhaus.

In den letzten Jahren gastierte Peter Rösel verstärkt im asiatischen Raum. Unter anderem gab es in Tokio einen gefeierten Zyklus der 32 Beethoven-Sonaten, deren Live-Mitschnitt auf CD bei King Records erschien. Die Aufnahme der späten Klavierkonzerte Mozarts mit den Dresdner Kapellsolisten, ein weiteres Vorhaben des japanischen Labels, wurde inzwischen mit dem Erscheinen der sechsten CD beendet. Ihm schloss sich bei Konzerten in der Schweiz der Live-Mitschnitt der fünf Klavierkonzerte von Beethoven an, die ebenfalls vorliegen. Im vergangenen Jahr folgte der Pianist Einladungen in die Schweiz, nach China, Taiwan und Japan, wo er unter anderem in einem erneuten Recital in Tokio und beim Kanazawa-Mozartfestival auftrat. In Peking gab er einen vielbeachteten Abend im Großen Saal des Nationalen Kulturzentrums. Peter Rösel, Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste, wurde mehrfach ausgezeichnet. Er ist Träger des Schumann-Preises der Stadt Zwickau, des Sächsischen Mozartpreises und erhielt für sein langjähriges und herausragendes Schaffen als Pianist 2009 den Kunstpreis der Landeshauptstadt Dresden.

Linus Roth

Linus Roth hat sich nicht nur mit Standardrepertoire, sondern auch mit der Wieder- oder Neuentdeckung vergessener Werke einen internationalen Namen gemacht. Mit besonderem Interesse widmet sich der Geiger dem Schaffen von Mieczysław Weinberg. Die 2013 bei Challenge Classics veröffentlichte, vielbeachtete Einspielung sämtlicher Werke für Geige und Klavier fand mit der Aufnahme von



Peter Rösel

Weinbergs Violinkonzert und dem Concertino ihre Fortsetzung. Beide CDs wurden mit dem „Editor's Choice“ des Gramophone Magazine ausgezeichnet. 2015 gründete Linus Roth die Internationalen Weinberg Society, um Leben und Werk des polnisch-jüdischen Komponisten bekannter zu machen. Zum 100. Geburtstag von Weinberg 2019 wird Linus Roth zwei Schwerpunkt-Tage mit jeweils drei Konzerten in der Londoner Wigmore Hall kuratieren und künstlerisch gestalten.

Als Solist trat Linus Roth mit bedeutenden Klangkörpern auf, arbeitete mit Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Dennis Russell Davies, Hartmut Haenchen und Manfred Honeck. Als leidenschaftlicher Kammermusiker spielt er mit führenden Musikern wie Nicolas Altstaedt, Gautier Capuçon, Kim Kashkashian und Nils Mönkemeyer. Eine jahrelange Zusammenarbeit verbindet ihn mit dem argentinischen Pianisten José Gallardo. Roth studierte Violine an den Musikhochschulen in Freiburg, Zürich und Mün-



Linus Roth



Masumi Sakagami

chen. Seit 2012 hat er eine Professur am Leopold-Mozart-Zentrum der Universität Augsburg und ist Künstlerischer Leiter des 10. Internationalen Violinwettbewerb Leopold Mozart 2019. Er spielt die Stradivari „Dancla“ von 1703 – freundliche Leihgabe der Musikstiftung der L-Bank Baden-Württemberg.

Masumi Sakagami

Masumi Sakagami wurde in Japan geboren, wo sie im Alter von vier Jahren ersten Klavierunterricht erhielt. Sie studierte zunächst in ihrer Heimat an der Osaka University of Arts, ehe sie nach Berlin an die Hochschule der Künste wechselte und anschließend bei Amadeus Webersinke an der Hochschule für Musik in Dresden ihre Studien fortsetzte. Seit 1999 wirkt sie dort selbst als Dozentin. Die Pianistin ist Preisträgerin mehrerer Klavierwettbewerbe und entwickelt eine rege Konzerttätigkeit – mit Soloabenden, als Solistin in Klavierkonzerten mit ver-



Lydia Schlenkrich

schiedenen Orchestern sowie Kammermusikkonzerten in Japan und Deutschland. Sie begeistert mit einem sehr breiten Repertoire und ist seit 2008 regelmäßig in den Kammerabenden der Sächsischen Staatskapelle und den Kammerkonzerten der Dresdner Philharmonie zu Gast. Darüber hinaus wirkte sie beim Alfred-Brendel-Projekt der Sächsischen Staatskapelle mit und gastierte beim Kammerkonzert im Gewandhaus zu Leipzig sowie bei den Movimentos Festwochen der Autostadt in Wolfsburg. Seit 2011 wird Masumi Sakagami im Programm „Ilse Bähnerts Tubamania“ im Tom Pauls Theater sowie bei zahlreichen Gastspielen gefeiert.

Lydia Schlenkrich

Lydia Schlenkrich wurde 1979 in der Kunstblumenstadt Sebnitz geboren. Die diplomierte Ergotherapeutin lebte viele Jahre in Dresden, wo sie als Dozentin, Stadtführerin und Moderatorin arbeitet. Seit 1997 führt sie regelmäßig bei Konzerten durch das Programm des Bergsteigerchores Sebnitz. Seit 2002 begleitet sie die Sänger beim Festival „Sandstein und Musik“, wodurch weitere Engagements, etwa bei den Dresdner Musikfestspielen, entstanden. Stimm- und Sprachbildung erhielt sie bei Josephine Hoppe in Dresden. Sie moderiert zudem Konzerte für den Sächsischen Bergsteigerchor Kurt Schlosser, die Bergfinken Dresden, den Ostsächsischen Chorverband sowie Messen- und Ausstellungseröffnungen. Ihr Anspruch ist es, die richtigen Worte zu finden, die frei nach Martin Luther „lehren, erfreuen und das Herz bewegen sollen“. Inzwischen lebt Lydia Schlenkrich mit ihrer Familie wieder in der Sächsischen Schweiz.

Ulrich Schlögel

Ulrich Schlögel wurde 1961 in Sebnitz geboren und lernte die Spezifik der Bergsteigerlieder bereits als Jugendlicher durch die regionale Bergsteigerszene und den Sebnitzer Bergsteigerchor kennen



Ingeborg Schöpf

und lieben. Er studierte Musikpädagogik und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine musikalische Ausbildung prägten besonders Peter Vagts (Chorleitung), Heinz Wegener (Tonsatz) und Bernhard Pöhlmann (Gesang). Seit 1999 ist er Chorleiter der Bergfinken Dresden und entwickelte eine rege Auftrittstätigkeit im Gebiet der Sächsischen Schweiz und in Sachsen. Konzertreisen führten in weitere Bundesländer sowie nach Slowenien, Österreich, Südtirol, Polen und Tschechien. Nach Tradition der sächsischen Bergsteigerchöre komponierte Ulrich Schlögel auf seinen Chor zugeschnittene Werke und Sätze, die auch auf Tonträger dokumentiert sind. Hauptberuflich ist Studiendirektor Ulrich Schlögel Schulleiter und Musiklehrer am Ferdinand-Sauerbruch-Gymnasium Großröhrsdorf (Landkreis Bautzen), wo er den Oberstufenchor leitet.

Ingeborg Schöpf

Ingeborg Schöpf, mehrfache Preisträgerin bedeutender Wettbewerbe, wirkt seit 1998 als Erste Sängerin an der Staatsoperette Dresden, wo Rosalinde, 1. Dame („Die Zauberflöte“), Mutter („Hänsel und Gretel“) und „Rössl-Wirtin“ zu ihren zahlreichen Rollen zählen. Gastengagements führten sie an Häuser wie Komische Oper und Deutsche Oper Berlin, Staatsoper Hannover, Kölner Oper und Wiener Volksoper, Avery-Fisher Hall New York und John F. Kennedy Center Washington. Sie begeistert ihr Publikum von Wien über Beirut bis Dänemark als Rosalinde („Die Fledermaus“), Sylva („Die Csárdásfürstin“) und als „Lustige Witwe“. Zu ihren Opernpartien gehören Agathe („Der Freischütz“), Marie („Die verkaufte Braut“), Martha aus der gleichnamigen Oper, Elvira („L'Italiana in Algeri“), Giulietta („Hoffmanns Erzählungen“) und Gerhilde („Die Walküre“). Als Gastsängerin der Mittelalterband Corvus Corax gastierte sie in München, Mexiko und China. In der ZDF-Silvestergala 2012 mit der Sächsischen Staatskapelle unter Christian Thielemann sprang



Ulrich Schlögel

Biografien



Hansjacob Staemmler

Ingeborg Schöpf kurzfristig mit großem Erfolg für Diana Damrau ein. Seit 2016 gibt es eine DVD mit Ingeborg Schöpf und Olaf Schubert aus der Semperoper.

Hansjacob Staemmler

Der Pianist Hansjacob Staemmler erhielt seine musikalische Ausbildung bei Georg Sava an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. In Meisterkursen bei Menahem Pressler und Daniel Barenboim erhielt er weitere Anregungen. Bereits während seines Studiums spielte er mit Solisten der Berliner Philharmoniker im Ensemble Berlin. Er wurde bei verschiedenen Wettbewerben ausgezeichnet, so mit dem Preis des Deutschen Musikwettbewerbs, gastierte beim Mozartfest Würzburg und bei den Salzburger Osterfestspielen und konzertierte als Solist und Kammermusiker bereits in vielen Ländern Europas. Zahlreiche Mitschnitte deutscher Rundfunksender und mehrere Kammermusik-CDs liegen vor. Als Pianist des Duo Staemmler (Violoncello und Klavier) oder des Klavierduos Friedrich Thomas/Hansjacob Staemmler widmet er sich neben Bekanntem häufig dem weniger beachteten Repertoire. Sein Interesse gilt auch der Neuen Musik. Mit dem Oboisten Burkhard Glaetzner arbeitete er mit bekannten Komponisten wie Helmut Oehring, Friedrich Schenker, Sarah Nemtsov und Friedrich Goldmann zusammen, deren Werke teilweise von ihm uraufgeführt wurden. Nachdem er mehrere Jahre ein Engagement an der Berliner Universität der Künste hatte, arbeitet der Pianist seit 2009 als Dozent an der Musikhochschule Freiburg und unterrichtet an der Hochschule für Musik Karlsruhe Kammermusik.

Stahlquartett

Das Stahlquartett entstand 2001 und vereint klassische Musiker und Jazzmusiker, die auf von Heinke gebauten Stahlcelli spielen. Es tritt vorwiegend in kammermusikalischen Rahmen und akustisch auf,



Thomas Stecher

doch können die Instrumente auch elektrisch verstärkt und ihr Klang bearbeitet werden. Eigene Stücke sind ebenso Teil des Repertoires wie Interpretationen klassischer und zeitgenössischer Kompositionen. Geprägt vom besonderen Charakter des Stahlklangs, sind die Stücke in einem neuen Kontext erlebbar, mit neuen Möglichkeiten der Gestaltung und Rezeption.

Jan Heinke wurde 1968 in Dresden geboren. Neben der Beschäftigung mit Obertongesang und außereuropäischen Instrumenten studierte er in seiner Heimatstadt Jazzsaxophon. Eine musikalische Begegnung mit Bob Rutman gab Anstoß zu Entwicklungen, denen 1999 die Gründung des Ensembles „Steelharmonie“ folgte. Heinke lebt als freischaffender Musiker in Dresden, baut Klangobjekte, komponiert, gastiert als Musiker im Festivalensemble des TFF Rudolstadt und bei der Elbland Philharmonie. 2003 gründete er die Konzertreihe



Volker Stegmann

„Lausch-Rausch“, 2008 erhielt er den Förderpreis der Stadt Dresden.

Die weiteren Mitglieder Alexander Fülle (1972 in Dresden geboren), Peter Andreas (Jahrgang 1970) und Michael Antoni (geboren 1972 in Dresden) leben ebenfalls als freischaffende Musiker und Pädagogen in Dresden bzw. Berlin, nachdem sie Studien in Klavier, Komposition und Gesang an der Dresdner Musikhochschule abschlossen.

Alexander Fülle musiziert, arrangiert und komponiert, Peter Andreas komponiert für Film, Theater und Konzert und ist Mitinitiator der Dresdner Konzertreihe „Palmhaus“. Michael Antoni, seit 2004 im Stahlquartett und damit dessen jüngstes Mitglied, beteiligt sich an verschiedenen musikalischen Projekten in Deutschland, Südfrankreich und Italien.



Stahlquartett



Barbara-Christina Steude



Roland Straumer



Florian Uhlig

Thomas Stecher

Thomas Stecher wurde 1961 in Berlin geboren. Er studierte an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch und wurde nach dem Abschluss des Studiums ans Staatsschauspiel Dresden engagiert. Hier spielte er in den 10 Jahren seines Engagements unter anderem Don Karlos, Raskolnikow, den Prinzen von Homburg, Harold in „Harold und Maude“ sowie Mordret in der Uraufführung von Christoph Heins „Die Ritter der Tafelrunde“. 1995 bis 1999 folgte Thomas Stecher einem Ruf ans Berliner Ensemble. Seitdem arbeitet er als freischaffender Schauspieler mit Tätigkeitsschwerpunkt in Dresden. Er tritt in zahlreichen Lesungen und literarischen Veranstaltungen auf, häufig auch in genreübergreifender Zusammenarbeit mit Musikern oder Tänzern, er arbeitet für Film und Fernsehen und wirkt in vielen Rundfunkproduktionen mit. Neben seiner schauspielerischen Tätigkeit ist Thomas Stecher auch Regisseur. Seine letzten Regiearbeiten waren „Wer hat Angst vor Virginia Woolf“ von Edward Albee am Dresdner Societätstheater (2016) sowie, im vergangenen Jahr, „Carmen – Eine Flamenco-Erzählung“ für den Theaterkahn – Dresdner Brettl.

Volker Stegmann

Volker Stegmann wurde im sächsischen Zwickau geboren. Nach seiner Ausbildung zum Gitarrenbauer in Markneukirchen studierte er an der Musikhochschule in Leipzig. Ein Engagement als Solotrompeter erhielt er 1989 an der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz. 1994 wechselte er zur Sächsischen Staatskapelle Dresden, wo er heute die Position des stellvertretenden Solotrompeters innehat. Kammermusikalisch wirkt er in den Ensembles Virtuosi Saxoniae, im Blechbläserensemble Ludwig Güttler, beim Dresdner Trompeten Consort und im Ensemble Frauenkirche Dresden. CD-, Rundfunk- und Fernsehproduktionen dokumentieren sein Wirken, Konzertreisen führen ihn in weite Teile

Europas, nach Nord- und Südamerika sowie nach Asien.

Barbara Christina Steude

Barbara Christina Steude, geboren in Mühlhausen, erhielt ihre erste musikalische Ausbildung in ihrer Heimatstadt, studierte Kirchenmusik sowie Gesang und Gesangspädagogik in Dresden. Heute ist die gefragte Sopranistin mit namhaften Ensembles zu erleben. Ihr besonderes Interesse gilt neben der Musikpflege Johann Sebastian Bachs und dem Musiktheater der vokalen Kammermusik. Maßgebliche Impulse dafür erhielt sie während ihrer Kinder- und Jugendzeit in ihrer Heimatstadt. Ihr 2010 gegründetes Ensemble für Kammermusik concerto con voce zeichnet sich durch Vielfältigkeit und fein gezeichnete, gut recherchierte Programme unterschiedlichster Besetzungen aus. Regelmäßig nimmt sie solistische Verpflichtungen im Bereich der Kirchenmusik und des Musiktheaters wahr. Barbara Christina Steude hat mehrere Tonträger vorgelegt. Ergänzt wird ihr aktives Konzertleben durch die Arbeit als Dozentin im Fach Gesang an der Hochschule für Kirchenmusik in Dresden, der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik in Halle sowie als Stimmbildnerin beim Knabenchor Dresden am Heinrich-Schütz-Konservatorium.

Roland Straumer

Roland Straumer, 1958 in Dresden geboren, erhielt ersten Violinunterricht mit vier Jahren bei Annemarie Dietze. Sie blieb seine Lehrerin bis zum Studium an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden, das er bei Manfred Scherzer abschloss. Erfolgreiche Teilnahmen an nationalen und internationalen Violinwettbewerben (mehrfach 1. Preisträger des Bach-Wettbewerbs für Schüler und Jugendliche in Leipzig, Internationaler Tschai-kowsky-Wettbewerb, Internationaler ARD-Wettbewerb) wurden 1980 mit dem ersten Preis und

der Goldmedaille beim Wettbewerb Maria Canals in Barcelona gekrönt. 1982 wurde er zum 1. Konzertmeister der Staatskapelle Dresden berufen. Soloaufgaben bei verschiedenen Orchestern in Europa und Japan sowie Konzerte, Tourneen und Aufnahmen führten ihn mit namhaften Dirigenten zusammen. 1986 wurde Roland Straumer Gründungsmitglied und Konzertmeister der Virtuosi Saxoniae. Er wirkte bei zahlreichen CD-Einspielungen mit Orchester-, Opern- und Kammermusik mit, darunter mit den Virtuosi Saxoniae unter Ludwig Güttler.

Florian Uhlig

„Florian Uhlig spielt meisterhaft. Die Interpretationen lassen sich mit allerhöchsten Beispielen vergleichen. Bei dieser erstaunlich originellen CD handelt es sich um ein Ereignis.“ So urteilte Kritikerpapst Joachim Kaiser in der Süddeutschen Zeitung über eine im Jahr 2009 bei Hänssler Classic erschienene Einspielung von Florian Uhlig mit Beethovens Klaviervariationen. Seitdem veröffentlichte der Pianist bei diesem Label rund 15 weitere Aufnahmen, die von der internationalen Fachpresse hoch gelobt und mit Auszeichnungen bedacht wurden.

Florian Uhlig wurde in Düsseldorf geboren und gab mit 12 Jahren seinen ersten Klavierabend. Für das Studium bewarb er sich in London am Royal College of Music, an der Royal Academy of Music und der Guildhall School: Alle drei Schulen boten ihm ein Stipendium an. Uhlig entschied sich zunächst für den Egon-Petri-Schüler Bernard Roberts am Royal College. 1999 wechselte er an die Royal Academy of Music, wo er seinen Master machte und promovierte. Sein Orchesterdebüt gab Florian Uhlig im Londoner Barbican im Jahr 1997. Seitdem führt ihn eine rege Konzerttätigkeit in die großen Säle von Berlin, New York, London, Paris – auch Hongkong, Reykjavik und Kapstadt. Als Solist konzertierte Florian Uhlig mit international renom-

Biografien



Aleisha Verner

mierten Dirigenten, darunter Kristjan Järvi, Thomas Sanderling, Ariel Zuckermann, Gerard Schwarz, Eivind Gullberg Jensen und Christoph Poppen. CD-Einspielungen liegen unter anderem bei EMI, Black Box und Hänssler Classic (Gesamtwerk für Klavier und Orchester von Schostakowitsch und Schumann) vor. 2013 erschienen eine weltweit hervorragend besprochene Aufnahme der Klavierkonzerte von Debussy, Ravel, Poulenc und Francaix sowie eine weitere CD mit dem Klavierkonzert von Krzysztof Penderecki. Im Frühjahr 2018 erscheint Florian Uhlig's elfte Folge der ersten kompletten Einspielung der Werke für Solo-Klavier von Robert Schumann. Seit 2008 ist der Pianist künstlerischer Leiter des Johannesburg International Mozart Festivals. Seit dem Sommersemester 2014 hat er eine Professur an der Hochschule für Musik in Dresden inne. Im Mai 2015 wurde ihm in London die Ehrenmitgliedschaft der Royal Academy of Music verliehen.

Aleisha Verner

Aleisha Verner, geboren in Wellington, Neuseeland, begann im Alter von zwölf Jahren mit dem Cellospiel. Als 16-Jährige gab sie ihr Debüt mit Elgars Cello-Konzert beim Wellington Chamber Orchestra. Bevor sie an der Juilliard School of Music in New York bei Joel Krosnick begann und 2011 mit dem Master abschloss, studierte sie auf persönliche Einladung von Richard Aaron an der University of Michigan. Aleisha Verner hat an zahlreichen Konzerten entweder als Solistin oder als Kammermusikerin bei namhaften Ensembles weltweit mitgewirkt, so beim Axiom New Music Ensemble in New York, New Juilliard Ensemble, Graduate String Quartet at Illinois State University, beim Koru String Quartet Prag sowie dem Tokyo String Quartet. Als Solo-Cellistin gastierte sie beim Spoleto Music Festival in Italien und beim Pacific Music Festival in Japan. 2013 gewann die junge Musikerin einen 2. Preis im Filarmonica della Scala Cello Competition. Von April



Solistenensemble der Virtuosi Saxoniae

2012 bis März 2014 war Aleisha Verner Akademistin der Orchesterakademie bei der Staatskapelle Berlin, hatte danach dort einen Zeitvertrag. Seit 2016 ist sie bei der Sächsischen Staatskapelle engagiert.

Solistenensemble der Virtuosi Saxoniae

Mit den Virtuosi Saxoniae gründete Ludwig Güttler 1985 ein Kammerorchester, das ihm durch die Vielseitigkeit und Qualität der instrumentalen Besetzung mannigfaltige Gestaltungsmöglichkeiten gibt. Das Ensemble, vor allem aus führenden Mitgliedern der Sächsischen Staatskapelle Dresden bestehend, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Werke aus der Blüte der europäischen Musikkultur des 18. Jahrhunderts zu pflegen, wie sie sich vornehmlich in der Kapelle, am Theater und in der Kirchenmusik Dresdens widerspiegelt. Das Ensemble spielt auf modernen Instrumenten, ist jedoch in Fragen der Aufführungspraxis historischen Kriterien angehängt. Seit ihrem Debüt 1986 anlässlich der Dresdner Musikfestspiele haben die Virtuosi Saxoniae im In- und Ausland neue Maßstäbe gesetzt. Eine stattliche Zahl erfolgreicher CDs belegt dies. Die Virtuosi Saxoniae treten auch als Solistenensemble auf. Nahezu alle Solokonzerte werden aus der Stammbesetzung des Kammerorchesters realisiert. Namentlich die Gruppenkonzerte von Antonio Vivaldi, Georg Philipp Telemann, Johann Friedrich Fasch, Jan Dismas Zelenka und besonders jene Johann Sebastian Bachs sorgen für eine unverwechselbare Programmvielfalt. Einen weiteren Akzent setzt das kammermusikalische Spiel der Werke Wolfgang Amadeus Mozarts. Bei groß besetzten Werken treten weitere Mitglieder der Sächsischen Staatskapelle hinzu.

Jörg Wachsmuth

Jörg Wachsmuth entstammt einer Thüringischen Musikerfamilie, wuchs in Potsdam auf, studierte Tuba an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“

Berlin und zählt zu den weltweit führenden Virtuosen auf seinem Instrument. Zahlreiche CD-Produktionen, darunter „Ilse Bähnerts Tubamania“, sowie Rundfunk- und Fernsehauftritte sind Teil seines vielseitigen Schaffens. Wachsmuths musikalische Heimstatt ist die Dresdner Philharmonie, wo er seit 2000 als Solotubist tätig ist. Zudem ist er aktiv im „KultBlechDresden“, dem Blechbläserensemble dieses Orchesters, sowie im renommierten Melton Tuba Quartett. Konzertreisen führten ihn rund um die Welt. Seit 2002 lehrt er an der Dresdner Musikhochschule. 2006 wurde Jörg Wachsmuth zum Kammermusiker und 2012 zum Kammervirtuosen ernannt. 2009 erfolgte seine Ernennung zum Honorarprofessor für Tuba. Heute unterrichtet er weltweit, gibt Meisterkurse und ist ein gefragter Juror. Seine besondere Liebe gilt der größten spielbaren Tuba der Welt, die aus Markneukirchen stammt und im Oktober 2015 auf den Namen „Ilse“ getauft wurde. Auf dieser Riesentuba hält er dem Weltrekord im Spiel von Nikolai Rimski-Korsakow virtuosem „Hummelflug“.



Jörg Wachsmuth

„Es ist selten zu früh und niemals zu spät“



Unser Ausbildungs-Angebot:

Unser Unterrichtsprogramm umfasst im Rahmen des Strukturplanes des Verbandes deutscher Musikschulen:

„Es ist selten zu früh ...“

- Musikalische Früherziehung (MFE)
- Musikalische Grundausbildung (MGA)
- Instrumentenkarussell
- Instrumental- und Vokalunterricht in 30 Fächern
- Breitgefächertes Angebot von Tanzunterricht
- Ergänzungsfächer
- Vielfalt von Ensemblefächern unterschiedlicher Besetzungen und Stilistiken, Korrepetition
- Musikpädagogische Angebote als Projekte, Exkursionen und Schülervorspiele

Der Besuch des Instrumental- und Vokalunterrichts und eines Ensemblefaches verbindet von Anfang an das individuelle Lernen mit der gemeinsamen Musizierpraxis und stellt mit den Veranstaltungen und Projekten ein besonderes Merkmal unserer Musikschularbeit dar.

„... und niemals zu spät“

Kurse für Erwachsene zum Erlernen eines Instruments oder Auffrischen des Spielvermögens
Behindertenarbeit
Leihinstrumente stehen zur Verfügung

Mehr unter:

Musikschule Sächsische Schweiz e. V.

An der Gottleuba 1

01796 Pirna

Telefon: 03501 71098-0

Fax: 03501 710986

musikschule.pirna@t-online.de



Junge Künstler beim Festival Schüler der Musikschule Sächsische Schweiz

Vorprogramm Bigband
Sonntag, 24. März 2019, 17.00 Uhr
Stolpen, Ev. Kirche

Sebnitz Bigband

Obwohl die Sebnitz Bigband der Musikschule Sächsische Schweiz erst seit Oktober 2017 besteht, kann sie ein vielfältiges Repertoire vorweisen. Sie spielt Swing von Duke Ellington und Frank Sinatra ebenso wie Rock- und Latin-Arrangements.

Die 15 Jugendlichen spielen unter Leitung von Toni Fehse mit viel Freude und entdecken die Musik des letzten Jahrhunderts und der Gegenwart in ihrer stilistischen Breite im Gewand der traditionellen Bigband. Eine besondere Herausforderung für die jungen Musiker im Alter von 12 bis 15 Jahren sind Momente, wo sie selbst improvisieren, ein stilgetreues oder freies Solo spielen.

Die Sebnitz Bigband begeisterte das Publikum bereits vielfach, etwa beim Sebnitzer Kultursommer 2018.



Sebnitz Bigband

Vorprogramm „Auf Klappen und Tasten“
Samstag, 6. April 2019, 17.00 Uhr
Dürrröhrsdorf, Piano Salon, Festsaal

Ole Olofson Gorogranz/Jolanthe Buschbeck

Ole Olofson Gorogranz (Fagottino) und Jolanthe Buschbeck (Klavier), haben erst seit zwei Jahren Unterricht – er bei Berit Chahbani, sie bei Judit Izsák.

Beide Schüler sind sehr talentiert und fleißig.

Im Januar 2019 nahmen sie erstmals beim Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ in der Kategorie Duo Holzblasinstrument/Klavier teil und erspielten sich sogleich einen 1. Preis.

Maria-Lara Janak/Annalena Bartsch

Maria-Lara Janak (Kinderfagott, Lehrerin: Berit Chahbani) und Annalena Bartsch (Klavier, bei Ellen Demin), beide im 4. Unterrichtsjahr, sind hochmusikalisch und absolvieren pro Schuljahr mehrere Auftritte.

Sie waren jeweils schon bei Wettbewerben von „Jugend musiziert“ dabei, 2019 erstmals als Duo Klavier und Fagott.

In dieser Formation gewannen sie auf Regionalebene einen 1. Preis und wurden für den Landeswettbewerb im April in Leipzig nominiert.

Jan Reichelt /Niculin Schelzel

Jan Reichelt und Niculin Schelzel befinden sich bereits in der Berufsschulbildung, finden aber dennoch die Zeit für Unterricht (bei Berit Chahbani) und Orchesterspiel in der Musikschule.

Sie waren schon mehrfach bei „Jugend musiziert“ und „Sandstein und Musik“ dabei, sind sozusagen „die alten Hasen“ mit großer Erfahrung.

Leon Zengh

Leon Zengh lernt Klavier im 8. Unterrichtsjahr bei Almut Kaven. Er trat mehrfach bei „Jugend musiziert“ an, erreichte den Landeswettbewerb und konzertierte einmal auch beim Festival Sandstein und Musik.



Jolanthe Buschbeck und Ole Olofson Gorogranz (v. l.)



Annalena Bartsch und Maria-Lara Janak (v. l.)



Jan Reichelt und Niculin Schelzel (v. l.)



Leon Zengh

Vorprogramm „Songs“
 Samstag, 29. Juni 2019, 17.00 Uhr
 Papstdorf, Ev. Kirche

Magnus Bellmann /Helge Noack

Magnus Bellmann nimmt seit 10 Jahren Gitarrenunterricht, davon die ersten 4 Akustik-, seitdem E-Gitarre. Sein Lehrer ist Benjamin Doppscher. Seit dem Schuljahr 2018/19 spielt Magnus zudem in der Jazzband der Musikschule unter Leitung von Rolf Schindler.

Helge Noack, seit 12 Jahren Musikschüler, begann mit Blockflöte (Dauer 4 Jahre), gefolgt von 8 Jahren Oboe, und nimmt seit 2 Jahren Unterricht in Jazzgesang bei Carla Caballero Figueroa. Helge ist sehr vielseitig, spielt im Musikschulorchester und tritt als Sänger in der Schulband des Friedrich Schiller Gymnasiums Pirna auf.

Seit Januar 2019 erarbeiten sich Magnus Bellmann und Helge Noack ein Repertoire als Duo.



Helge Noack und Magnus Bellmann (v. l.)



Die Quintellektuellen: Hannes Kerda, Guido Philipp, Jarno Petrick, Elia Heimann und Hans Brudek (v. l.)

Vorprogramm „Die Quintellektuellen“
 Sonntag, 8. September 2019, 17.00 Uhr
 Lauenstein, Ev. Kirche

Die Quintellektuellen

Die fünf Jugendlichen haben alle in ihren jeweiligen Instrumentalfächern seit mehreren Jahren Unterricht und sind Mitglieder des Sinfonieorchesters.

Als sie im Probenlager 2018 abends Langeweile hatten, improvisierten und probierten sie Stücke, die nicht auf dem Programm standen. Ihr Interesse gilt aktueller Musik, mit der sie sich stark identifizieren können, die sie irgendwo gehört haben oder die einfach „in“ ist. Aus dieser Verbindung untereinander entstand der Wunsch, sich regelmäßig zu treffen und zu proben. Seit Beginn des Schuljahres 2018/19 haben sich „Die Quintellektuellen“ unter Anleitung von Alisa Smith (sie unterrichtet Violine und Viola) bereits ein kleines Repertoire erarbeitet.



Gesa-Marie Frisch und Hanna Ihlenfeldt (v. l.)

 <p>DIPL.- ING. KAHL f. r. BRENNERTECHNIK UND HEIZUNGSBAU</p> <p>www.kahl-gmbh.de</p>	<p>Tel. 03501 / 570 100</p> <p>Bäder- und Schwimmbäder Badneubau & -sanierung im Bestand alters- & behindertengerechte Bäder Neubau, Sanierung & Wartung von Schwimmbädern & Poolanlagen</p>
<p>BÄDER KAHL Pirna GmbH</p> <p>www.baeder-pirna.de</p>	
<p>Brennertechnik und Heizungsbau Gas-, Öl-Heizkessel & Heizungsanlagen Holz-, Solar & Erdwärmenutzung Kundendienst & Energieberatung TÜ/TÜV Fachbetrieb seit 1983</p> <p>Tel. 03501 / 780 107</p>	
<p>Heidenauer Straße 102 - 01796 Pirna</p>	

	<p>GEBR. BIERMANN HAUSTECHNIK GMBH</p> <p><i>Mit Sicherheit wohlfühlen</i></p>	
<p>Heizung-Klima-Lüftung Tel.: 03529 / 52966-0 Fax: 03529 / 52966-4</p>		<p>Profi-Leistungen für Privat- & Gewerbebauten Sofort-Termin im Internet unter: www.biermann-haustechnik.de</p>

	<p> Carus</p>
<p>Gottfried August Homilius</p>	<p>Musik an der Dresdner Frauenkirche <i>Jubiläumsedition</i></p> <p>Dresdner Kreuzchor · Dresdner Barockorchester Roderich Kreile</p> <p>Sächsisches Vocalensemble · Virtuosi Saxoniae Ludwig Güttler</p>

Musik an der Dresdner Frauenkirche

Jubiläumsedition zum 300. Geburtstag von Gottfried August Homilius
mit freundlicher Unterstützung des Festivals Sandstein und Musik (erschienen beim Carus-Verlag)

SCHEUNE, CHARME UND SCHOSTAKOWITSCH

Vor zehn Jahren starteten die ersten Schostakowitsch Tage in Gohrisch als Experiment. Heute sind sie ein Mekka für Verehrer des Komponisten aus der ganzen Welt.



Am Anfang war alles nur eine verrückte Idee: Wie wäre es, das weltweit einzige, jährlich stattfindende Festival für den Komponisten Dmitri Schostakowitsch zu gründen? Und zwar dort, wo der Komponist 50 Jahre zuvor, 1960, eine Auszeit vom Weltgeschehen nahm und eines seiner bewegendsten Kammermusikwerke schrieb, das melancholische, in sich gekehrte achte Streichquartett: im sächsischen Gohrisch.

So verwegen die Idee, so groß der Enthusiasmus bei den Musikern der Staatskapelle Dresden, bei Schostakowitsch-Fans und vor allen beim künstlerischen Leiter des Festivals, Tobias Niederschlag. Wer hätte gedacht, dass eine umgebaute Scheune eine derart gute Akustik liefert? Wer hätte gedacht, dass die intime Atmosphäre Zuhörer und Musiker vereint? Der Pianist Igor

Levit, der erst viel später Weltkarriere machen sollte, der Cellist Isang Enders, Dirigenten-Legende Michail Jurowski und das Dresdner Streichquartett waren die Künstler der ersten Stunde – und sind Gohrisch bis heute treu.

Noch immer ist es die Leidenschaft, die das Festival so erfolgreich macht. »Gohrisch strahlt seit zehn Jahren diese Begeisterung aus«, sagt Niederschlag, »ohne die ein solches Festival undenkbar wäre.«

Eine Begeisterung, die zahlreiche Weltklasse-Künstler angelockt hat: Das Borodin Quartet, die Cellistin Natalia Gutman, der Geiger Gidon Kremer wie auch die Komponistin Sofia Gubaidulina wurden zu wichtigen und regelmäßigen Säulen in Gohrisch. Niederschlag ist es sogar gelungen, Weltaufführungen von Schostakowitsch auf das Programm zu stellen: Fragmente aus der

Oper »Die Nase« und ein Impromptu für Bratsche, das von Nils Mönkemeyer interpretiert wurde.

Auch für das Jubiläumsjahr 2019 haben sich Niederschlag und sein Team einige Überraschungen einfallen lassen. »Wir kombinieren zum ersten Mal Schostakowitsch mit den anderen beiden großen russischen Komponisten des 20. Jahrhunderts: Prokofjew und Strawinsky«. Neben »Peter und der Wolf« steht der bekannte Schostakowitsch-Walzer Nr. 2 aus der »Suite für Variété-Orchester« auf dem Programm, und es wird sogar ein Jazz-Konzert geben.

Der Vorverkauf bei den Festival-Pässen läuft bereits auf Hochtouren. Der Andrang ist groß auf den einzigen deutschen Ort, der einen Schostakowitsch-Platz hat, auf den Kurort Gohrisch in der Sächsischen Schweiz.

Axel Brüggemann, Autor

10. INTERNATIONALE SCHOSTAKOWITSCH TAGE GOHRISCH

20. – 23. JUNI 2019

KURORT GOHRISCH, SÄCHSISCHE SCHWEIZ

SCHOSTAKOWITSCH – PROKOFJEW – STRAWINSKY

Quatuor Danel, Kapelle 21, Isabel Karajan, Raschèr Saxophone Quartet, Sergei Babayan, Isang Enders, Dresdner Streichquartett, Andris Nelsons, Günter Baby Sommer u. a.
Kartenbestellung: 0351 4911 705 (TicketSERVICE der Semperoper Dresden)
www.schostakowitsch-tage.de

Offizielles Festivalhotel – Elbresidenz an der Therme Bad Schandau
www.elbresidenz-bad-schandau.de



SACHSEN



Die Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrisch werden mitfinanziert durch Steuermittel auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushalts.

RICHARD WAGNER SPIELE 2019

Open-Air-Theater mit Dresdner Schauspielern, Sängern
und der Nordböhmischen Philharmonie Teplice

Der Fall Wagner

von Johannes Gärtner



Richard-Wagner-Stätten Graupa | 21. | 22. Juni 2019 20:00 Uhr
WAGNER SALON jeweils 18:30 Uhr vor den Veranstaltungen

Spiel Klavier statt Krieg!



DRESDNER
PIANO
SALON
Klavierbaumeister
KIRSTEN



- Lebensfreude
- Entspannung
- Geistige Fitness

An der Frauenkirche 12 • 01067 Dresden
Tel.: 03 51 - 49 77 28 0 • Fax 03 51 - 49 77 28 10
info@pianosalon.de • www.pianosalon.de

SCHMILKA

Das Erlebnisdorf Schmilka zwischen Elbe und Elbsandstein
Hotels, Apartments, Ferienwohnungen und -häuser
Regionale Bio-Vital-Küche, Bio-Bäckerei, Bio-Braumanufaktur
Mühlenberggarten, regelmäßig Veranstaltungen



Bio- & Nationalparkrefugium Schmilka
Schmilka Nr. 11 01814 Bad Schandau
☎ +49 35022 92230 🌐 www.schmilka.de

Reisebüro



die ferieninsel

- Deutschlandurlaub
- Flug-, Bahn-, Busreisen
- Sport- und Vereinsfahrten
- Gesundheits- und Fitnessurlaub
- Individualreisen
- Ferienhäuser

u. v. a.

Ihr Servicebüro
„Sandstein & Musik“
0173 - 3 54 09 59

immer dienstags im
Eberhardt-Reise-Zentrum
Prager Straße 2

Spielplatzgeräte · Spielplatzeinrichtungen

Vermietung · Gestaltung
Herstellung von Marktbuden
und Partyhütten




Spielwelten & Marktbuden

Spielplatzwelt GmbH

Königsteiner Str. 50
01824 Königstein/OT Leupoldishain
Telefon 035021 - 597 600

www.spielplatzwelt.com




sachsen-net
das regionale Webportal für Sachsen



Veranstaltungskalender
Meldungen aus der Region
Touristische Informationen
Regionale Dienstleister und Linksammlung
und noch vieles mehr auf sachsen-net.com

mit freundlicher Unterstützung von **comdotnet**

FESTUNG KÖNIGSTEIN

Kulinarik & Events

Die Festung erleben

Eine kulinarische Zeitreise am Originalschauplatz
– authentischer geht's nicht!



Historischer Schmaus, witzige Anekdoten, schauriger Galgenhumor und vortreffliche Unterhaltung im Erlebnisrestaurant „In den Kasematten“. Dinnershows, Brunch, Konzerte, einzigartige Weihnachtsshow von November bis Januar, Silvester-Zeitreise, u.v.m.

Veranstaltungskalender:
info@festung.com
Tickethotline: 035021 64 444
www.festung.com

in den Kasematten
KULINARISCHE ZEITREISEN



Zeit für Entdecker



Sächsische Landesstiftung
Natur und Umwelt

NationalparkZentrum

Sächsische Schweiz
Bad Schandau

Dresdner Straße 2 B
01814 Bad Schandau
Infotelefon 035022 502-40
www.lanu.de

- Informationen und Ausstellungen rund um den Nationalpark
- Spiele und Experimente zum Entdecken der Natur
- außergewöhnliche Multivisionen
- Nachtgang mit Tierstimmen
- spannender Ameisenzoo
- Vorträge, Seminare rund um den Nationalpark
- Natur-Shop mit regionalen Produkten
- Delikatessen – Mietrestaurant & Catering
- Außengelände mit Spielelementen und gemütlichen Sitznischen



Sächsische	Schweiz
České	Švýcarsko



STEILE FELSEN STYLISCHES HOTEL

Eintauchen & erleben: toskanaworld360.net

T 035022 919700

reservierung@elbresidenz-bad-schandau.net
elbresidenz-bad-schandau.net

5% Rabatt bei
Onlinebuchung
Buchungscode:
Sandstein 2019

Betreiber:
Hotel Elbresidenz
an der Therme GmbH,
Rudolf-Gröschner-Str. 11,
99518 Bad Sulza

Ringsum der einzige Felsen-Nationalpark Deutschlands und vor den Fenstern die Elbe. Exklusivität äußert sich hier neben der atemberaubenden Lage im entspannt-legeren Ambiente, in den weltoffenen Verwöhnangeboten des Wellnessparks oder beim zeitlosen Verweilen im Aurorabad mit Saunalandschaft und Sonnenterrasse. Der Geist des Hauses atmet Kunst. Gemälde von Dirk Sommer mit zeitgenössischem Galerie-Flair. Ledersessel zum Darinversinken in der Karl-May-Bibliothek. Radierungen von Arthur Henne im gleichnamigen Salon oder die Sammlung des Südamerikaforschers Erich Wustmann. Eine Vielfalt, die sich durch die nahen Weltstädte Dresden und Prag perfekt ergänzt.

KLEINE AUSZEIT ab 263 € pro Person im DZ

- 2 ÜN mit täglichem Genießer-Frühstück
- Willkommensgruß, Leihbademantel & Slipper
- Täglich exquisites 3-Gänge-Dinner
- 1 lockernde Rückenmassage (20 min)
- Zeitloses Verweilen im hoteleigenen Aurorabad mit Saunalandschaft

Elbresidenz-Bonus: unbegrenzter Eintritt in die 200m entfernte Toskana Therme Bad Schandau mit Liquid Sound und Saunawelt

Tombolapreise zum 27. Festival Sandstein und Musik

Jeder ausgefüllte Eintrittskartenabschnitt der Sandstein und Musik-Konzerte 2019 nimmt an einer Auslosung teil.
Nach dem Abschlusskonzert des 27. Festivals werden unter Ausschluss des Rechtsweges die Gewinner der Preise ermittelt.

Die von verschiedenen Förderern unseres Festivals in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz gestifteten Preise

Tombola-Preise	Sponsoren
1 Wochenendreise in ein deutsches „Mercure“-Hotel	Mercure-Hotel Dresden
10 Programmhefte 2019 (handsigniert)	Sandstein und Musik e. V.
5 Musik-CDs mit Künstlern des Festivals	Sandstein und Musik e. V.
3 x 2 Freikarten für das Eröffnungskonzert 2020	Sandstein und Musik e. V.
10 Überraschungspreise	Ostsächsische Sparkasse Dresden
1 Bildband „Faszination Sächsische Schweiz“ Luftaufnahmen und Essays von Peter Schubert und Peter Ufer	Klaus Brähmig
2 Bildbände „Sächsische Gastlichkeit im historischen Gewand“	A. & R. Adam, Verlag + Agentur, Dresden
2 Bildbände „Geschichte und Geschichten aus dem Dresdner Gastgewerbe“	A. & R. Adam, Verlag + Agentur, Dresden
1 Reisegutschein	Reisebüro „die ferieninsel“ Dresden

Die Preise der Konzertkarten liegen 2019 zwischen 15,- und 30,- Euro.

Eintrittskarten für die Konzerte:

- Burg Stolpen
- Schloss Weesenstein
- Barockgarten Großsedlitz
- Rammenau

besitzen auch für den Besuch dieser Museen ab eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn Gültigkeit.

Kartenbestellungen erbitten wir schriftlich an:

FestivalKultur Sächsische Schweiz FEKUSS gGmbH

Maxim-Gorki-Straße 1 · 01796 Pirna
Tel. 0 35 01/44 65 72 · Fax 0 35 01/44 64 72
www.sandstein-musik.de
info@sandstein-musik.de

Zimmerreservierungen und Informationen erhalten

Sie über: Buchungsservice Sächsische Schweiz

Sächsische Schweiz Informations-, Reservierungs- und Buchungsservice

Bahnhofstraße 21 · 01796 Pirna
Tel. 0 35 01/47 01 47 · Fax 03 50 1/47 01 48
www.saechsische-schweiz.de
info@saechsische-schweiz.de

Für Dresden Reisebüro „die ferieninsel“

nur dienstags: Hella Brähmig im Eberhardt-Reise-Zentrum
Prager Straße 2 · 01069 Dresden
Mobil: 0173/3 54 09 59

Geschäftsbedingungen

1. Wie schon in den Vorjahren wird auch 2019 keine Vorverkaufsgebühr erhoben (aufgrund von ehrenamtlichem Engagement).
2. Karten können vom Veranstalter nicht zurückgenommen werden.
3. Bestellte Karten werden per Vorkasse verschickt. Versandkosten trägt der Empfänger.
4. Im Ausnahmefall besteht auch die Möglichkeit der Direktabholung in den bekannten Vorverkaufsbüros (bis 14 Tage nach Benachrichtigung).
5. Karten, die kurzfristig zur Abholung an der Abendkasse bestellt werden, müssen bis eine Stunde vor Konzertbeginn abgeholt werden oder zu 50 % angezahlt sein.
6. Film-, Bild- und Tonaufnahmen bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Veranstalters.
7. Auch mit Genehmigung sind Blitzlichtaufnahmen nur bei evtl. Zugaben erlaubt.
8. Bei Erscheinung der neuesten Publikationen verlieren alle bisherigen ihre Gültigkeit.
9. Bei Ausfall des Konzertes erstattet der Veranstalter gegen Rückgabe der Eintrittskarte das Geld zurück.
10. Ermäßigungen von jeweils 10 % auf alle Preiskategorien werden für berechnete Besuchergruppen, mit Ausnahme der Inhaber der Gästekarte des Tourismusverbandes „Sächsische Schweiz“ nur im Vorverkauf zu den Konzerten des Festivals Sandstein und Musik gewährt. Ermäßigungsbe-rechtigt sind Schwerbehinderte, Schüler, Auszubildende, Studenten, Arbeitslose sowie Inhaber der Gästekarte des Tourismusverbandes Sächsische Schweiz und die Erwerber von mindestens 20 Karten. Auch beim Zutreffen von mehreren Ermäßigungskriterien kann nur eine Ermäßigung gewährt werden.
11. Bei Reklamation bzw. sonstigen Anfragen setzen Sie sich bitte umgehend mit der Geschäftsstelle in Verbindung.



Festival Sandstein und Musik
Künstlerische Leitung: Prof. Ludwig Güttler
www.sandstein-musik.de

Herausgeber und Veranstalter

Festival *Kultur* Sächsische Schweiz FEKUSS gGmbH
Geschäftsführer: Martin Steude
Maxim-Gorki-Str. 1
01796 Pirna

Tel. +49 3501 446475
Fax +49 3501 446472
E-Mail m.steude@fekuss.de
www.festivalkultur-sächsische-schweiz.de
Registergericht: Amtsgericht Dresden, HRB 38531

Idee und Layout

Klaus Brähmig, Ö GRAFIK, Dresden

Titelfoto

Schlösserland Sachsen
Fotograf: Sylvio Dittrich
www.schloesserland-sachsen.de



Redaktion

Karsten Blüthgen

Redaktionsschluss

Februar 2019

Gesamtherstellung

A. & R. Adam, Verlag + Agentur, Dresden

Textnachweise

Die Einführungen und Interviews von Katrin Bicher, Karsten Blüthgen, Klaus Brähmig, Holly Brown, Sören Frickenhaus, Dr. Vitus Froesch, Kathleen Goldammer, Dr. Bettina Jeßberger, Dorit Kreller, Peter Motzkus, Christina Schimmer und Christian Schöbel sind Originalbeiträge für diesen Katalog.

Für die Konzerteinführungen wurden einschlägige Literatur- und Online-Quellen verwendet.

Bildnachweise

S. 3-5: Privatsammlung Klaus Brähmig | S. 7: Pawel Sosnowski (Michael Kretschmer), Netzwerkzentrum August-Stark (Ludwig Güttler) | S. 9: Netzwerkzentrum August-Stark | S. 10/11: A. & R. Adam, Verlag | Ev. Kirch Lauenstein | Commons, wikimedia, Norbert Kaiser, Creative-Commons-Lizenz 3.0 (Schloss Sonnenstein) | Richard Wagner Stätten Graupa | Weingut Folde Freital-Pesterwitz | Rittergut Limbach Wilsdruff | S. 14: pixabay.com | S. 16: Beethoven-Haus, Bonn | S. 18: William H. Scheide Library, Princeton, New Jersey | S. 20: Frank Richter | S. 21: Messidor (Label) | S. 22: Holger Hinz | S. 24: Frank Richter | S. 25: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz | S. 26: Zhot | S. 28: pinterest.de | S. 32: Karsten Blüthgen | S. 34: Daniel Rudzki | S. 35: Kasia Chmura | S. 38: National Gallery of Art, Washington (D. C.) | S. 40: Frank Richter | S. 41: Schumann-Haus Zwickau/Gesellschaft der Musikfreunde in Wien | S. 44: New York Public Library Archives | S. 50: Frank Richter | S. 52: Jan Heinke | S. 54: Frank Richter | S. 55: Ralf Grosse Schute | S. 56: Amac Garbe | S. 58: Frank Richter | S. 62: Horst Tappe-Stiftung | S. 63: Diogenes Verlag | S. 64: Bode-Museum Berlin | S. 68: Zhot, Simona Bednarek (Aris Quartett) | S. 69: Tobias Sauer, ProBild Fotografie (Baroccolo), Frank Richter (Bergfinken Dresden) | S. 70: Christine Senf (Anna-Maria Brödel), Jörg Riethausen (Blechbläserensemble Ludwig Güttler), Daniel Rudzki (Wolfram von Bodecker) | S. 71: Tysje Severens (Agnès Clément), Daniel Rudzki (Alexander Neander) | S. 72: Heike Antoci (Dresdner Salon-Damen), Dresden Brass Quintet/Uwe Herrmann (DBQ) | S. 73: Duo Kratschkowski, Agentur Emmerlich (Gunther Emmerlich), Matthias Creutziger (Dresdner StreichTrio) | S. 74: Paula Ritter (Ensemble Bento), Carsten Nüssler (Michael Fuchs/Friedrich-Wilhelm Junge/Ive Kanew) | S. 75: Ralf Grosse Schute (Peter Groesdonk) | S. 76: Jörg Riethausen (Thomas Irmen/Friedrich Kircheis/

Ludwig Güttler), Olaf Striegan (Johannes Krahl) | S. 77: Martin Förster (Albrecht Koch), Juliane Njankou (Leipziger Bach-Collegium), Johannes G. Schmidt (Lenka Matějčková) | S. 78: Agentur Emmerlich (Michael-Fuchs-Band), Guido Werner (Henriette Mittag) | S. 79: Matthias Creutziger (Johanna Mittag), HL Böhme (Anna-Katharina Muck), Bettina Stöß: Camillo Radicke, Robert Jentzsch (Tom Pauls) | S. 80: Frank Richter, Lynn Berthold (Max Röber), Wolfgang Schmidt (Peter Rösel), Dan Carabas (Linus Roth) | S. 81: BW Foto Dresden: Lydia Schlenkrich, Matthias Creutziger (Ingeborg Schöpf) | S. 82: Matthias Creutziger (Volker Stegmann), Eric Schimschar (Stahlquartett) | S. 83: Leonhard Straumer (Roland Straumer), Marco Borggreve (Florian Uhlig) | S. 84: Sonia Tapiolas (Aleisha Verner), Juliane Njankou (Solistenensemble der Virtuosi Saxoniae), Ludwig Angerhöfer (Jörg Wachsmuth) | Übrige: privat oder gemeinfrei

Trotz Bemühungen kann es nicht immer gelingen, alle Rechteinhaber zu ermitteln bzw. zu kontaktieren. Wer glaubt, Rechte an Texten und Bildern geltend machen zu können, wende sich bitte an die Festival *Kultur* Sächsische Schweiz FEKUSS gGmbH.

Nachdruck auch auszugsweise verboten.
Änderungen vorbehalten.

28. Festival
Sandstein und Musik
21. März bis 6. Dezember 2020



Freiheit und Wagnis

Schirmherr: Michael Kretschmer, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

Künstlerische Leitung: Ludwig Güttler

... auf Wiedersehen im
Jahr 2020
beim
28. Festival!

Energie fürs Leben.

ENSO bringt Musik in die Region.



Genießen Sie berührende musikalische Momente an einzigartigen Spielstätten und lassen Sie sich verzaubern. ENSO fördert das Festival „Sandstein und Musik“ und wünscht gute Unterhaltung.

Service-Telefon: 0800 6686868 (kostenfrei)

www.enso.de/kultur



Einfach. Naheliegend.

Eine Symphonie des Genusses

Margon gehört einfach zum guten Ton – in der gehobenen Gastronomie und zu Hause bei Tisch genauso wie zu echten Leckerbissen der klassischen Musik. Deshalb steigert das beliebte Trio von Margon als prickelnde Erfrischung beim 27. Festival „Sandstein & Musik“ wieder den Genuss der begeisterten Zuhörer.



Margon.
prickelnd
frisch.

Seit 1903.